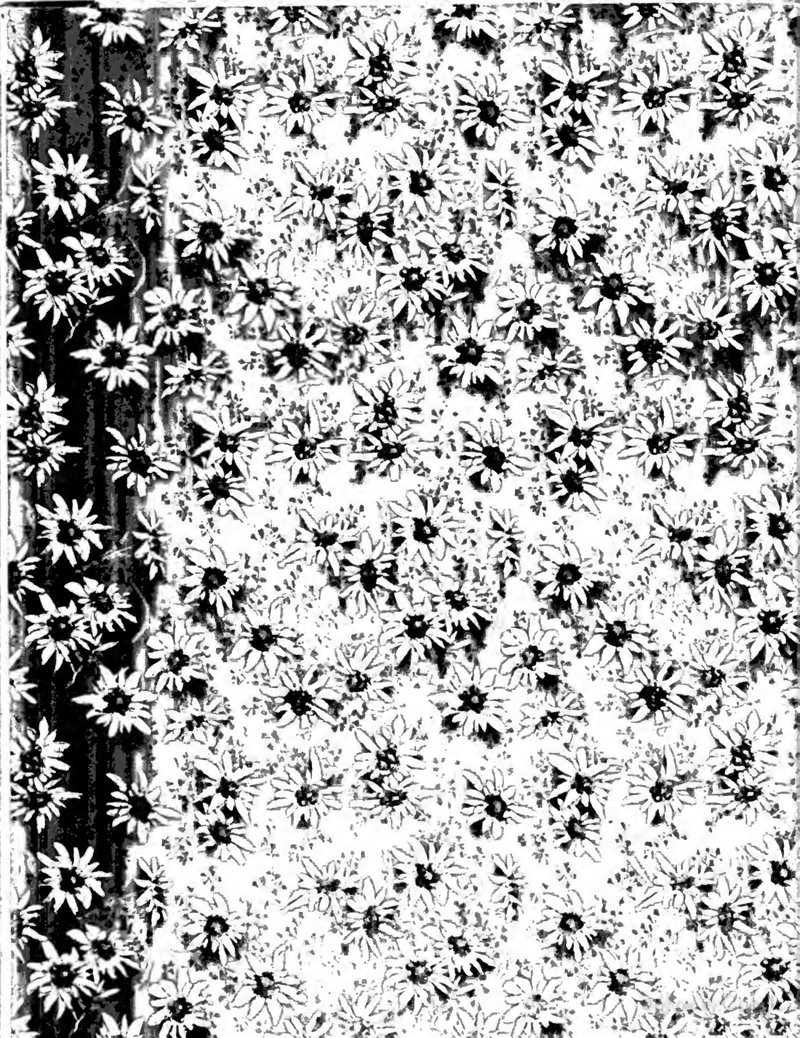

DER
VIERWALDSTÄTTER
SEE
UND
DIE
URKANTONE


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN





La **REPUBLIQUE** *des* **SUISSES**, *est représentée par une Femme, accompagnée des Vertus qui ont concouru à la former ce sont la* **PRUDENCE**, *la* **CONCORDE**, *la* **LIBERTÉ** *& la* **SAGESSE**. *La* **FORTUNE** *la couronne. dans l'éloignement on voit* **GUILLAUME TELL**, *que le Gouverneur* **AUTRICHIEN** *obligé d'abattre une pomme sur la tête de son Fils, ce qui donna lieu au soulevement, dont les auteurs furent les trois Hommes, qu'on voit au bas dans une medaille.*



Das Rütli



DER VIERWALDSTÄTTER SEE

UND DIE URKANTONE



Am Vierwaldstätter See

(Salondampfer „Schweiz“; erbaut von Escher Wyss & Co., Zürich)

DER

VIERWALDSTÄTTER SEE

UND DIE

URKANTONE

PRACHT-ALBUM

MIT 800 ILLUSTRATIONEN IN PHOTOGRAVURE UND HOLZSCHNITT

Landschaften, Hochgebirgsansichten, Architecturbilder, Volkstypen, Trachten
Genrebilder nach den neuesten photographischen Amateuraufnahmen von HANS BRUN, J. MUHEIM
L. ZIMMERMANN, A. SOLDENHOF, H. FELDER
nach Photographien von G. SOMMER & SOHN, GEBR. WEHRLI, SCHROEDER u. A., sowie nach
Gemälden und Zeichnungen erster Künstler und Bilder aus
vergangener Zeit nach alten Gemälden, Stichen, Radierungen und Holzschnitten

TEXT

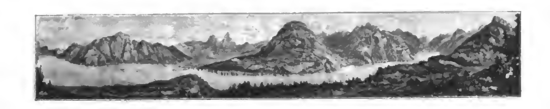
VON

J. C. HEER

UND ANDERN



ZÜRICH
ART. ETABLISSEMENT J. A. PREUSS
SCHWEIZERISCHER BUCH- & KUNST-VERLAG
1898



ARRANGEMENT UND ILLUSTRATIONEN: ART. ETABLISSEMENT J. A PREUSS

DRUCK DER BILDER UND DES TEXTES: BUCHDRUCKEREI H. KELLER, LUZERN



INHALT







Urner See
und der Urirotstock

Der Vierwaldstätter See

Ein Überblick

Der Vierwaldstätter See! Ein Doppelzug von Schönheitsgedanken rankt sich um den Namen, man denkt an eine Gallerie malerischer Landschaftsbilder und denkt an den nationalen Mythos des Tell.

In der Tat hat das Erdenrund keinen andern See, in dem sich so reiche dichterische Gedanken der Natur mit ebenso reichen Gebilden der dichtenden Volksseele verschlingen und über die blitzende Wasserfläche einen ähnlichen poetischen Stimmungsgehalt breiten.

Welche seltsame, mit Worten gar nicht zu beschreibende Form hat der Vierwaldstätter See? — Am besten vergleicht man ihn mit einem schief verschobenen Kreuz; aber wie wenig ist damit gesagt. In Wahrheit ist er ein Labyrinth von sieben Wasserkammern, von denen jede ein eigenartiges Wesen hat.

Alles findet man an seinen Ufern; von der sanften Schildidylle einer Lenau'schen Elegie bis zum Dämonismus ungebändigter Wildheit.


Bei Meggenhorn

Dieser Wechsel der Eindrücke rührt daher, dass sich der See über drei verschiedene Formationen des Schweizerlandes erstreckt. Sein nördlichster Arm, der Luzerner See, greift in das liebliche schweizerische Mittel- oder Hügelland, die mittleren Becken sind in eine anmutig-ernste Voralpenwelt gebettet; der südlichste Arm, der Urner See, umsäumt das strenge Felsenhochgebirge.

Eine Fahrt über den See von Luzern nach Flüelen bewegt sich im Sinne der Steigerung der Eindrücke; sie bilden eine Symphonie, die vom heitern Allegro durch alle Wechsel des musikalischen Rhythmus sich zum feierlichen Maestoso erheben.

Was Wunder, dass er auch der meistbesuchte See der Erde ist, dass die vierzehn stattlichen Dampfer, die ihn befahren, Jahr um Jahr nicht viel weniger als eine Million Gäste durch seine Kammern führen.

Werden auch wir die Gäste eines der Boote. Eine merkwürdige, internationale Welt drängt sich da. Da ist leicht erkennbar der ewige Reisende, der Weihnacht in Kairo, Ostern in Konstantinopel, Mai in Genua, Juni in der Schweiz feiert, um im Juli zu Hammerfest die Mitternachtssonne zu grüssen; er ist der Mensch, der sich über nichts mehr wundert und nichts mehr bewundert. Die grösste Menge der Gäste sind Touristen oder Sommerfrischler. Die einen leitet die Sehnsucht, die Gestade zu sehen, die ihnen aus Schillers klassischen Versen vertraut sind; die andern sind auf der Flucht vor ihren Freunden; sie finden, dass sich in einem stillen Winkel der Schweiz billiger lebe als in der Heimatstadt, wo sie grosses Haus führen müssen; noch andere suchen ein grünes Plätzchen, um die Geschäftssorgen zu vergessen, und die fröhliche Jugend will kraxeln. — Nagelschuhe, Bergstöcke,


Flitterwochen an den Gestaden des Vierwaldstätter Sees



Ausblick vom Bürgenstock



Luzern und die Rigi

Schnappsäcke, weisse und blaue Gletscherschleier, Edelweissblumen und Alpenrosensträusse, das gehört so zur Schweizer Sommerpoesie. Der fahrende Student mit viel Mut und wenig Moos, der kurzsichtige Privatdozent mit der Brille, der gestikulierende Schauspieler in Ferien, der Commis voyageur auf einem ungebuchten Abstecher, die Familienmutter mit ihren Rangen und Töchtern, das Hochzeitspärchen — sie alle und hundert andere sind Typen, denen man auf dem Vierwaldstätter See begegnet. Dazu gehören auch die schweizerischen Schulen und Vereine, die nach dem Rütli ziehen, und die Leute aus der innern Schweiz, die vom Markt in Luzern zurückkehren.

Und ein Haufen Reisekoffern, Plaids, Botanisierbüchsen und Photographie-Apparate.

Luzern vom Gütsch aus

Warum reisen die Menschen? Nun, Reisen ist Freiheit. Elf Monate im Jahr haben die meisten von uns die Mühe; einen Monat wollen wir leben, wollen wir uns erinnern, dass es noch andere Dinge gibt, als das Ringen um Geld oder um Ehre, dass eine Natur uns lächelt, dass es draussen aus dem Alltagsstaub erlöste Menschen gibt, die das Gleiche suchen wie wir: Freude und Glück. Es ist sehr unsicher, dass alle es finden. Reisen, mit Vergnügen und Genuss reisen, ist eine Kunst und zwar eine grosse — auch in der Schweiz.

Aber eine Fahrt über den Vierwaldstätter See lassen wir uns dadurch nicht verderben.



Die St. Niklauseninseln
Altstaad bei Meggenhorn



Das Inseli, Luzern

Die mächtigen Schaufelräder des Dampfbootes drehen sich, der Rigi entgegen fährt das Schiff, der Turmkranz von Luzern bleibt nachgrüssend zurück. Wir fahren durch die erste Seekammer, den Luzerner See.

Nagelfluhriffe an den Ufern. Da und dort ragt ein übermooster Felsblock oder



Blick von der Musegg gegen den Bürgenstock und Kreuztrichter

ein Inselchen, das eine kleine Kapelle trägt, aus der Flut; kleine Buchten, über die das Blätterwerk der Uferbäume hängt, drängen sich, überall lachen Landschaftsbilderchen von intimstem Reiz, Sommerhäuser, Villen, moderne Schlösser aus reichen Gärten, in den Fenstern gebräunter hölzerner Bauernhäuser blitzt die Morgensonne. — Das ist das Idyll des Luzerner Sees. — Es mag Richard Wagner nicht zu hart angekommen sein, als ihm König Ludwig von Bayern das hübsche, unter Baumwipfeln hervorleuchtende Landgut Tribschen zu dauerndem Aufenthalt anwies.

Doch jetzt sind wir im Kreuztrichter, wo die vier Arme des Sees sich begegnen, die Voralpen an seine Ufer treten, den Steilhängen der Rigi ganz nahe. Wunderbar ist hier das Zusammenspiel von Wasser und Landschaft.



Schloss Neu-Habsburg



Bei Kastanienbaum

Über den Brünig her leuchten traumhaft schön die Schneeberge des Berner Oberlands auf die blaue Flut, der Bürgenstock mit seinen Tannen, die Rigi mit ihren Felsenfluhen spiegeln sich in der Tiefe, halb in Fruchtbäumen versteckt schauen aus den Ufern des Küssnachter und Alpnacher Sees die Weiler, und in der Ferne grüssen immer noch die Türme von Luzern. Und hier schon beginnt, was eigentlich das Entzückendste ist an der Fahrt über den Vierwaldstätter See, das Spiel seiner



Abend bei Meggenhorn



Stansstad und Stanserhorn



Bei Hertenstein

Spiegelungen, Farben, Reflexe und Schatten. Alles was der Sonne entgegenleuchtet, das grünumrankte Bauernhaus, der rauhe Fels, der dunkle Wald, Insel und Kahn, blitzt noch einmal aus seinen Tiefen. An die Bergwand schmiegen sich die dunkeln Wasserschatten, die ziehende Sommerwolke zeichnet ihr Bild auf die Wasser; sie selber spielen je nach der Uferbeleuchtung in allen Tönen, vom hellsten Grün bis zum dunkelsten Blau, ja, wenn das Abendrot die Bergwände überflammt, dann leuchtet der See, als wäre er mit Alpenrosenblüten bestreut.

Und in jeder Kammer ist er wieder ein anderer. Während er in der einen ruhig da liegt, als ginge ein schöner Traum durch seine Gründe, kräuselt er sich in der folgenden, wirft der Sturm in der dritten seine Wellen, und in der vierten ist er wieder so still, als wusste er nichts anderes als den Bergen zuzulächeln. Heimtückisch nennen ihn darum die Schiffer, der Tourist aber findet ihn originell. — Aus der Weite des Kreuztrichters, da unser Blick rechts gegen Stansstad hinschweift und links zum Küssnachter See, sind wir durch eine enge Pforte zwischen Rigi und Bürgenstock in die See-



Bei Greppen



Weggis
und die Nasen

kammer von Weggis gefahren;
alles, was uns dort erfreut, ist dahin. Fels- und Tannengehänge ringsum, aber gemildert durch die üppige Vegetation am Uferstreifen von Weggis und Vitznau.



Blick auf Weggis vom See aus



Am Vierwaldstätter See bei Weggis



Buochs
und Blick nach Schönegg

Aus Hainen zahmer Kastanien, die durch ihre malerische Art an Eichenwälder erinnern, stechen die spitzen Kirchhelme der beiden Dörfer heraus; über blühenden Gärten wiegt sich Feigengesträuch mit seinem weichen Laub, ein Hauch des Südens weht durch die Tiefe, während hoch von den Bergen der rauhe Nord in das Tal blickt. Überall sind die Ufer voll schöner Heimlichkeiten, die der Fahrgast des Dampfbootes ahnt, aber ganz nur der kennen lernt, der sich ein paar Wochen in dieser lieblichen Gegend einnistet. Ja, so eine Sommerfrische in Weggis oder Vitznau — oder gar hier Flitterwochen durchkosten. Man kann sich kaum eine schönere Gegend denken für ein Liebesidyll, als dieses Ufer mit seinen kleinen Buchten, Baumgruppen, Lauben und der steten Gelegenheit auf die Rigi zu fahren. Dort keucht das Bähnchen pustend empor,



Gersau

SCHÖNEGG UND DER NIEDERBAUEN

und fröhliche Menschen winken mit weissen Tüchern auf den See.

Am jahtrotzigen Vitznauerstock vorbei, den die Sonne abends rotgolden erstrahlen lasst, fährt das Boot, und nun fürchtet jeder Neuling, dass es sich an dem Felsen die Stirne einrenne. Eine Fortsetzung des Sees sieht man nicht. Aber jetzt dreht es in scharfem Bogen durch einen Wasserengpass, der von Felsenklippen gebildet ist.



Treib

Wieder eine ganz neue Szenerie — das grosse Becken von Gersau, in dessen Hintergrund Buochs liegt. Im weiten Kreis eine lieblich erhabene Voralpenwelt; Buochserhorn im Norden, Fronalpstock im Süden,



Vor der Station Treib



AXENSTRASSE

und vom Urirotstock winkt der ewige Schnee. In einer Nische der Rigi liegt Gersau, als hätte es sich dahin geflüchtet, um nur wie ein Kind, das sich im Rock der Mutter verbirgt, in die Welt zu schauen. Doch hat es keinen Grund zur Ängstlichkeit, unter seinen Nussbäumen ruhen die Sommerfrischler gern und schauen nach Beckenried hinüber, das die Uferlinie von Unterwalden säumt. Drüben legt unser Schiff an vor dem breiten, braunen Holzhaus der Treib, einem der ältesten Gebäude der Gegend. Ein unvergessliches Landschaftsbild bietet sich hier — der Blick nach Brunnen und in das Tal von Schwyz, in dessen Hintergrund die felskahlen Mythen ragen. Wir kreuzen nach Brunnen, dem Hôtel-Dorf, das nach dem Seelisberg, den Firnfeldern des Urirotstocks und der stillen Wiese des Rütli, aus deren Grund die Freiheit der Schweiz gestiegen ist, hinüberschaut. Überall Leben, überall Üppigkeit. Und wieder biegt das Schiff, die sonnigen Landschaften gehen aus, wir treten in einen Nordlandsfjord, wir sind auf dem dunkeln, von hohen Felsen umrahmten Urner See, in schweigender Hochgebirgsscenerie.

Da sehen wir an einem Felsenstreifen zur Linken einen Wagen rollen, eine fröhliche Gesellschaft mit Sonnenschirmen, die rot in die Einsamkeit leuchten, fährt dahin. Wie mögen sie empor an die



GOTTHARDBAHN



Der Urner See bei Föhn im Frühling



Aussicht von Brunnen gegen den Urirotstock



TELLSKAPELLE UND URIROTSTOCK

Felsen geraten sein, wie kommt es, dass sie die schreckliche Fahrt am stotzjahen Hang mit Lust machen. Nur keine Sorge für die Leute, sicher rollt ihr Wagen auf der Axenstrasse, jenem berühmten Felsenweg der Urschweiz, der lange Zeit als ein Wunder der Technik galt, aber jetzt durch die kühnen Eisenbahnbauten des Gebirgslandes in den Schatten gestellt worden ist. Aus den Felsen unter der Axenstrasse ertönt der Pfiff der Lokomotive, auf die weltabgeschiedene kleine Wiese von Sisikon braust der Zug der Gotthardbahn heraus, doch verliert er sich auf seinem Donnerlauf von Nord nach Süd bald wieder in den schrecklichen Felsen, die ihre Schlag-



Flüelen und Bristenstock

schatten in den See werfen. Zwischen ihnen und dem Urirotstock, der stotzjah von der Flut bis zu ewigen Firnen ansteigt, zieht das Boot, weissschimmernd leuchtet im Süden ein kleines Dorf am See; ein grüner Plan, und hinter ihm erhebt sich um die schöne Pyramide des Bristenstocks gruppiert die Hochgebirgswelt in den sonnigen Aether, und die Talspalte, durch die die Reuss hernieder rinnt, leitet unsere Gedanken hinauf zu den einsamen Höhen des Gotthard.

Wir haben das kleine weisse Dorf erreicht, wir sind in Flüelen, dem südlichen Hafenort des Vierwaldstätter Sees, und im Flug haben wir die Schönheiten des Gewässers genossen, das so wundervoll in seine Ufer eingegossen liegt.

Allein Hand auf's Herz, wer gibt sich mit einer solch raschen Fahrt zufrieden? Niemand, denn sie genügt eben nur, den heissen Wunsch zu wecken, dass wir einen ganzen Sommer in der herrlichen Gegend verweilen, dass wir ihren intimen Reizen nachgehen, von den Hafenpunkten aus Fusswanderungen oder Wagenfahrten in die Täler unternehmen, auf die Höhen steigen, wo der Blick über den Gottesgarten der Schweiz dahinschwebt, dass wir das Volk und seine Geschichte kennen lernen, welches die Gestade bewohnt und uns an den Bildern ergötzen, die das mächtig entwickelte internationale Sommerfrischler- und Touristenleben dieser Landschaft gewährt. — Sei es! — Einen Sommer am Vierwaldstätter See und in seiner Umgebung verwandert und verträumt, das ist das, was wir in diesem Werk zu schildern unternehmen, und den Glücklichen, die es nachtun, widmen wir es.

Und wenn wir uns bestreben, etwas mehr als nur landschaftliche Schilderungen zu bieten, wenn wir da und dort kulturelle und geschichtliche Streiflichter über das Fleckchen Erde gehen lassen, das wir durchwandern, das fröhliche Sommerleben, das sich in Niederungen und Höhen entfaltet, in den Kreis unserer Genrebilder ziehen, so sind wir des Beifalls aller derer gewiss, denen das Menschliche, wie uns, eine notwendige Staffage der Natur bildet, die diese nicht entbehren kann, ohne selbst zu veröden.

Die Verbindung von Landschaftsscenen, die Liebreiz, Ernst und Grösse atmen, mit einer reichen Geschichte, mit einem Volksleben, das noch eine Fülle ursprünglicher Eigenart besitzt, mit dem Verkehr fröhlicher Menschen aus aller Welt, das ist es ja, was einem Aufenthalt am Vierwaldstätser See so ungemein Farbe und Kolorit verleiht.

Wandern wir also! — geben wir zunächst uns Stelldichein im schönen Luzern, damit wir gemeinsam die Lande durchpilgern.



Mythen- oder Schillerstein



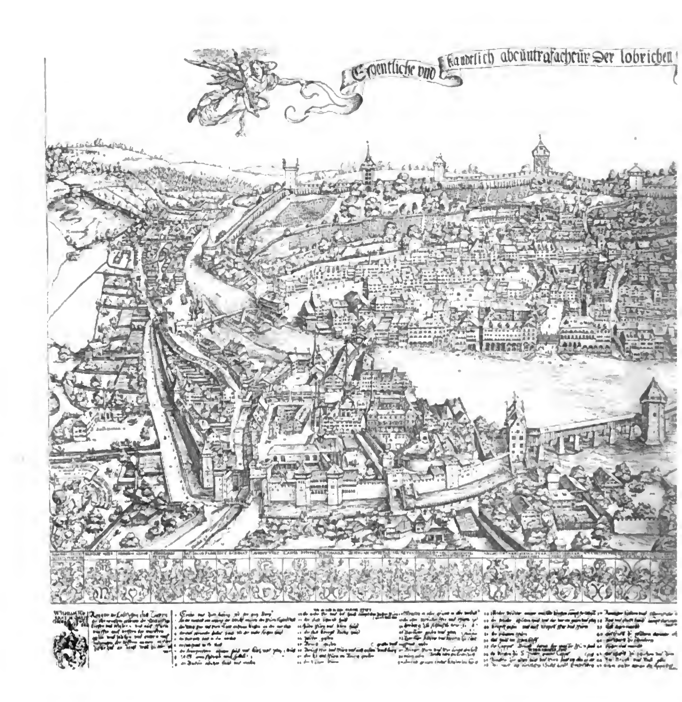
PANORAMA VON LUZERN VOM GÜTSCH AUS

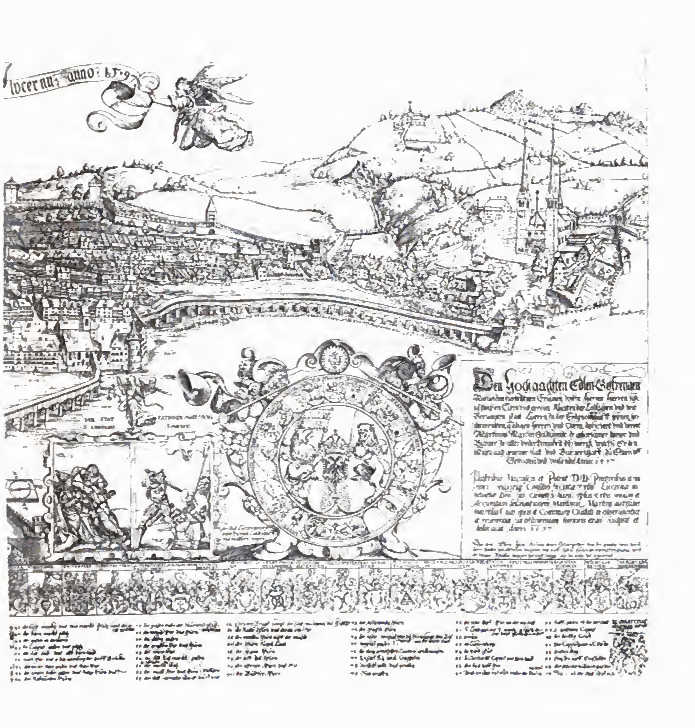

ELEVATION DER STADT LUZERN
Vorbericht
Denen Hoch und Wohlgebohrnen Gnädigen Herren Herren Schultheiss, Räth u. Hundert
der freyen Eydtgnössischen Stadt und Republik Luzern Meinen Gnädigen Herren und Obern ehrenbietigst
gewidmet, aufgenommen und gezeichnet von Hochdero Freigehorsammstein Diener Franz Xaver Schumacher des grossen Raths, alt Landshauptmann zu Wihl in S. Gallen.

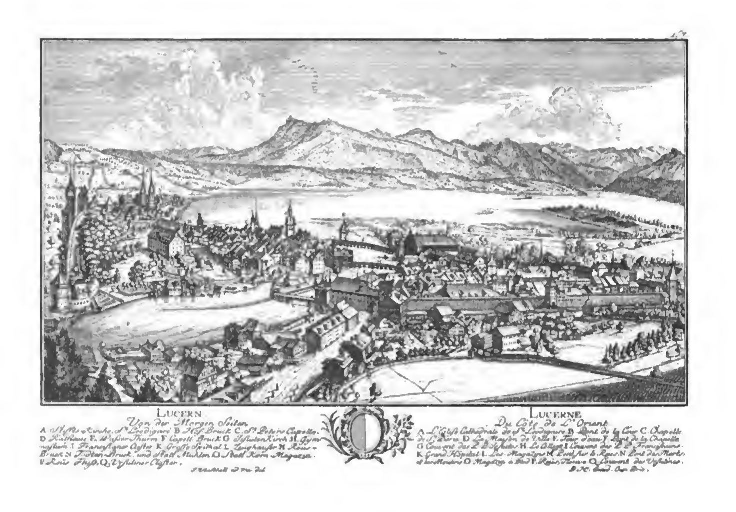


PANORAMA VON LUZERN VOM GÜTSCH AUS


ELEVATION
DER STADT LUZERN
Vorbericht
PLAN
der Stadt
LUZERN
Denen Hoch und Wohlgebohrnen Gnädigen Herren, Herren Schultheiss, Räth u. Hundert
der freyen Eydtgnössischen Stadt und Republik Luzern Meinen Gnädigen Herren und Obern ehrenbietigst
aufgenommen und gezeichnet von Hochdero
Diener Franz Xaver Schumacher des grossen Raths






LUCERN
Von der Morgen Seiten
LUCERNE
Du Côté de l'Orient

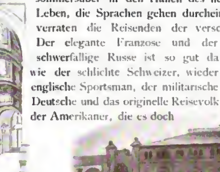


BLICK AUF LUZERN MIT DEM PILATUS

I.

LUZERN

Luzern ist der Kopf des Vierwaldstätter Sees, der Ort, wo die wichtigsten Zufahrtslinien zur Urschweiz münden. Vom Bodensee und Zürich, von Basel und Olten, von Genf und Bern trägt je eine Bahn der Stadt die Reisenden zu, und vom Berner Oberland bringt ihr jeder Zug der Brunigbahn reichlichen Zustrom an Gästen, die entweder mit den Booten des Vierwaldstätter Sees ins Gebirge, oder mit der Gotthardbahn nach dem Süden streben. So herrscht sommersüber in den Hallen des neuen, stolzen Bahnhofes ein gewaltig buntes Leben, die Sprachen gehen durcheinander, und die Toiletten, die man da sieht, verraten die Reisenden der verschiedenen Stande und Nationen. Der elegante Franzose und der schwerfallige Russe ist so gut da wie der schlichte Schweizer, wieder englische Sportsman, der militarische Deutsche und das originelle Reisevolk der Amerikaner, die es doch





BILDER VOM NEUEN BAHNHOF LUZERN



Blick vom Bahnhof
zur Hofkirche, zum Hôtel National,
Kursaal und Umgebung

der Mühe wert halten, sich einmal das alte, zusammenbrechende Europa anzusehen! — Alle sind entzückt, wenn sie aus dem Bahnhof treten und über die Reussbrücke, die den See abschliesst, wandern. Das Landschaftsbild, das sich da erschliesst, gehört zu den schönsten der Schweiz. Luzern ist diejenige Schweizerstadt, die vermöge ihrer Lage den reizendsten und anmutigsten Eindruck macht. Links erheben sich wellenförmige, mit Villen übersäete Hügel, rechts hinter der Stadt der Pilatus mit wildzerklüfteten Felswänden und Zacken. Dazwischen blitzt die Fläche des Luzerner Sees auf, des nördlichsten Stückes des Vierwaldstätter Sees und hinten strahlen die grüne Rigi, der Bürgenstock und der weissschimmernde Kranz der Schneeberge. Ein Heer von Gipfeln drängt sich heran, als wollten sie alle die Stadt grüssen, die ihre Füsse wie ein junges Mädchen im klaren See badet. Jugend atmet Luzern, so



Reussbrücke
mit Blick zum Schweizerhof

Alpenansicht von Luzern aus

weit es am See steht. Da erheben sich aus üppigen, mit Südgewächsen reich gezierten Gärten schöne grosse Hotels, das Kurhaus, wo der internationale Flirt, die gesellige Unterhaltung sich Stelldichein gibt, schmucke Villen und Landhäuser, und längs des Sees vor den grossen Hotels dahin, deren Eingänge Palmen überschatten, zieht sich unter den Kronen frischgrüner Kastanienbäume der Schweizerhofquai, jene berühmte Promenade hin, auf der sommersüber die strahlende Jugend, die Schönheit, die Genussfreude der eleganten reisenden Welt sich ergeht, sich bewundert und bewundert sein will.



A[illegible] auf Luzern [illegible] vom Zimm[illegible]



SCHWANENPLATZ, REUSSBRÜCKE [illegible]

[illegible]



Schweizerhofquai, Hofkirche und Umgebung

Ein Juniabend, eine laue Sommernacht an diesem Quai! — Er schwimmt in Strömen elektrischen Lichts, es flutet durch die Kronen, es übergiesst die machtvollen Fronten der grossen Gasthöfe, es spiegelt sich in zitternden Streifen auf der metallischen Fläche des Sees, an die Mauern lehnen die grossen Dampfer mit ihren roten und grünen Lichtaugen, in überdachten Gondeln fahren auf dem See die Pärchen, und aus den Anlagen schwellen die Klänge weicher Musik hinaus auf die schlafenden Wasser. Da flüstert's unter den Bäumen in allen Sprachen der Welt von ernstem und leichtem Gespräch, von Schmeicheleien und Galanterien, von Moquanten und Suffisanten, da wogt es von glanzvollen Toiletten, da zuckt das Kreuzfeuer schöner Augenpaare her und hin, da tönt es von halbverhaltenen Schäckerlauten, von der Lust des Daseins, die dem schönen Ort und dem günstigen Augenblicke lebt. — Ja, Jugend atmet da Luzern!



Blick vom Hotel du Lac gegen das rechte Reussufer

Wenden wir aber auf der Brücke den Blick den tiefgrünen, raschen Wellen der Reuss entlang, so haben wir vor uns die Stadt, die den Ernst der Jahrhunderte gesehen hat. Die alte, holzbedeckte Brücke, die schief über den Strom setzt, der alte Turm im Wasser, die Mauerkrone der Musegg auf dem Hügel zur Rechten geben uns die geschichtliche Physiognomie der Stadt, sind ein Bild ihres Alters. — In jener grauen Vorzeit, da die



Barken beim Schweizerhofquai



Am Schweizerhofquai

Der Besuch des deutschen Kaiserpaares in Luzern am 2. Mai 1893





WASSERTURM UND KAPELLBRÜCKE
sowie Blick auf die ältere Stadt und zum Gütsch

Menschen in den Bergen nur Hindernisse des Daseins erblickten, stand an den Ufern der Reuss nur ein kleines Fischerdorf. Bei diesem gründeten im Jahr 735 Mönche von Murbach im Elsass ein Klösterchen, das sie „Ludgers Ern", den Hof Leodegars hiessen. Die Ansiedelung nahm ihren ersten Aufschwung durch den Handel über den Gotthard, der im 13. Jahrhundert emporblühte; doch nannte man Luzern spottweise noch lange das hölzerne Storchenstädtlein.



WASSERTURM
KAPELLBRÜCKE UND PILATUS

Als die Landleute der innern Gegenden jenen Staatenbund schlossen, aus dem im Gang der Zeiten die Schweiz entstanden ist, zögerte Luzern nicht, sich ihnen anzuschliessen. Das geschah im Jahre 1332. Luzern war die erste Stadt im eidgenössischen Bunde; aus dem Hochgebirge hat es ihn in die Ebene getragen. Seither waren die Geschicke der Eidgenossenschaft auch diejenigen Luzerns. In der Schlacht von Sempach starb Stadtschultheiss von Gundoldingen mit vielen andern Luzernern den Heldentod, und Frischhans Theiling,



Schwanenkolonie bei der neuen Seebrücke



Auf der Musegg

der Sieger von Giornico, ist in der Schweizergeschichte unvergessen. Als das Land sich keiner Feinde mehr zu erwehren hatte, mochten die Luzerner die Waffen noch nicht weglegen, sondern wurden Söldner in fremden Kriegsdiensten. Nicht umsonst. „Point d'argent, point de Suisse.“ Damals ist das Sprichwort entstanden. Und wie sehr die Luzerner daran Anteil hatten, bezeugt die Frage, die Ludwig XI. an einen Luzerner richtete: „Habt ihr noch nicht alle Dächer vergoldet mit meinem Geld?“

Die Luzerner wussten die Blutsummen besser zu verwenden. Davon sprechen die Werke alter Kunst in der Stadt: der architektonisch so wirkungsvolle Festungskranz der Musegg, die zwei alten Holzbrücken mit ihren Bildern, das im Renaissancestil gehaltene Rathaus und der alte monumentale Brunnen auf dem Weinmarkt, einer der schönsten der Schweiz. Das geharnischte und gewapp-



Auf der Musegg
[illegible]



Der Zeitglockenturm auf der Musegg



Nölliturm und Männliturm

nete Standbild des heiligen Mauritius trägt er, geharnischte Krieger in bewegter Stellung stehen in den Nischen der kraftigen gotischen Brunnensaule.

Das Rathaus von Luzern erhebt sich jenseits der Seebrucke am Kornmarkt. Es wurde vom Schultheissen Lukas Ritter in den Jahren 1556—1558 erbaut, der als Architekten den Tiroler Hans Volyn aus Trient berief. Als der Palast beinahe vollendet war, geriet der Schultheiss mit dem Tiroler Steinmetz in Streit, klagte ihn als Ketzer an, und der Unglückliche, dem man freien Aufenthalt in Luzern zugesichert hatte, wurde mit dem Schwert hingerichtet. Wenige Tage darauf starb auch der Schultheiss. In dem schönen Renaissancebau befindet sich das historisch kunstgewerbliche Museum des historischen Vereins der fünf Orte, mit vielen Waffen und Trophäen aus der Zeit der Schweizer Freiheitskriege, so dem Panzerhemd Leopolds von Österreich aus der Schlacht von Sempach, zwei von den Luzernern eroberten Wimpeln aus der Seeschlacht von Lepanto, neunzehn italienischen Schildern aus der Schlacht von Giornico und einer ansehnlichen Sammlung jener schönen alten Glasgemälde, an denen die Stadt einst so reich war. Das Museum enthält auch Denkmäler aus der prähistorischen, keltischen, römischen,



Die Brunnensaule mit dem heil. Mauritius auf dem Weinplatz



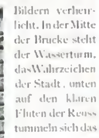
Rathaus, Wasserturm und Kapellbrücke gegen den See gesehen

allemannischen und mittelalterlichen Zeit. Neben dem Rathaus steht ein viereckiger Turm aus dem Jahr 1350; seine bunten Fresken erzählen den Tod des Schultheissen von Gundoldingen in der Sempacher Schlacht.

Interessant sind die beiden alten gedeckten Brücken mit ihren Malereien. Die obere, die Kapellbrücke, die aus dem Jahr 1333 stammt, ist ein Charakteristikum des alten Luzerns. Auf den 112 Tafeln, die das Gibelgebälke füllen, sind die Heldentaten der alten Luzerner und die Leiden ihrer Kirchenpatrone St. Leodegar und St. Mauritius in schlichten Bildern verherrlicht. In der Mitte der Brücke steht der Wasserturm, das Wahrzeichen der Stadt, unten auf den klaren Fluten der Reuss tummeln sich das



Der Freskenturm mit dem Rathause in Luzern
(Permanente Kunstausstellung)



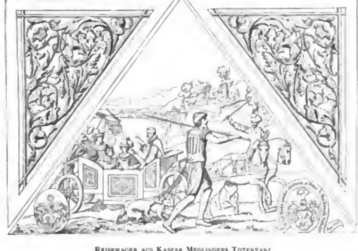
Portal des Rathauses



Bei der Spreuer- oder Mühlebrücke

muntere schwarze Wasserhuhn und der Schwan. Die zweite gedeckte, die Spreuer- oder Muhlenbrücke, stammt aus dem fünfzehnten Jahrhundert; im sechzehnten Jahrhundert schmückte Kaspar Meglinger ihre Gibelfelder mit einem interessanten Totentanz.

Jenseits der beiden Brücken liegt die kleine Stadt mit der Jesuitenkirche und Jesuitenkollegium, einem Barockbau, der sich durch eine schöne florentinische Fassade und einen eleganten Lichthof mit schlanken Säulen auszeichnet. Freunde der schweizerischen Geschichte finden im Staatsarchiv und in der Burgerbibliothek eine solche Menge von Dokumenten und Helveticis, wie in keiner andern Stadt, an beiden Orten auch reiche altschweizerische Munzsammlungen.



Reisewagen aus Kaspar Meglingers Totentanz
(16. Jarhundert) in den Giebelfeldern der Spreuer- und Muhlebrücke

Auf der Seite der kleinen Stadt, auf der Ebene gegen das grosse Industriedorf Kriens hin, sind neue Quartiere entstanden, doch mehr fesseln uns die alten Gassen zu beiden Seiten der Reuss mit ihrem altertümlichen Hauserschmuck.

Besonders charakteristisch für diese Gassen sind die Menge alter, meist kleiner Gasthöfe mit originellen Namen und originellen Schildern, die uns in jene Zeit zurückführen,



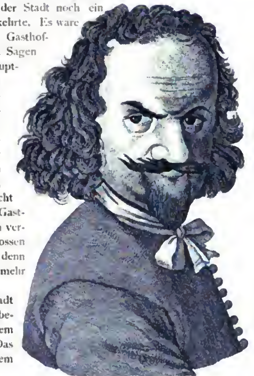
Spreuer- oder Mühlebrücke [illegible]



Jesuitenkirche und Blick zur Rigi
von der Spreuerbrücke aus

als die grossen Hotelpaläste am See noch nicht die grosse Welt nach Luzern lockten, sondern in der Stadt noch ein recht bescheidenes reisendes Publikum verkehrte. Es wäre interessant zwischen altem und modernem Gasthofwesen in Luzern einen Vergleich zu ziehen. Sagen wir, dass man in alter Zeit die Gäste hauptsächlich mit Apfel- und Birnmost, mit Brot und Käse bewirtete. Als besondere Delikatessen galt Schneegänsefleisch vom Gotthard. Dass es bei den Mahlzeiten nicht immer gentleman- und ladylike zuging, beweist ein Mandat des Rates aus dem Jahr 1584, in dem er eine Strafe von 20 Gulden auf die setzte, die einander «Teller, Käs, Brot oder andere essige Dinge ins Gesicht werfend». Jetzt ziehen diese kleinen, alten Gasthöfe aus dem Fremdenverkehr Luzerns den verhältnismässig gleichen Vorteil wie die grossen Hotels, sie sind im Sommer oft überfüllt, denn mancher liebt ein heimeliges Bürgerhaus mehr als die funkelnden Salons.

Am nördlichen Ende der kleinen Stadt erhebt sich mit schlankem Minaret die berühmte Aussichtswarte des Gütsch, zu dem eine Miniaturdrahtseilbahn emporführt. Das ist der Luginsland von Luzern mit dem



Wirt Christen Schybi
Rebell der Stadt Luzern, von Eschlismath, aus Entlebuch, der Aufrührern erwählter General, war anno 1653 gefangen genommen, auch als ein Schwarzkünstler erfunden, und zu Sursee enthauptet.
(Aus J. Müllers Altertümern)



Luzernerin im Festgewande

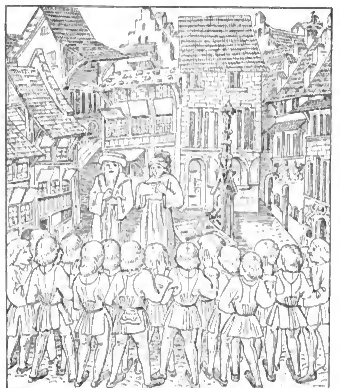


Kriens bei Luzern



Wirtskostüm
Mitte des 16. Jahrhunderts





Die Wirtshäuser zu Gerwern und Schuhmachern in Luzern
(Nach Diebold Schillings Chronik von 1512)

schönsten Blick auf die Stadt, die Flanken der Rigi, des Bürgenstocks, die Unterwaldner Alpen, auf den Rotsee und den fernen Ütliberg. — Immer ist der Gütsch von Touristen und Touristinnen belebt, die von ihm aus begeistert den Vierwaldstätter See und die Alpen grüssen oder in der Sommerfrische verlebter schöner Tage gedenkend vom Bergland Abschied nehmen.

Uns drängt es zurück an den prächtigen Quai, wo die Wellen



Luzernische Bauernhochzeit 1820 — Gang von der Kirche zum Wirtshaus



Wirtskostüm
Mitte des 16. Jahrhunderts



Nansens Fram — Aus dem Fritschi-Umzug 1897



Unter der Egg



Panorama von Luzern und dem Vierwaldstätter See mit dem Gütsch

des sommerlichen Verkehrs am höchsten fluten, denn da liegen für Luzern auch was man so die ersten Sehenswürdigkeiten einer Stadt nennt. Am Schweizerhof vorbei, in dessen Salen hunderte von Gästen gleichzeitig serviert werden können, von dessen Veranden Kaiser, Könige und Fürsten, die grossen Künstler und Künstlerinnen, die hunderttausende verdienen, die Nabobs der verschiedenen Erdteile die vor-



Der Gütsch und der Pilatus mit einem Teil Luzerns

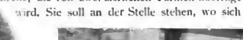


Gütsch-Bahn



Luzern und die Rigi, gesehen vom Gütsch

zugliche Kurmusik hören, während eine Menge bescheidener Sommmergaste die Bänke unter den Schattenbaumen des Quais belagern, gelangen wir zur Hof- oder Stifts-



kirche, die von zwei zierlichen Turmen überragt wird. Sie soll an der Stelle stehen, wo sich



Beim
Kapuzinerkloster Wesemlin



Eingang zum Kapuzinerkloster Wesemlin



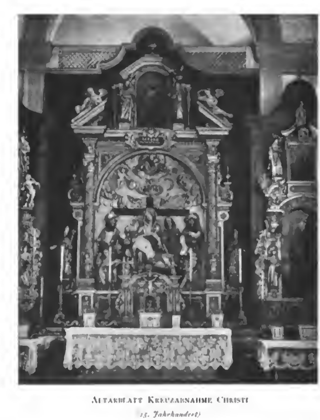


Relief über dem Hauptportal der Hofkirche

schon zur Zeit Pipins jenes kleine, arme Benediktinerkloster erhob, das die Mönche von Murbach im Elsass gegründet hatten. Der jetzige Bau stammt aus dem Jahr 1634. Besonders stimmungsvoll ist der Friedhof, der die Kirche umgibt. Südliche Arkaden auf schlanken toskanischen Säulen umziehen ihn, er ist ein italienischer Camposanto in der Schweiz, mit friedlichen Blicken in das Paradies des Vierwaldstätter Sees. In der Kirche selbst bewundert der Kunstkenner die Gitter am Chor und an der Taufkapelle, die schön geschnitzten Chorstühle und das Holzrelief am nördlichen Seitenaltar. Den meisten Besuch empfängt sie, wenn die wundervolle Orgel gespielt wird. Neunzig Register und was für eine entzückende Vox humana und Vox angelica. Alles weckt sie auf, was an Lust und Leid im Herzen schlummert. — Am Fuss der Hofkirche zieht sich der Quai



PALAIS DER GOTTHARDBAHN-GESELLSCHAFT UND DIE HOFKIRCHE
vom Schweizerhofquai aus

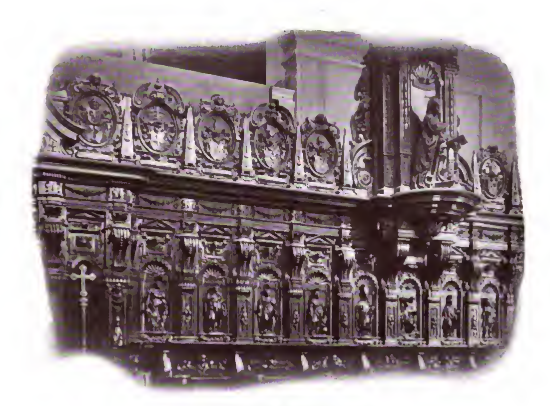


Altarblatt Kreuzabnahme Christi
(15. Jahrhundert)



Altarblatt Tod Mariä
(15. Jahrhundert)

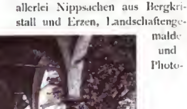
HOFKIRCHE LUZERN



Chorgestühle in der Hofkirche
Von Meister Andreas. Sculpturen von Meister Niklaus Geissler (um 1639)

National hin, mit dem Palast des Hotel National und dem Kursaal.

Nun aber der Löwe von Luzern! — Wir wandeln durch neue Strassen hinter dem Schweizerhof, wo Schaufenster an Schaufenter ihren Luxus entfalten, wo man alles kaufen kann, was schön und teuer ist: Berner Oberländer Schnitzereien, die das schweizerische Gebirgsleben an naturtreuen Menschen- und Tierfiguren schildern, allerlei Nippsachen aus Bergkristall und Erzen, Landschaftengemälde und Photo-





Die Kanzel in der Hofkirche
(1639 von Meister Niklaus Geissler erbaut)



Arkaden des Friedhofes bei der Hofkirche



BEIM HOTEL NATIONAL

graphien, wie man sie gern zum Andenken an einen schönen Sommeraufenthalt kauft, Touristenausrüstungen und all die Siebensachen, die Herren und Damen fashionabel machen.

Am Ende dieses eleganten Viertels kommen wir zu Meyers Diorama, wo die Reisenden einen lebendigen Vorgeschmack von den Herrlichkeiten auf Rigi und Pilatus bekommen, oder die Naturscenerien nochmals an sich vorüberziehen lassen wollen, oder andere, die auf der Rigi den Sonnenschein versäumt haben, nachträglich doch ein recht schönes Bild von der Aussicht des Berges mit allen Kniffen der Beleuchtungseffekte, das er unfreundlicherweise versagt hat, bekommen können. Andere vervollständigen ihre Gebirgserlebnisse in Stauffers Museum, wo die Tierstaffage der Alpenwelt in lebenstreuen Gruppen gesammelt ist. Ein schwieriges Kapitel, das Wildtierleben der Alpen! Man kann jahrelang am Vierwaldstätter See weilen, ehe man auf irgend einem Berg ein Rudel Gemsen sieht, einzig im Hintergrund des Muottatales, in den schwyzerischen Freibergen, oder im Maderanertal hat man dieses Glück leicht.



STRASSE ZUM LÖWENDENKMAL

Bei diesen Panoramen, in der Nähe der verschiedensten Sehenswürdigkeiten, treten wir in einen Naturpark, der mit grünen Wipfeln winkt. — Unten schattiges Gehölz und ein träumender Weiher, oben in der Felswand der «Löwe von Luzern»! Aus dem Weiher steigt senkrecht eine Felswand auf, und in ihrer Grotte liegt der schwerverwundete Löwe, der auf zerbrochenen Waffen sterbend das Wappen der Bourbonen schützt. Eine Inschrift sagt: «Helvetiorum fidei ac virtuti.»

Die Offiziere der auswärtigen Mächte beim Manöver — Beim Löwendenkmal



Das Löwendenkmal

Das Denkmal, das nach einem Modell des genialen Thorwaldsen von Bildhauer Ahorn aus Konstanz ausgeführt wurde, erinnert an den heldenmütigen Tod der Schweizergarde, die den geschwornen Eiden treu am 10. August 1792 bei der Verteidigung der Tuillerien in Paris gegen die Scharen der Revolution gefallen ist. In der nahen Kapelle, die die Aufschrift «Invictis pax» trägt, findet je am 10. August eine Gedenkfeier für die Opfer des Massacre statt.

Dicht hinter dem Löwendenkmal ist der Gletschergarten, ein kleines aber hochinteressantes Stück Erde, ein Erinnerungsbild an jene ferne Eiszeit,



Steinbruch in Luzern

wo der Gotthardgletscher den ganzen Vierwaldstätter See und die Gegend von Luzern überdeckte. Bauarbeiten haben hier im Jahr 1852 eine Sandsteinflache blossgelegt, in der sich zahlreiche, bis zu vier Meter tiefe, kreisrunde, scheinbar von Menschenhänden gemeisselte



Im Gletschergarten

Kessel befinden, auf deren Grund man eine Anzahl Riesensteinkugeln, einige bis zu mehrern Zentnern schwer, liegen sieht. Haben hier die Riesen gemörselt und gekocht? Nein, das Gletscherwasser hat hier gearbeitet, es drehte das Steingeroll auf dem Felsen, wie man dies bei einer Gletscherwanderung jetzt noch in den Gletschermühlen sieht, und die Steine rieben die Kessel aus, bis die Riesentopfe entstanden.

Mit einigem Frösteln denkt der Reisende, indem er den Gletschergarten durchwandert, daran, dass nach Jahrtausenden vielleicht wieder eine Eiszeit die jetzt im



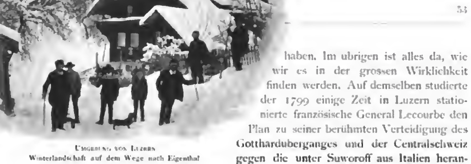
Umgebung von Luzern — Blick auf den See und das Alpenland

Anhauch südlicher Üppigkeit prangenden Gestade des Vierwaldstätter Sees in den Mantel ewigen Winters hüllt. — Doch wir haben noch Zeit sie in Ruhe zu geniessen, unsere Nachkommen auch noch. — Am berühmten Pfyfferschen Relief der Urschweiz, das in einem Kiosk des Gartens steht, orientieren wir uns für die Wandertage, die nun kommen sollen. Das Werk, das der General in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in 10 Jahre langer Arbeit ausführte, ist mit einer bewunderungswürdigen Dauerhaftigkeit und beispielloser Sorgfalt der Nachbildung aller Gegenstände gearbeitet. Es hat der Künstler daran die Verschiedenheit der Felsarten und der Waldvegetation in natürlichen Farben dargestellt, ebenso treu die Berge, Seen, Flüsse, Bäche, Städte, Dörfer, jede Hütte und Brücke, ja jedes Kreuz auf dem Felde. Was auf dem Relief fehlt, das ist am Vierwaldstätter See erst seit seiner Vollendung entstanden; aber wir werden die Gasthöfe ja schon finden, wenn wir sie nötig

Umgebung von Luzern
Schlösschen Schauensee bei Kriens



Umgebung von Luzern — Idylle (Mittagsrast)



Umgebung von Luzern
Winterlandschaft auf dem Wege nach Eigenthal

haben. Im übrigen ist alles da, wie wir es in der grossen Wirklichkeit finden werden. Auf demselben studierte der 1799 einige Zeit in Luzern stationierte französische General Lecourbe den Plan zu seiner berühmten Verteidigung des Gotthardüberganges und der Centralschweiz gegen die unter Suworoff aus Italien heran-



Bei der
Dampfschiffstation für Alpnach

ziehenden Russen.

Ein anderes Relief illustriert die Schlacht an der sogenannten Suworoff-Brücke im Muottatal zwischen Russen und Franzosen (31. Oktober 1799). Die Armeen sind durch plastische Figuren bezeichnet. Ein drittes grosses Relief ist dasjenige der Gotthardbahn der Ingenieur-Topographen X. Imfeld und F. Becker. Es zeigt das ganze Tracé dieser Bahn und veranschaulicht die Schwierigkeiten sehr gut, welche bei der Anlage derselben zu überwinden waren.

Hinaus, hinaus in den Sonnenschein und mit der Sonne über den klassischen See. Hinein in die Täler, hinauf auf die Berge! Da wohnt die Poesie!





Salondampfer — Erbaut von Escher Wyss & Co., Zürich



Obwaldnerin im Festgewande

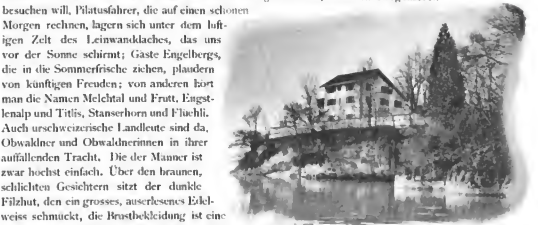


Am Luzerner See — Pension Stutz

Der Alpnacher See

Nach Alpnach einsteigen! — Drei Schiffsrouten gehen von Luzern aus, die eine in der Längsrichtung des Sees nach Flüelen, die andere im Kreuztrichter gegen Westen umbiegend nach Alpnach, die dritte gegen Osten nach Küssnacht.

Wir fahren heute, wo der See so wonnig lacht, nach Alpnach, dem Hafen des Obwaldner Ländchens. Mit uns ist eine Sommergesellschaft, die den Bürgenstock besuchen will, Pilatusfahrer, die auf einen schönen Morgen rechnen, lagern sich unter dem luftigen Zelt des Leinwanddaches, das uns vor der Sonne schirmt; Gäste Engelbergs, die in die Sommerfrische ziehen, plaudern von künftigen Freuden; von anderen hört man die Namen Melchtal und Frutt, Engstlenalp und Titlis, Stanserhorn und Flüehli. Auch urschweizerische Landleute sind da, Obwaldner und Obwaldnerinnen in ihrer auffallenden Tracht. Die der Männer ist zwar höchst einfach. Über den braunen, schlichten Gesichtern sitzt der dunkle Filzhut, den ein grosses, auserlesenes Edelweiss schmückt, die Brustbekleidung ist eine Blouse aus braunem Stoff mit silbernen Haften und Schnallen und Seidenstickereien, die Alpenblumen darstellen. Der Hauptschmuck der Frauentracht ist der «Speiler», ein löffelförmiger, grosser Haarpfeil



Am Luzerner See — Wartenfluh bei Seeburg



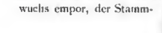
Am Luzerner See — Seeburg

aus Silber, dessen filigranierte Platte mit Granaten oder andern edeln Steinen besetzt ist. Dazu ist in das fest aufgerollte Haar ein weisses oder rotes Band geflochten. Ein Mieder aus schwarzem Sammet mit einigen Stickereien vervollständigt die Tracht. «Gelobt sei Jesus Christ.» So grüssen sich die Bekannten in diesem Völklein. «In Ewigkeit, Amen» antwortet der Angeredete.

Das Schiff hält sich, durch die Luzerner Bucht ausfahrend, dem westlichen Ufer nahe, so dass wir einen schönen Einblick in die prächtigen Landsitze und ihre Gärten gewinnen, die sich daran aufreihen. «Ah! Sehen Sie, das ist Tribschen.» Ein begeisterter Wagnerverehrer ist von seinem Sitz aufgesprungen und grüsst, den Hut schwingend, ein reizendes Landgut, wo der geniale Dichterkomponist weilte und mehrere seiner grossen Tonwerke, insbesondere die «Meistersinger», vollendete. Mit ihren weissen Taschentüchern grüssen auch junge Damen das kunstgesegnete Haus und plaudern von Tristan und Isolde. Allein nun fesselt uns das reizende Landschaftsidyll von St. Niklausen, wo Felsen aus der Flut steigen, Baumkronen sich zu ihr niederneigen, alles den Duft eines lyrischen Gedichtes atmet, ein anmutiges Genrebildchen, zu dem die dämonische Silhouette des Pilatus den grossen Hintergrund bildet. Da hält das Boot an der Station Kastanienbaum, bei der sich die Alpnacher Bucht aus dem Kreuztrichter löst. Eine liebliche Sage knüpft sich an den Ort und seinen Namen. Es sei, erzählt sie, vor Jahrhunderten einmal ein junger fremder brauner Mann in eines der Gehöfte gekommen, die am Strande liegen, und hätte um ein Nachtquartier gebeten. Der Bauer nahm ihn gastfreundlich auf. Am Morgen reichte der Unbekannte seinem Wirt als Dank eine fremde Frucht und sagte ihm, er möchte sie in die Erde stecken. Der Bauer befolgte den Rat, ein stattlicher Kastanienbaum wuchs empor, der Stamm-



Tribschen





Blick von Hergiswyl nach Stansstad



vater aller derer, die jetzt die Gelände des Vierwaldstätter und Zuger Sees mit einer malerischen Staffage und einem bestrickenden Hauch südlicher Üppigkeit schmücken. -- Kastanienbaum gegenüber, am Eingang der Alpnacher Bucht, liegt unter den steilen Waldgehängen des Bürgenstocks Kersiten, die zweite Station. Der Name des Ortes, von dem die Drahtseilbahn zum Bürgenstock aufsteigt, bedeutet nicht etwa, wie man annehmen könnte, die Kehrseite des Sees, sondern eine Stelle, wo viele «Chersi», Kirschen wachsen, und er ist heute noch berechtigt.

Erst jetzt biegt das Boot in die Tiefe der Alpnacher Bucht und es schimmern uns durch das Gebirgsfenster der Brünig, die Firnen des Berner Oberlandes entgegen. Bald versinken sie hinter den nähern Bergen, aber der Lichtgruss von den fernen Schneefeldern, die durch den grünen Rahmen leuchten, ist so schön, dass er in der Seele nachklingt wie eine Melodie. Den Blick fesselt nun Stansstad, das mit seinem uralten Turm im Hintergrund der Seefläche steht, die grüne, ebenmässige Pyramide des Stanserhorns, die als Wächter über den Flecken ragt und am rechten Ufer die steile Felsensäge des Lopperberges, eines klippenartigen Vorgebirges des Pilatus, namentlich aber er selbst, der alte, düstere, gewaltige Held.



Am Alpnacher See

An der Seebucht von Winkel vorbei, wo das Röhricht seine Schilflieder singt, die blassen wächsernen Seerosen träumen, der Fischerkahn sich wiegt, gelangen wir nach dem Dörfchen Hergiswyl, das wie



Ausblick von Hergiswyl

der gottvertrauende Friede unter der Drohung der Pilatusflühen liegt. Wenn die Wand sich oben löste, so müsste sie das Idyll zerschmettern! — Drei kräftige Bergwanderer verlassen hier das Boot. Sie wollen zu Fuss auf dem alten Wege den Pilatus ersteigen. Wie werden sie jauchzen, wenn sie morgen zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel steh'n.

Um die Klippen des Lopperbergs wendet sich das Boot; aus dem dunkeln Grün des Bürgenstocks grüsst uns rotleuchtend die Alpenrose, die in reichen Gebüschen bis zum See niedersteigt, und jetzt sind wir in Stansstad, wo die Wagen aus dem Engelberg auf ihre Gäste warten. Kisten und Koffern rollen, eine fröhliche Schar hat das Imperiale eines Omnibusses besetzt. Glückliche Fahrt ins Waldtal!

Auch wir sind bald am Ziel. Durch eine flussartige Verengung des Sees, über die eine Brücke setzt, welche beim Passieren der Dampfboote gedreht wird, gelangen wir in die letzte, innerste, von Schilf umkränzte Bucht des Sees, die zwischen dem Rotzberg zur Linken und dem Pilatus zur Rechten sich dahin dehnt. In ihrem Hintergrunde schimmert zwischen ernsten Bergen Alpnachstad mit dem koketten Bahnhof der Pilatusbahn.

Zu ihm hin drängt sich der Strom der Reisenden.



Alpnach
Landungsplatz und Station der Brünig- und Pilatusbahn



ALPENANSICHT VON PILATUS KULM



Pilatus Kulm



Der Pilatus

Von Sagen reich umrankt, erhebt sich der Pilatus mit den schroffen Felsengipfeln des Esels, Oberhaupts, Tomlis- und Klimsenhorns im Westen von Luzern. Durch die Kühnheit seiner Bildung hat er schon frühe die Phantasie der Reisenden gefesselt, die Sagen gaben ihm den Reiz des Geheimnisvollen, darum vernehmen wir aus frühern Jahrhunderten von kaum einem Berge mehr, als von ihm. In den ältesten Urkunden heisst er noch nicht Pilatus, sondern Frakmont — der zerrissene Berg, erst später tritt im Zusammenhang mit der Sage, dass im See auf Alp Brundelen der Landpfleger Pilatus begraben sei, sein jetziger Name auf.



Station der Pilatusbahn in Alpnachstad



Pilatushain oberhalb Alpnachstad

Aus dem See, der immer ein unbedeutendes Gewässer gewesen und jetzt ganz ausgetrocknet ist, sollen von Zeit zu Zeit Ungewitter aufgestiegen sein, die sich über das Land warfen, besonders wenn ein Unvorsichtiger Steine darein geworfen und den Geist des Bösen geweckt habe. Darum verbot der Rat von Luzern den Reisenden die Besteigung und wies die Hirten, die am Berg ihr Vieh sömmerten, an, alle zurückzutreiben, die auf den Berg steigen wollten, ja er warf im Jahre 1387 einige Geistliche aus der eigenen Stadt, welche dem Gebot zuwidergehandelt, ins Gefängnis. Später erhielten etwa berühmte Gelehrte und vornehme Reisende die Erlaubnis zur Besteigung, und einige von ihnen haben sich redlich Mühe gegeben, den alten Wahn von der Gefährlichkeit des kleinen Sees auszurotten; doch spukte er bis in unser Jahrhundert hinein und lockte mit dem Reiz des dämonischen zum Besuch des Berges, der übrigens seine Besteigung mit den schönsten Alpenbildern lohnt, die man sich wünschen kann.

Auf Aemsigenalp

Der alte Pilatusweg führt vom idyllischen Dörfchen Hergiswyl am Alpnacher See durch smaragdene Alpwiesen, durch malerischen Bergtannenwald, dann in einer Menge von Zickzacken über eine Geröllhalde nach dem Gasthof und der



Ausblick von der Station Aemsigen

Der Pilatus von der Hochfluh

Kapelle des Klimsenhorns und von da unter den Felswanden des Tomlishorns wieder in Zickzacken gegen den Esel, den man durch die romantische Passage des Chriesilochs erreicht. Das Chriesiloch ist eine natürliche Felsenhöhle, in der früher eine Menge Alpendohlen hausten, die dort ganze Lager von Kirschsteinen angehäuft hatten.



Chriesiloch

Eine Stiege führt durch die Höhle zum Gasthof auf Pilatus-Kulm. Jetzt aber, seit auch eine Bergbahn auf den Berg klettert, ist der so romantische Pfad etwas einsam geworden, und die malerischen Scenen von ehemals, die Eselskarawanen mit dem Volk der Treiber und der bunten Staffage der Gäste aus aller Welt, leben nur noch in der Erinnerung.

Die im Jahr 1889 eröffnete Pilatusbahn nimmt ihren Anfang in Alpnachstad, am lieblichen letzten Winkel der Alpnacher Bucht. Sie ist 4610 Meter lang und legt bei einer mittlern Steigung von 38% die Höhendifferenz zwischen Alpnachstad und Pilatus-Kulm, die 1685 Meter beträgt, in einer Stunde und 25 Minuten zurück. Der



Zwischen Klimsenhorn und Chriesiloch

Eindruck der Fahrt ist über alle Worte grossartig. Zwischen Baumstämmen versinkt die Seeplatte unter uns wie ein entschwebender Traum, die Welt öffnet sich, nahe und ferne Gipfel schweben empor und gestalten sich zum Alpenkranz, überall zwischen den Bergen schimmern Seen. Ebenso interessant aber wie die Entwicklung der Aussicht ist die technische Anlage, so z. B. das Viadukt über die Wolfortschlucht und die Partie an der stotzjahen Eselwand, welche die Bahn mit vier Tunnels durchbohrt. Tritt man auf Pilatus-Kulm aus dem Bahnhof, so taumelt man fast zurück, denn nur einige Schritte und unter uns liegt in grenzenloser schwindelnder Tiefe Luzern, das in seinem Turmkranz wie ein weisses Krönchen auf grüner Matte liegt.

Tomlishorn

Vom Bahnhof führt ein Treppenweg mit eisernem Geländer in wenigen Minuten auf den Esel, die turmartige, freie, 2122 Meter hohe Südspitze des Pilatus. An jedem schönen Tag ist dieser Weg reich belebt von Bergbesuchern aller Nationen; in allen Sprachen hört man die Ausrufe des Entzückens über das wunderbare Panorama, das sich uns hier erschliesst;



Auf der Mattalp — Pilatusbahn

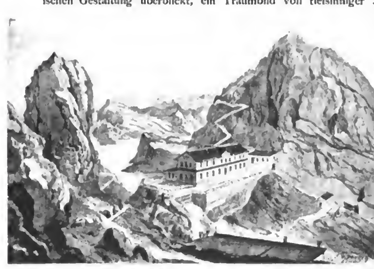
Alp Fräkmünt

hunderte sammeln sich je zum Sonnenauf- und Untergang auf der Spitze, und jeder Zug trägt Postkarten die Menge fort, die den Freunden draussen in der Welt melden sollen, dass Glückliche die Bilder des Pilatus genossen haben. In der Tat ist es eine Erinnerung für das ganze Leben.



Das Matthorn von der Mattalp aus

Mehr als 500 Kilometer im Umkreis umfasst der Blick, auf 14 Seen, auf ein Dutzend Städte, auf ein halbes Hundert von Dörfern senkt er sich nieder; erst der Schwarzwald und die fernen Vogesen, die im Blau des nördlichen Horizontes stehen, sind die äussersten Marken des Gesichtsfeldes. Im Süden aber erhebt sich Haupt an Haupt, Gipfel an Gipfel, der Alpenbogen vom Säntis bis zur Diablerets und wird in den Bergen des Berner Oberlandes, im Finsteraarhorn, Lauteraarhorn, Schreckhorn, Fiescherhorn, Wetterhorn, Wellhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau und Blümlisalp zum erhabensten Gedicht, zum lieblichsten, wenn die Morgen- oder Abendröte über ihnen steht und die weissen Firnfelder mit ihren Rosen schmückt, oder wenn sie im Alpenglühen wogen wie ein feuriges Meer. Ebenso fascinierend ist der Blick auf den Vierwaldstätter See, den man in seiner ganzen phantastischen Gestaltung überblickt, ein Traumbild voll tiefsinniger Schönheit. — Nicht jeder, der auf den Pilatus fährt, hat übrigens das Glück, im Anblick dieser grossen, in ihren Einzelheiten unerschöpflichen Ausschau sich selbst und die Welt zu vergessen, sich hinüber zu träumen in



Station Pilatus-Kulm und Esel

ein Reich, wo nur die Schönheit herrscht; denn kein Berg ist so voller Wettertücken wie der Pilatus. Man fährt bei wolkenlosem Himmel, in blendendstem Sonnenschein in Alpnachstad ab, auf dem Gipfel aber führt uns die Bahn in eine graue, nasskalte Wolke hinein, die zäh an ihm haftet und kaum die Faust vor dem Auge sehen lässt. Was nun? — Wir wissen keinen bessern Rat als den, im behaglichen Gasthof zu warten, bis die Wolke zerrinnt. Dann ergeben sich die wunderbarsten Bilder, Phantasmagorien gleichsam, ein Zusammenspiel von Licht und Schatten, das sich nicht schildern lässt. Teile der Erde unter uns scheinen abgetrennt von ihr in den Nebeln zu schwimmen und zu flattern und fügen sich erst nach und nach zum festen Gemälde.



Der Mönchstein

Überhaupt kennt man den Pilatus nicht, wenn man ihn nur eine Stunde oder einen Tag geniesst; denn mit jedem Wechsel des Sonnenstandes und des Wetters ist sein Panorama ein anderes; besonders ergreift es auch in der Nacht, wenn die Sterne über die stillen, nur noch schemenhaft leuchtenden Gipfel dahinwandeln, in das tiefe Schweigen kein irdischer Laut mehr fällt, als der Anschlag einer Herdenglocke am tiefen Bergabhang und das Flüstern des Sommerwindes, der um das Gefelse zieht. Da leuchtet Luzern mit seinen elektrischen Lichtern in der Tiefe wie eine flammende Krone, tausend Lichtpunkte erschimmern im weiten dunkeln Land, Gottes Friede wandelt über die Erde und die ahnungsvollen Silberflächen der Seen.

Während der Pilatus von Luzern aus nur drei Gipfel zu besitzen scheint, entdecken wir auf dem Esel, dass er aus einer ganzen Zackenkrone besteht. Unter den übrigen Gipfeln ist besonders das Tomlishorn, mit 2133 Metern der höchste von allen, besuchenswert. Ein zum Teil in die Felsen gesprengter hochromantischer, mit Geländern gesicherter Weg führt zu ihm hin. Ist der Blick auf den Vierwaldstätter See nicht so frei wie vom Esel, so fesseln dafür die wunderbare Tiefschau auf das mit Sennhütten übersäete Entlebuch, einen grünen Sammetteppich, und der Feuerstein, ein wie ein Altar geformter Nachbargipfel des Pilatus. Ein Altar ist er auch gewesen. In jenen fernen Zeiten, als die Helvetier den Gestirnen ihre Opfer brachten, entzündeten sie auf diesem Berg die heiligen Flammen. Lang ist's her. Aber wer fühlt auf dem Pilatus nicht wie sie, dass auf den Bergen die Gottheit wohnt? Ihr blühen die herrlichen Alpenblumen, die um den Felsen des Pilatus im Hochsommer einen Hauch innigster Frühlingspoesie zaubern, ihr singt der Bergfink, der von Fels zu Felsen hüpft, seine Strophen, ihr gilt der Juchschrei des Sennen, der tief unter uns seine Herden treibt. Und wo ist unter den tausend Blasierten, die sonst die ganze Welt verhöhnen, derjenige, den es in der Pracht eines Alpenglühens auf dem Pilatus nicht doch wie frommes Jugendgedenken ergriffe?



Letzte Steilrampe der Pilatusbahn



Der Pilatus
vom Sonnenberg bei Luzern gesehen



Stansstad und der Pilatus



Arnold von Winkelrieds Denkmal in Stans

Stans und Stanserhorn

Stans ist die Krone des Nidwaldner Ländchens, einen Tag auf unserer Wanderschaft und ein Blatt in der Erinnerung müssen wir ihm gönnen.

Bevor man aber Stans betritt, grüsst Stansstad, das Hafenörtchen von Nidwalden, dessen Wahrzeichen der alte Turm am Seestrand ist. Er soll unmittelbar nach der Befreiung der Waldstätte zum Schutz gegen die Oesterreicher erbaut worden sein; doch sah er keine kriegerischen Bilder bis zum Jahr 1799, wo die Franzosen in Nidwalden so entsetzlich wüteten.



Stansstad

Nachdem die Waadt, die seit zweiundeinemhalben Jahrhundert ein bernisches Unterland gewesen war, zur Befreiung vom verhassten Joch der Berner im Jahr 1798 die Franzosen in die Schweiz gerufen hatte und diese die Berner in der Schlacht bei Neuenegg besiegt hatten, arbeitete das französische Direktorium unter der Mithilfe von schweizerischen Abgesandten eine neue Verfassung für die Schweiz aus. Diese hob die bisherigen Grenzen und Unterschiede der eidgenössischen Stände auf und verschmolz sie zu einem Einheitsstaat. Unter dem Druck der politischen Lage beugten sich fast sämtliche



Rotzloch am Alpnacher See



Stans, gegen Stansstad gesehen

Stände und nahmen die neue Verfassung an; nur Nidwalden und Schwyz wollten sich nicht fügen und beharrten bei ihrer alten von den Vatern ererbten Gesetzgebung. Da erhielt General Schauenburg den Auftrag, die Verfassung den beiden Ländern mit Waffengewalt aufzuzwingen.

Welche Ungleichheit im Kampf! Sechszehntausend kriegsgeübte Soldaten standen kaum zweitausend schlecht bewaffneten Hirten der Nidwaldner gegenüber! Dennoch schlugen diese zuerst einen Landungsversuch der Franzosen ab; die Scharfschutzen, die hinter Felsen und Gebüschen lauerten und im Laden der Stutzer von ihren Weibern und Kindern unterstutzt wurden, hielten sie am Rotzloch zuruck, zuletzt aber fanden die Franzosen uber den Bürgenstock den Weg nach Stans, und umsonst stritt nun das ganze Volk, die Frauen und Madchen mit den Männern im blutigen Handgemenge gegen die Franzosen. Am andern



In Stans

Tage war Nidwalden ein Trümmerhaufen; in der Nacht lagerte sich eine Feuerwolke über dem Tal und beschien die bleichen Gesichter der erschlagenen Mannschaft, der entehrten und erwürgten Frauen und Mädchen. Auch Stansstad ist damals niedergebrannt.

Während wir davon plaudern, führt uns das elektrische Tramway durch Matten und Obstbaumhaine nach Stans, das so freundlich am Fuss der Waldpyramide des Stanserhorns liegt. Hundertjähriges Blühen hat das Land entsündigt von dem Blut der Eigenen, das es getrunken hat.

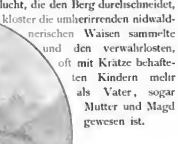


Der romanische Turm der Kirche in Stans

Stans hat nicht viele Sehenswürdigkeiten, aber viele grosse Erinnerungen. Es ist der Heimatort des gefeierten Helden Arnold von Winkelried, dessen Ahn den Drachen erschlug. Draussen vor dem Flecken steht auf einer Wiese das steingefügte Haus, das er nach der Sage bewohnt hat, im Zeughaus zeigt man sein Panzerhemd, auf einer Brunnensäule steht sein Standbild und ein würdiges, schönes Marmordenkmal, das ihm die Eidgenossenschaft durch eines Schweizers Hand, den Bildhauer Schlöth, hat errichten lassen. Eine wirkliche Sehenswürdigkeit. Das Denkmal schmückt den Hauptplatz des Orts. Sein Wort: «Sorget für mein Weib und meine Kinder», mit dem er sich bei Sempach in die feindlichen Speere warf, ist die Devise der grossen schweizerischen Winkelriedstiftung, die für die Hinterlassenen gefallener Wehrmänner sorgt. Von Winkelried singt das schweizerische Volkslied «Lasst hören aus alter Zeit von kühner Ahnen Heldenstreit», und Adolf Frey, der schweizerische Dichter, sagt von ihm:

> «So tief schläft keine Wildnis unserer Berge,
> So arm ist keine Stätte unsrer Heimat,
> Sie prangt in ihrer Blösse mit dem goldnen
> Geschmeide seiner unvergessnen Tat.»

Wollten wir die Erinnerung an Struthan von Winkelried, den Drachentöter, auffrischen, dann müssten wir über das nahe Drachenried und gegen den Rotzberg gehen, wo eine Kapelle sein Andenken festhält. Das wäre früher dankbarer gewesen als jetzt; durch Fabrikanlagen hat die Rotzlochschlucht, die den Berg durchschneidet, viel von ihrer alten Romantik eingebüsst. Lieber in Stans bleiben und des edeln Pestalozzi gedenken, der in der schlimmen Franzosenzeit im Flecken erschien und im Nonnenkloster die umherirrenden nidwaldnerischen Waisen sammelte und den verwahrlosten, oft mit Krätze behafteten Kindern mehr als Vater, sogar Mutter und Magd gewesen ist.



Arnold Winkelrieds Haus





Stanserhornbahn
Chemin de fer du Stanserhorn — The Stanserhorn Railway

Im Rathaus mahnen zwei eroberte französische Fahnen an den ungleichen Kampf, die nidwaldnerischen Landammänner, von 1521 an, blicken auf uns, und ein Ehrwürdigerer noch, Bruder Klaus, der Landesheilige, der auf der Tagsatzung von 1481 zwischen den streitenden Abgeordneten der schweizerischen Stände vermittelte. Webt um die beiden Winkelriede die Volkssage ein Licht, in dem ihre geschichtlichen Züge nicht mehr ganz sicher zu schauen sind, so ist Bruder Klaus, der grosse Versöhner, eine so klare geschichtliche Gestalt, dass kein Geschichtskritiker eine Spur an ihm zu deuteln wagt, die Zeitgenossen beschreiben ihn und den mächtigen Eindruck, den er bei allen, die ihn kannten, hervorbrachte. Charakteristisch für Stans ist die mit schwarzen Säulen verzierte, italianisierende Hauptkirche und ihr alter, romanischer Turm mit der zierlich aufstrebenden nadelschlanken Spitze. Sie heimelt uns im Innern mit schönen Passionsbildern, noch mehr mit ihrem Friedhof und der Totenkapelle eigentümlich stimmungsvoll an. Dort meldet eine Steintafel, dass im Kampf mit den Franzosen 414 Männer, Frauen und Kinder umgekommen sind;



STANSERHORNBAHN

hier ruhen in ewiger Dämmerung eine grosse Zahl von Schädeln, auf deren Stirnen häufig die Namen der Toten geschrieben sind. In der Kirchenwand und am Altar sieht man noch Kugelspuren aus dem Jahre 1798.

Ein prächtiges Volksbild entwickelt der Sonntag, wenn das zur Kirche pilgernde Volk in Festtracht auf dem Friedhof steht, die Bursche Blumensträusse auf den



STANSERHORN UND STANSERHORNBAHN UND UMGEBUNGEN

Hüten, die Mädchen am Mieder tragen. Wenn der fromme Sinn sie nicht abhält, so plaudern sie von der nächsten Sennenkirchweih, dem Landesfest, wo die Bursche das «Wildmannli» und «Wildfrauli», zwei volkstümliche, pantomimische Gestalten, die in Moos und Tannenrinde gekleidet sind und als Abzeichen entwurzelte Baumstämme tragen, durch die Strasse führen. Verbirgt sich in den beiden Figuren vielleicht die Erinnerung an ein in die Berge zurückgedrängtes, jetzt verschollenes Urvolk?

Leider fehlt uns die Zeit für grössere Volksstudien, denn es winkt die Stanserhorn-Drahtseilbahn zu einem fröhlichen Flug auf den 1900 Meter hohen Aussichtsgipfel. Da sitzen wir im Wagen, unter uns schwebt Stans in die Tiefe, üppige Wiesen gleiten an uns vorbei, über Schluchten und Bäche ziehen wir, grussen den Farbenteppich

der Blumalp, den metallisch aufglänzenden Alpnacher See, das von Türmen umkranzte Luzern und die hellen Dorfpunkte des schweizerischen Hügellandes. Tunnel und Viadukt, dieses mit überraschenden Tiefblicken — wir sind auf dem Stanserhorn — erfrischen uns im Hotel und steigen dann die funfzig Meter zur Spitze.

Das Stanserhorn vom Buochserhorn aus gesehen

Gewaltig ist die Rundsicht, die sich uns erschlossen hat, eigenartig, vom Pilatus oder Rigi abweichend die Konfiguration des Bildes. Mit lichten Sonnenreflexen und tiefen Schlagschatten, mit einem überraschenden Wechsel von Tönen glänzt zwischen die Berge hineingegossen der viel-



Ausblick vom Stanserhorn

armige See, darüber hinaus gegen Norden leuchtet das malerische Flach- und Hügelland, aus dessen Grün Sempacher, Baldegger, Hallwyler, und Zuger See wie Spiegelscherben aufflimmern, während im Hintergrund der Jura lange Linien in den Horizont zeichnet. Wie ein Relief liegen zu Füssen des Berges, auf dessen Alpweiden die Jauchzer der Sennen und das Geläute der Herden ertönen, Stans, Stansstad und Buochs im Landschaftsgarten, wie eine gebirgige Insel der Bürgenstock im See, gegen den Brünig hin das liebliche Obwaldner Tal mit dem Sarner See und durch die Gebirgslücke des Passes schauen in besonders günstiger Gruppierung die weissen Berge des Berner Oberlandes vom Finsteraarhorn bis zum Wildstrubel zu uns herüber. Im Süden ragt über das schluchtartige, felsenreiche Engelberger Tal der Titlis, mit seiner grossen silberreinen Firnkrone ein monumentales Gegenstück zum düster aufwachsenden Pilatus im Norden. Und hinter dem Titlis stehen in Reih und Glied die Gipfel vom Säntis bis zu den Berner Alpen, eine drängende Welt voll Macht und Pracht.

Einen Alpenblumenstrauss auf den Hut und wieder zu Tal!

Auf dem Stanserhorn





Hirtenknaben



Sennen in den Urkantonen



ENGELBERG

Ein sonnbeglänztes Alpental,
Durchstreift in meiner Jugendzeit,
Stieg vor mir auf mit einem mal
In seiner herben Lieblichkeit,
Mit seinem Himmel, tief und rein,
Und düstres, schroffes Felsgestein,
Mit seinen hellen Wasserstürzen, —
Ich atmete die Kräuterwürzen.

Konrad Ferdinand Meyer.



UNTERWALDNER KIND

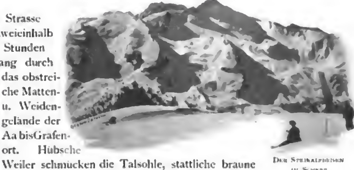
Zwischen den grünen Waldpyramiden des Stanser- und Buchserhorns öffnet sich der Eingang des Engelberger Tals, und wer da zu Fuss wandert oder auf leichtem Wagen fährt, den fesseln ideal schöne Landschaften, düstere Wälder, schwellende Matten, rauschende Sturzbäche, vergletscherte Bergriesen, Liebliches und Grossartiges, Erhabenes und Genrehaftes, dazu einen urwüchsigen Schlag einfacher, tüchtiger Menschen. Leicht steigt die





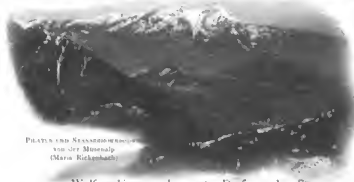
Der Schwalmis im Schnee
von der Musenalp (Maria Rickenbach)

Strasse zweieinhalb Stunden lang durch das obstreiche Matten- u. Weidengelände der Aa bis Grafenort. Hübsche



Der Steinalpbrisen im Schnee
von der Musenalp
(Maria Rickenbach)

Weiler schmücken die Talsohle, stattliche braune Alphütten grüssen von den Hängen, winkend steht im Vorblick das weisse Schneehaupt des Titlis, und links öffnet sich der Blick auf das hochgelegene, malerische Frauenkloster Niederrickenbach, in dessen lieblicher Umgebung sich sommersüber auch weltliche Gäste und Gästinnen niederlassen.



Pilatus und Stanserhorn[illegible]
von der Musenalp
(Maria Rickenbach)

Wolfenschiessen, das erste Dorf an der Strasse weckt Erinnerungen an die Tellsage, die in alle Täler des Vierwaldstätter Sees hineinspielt; hier hauste der Vogt,



Partie bei Wolfenschiessen



Das hohe Haus
bei Wolfenschiessen

Kapelle in der
Bettelrüti
bei Wolfenschiessen

der dem Weib Baumgartners nachstellte. Droben, wo das einfache Kirchlein von Altzellen schimmert, wohnte sie und der tapfere Racher ihrer Ehre, der dem Vogt das Bad mit dem Beil segnete. Jetzt sind wir zu Grafenort, das eine Kapelle und ein altertümliches Herrenhaus besitzt und vom Wallenstock und seinen zerrissenen Felskämmen mächtig überragt wird. Enger und enger wird das Tal, üppiger Laubwald mit hochstämmigen Baumen schattet auf die Strasse, die Gegend wird alpiner, die Aa braust in tiefer Schlucht; dann aber schliesst sich die Aussicht auf den Titlis und die Spannörter prachtig auf, durch ein Felsentor lacht uns Engelberg aus grunem Wiesenplan entgegen, ein Friedenslied unter einem

Fallenbach bei Wolfenschiessen

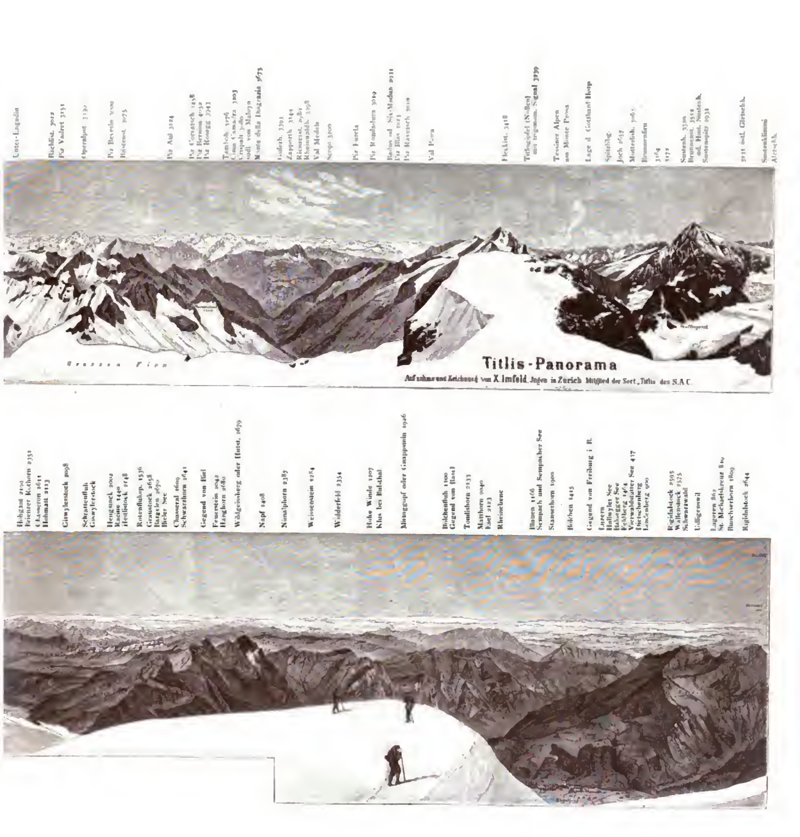
Grafenort

Ob dem Wald ein Vogt voll Hitzen
Wolt zu sich ins Bad zu sitzen.

Zwingen eine Frau der Glut
Löscht der Mann mit seinem Blut.



Rigidalstock 2544
Uetliberg 873
Rigi-Kaltbad
Randen 914
Steinalp-Brisen 2406
Rigi-Kulm 1800
Zurichberg 650
Hoch-Brisen 2411
Hohen-Stoffeln 846
Rigi-Scheidegg 1648
Hahnen 2611
Hohentwiel 691
Ruchst. 2812
Pfannenstiel 853
Oberberg 2781
Rotgrat-Ps. 2506
Hohe Rhone 1228
Engelberger Rotst. 2820
Hornli 1135
Wissigst. 2888
Gr. Mythen 1903
Uri-Rotst. 2932
Gr. Aubrig 1700
Blackenst. 2952
Speer 1956
Brunnelist. 2130
Radertenst. 2295
Kaiserst. 2517
Sentis 2504
Altmann 2435
Wiggis 2284
Churfirsten
Glarnisch-Ruchen 2913
Pfannenst. 2572
Grieset od. Faulen 2804
3100
Schlossberg
3133
Schacheut. Windgallen 2772
Ortst. 2716
Klausen-Ps. 1962
Karpfst. 2798
Gr. Spannort (Nordsp.) 3117
Segnes 3118
Gr. Spannort 3205
Clariden stock 3264
Gr. Scheerhn. 3296
Kl. Ruchen
Gr. Windgallen 3189
Gr. Ruchen 3136
Kl. Spannort 3140
Kl. Windgallen 2988
Todi-Rusein 3623
Piz Urlaun 3372
Dussist. 3262
Piz Tumbif 3256
Piz Linard 3416
Dammastock 3630
Steinberg 3428
Tierberglimmi
3440 (3440) Hintere Tierberge
3343
Steinlimmi-Gletscher
Ost. Tierberg 3001
Diechterhorn 3189
Monte Rosa (Dufourspt.) 4638
Lyskamm 4538
Gigfistock 2900
Alphubel 4207
Taschhorn 4498
Dom 4554
Nadelhorn 4334
Kilchlistock 3113
Matterhorn 4482
Rothorn 3439
Weisshorn 4512
Oberaarhorn 3634
Unteraar-Gletscher
Mischabel
Gr. Wannenhorn 3905
Hoch-Ritzlihorn 3282
Finsteraarhorn 4275
Aletschhorn 4198
Ewig-Schneehorn 3331
Mahrenhorn 2924
Gr. Lauteraarhorn 4043
Gr. Schreckhorn 4080
Jungfrau 4167
Monch 4106
Rosenhorn 3602
Eiger 3975
Mittelhorn 3708
Wetterhorn 3703
Wellhorn
Diablerets 3251
Schilthorn 2971
Gr. Scheideck
Mannlichen 2345
Schwalmeren 2785
Schwarzhorn 2932
Wildgerstock 2892
3100
Wendenstocke
3044
Niesen 2366
Simmental
Stockhorn 2193
Glockhaus 2536
Melchsee und Melchalp
Hohenstollen 2484
X. A. J. A. Preuss Sc.


Titlis-Panorama
Aufnahme und Zeichnung von X. Imfeld, Ingen. in Zürich Mitglied der Sect. „Titlis" des S.A.C.



Engelberg
Spannörter und Titlis

Rast vor der Spannort-Klubhütte

gewaltigen Kranz von Bergen. Aus schönen alten Hausern im Schweizer Stil ragen grosse Gasthöfe mit goldenen Inschriften, die Herdenglocken ertönen um das reinliche saubere Dorf, das Geplauder von Quellen und Bächen summt von den Bergen heruber, Kurgaste lustwandeln, das friedliche Dorf ist ein internationaler Korso, wo sich alle Nationen begegnen. Zu den alten, romantischen Kapellen des Dorfes haben sich neue





Erster Blick nach Engelberg



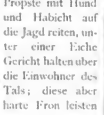
Engelberg



Hôtel Sonnenberg

gesellt, die den Bekenntnissen der Nichtkatholiken dienen; von der uralten Kultur im Tal redet das Kloster, das am Ende des Dorfes steht.

Bald 800 Jahre sind es, seit Mönche von St. Blasien im Schwarzwald in das stille Tal zogen und das Kloster bauten, das lange Herrin des ganzen Tales war. Blättern wir in seiner Geschichte, so sehen wir, wie je jährlich ein Mönch nach Rom zieht, um dem Papst einen Goldgulden als Tribut zu bringen, sehen die Pröpste mit Hund und Habicht auf die Jagd reiten, unter einer Eiche Gericht halten über die Einwohner des Tals; diese aber harte Fron leisten



Gartenfront



Kurhaus Titlis Vorderseite



Im Garten des Kurhaus Titlis

im Dienst der geistlichen Herren. Die Mönche haben das Tal urbar gemacht, sie bauten das Kloster nach jedem der grossen Brände, die es erlitten, wieder auf, sie pflegten eine Zeit lang die Wissenschaft, sie stritten mit den Urnern blutig um den Alpenbesitz an der Surenen, sie verfielen, als auch ein Nonnenkloster in Engelberg entstand, eine Zeit lang der Zuchtlosigkeit, bis die Pest über sie fiel. Zeiten leichten Weltsinns wechselten mit solchen strenger Zucht, kriegerische mit solchen, die den Studien gewidmet waren; daneben hatten sie genug zu tun, die freiheitslustigen Talleute im Zaum zu halten; auch geistige Theaterstücke, die im Kloster selbst gedichtet wurden, haben sie häufig aufgeführt. Erst die französische Invasion vom Jahre 1799 bereitete der weltlichen Herrschaft des Klosters über das Tal ein Ende.



„Zur neuen Heimat" im Dorfe Engelberg

Strasse in Engelberg mit der Bierlialp

Das Kloster, in dem sich gegenwärtig etwa 40 Priester und ein Dutzend Laienbrüder befinden, besitzt ein Gymnasium, das von Zöglingen aus allen Ländern besucht wird, ausserdem eine



Bauern aus Engelberg



Alte Frau in Engelberg



Bauer aus Engelberg

ausgedehnte Alpenökonomie, welche die dafür bestimmten Räume mit hunderten von Käselaibern füllt; die Bibliothek zählt 10,000 Werke, darunter viele Inkunabeln und Manuscripte; Bibeln mit wertvollen alten Miniaturmalereien. Sehenswert ist auch ein Relief des Tals und die Münz-



Dorf-Idylle in Engelberg



Kloster Engelberg (Abendseite). Nach einer alten Radierung

sammlung mit den vielen Bruder-Klausen-Denkmünzen. In der Sakristei bewahrt das Kloster zum Teil aus seinen ältesten Zeiten stammende silberne und goldene Paramente und köstliche Wirkereien.

Eine erfundene Episode aus dem Klosterleben des Tals schildert uns Konrad Ferdinand Meyer in seinem Erstlingswerk «Engelberg». Die Geliebte eines tyrannischen Burgherrn im Reusstal, der vom empörten Volk getötet worden ist, übergibt sterbend ihr Kind einem Mönch von Engelberg, und dieser bringt es in das Frauenkloster des Tals, wo es später unter dem Namen Angela Pförtnerin wird.







Kloster Engelberg vor dem Brande





Kloster Engelberg

Da lernt sie die wilde Jutta kennen, die ihr Herz nicht zur Ruhe bringen kann und sich den Kopf an den Mauern einrennt. Da flieht, von ihrem Weltsinn angesteckt, Angela, wird in den Bergen das Weib eines Jagers, erzieht nach seinem Tod die Söhne, und als diese sie als erwachsene Männer verlassen haben, da entschlummert sie auf den Bergen, wahrend die Engel über der Leiche des braven Weibes und der aufopfernden Mutter singen: «Willkommen, Himmelskind, willkommen, du hast den steilen Berg erklommen!»



Hauptaltar in der Klosterkirche Engelberg



Inneres der Klosterkirche in Engelberg

Herrliche Strophen auf das Engelberger Tal würzen das Gedicht und



L[illegible]
(nach einer alten Radierung)

regen jeden Leser zur Wanderlust an. Wohin mit der Wanderfreude? — Auf der Landstrasse ist Sichmessen und Medisance, aber schön ist's im Eienwäldchen, wo die Kinder spielen, noch



Der Tatschbach im Engelberger Tal



Obere Partie des Tatschbaches

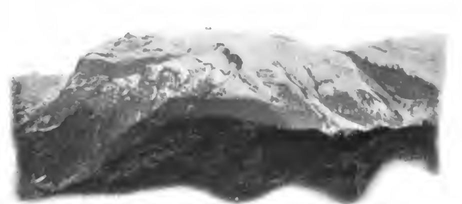
schöner ist's am Tatschbachfall, um den der Regenbogen eine Gloriole zieht, und auf den grünen Alpen rings um den Talhintergrund, aus dem nur der wilde Surenenpass hinausführt. Melchthal schildert ihn:

»Durch der Surenen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt,
Gelangt ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüssen und gemeinsam weiden.«

Der vielbegangene Talpass führt über die Trübsee- und Engstenalp, wo kleine grüne Seen aus dem Blumenteppich staunen, nach dem Haslital hinüber; auch steigt man von der Trübseealp mit seinem Führer auf den 3259 Meter hohen Titlis. Erhaben



Unterwaldnerin
(nach einer älteren Radierung)



Der Titlis

ist die Aussicht auf die Schneeregionen des Triftgebiets, malerisch und anmutig die auf das Tal von Engelberg und auf die grünen Hochflächen des Melch-Sees und der Tannenalp. Bis zum Schwarzwald schweift der Blick.

Melchsee-Frutt! Da blüht das Edelweiss an den Berghalden, da wandert sich's herrlich über Millionen Alpenblumen. Kein Wunder, dass auf den Alpen um Engelberg die Sage von guten Berggeistern noch nicht erstorben ist, von Erdleutchen, die den Sennen beim Einsammeln des Heues helfen, die ihnen jauchzend entgegengehen, wenn die Herden zu Berg ziehen. Freilich nur die Vorfahren haben sie gesehen. Aberwitz hat sie seither vertrieben. Wenn man den Sagen trauen darf, dann liegen auch Schätze an



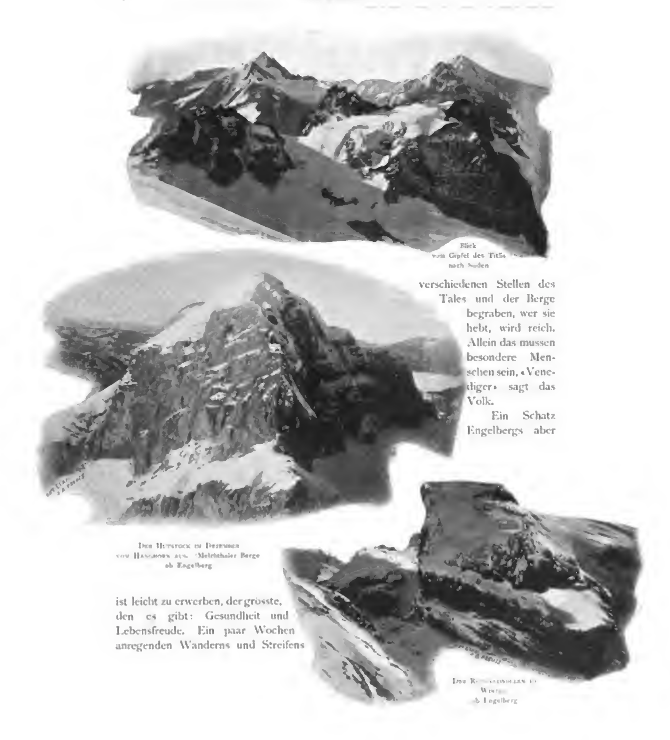
Am Gletscherrand des Titlis



Auf dem Titlisgletscher



Unterwaldner Kostüme
(nach einer älteren Radierung)



Blick
vom Gipfel des Titlis
nach Süden

verschiedenen Stellen des Tales und der Berge begraben, wer sie hebt, wird reich. Allein das mussen besondere Menschen sein, «Venediger» sagt das Volk.

Ein Schatz Engelbergs aber ist leicht zu erwerben, der grösste, den es gibt: Gesundheit und Lebensfreude. Ein paar Wochen anregenden Wanderns und Streifens

Der Hutstock im Dezember
vom Hanghorn aus (Melchthaler Berge)
ob Engelberg

Der R[illegible] im
Winter
ob Engelberg



Im Horbistal bei Engelberg

und man besitzt ihn schon. Von Engelberg aus wird der Titlis in sieben, von Trübseealp aus in vier Stunden erstiegen. Glücklich der Bergsteiger der seinen Fuss auf die 3329 Meter hohe reine Firnkuppe setzt. An einem schönen Tag liegt der ganze Alpenkranz vor ihm, das weite Hügelland der mittleren Schweiz, eine fast unermessliche Schau.



Unterwaldnerin









([illegible] von [illegible])

Kostüme aus dem Kanton
UNTERWALDEN
(nach älteren Stichen und Radierungen)





Am Sarner See
Blick gegen den Brünig

Sachseln

Die Brünigbahn

Wollen wir vom Vierwaldstatter See fliehen, ehe wir ihn recht gesehen und ausgenossen haben? Nein, nur um einen Abstecher handelt es sich, um einen Sprung hinüber ins hochherrliche Berner Oberland, um eine Fahrt mit der Brünigbahn, der berühmten Transversale zwischen den beiden Sommerfrische-Centren des Vierwaldstätter Sees und der Bergumgebung von Interlaken.

Schneegipfel, Gletscher, Seen, üppiges Gelände, Dörfer und sorglos die Schönheit der Welt geniessendes Reisevolk, das ist das Milieu einer solchen Fahrt. Wer wäre da nicht gern dabei?

Von Luzern bis Brienz ist die Brünigbahn 58 Kilometer lang. Wenn sie Luzern verlassen hat, so braust sie durch das ebene Feld vor dem Pilatus, sie grusst das hübsche Dorf Horw und tritt, dem Berge möglichst ausweichend, an den Alpnacher



KERNS UND STANSERHORN

See, auf dessen blauer Fläche das Dampfboot zieht, welches bald einsehen muss, dass es mit der eiligen Lokomotive nicht Schritt halten kann. Hinter dem idyllischen Dorf Hergiswyl durchsticht sie den Lopperberg, einen Felssporn, den der Pilatus gegen die Alpnacher Bucht hinausstellt, tritt wieder ans Tageslicht, und wir sind im Obwaldnerland, sind in Alpnachstad, wo die Lokomotiven der Brünigbahn und der Pilatusbahn sich grüssen.

Obwaldnerland! Wie heimelig und wohnlich mutet da alles an, die saubern Dörfer im warmen Holzstil, die Geranien vor den Fenstern, die Rosen und Feuernelken in den Gärten. So Alpnach mit seiner schönen Kirche, so die Orte alle, die im Tal zwischen den hohen Bergen auf den frischgrünen Matten liegen, die die quellenklare Aa durchströmt. Zur Linken sehen wir den Kernwald, der Ob- und Nidwalden scheidet. Dort schimmert die Kirche von Kerns, während das Dorf selbst verborgen unter Fruchtbäumen träumt. Kägiswil, das uns näher zur Rechten liegt, ist der einzige industrielle Ort in diesem Hirtenländchen. Die Bäume des Alpenreviers werden da zu Parqueterien und Chalets verarbeitet.



KERNS UND STANSERHORN



Abschied des sel. Bruders Nikolaus von der Flüe von seiner Familie
(Nach einem alten Stich)

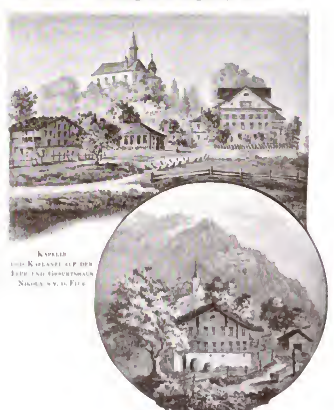


Nikolaus von der Flüe als Friedensstifter unter den entzweiten Boten der Städte und Länder.
(Nach einem alten Stahlstich).



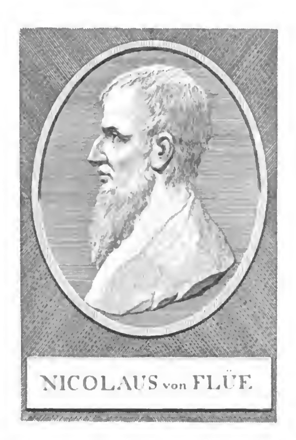
Sonst ist Obwalden ganz Alpenland und Alpenvölklein, das wie seine Vorväter ein schlichtes, arbeitsames Leben führt, in das nur wenige Festtage fallen. Sein Sinn hängt vor allem am katholischen Glauben; die Leute sind, wie übrigens auch die Bewohner der andern Gegenden der Urschweiz, streng kirchlich bis zur Askese nach dem Vorbilde des Landesheiligen, des hoch in Ehren gehaltenen Nikolaus von der Flue.

Am Ranft im malerischen Flüeli, wo noch sein Wohnhaus steht, hat er, eine der merkwürdigsten und schönsten Gestalten der Schweizergeschichte, gelebt, hat in seiner Jugend als Krieger das Schwert geschwungen, hat als braver Familienvater sein Haus und Feld bestellt, ist im Alter Eremit geworden und hat einsam in seiner Kapelle gebetet. Einmal aber erschien der heilige Mann mitten unter den Tagherrn der schweizerischen Stände, die zu Stans zum Rat zusammen getreten waren. Es war, als sie sich um die Verteilung der grossen Beute aus den Burgunder Kriegen und die Aufnahme der Städte Freiburg und Solothurn in den Bund stritten. Da vermittelte er mit patriotischem Wort im Sinn der Ehre und Grösse des Landes, und in Ehrfurcht vor ihm erstarb der Hader.



Kapelle und Kaplanei auf der Flüe und Geburtshaus Nikolaus v. d. Flüe

Wohnung des Nikolaus v. d. Flüe



Wir sind in Sarnen, im reizenden ländlichen Hauptort des Halbkantons. Am Ufer des Aaflüsschens erhebt sich das würdevolle Rathaus, in dessen Saal hundert Bilder der obwaldnerischen Landammänner von 1381 bis in die Gegenwart hangen.



Sarner See und Stanserhorn

Kirchhofen bei Sarnen mit dem Hexenturm

Ein Kapuziner- und ein Benediktinerinnenkloster, sowie die schöne Pfarrkirche vervollständigen die Zahl der Sehenswürdigkeiten, deren grösste der freundliche Ort im ganzen bleibt. Im Beinhaus neben



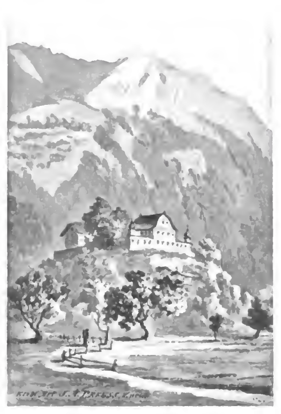
Die Brünigbahn bei Sarnen, von Sachseln aus gesehen

der Kirche sind in Nischen eine Menge Schadel aufgehäuft. — Diese und der altertümliche Raum sind ein stimmungsvolles Memento mori. Jenseits der Aa erhebt sich malerisch der Landenberg, ein Hügel, auf dem das Schloss jenes Vogtes



Partie in Sarnen, Brünigroute

Landenberg gestanden haben soll, das nach der Tellsage im Jahre 1308 mit den andern Zwingburgen gebrochen wurde. Jetzt erhebt sich auf dem Hügel das Schutzenhaus von Sarnen, und davor breitet sich der Landsgemeindeplatz aus, wo nach altem Brauch je am letzten Sonntag im April die Landleute unter freiem Himmel zusammen treten, um die Angelegenheiten des Landes zu beraten; ein feierliches Schauspiel. Im Herbst ist hier Schützenfest und Älplerkirchweih, das einzige weltliche Fest, wo auch in den gemessenen Obwaldnern die Freude aufjubelt.



Der Landenberg bei Sarnen

Da kann man ein sehr hubsches, nur der Innerschweiz eigentumliches Spiel beobachten: das Fahnenschwingen. Eine kurzschaftige rote Seidenfahne wird von einem ländlichen Kunstler allein oder im Gegenspiel mit einem andern in allen möglichen Stellungen, links und rechts, vor sich und hinter dem Rucken, uber dem Haupt und zwischen den Beinen so geschwungen, dass sich das leis knisternde Tuch nie faltet, und dabei ergibt sich aus den graziös und würdevoll ausgefuhrten Bewegungen ein beinahe feierliches Bild. Tiefer zwischen die Talwände hinein tragt uns der Zug, dem dustern Giswiler Stock entgegen; zu unserer Rechten lacht wie ein Gottesauge der Sarner See, zur Linken öffnet sich das Melchtal.



Sachseln



Laengalp im Melchtal



In der Schlucht der kleinen Melchaa

Das Melchtal ist ein ideal schönes Alpengelände mit sonnigen Matten, mit malerischen Dorfschaften, mit uralten Kirchen, mit prachtvollen Ahorngruppen, mit dem Klang der Herdenglocken und geheimnisvollen Sagen. Was wunder, dass der Übergang von Sachseln durch das Melchtal, das Alpengelände der Frutt und die liebliche Engstlenalp nach Engelberg eine Lieblingspartie der Touristen der Inner-



Engstlenalp-See

schweiz ist, dass jeder, der dort oben an den stillen, kleinen, von Enzianen, Männertreu und Primeln umblühten Seen gesessen hat, ein leidenschaftlicher Freund der Gegend ist.

Wir aber eilen dem Berner Oberland entgegen. Schon liegt der von schönen dunkeln Tannenwäldern eingefasste Sarner See hinter uns, und in Giswil, wo der Burghügel der Rudenz noch einmal ein Echo der Tellsage weckt, hacken sich die Zahnräder der Lokomotive in die Zahnstange einer Steilrampe ein, und diese führt uns eine Stufe höher ins Hochtal von Lunnern. Ehe wir damit zu Ende gekommen sind, dem kleinen Obwaldner Paradies unter uns Abschied zu winken, hat uns schon der tiefgrüne Lunnern- oder Lungernsee, ein Märchen zwischen Waldstämmen und Wiesen, gefangen genommen; die drei schneeigen Gipfel des Wetterhorns blitzen vor uns in der Waldspalte auf, wie ein elektrischer Schlag berührt uns die Empfindung, dass wir dem Oberland nahe sind, und wir begreifen nichts besser, als dass das idyllische Dörfchen Lunnern ein



Die Brünigbahn bei Lungern



Am Lungernstollen beim Kaiserstuhl (Brünig)

Lieblingsaufenthalt der Sommerfrischler geworden ist.

Wieder eine Steilrampe, schäumende Wasserstürze im Grünen, Niederblick auf hunderte von braunen Hütten, im sonnigen Osten noch eine Ahnung des Vierwaldstätter Sees; jetzt nimmt ein Tunnel alles hinweg, die Lokomotive pfeift — Station Brünighöhe.

Unser Auge ist geblendet: Die schönsten Berge des Berner Oberlandes leuchten in strahlender Reinheit vor uns: Das Wandelhorn, das Schwarzhorn, die Engelhörner und der Rosenlauigletscher im Vordergrunde, und viele Spitzen dahinter. Und nun schreiten wir vorwärts; da versinkt der Blick in's grüne Aaretal, auf das Stromband des Flusses, der dem Brienzer See zueilt, und uns gegenüber werfen sich zwei machtvolle Wasserstürze, der Wandel- und der Oltschibach, von hoher Felsenwand in's Tal.



Bei Sachseln



Grossachbrücke, Brünigbahn

Es würde sich lohnen, auf der Brünighöhe, im Pensions- und Kurhaus Brunig ein paar glückliche Tage zu verleben. Aber werden wir nicht ebenso viel innerste Freude fühlen dort unten, wo der Brienzer See blaut, die Kaskaden des Giessbachs wie weisse Lämmer durch den dunkeln Tann niederhüpfen?

Auf einer Steilrampe, die uns den Blick auf das Aaretal frei hält, erreichen wir Meiringen und durch den grünen Wiesenplan, den wir von oben gesehen, das reizende Brienz, wenn wir es nicht vorziehen, von Meiringen auf der neuen grossartigen Grimselstrasse in die erhabene Poesie wildesten Hochgebirgs einzuwandern, oder an den entzückenden Reichenbachfällen vorbei über die grosse Scheidegg nach Grindelwald, dem Gletscherdorf, hinüber zu steigen.

Alles steht in unserm Bereich. Am raschesten haben wir von Brienz aus Interlaken, die Perle des Oberlandes, erreicht.



Brienz



Kaplanei Kehrsiten, am Fusse des Bürgenstock

Der Bürgenstock

Eine der schönsten unter den vielen Aussichtswarten am Vierwaldstätter See ist der Bürgenstock. Als tannendunkler Grat liegt er im Südblick Luzerns und bildet zusammen mit der Rigi die Eingangspforte des Seebeckens von Weggis. In drei Viertelstunden erreicht man von Luzern mit dem Alpnacher Boot die Station Kersiten, von wo die Drahtseil-Bahn auf seine Höhe führt.

Eine steile, beinahe schwindelige Fahrt von einer Viertelstunde! Sie ist so ruhig, dass wir glauben, wir stehen still,



Bei [illegible] (Jungfraublick)

Kehrsiten, Station der Drahtseilbahn zum Bürgenstock



das Seebecken aber mit seinen entzückenden Azurtönen falle in die Tiefe. Unbeschreiblich ist die Schönheit der Wasserspiele unter uns, die Zartheit der Farben, das Ineinandergreifen von Wasser und Land, des üppigen Vorgebirgs von Spiessen-



Bürgenstock und Umgebungen

egg und der lyrisch anmutigen Bucht von Winkel, in deren Hintergrund ein uraltes Fischerdörfchen in idyllischer Vereinsamung steht. Selbst die Dame neben uns, die sich zuerst kaum fasste vor Furcht, hat sie vergessen, sie ist wie wir, hingerissen von dem Bild: «Ach, sehen Sie Luzern, liegt es nicht an seinem See wie eine Prinzess!»

Wir sind im koketten Chalet auf dem Berg, das den kleinen Zug aufnimmt, wir wandern hinüber zu den Hotels, die den Grat krönen. Überall farbiges Sommerleben, am Waldrand Kurgäste mit ihren Frauen und spielende Kinder, auf der Strasse Kutschen und Landauer mit scherzenden Gästen. Wie kommen die auf den jähen Berg? — Nun, von Stansstad führt eine Fahrstrasse durch lauschige Buchenhallen, die das Blau des Sees durch ihr Blättergitterwerk leuchten lassen, auf den



Rigiblick. Im Park von Bürgenstock



Ausblick gegen die Rigi und nach Küssnacht

Bürgenstock. Und hier oben ist nun alles beglückt von der Pracht der Aussicht. Der Pilatus steht uns gegenüber wie ein mächtiger Held, durch das grüne Tor des Brünig schauen die Berner Oberländer Firnen herein, hinter der Rigi hervor grüssen die Glarner, im Süden die Urner und Unterwaldner Hochgipfel. Auf den Terassen der Kuretablissemente sitzen Herren und Damen; sie erquicken sich an einem kühlen Trunk, sie lesen Romane, sie plaudern, und wenn sie zufällig die Augen aufschlagen, so haben sie das schönste Panorama der Welt vor sich.

Im übrigen ist der Bürgenstock ein Berg zum Spazierengehen, ein Aussichtsboulevard. Von drei Seiten von den Armen des Vierwaldstätter Sees umfasst, hat er an den verschiedenen Stellen die wechselndsten Tiefblicke auf die in Sonnenleuchten und scharfen Schlagschatten daliegenden Buchten, hier auf den Alpnacher See und Kreuztrichter, dort auf die Bucht von Küssnacht und die Seekammer von Weggis; im Süden auf die von Buochs und Gersau. Wie eine Insel steht er mitten zwischen diesen Wassern, nur in der Gegend zwischen Buochs und Stansstad hängt er durch ein breites, sich wenig über den Seespiegel erhebendes Wiesental mit den Pyramiden des Buochser- und Stanserhorns zusammen. Die schönsten Punkte sind die Honegg, die den malerischsten Blick auf Buochs, Beggenried und Seelisberg besitzt, und die von Wald und Farrenkraut umträumte Hammetschwand, eine freie Warte, die 800 Meter über dem Spiegel des Sees schwebt. Bis zum blauen Jura schweift über Luzern hinaus der Blick, er steigt hinauf zu den Wäldern der Rigi, wo scheinbar zu höchst auf einem Felsenband Kaltbad herniederschimmert, er geht in's Engelberger Tal, das mit dem Stromband der Aa in lachender Schönheit daliegt und ruht auf den Zinnen und Zacken des Alpenbogens, den der Abend vergoldet.

Von der Hammetschwand aus gegen das Engelberger Tal

Da ist auch die Dame, die sich vor der Auffahrt

Ausblick von der Hammetschwand



gefürchtet. Der Schrecken ist langst vorbei; sie windet sich die schönsten Alpenblumen zum Kranz. Vielleicht käme er ihr wieder, wenn wir ihr die Volkssage erzählen würden, die vom Bürgenstock geht. Sie sei nur unter uns geplaudert. Mit einer goldenen Kette sei der Berg an einen Weidenstock befestigt, wenn sie breche, so stürze er in den See.

Getrost! Ein so schöner Berg wie der Bürgenstock muss stehen bleiben auf der Welt, allen Wanderern zur Freude!





Die Hohle Gasse

Der Küssnachter See

Heute gleitet unser Boot von Luzern aus dem östlichen Ufer der Luzerner Bucht entlang; unser Ziel ist Küssnacht. Wie wohlig dehnt sich das Gestade. Ziemlich weithin von der Stadt Sommerhäuser und Villen, dann tritt da und dort das bäuerliche Holzhaus dazwischen, und erst nach und nach gewinnt ländliche Art die Oberhand. Auf schroffen Nagelfluhriffen schwanken Büsche grünen Laubwalds wie Riesensträusse, in Felsenbuchten leuchtet enzianenblau die Flut. Boote mit Sommergästen schwenken aus ihnen hervor, und bis Meggenhorn, dem Vorgebirge, das die Küssnachter Bucht vom Kreuztrichter abtrennt, werden die Ufer immer reicher, immer romantischer. Eine Miniaturschweiz im Wasser möchte man das



Meggenhorn

liebliche Wirksal von Felsenriffen, Waldeilanden, Inselkapellchen, Obstbäumen und halbversteckten Holzhäusern nennen.

Mitten in dieser kleinen, anmutigen Welt hält das Schiff bei Station Seeburg und biegt dann aus dem Kreuztrichter in hübschem Bogen um das Vorgebirge des Meggenhorns in die Bucht von Küssnacht. Auf dem Vorgebirge erhebt sich aus wuchtigen Baumkronen das pompöse Schloss Neu-Habsburg. Wie kommt eine Habsburg an den Vierwaldstätter See; steht das Stammschloss nicht im Aargau? Aus den Bäumen schaut die Ruine einer alten habsburgischen Ritterburg; die nach der Ueberlieferung ein Lieblingsaufenthalt Rudolfs, des spätern deutschen Kaisers gewesen ist. Da soll sich jene Episode seines Lebens zugetragen haben, die Schiller in der Romanze «Der Graf von Habsburg» verherrlicht hat. Im Kaisersaal zu Aachen preist der Sänger den frommen Sinn eines Grafen, der einem Priester sein Pferd abtrat, damit er die Sakramente unbeschädigt durch einen brausenden Wildbach tragen könne.


Schloss Meggenhorn


Schifflände bei Meggenhorn

«Und mit sinnendem Haupt sass der Kaiser da,
Als dächt er vergangner Zeiten,
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift er der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Tränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.»

Noch eine andere Sage umspielt das alte Gemäuer. Als die Luzerner im Jahr 1359 das Schloss belagerten und es sich ergeben musste, da gestatteten diese galanterweise, dass die Schlossfrau das Köstlichste mit sich aus dem Schloss nehmen dürfe. Da trug sie ihren Gemahl auf den Schultern über die Schwelle. Man sieht, treue Weiber sind nicht nur zu Weinsberg gewachsen. Allein die Sage von Neu Habsburg, die so lieblich





Küssnacht

beginnt, endet grausam. Die Luzerner hatten, ergrimmt über die List, die tapfere Frau niedergestossen. Das ist doch kaum zu glauben.

Am Südufer der Küssnachter Bucht erhebt sich in voller Breite die jähe Rigi bis zu Känzeli, Staffel und Kulm. Ein einziges Dörfchen liegt da zwischen See und Berg, Greppen, von dem ein Weg auf die Seebodenalp, eine grüne, von erratischen Blöcken übersäete, von malerischen Wettertannen überstreute Terrasse am Nordabhang der Rigi, emporsteigt. Alphütten und ein Gasthaus bilden die Staffage der Alp, über die Herdengeläute erklingt. In jenen schweren Zeiten, da die Vögte das Land bedrückten, haben sich drei schöne Schwestern, die von ihnen verfolgt wurden, von Greppen in die Rigiwildnis geflüchtet und am Born zum kalten Bad bis zu ihrem Tod ein gottseliges Leben geführt. Zu ihrem Andenken enstand die malerisch in den Felsen gelegene Wallfahrtskapelle zum kalten Bad beim Rigi-Känzeli.

Der alte Winkel bei Küssnacht

Mehr als das schattige Nordufer schmeichelt sich das lichtüberflutete üppige Südgestade der Küssnachter Bucht in die Sinne. Auf sanft ansteigendem Gelände ein Meer

von Baumkronen, dazwischen die Häusergiebel des weit zerstreuten Dorfes Meggen, mächtige Scheunen mit vorspringenden Dächern und bei diesen plaudernde Brunnen. Wer dächte, dass der Name der paar Häuser von Morlischachen der Weltlitteratur angehört? — Er steht im Tell; von Morlischachen zieht die Hochzeit in die Scene von Gesslers Tod.

Wir haben Küssnacht im Hintergrund der Bucht erreicht, einen ansehnlichen wohlgebauten Flecken in milder Gegend, mit altem Rathaus, hübscher Kirche und



Tellskapelle bei Küssnacht. (Nach einem alten Stich)

einem Tellenstandbild auf einem Brunnen. Wunderschön schauen über die Bucht die weissglänzenden Berner Oberländer Berge herein, Wetterhorn, Wellhorn, Mönch, Eiger und Jungfrau, um die Buochserhorn und Pilatus einen dunklen Rahmen schlagen.

Doch in Küssnacht fragt man nicht nach den Bergen, sondern nach der «Hohlen Gasse». Sie ist auf der Wasserscheide der Landenge gelegen, die den Küssnachter vom Zuger See trennt; doch wer nun die Felsen- und Baumromantik erwartet, mit der sie die Bühne zeigt, muss, namentlich seit die Strasse verbessert und zum Teil ausgefüllt worden ist, am Bild, das ihm vorschwebt, einige Abstriche machen. Am Ende des von Buchen überschatteten Hohlwegs steht die schlichte Kapelle mit rotem Türmchen, die neuestens einer dringenden Renovation unterworfen worden ist. Die Stelle spricht mit jenem Stimmungsgehalte



Alte Strasse in Küssnacht

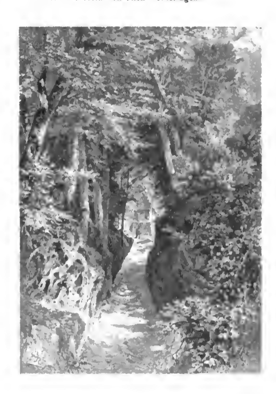
an, den die Sage und die Seele des Wanderers hineinlegen. Tell im Gebüsch — der Hochzeitszug mit klingender Musik — jetzt der Landvogt hoch zu Ross — Armgard mit ihren Kindern, die sich vor die Pferde werfen — der Schuss — der Chor der barmherzigen Brüder:

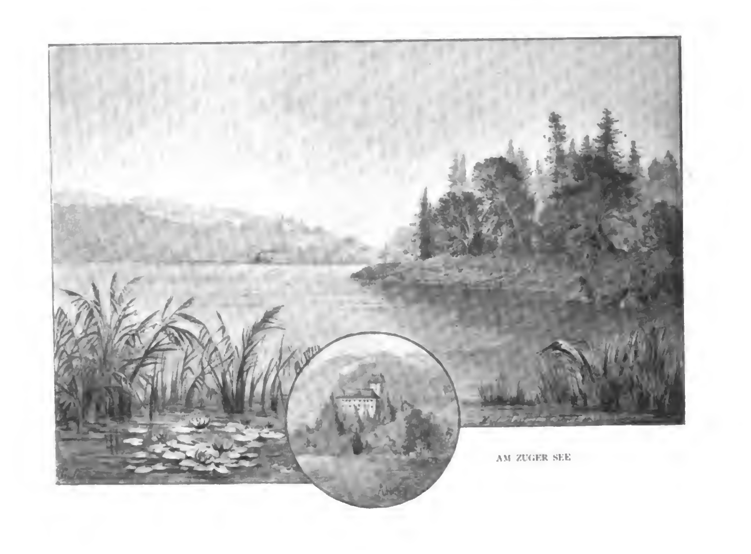
«Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reisst ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muss vor seinem Richter stehen.»

Der Donner des durch das Gefilde von Kussnacht nach Immensee brausenden Schnellzugs der Gotthardbahn reisst uns aus unserer Träumerei. Tellenschuss und Lokomotivenpfiff! Tempora mutantur et nos in illis. Wir erinnern uns der scharfen Kritik, die in unserm Jahrhundert die Geschichtswissenschaft an die Tellsage gelegt hat; wir denken daran, wie schweizerischer Gelehrtenfleiss das geheimnisvolle Werden der ersten Bunde auf eine ganz neue Grundlage gestellt hat, die der Sage nur bescheidenen Raum lässt.

Aber was tut's! Gottfried Keller behalt mit seinem Gedicht: «Die Tellenschüsse» recht.

«Ob sie geschehn, das ist hier nicht zu fragen!
Die Perle jeder Fabel ist der Sinn,
Das Mark der Wahrheit ruht hier frisch darin,
Der reife Kern von allen Völkersagen.»





AM ZUGER SEE

Zug und der Zuger See



Du bist, mein See am Blütenstrande,
Ein sonnbekränztes Fürstenkind.
In deinem blauen Sammtgewande
Erglänzt der Stern und kost der Wind.

Du bringst mit sinnigweichem Munde
Dem Pilger deinen Heimatgruss,
Es heilt dein Hauch die alte Wunde,
Es kühlt die Flut den müden Fuss.

Die Mövenfittige umringen
Dein goldgelocktes Haupt, mein See,
Es streuen lachend die Syringen
Auf dich den linden Maienschnee,

Und wendest du im Abschiedsleide
Dein scheues Aug' der Sonne zu,
So ist im bräutlichen Geschmeide
Kein Erdensee so schön wie du.

Es spannt der milde Mondenschimmer
Durch deinen Weg die Silberschnur,
O wer dich sah, vergisst dich nimmer:
Die Schönheit wallt auf Gottes Spur!

Ein Märchen steigt aus dir empor:
Die toten Glocken schrill erklingen,
Wenn nächtlich leis im Wetterchor
Verscholl'ne Seelen wieder singen.

In dir ruht manches Glück geborgen,
Tief dehnt sich deine Totenruh',
Denn ach an Trümmern und an Sorgen
Ist auch kein See so reich wie du!

Doch sieh, dein Lächeln ist geblieben.
Es strahlt aus dir in Kampf und Ruh',
So dass im Hassen und im Lieben
Kein See so herrlich ist wie du!

Isabella Kaiser.



WALCHWYL



Alte Strasse von Zug



Wenn wir von Küssnacht durch die hohle Gasse ein halbes Stündchen ostwärts auf jene leichte, anmutige Bodenwelle emporwandern, auf der die Gotthardbahn der Rigi entgegenbraust, so öffnet sich uns ein neues landschaftliches Bild von überraschender Schönheit: in einem Wald von Edelkastanien und Walnussbäumen der stille, innige Zuger See und an seinem entgegengesetzten Ende die schimmernde Häuserlinie des Städtchens Zug.

Dieses wollen wir besuchen, indem wir von der Gotthardstation Immensee aus entweder mit dem Dampfboot den See kreuzen oder mit der Linie Goldau-Zug am Südufer seines Spiegels dahinfahren. Beide geben uns Gelegenheit das Gewässer, das die zugerische Dichterin Isabelle Kaiser mit so tief empfundenen Strophen besungen hat, zu bewundern. Und bewundern müssen wir ihn, den Spiegel, der von allen Seen der Schweiz das reizendste Blau besitzt. Er ist nur vierzig Quadratkilometer gross und leicht zu überblicken, aber von unvergleichlichem Liebreiz. Von der hohen Bahnlinie,



Heuet im Kanton Zug

die über Brücken und Schluchten, durch malerische Waldpartien mit Buchen und Kastanienbaumen geht, leuchtet uns Immensee an seiner Bucht; Schloss Buonas mit dem schönsten Park der Innerschweiz zeigt seine Silhouette, und gegenuber sticht der schlanke Kirchturm von Cham in die Blaue des Horizonts, dem Orte, bei dessen Namen man an die condensierte Milch denkt, die auf den Meerschiffen zum Kaffee serviert wird. Eine Fischerbarke mit weissem Segel auf dem See, und das arkadische Bild ist vollstandig.

Jetzt sind wir in der kleinen Stadt. Nun gibt es nicht leicht einen Ort in der Schweiz, wo mitten in blühenden Garten der Gegenwart alte vergangene Zeiten so vernehmlich flustern wie in Zug. Erbauliches und Betrübliches rauschen sie, wenn das Mondlicht um die alten Turme spinnt und im See die Wellen leise gehen, wenn uber Kussnacht her der Pilatus gespenstisch herüberschaut und die bleichen Gipfel des Berner Oberlandes schemenhaft aus dem Westen leuchten. Doch es ist Tag, und wir wandern in der Sonne. Hell leuchten Rigi und Pilatus



Lothenbach am Zuger See



ZUG,
ZUGER BERG UND RIGI

auf den blauen See, und durch die Lücke des Brünig schimmern die weissen Berge verklärt vom goldenen Strahl. Hübsche Anlagen mit einem Wildgehege und Vogelhaus, schmucke Neubauten und lachende Gärten, die den etwas düstern Kern der Altstadt einrahmen, mildern die strenge geschichtliche Physiognomie der Stadt, die zum Teil noch von den Ringmauern umgeben ist, und die saftig grünen Wiesen am sanft ansteigenden Zuger Berg, der zwei Kurhäuser trägt, dienen dem Bild als liebliche Folie.

Die ursprüngliche Anlage der Stadt war nach drei Strassen geordnet, die in gleicher Richtung wie der See liefen, doch musste Zug früh die Erfahrung machen, dass die blauen Wellen, die zum Strande kosen, untreu sind.

Am Vormittag des 6. März vom Jahr 1435 erzitterten die Häuser an der Strasse nächst dem See, die Mauern rissen, ein Teil der Einwohner floh, andere aber blieben zurück. Da sank abends um fünf Uhr die Zeile von sechsundzwanzig Häusern in den See und sechzig Einwohner fanden den Tod, in den Trümmern aber, die auf dem See trieben, fand man eine Wiege und darin unversehrt ein Kind, Adelreich Wikart. Die Sage bildete sich damals, die Karpfen hätten das Erdreich unter der Stadt gefressen. In unserm Jahrhundert, am 5. Juli 1887, wiederholte sich, wo sich jetzt die Quaianlagen ausbreiten, das Ereignis. Vierunddreissig meist neue Häuser auf angeschüttetem Grund sanken in die Tiefe. Die Ursache fanden die Gelehrten im niedern Wasserstand, durch den die Gleichgewichtslage des Grundes Veränderungen erfuhr.

Wenn man die Altstadt von Zug durchwandert, so findet man Baureste aus allen Jahrhunderten, und der Reichtum der Stadt an Kirchen und Kapellen verrät, dass hier von



ZUG



St. Martins Kapelle in Zug

jeher ein frommes Geschlecht zu Hause war. Wenn wir die beiden Pole suchen, aus denen das alte Zug sein Leben zog, so sind es Gottesfurcht und Kriegslust. Sie haben die bedeutendsten Denkmäler der Stadt gegründet.

Blutig, wie die Blätter ihrer Kriegstaten, sind die Gerichtsannalen von Zug, insbesondere sind seine Hexenprozesse zu trauriger Berümtheit gelangt.

Noch heute sind aus der Überlieferung her die Gefängnisse, die sich im Zytturm von Zug befanden, berüchtigt, die Käfige von Eichenholz, die sich unmittelbar neben der Uhr befanden, deren schweres Ticktack das Brüten der Gefangenen begleitete, deren Viertelstundenschlag sie aufschreckte aus ihrem Schlaf. Der Turm wiederhallte vom Wehklagen der Gefolterten; doch waren die Mauern zu dick, als dass ein einziger Schmerzensschrei auf die Strasse gedrungen wäre. Beim letzten, grössten Hexenprozess wurden 37 Frauen verbrannt.

Ja, die kleine Stadt am blauen See spricht Bücher menschlichen Irrens, menschlicher Schuld. Aber das Volk war nicht schlecht, es handelte nur im Sinne seiner rohen Zeit, und dass neben der Roheit ein gutes Stück Poesie in seinen Sitten steckte, das beweist der nun vergessene Brauch der Seeweihe.

Am Fronleichnamstag war in Zug festliches Leben. Beim Kapuzinerkloster sammelte sich die Bevölkerung zu feierlicher Prozession. Voran die Schüler, dann die Pfeifer und Tambouren, darauf der Rat in schwarzem Kleid mit weissen Kragen, den Dreimaster auf den Häuptern, die Beamten, Zöllner, Kuriere in Weiss und Blau, die Priester und Kapläne in weissem, gestickten Messgewand, die Franziskanerinnen und frommen Schwestern in weissem Wollgewand, dann das Volk. So zog der feierliche Zug mit hochragenden Madonnenfahnen und Standarten, mit den Reliquien und Heiligenbildern der Kirchen und Klöster zur St. Beatenkapelle am See und fuhr in bekränzten Schiffen über die blaue Flut. Im Boot des Geistlichen war ein Altar errichtet, der Chor der Kinder sang, und unter dem Glockengeläute, das von den Türmen der Stadt herüberzog, wurde der See mit geweihtem Wasser besprengt und eingesegnet, damit sein geheimnisvoller Schoss fruchtbar sei an Fischen und dass Tiere und Menschen, die aus ihm trinken, genesen mögen.

In dieses alte, grausame, poesiereiche Zug kam die französische Revolution wie der Windstoss in den herbstlichen Wald. Mit den Schwyzern und Nidwaldnern fochten die Zuger für die alte Staatsverfassung, die sie mit ihren Eiden beschworen. Umsonst!



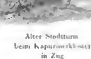
Rathaus in Baar bei Zug



Tropfsteingrotten bei Baar (Zug)

Die Franzosen erleichterten den Silberschatz der Stadt um 87,000 Gulden und führten Wagen voll alter Waffen und Trophäen davon, darunter sechsundneunzig vollständige Harnische. Seither hat Zug bei aller Pietät für das Alte mit der Zeit Schritt gehalten. Vom grünen Zuger Berg, der den See im Süden säumt, leuchten zwei Kurhäuser ins Land, wenige Schritte vom See steht die berühmte internationale Erziehungsanstalt „Minerva"; das Dampfboot furcht die Fluten, auf vier Eisensträngen kommt Leben in die alten Gassen. Zwei der Stränge gehen nach Zürich, der ältere, langweiligere durch das Knonaueramt, der neuere, kürzere durch den Albis, auf dessen halber Höhe sie beim Austritt aus dem Tunnel dem Reisenden mit einem Schlag die ganze Herrlichkeit des Zürichsees mit der Guirlande von Dörfern und der grossen schimmernden Stadt zu Füssen legt. Luzern-Küssnacht-Zug-Zürich, eine Fahrt längs der drei herrlichsten Seen des Landes. Lohnend ist ein Spaziergang von Zug nach Guggital am Wege zum prächtigen Zuger Berg, und die Tropfsteinhöhlen von Baar sind recht sehenswert.

Als besondere Landesprodukte von Zug gelten sein Kirschwasser, sein Bienenhonig und die kondensierte Milch von Cham; dass aber der Ort über der Landwirtschaft die Geisteskultur nicht vernachlässigt, das bezeugen seine guten Schulen. Und endlich, dass an diesem Strand eine Dichterin hat wachsen müssen, wie Isabelle Kaiser, das begreift sich selbst. Sie hat sich namentlich an den traumtiefen Wassern, aus denen die bleichen, wächsernen Seerosen steigen, von in der französischen Litteratur einen ehrenvollen Namen erworben.



Alter Stadtturm
beim Kapuzinerkloster
in Zug



DAS TAL VON GOLDAU

Zwischen Rigi und Rossberg eingebettet liegt das Gelände von Goldau, ein lieblicher Talgrund.

Wo er gegen den Zuger See absinkt und der Blick über Obstbäume und die blaue Seefläche hinweg nach dem offenen Mittellande geht, badet der Flecken Arth seine Fundamente in den Wellen des Sees, ein alter, anmutiger, reich mit Grün umsponnener Ort, wo es sich, wie in Zug, hübsch von vergangenen Zeiten träumen lässt.

Denken wir daran, dass hier in jenen Jahrhunderten, wo man von Kanonen noch nichts wusste, eine Grenzmauer mit drei Wachttürmen, die sogenannte «Letzi», sich von Berg zu Berg zog und das Land Schwyz von der Aussenwelt schied, und gedenken wir, dass vor der Mauer der österreichische Adel lagerte, als er zur Schlacht am Morgarten zog, dass hier Ritter Heinrich von Hünenberg den Pfeil mit der Warnung an die befreundeten Länder hinüberschoss: «Hütet euch auf St. Othmarstag am Morgarten!»

Seit Rigireisen üblich geworden sind, war Arth ein von Gästen reichbelebter Ort; er war es besonders zu der Zeit, als die Eisenbahnen das rasche Reisen noch nicht gestatteten. In Kähnen brachten Schiffer von Zug die Reisenden über den See, joviale Herren und fröhliche Frauen, die über den Wassern die Scherzrede nur ruhen liessen, wenn Sie ein Naturlied anstimmten. In Arth wurde Nachtquartier genommen, am Morgen standen die Pferde scharrend vor dem Gasthof, die galanten Rosse- oder Eselsführer hoben die Damen in den Sattel, und durch den blitzenden Morgen zog die Karavane gegen Goldau und Rigidächli empor.

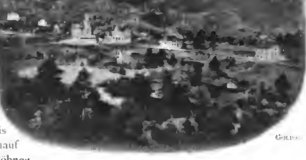
Jetzt ist es stiller geworden in Arth; die Rigibesucher fahren mit der Bahn von Zug gleich nach Goldau und ein Rauchstreifen im üppigen Obstbaumwald zeichnet die Richtung des Zuges.

Nach einiger Zeit liegen zur Rechten und Linken der Bahn kleine und grosse Felsblöcke; immer dichter wird der Schutt und verdrängt das üppige Grün.

Mitten in dem Maienglück
Liegt ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hält zum ernsten Sinnen.

Die Trümmerwüste von Goldau. — Stehe still, Wanderer, und gedenke der Toten.

Am 2. September 1806, nachdem es lange geregnet hatte, um die Mittagszeit wankte der Rossberg, wurde zuerst an der Spitze, dann tiefer und tiefer das Erdreich lebendig. In den Wald, der den Hang bedeckte, rollten die Felsblöcke, die Tannen schwankten, als sauste der Sturm durch sie hin, erschreckt flog das Gevögel empor und zog schreiend über das Tal, von den Weiden floh das Vieh, der Wald neigte sich.



Goldau

Um 5 Uhr nachmittags verfinsterte sich das Tal, ein Seufzen, Tosen, Rollen und Donnern ging durch die Berge, dass man es bis hinüber an den Zürichsee und bis hinauf nach Flüelen hörte. Und in das Stöhnen mischte sich der Wehschrei eines erschlagenen Völkchens. Als das Abendlicht durch die Staubwolken drang, da beleuchtete es ein Stück Weltuntergang. An der Stelle, wo Wald und Weiden den Rossberg geschmückt, zog sich grauer Fels ins Tal, und wo das Dorf Goldau gestanden, lag eine Trümmerwüste; weit an die Rigi empor waren Felsblöcke geschleudert, der Lowerzer See zu einem Drittel verschüttet. Und unter den Trümmern lagen 457 Menschen begraben, darunter 21 Rigireisende.

Aber eine wunderbare Rettung, die sich auf dem Hof Unterlindenmoos zugetragen hat, erzählen die Blätter jener Tage. Als der Berg erbebte, wollte die wackere Frau Wiget zusammen mit der Magd Franziska Ulrich die Kinder retten,



Blick auf die Mythen, unterhalb [illegible]



KAPELLE AM MORGARTEN

Die Magd sah noch, wie die Mutter mit dem einjährigen Jüngsten floh, dann stürzte das Haus, in tosende Finsternis gehüllt, in die Tiefe. Zwischen die Trümmer eingeklemmt, erwacht sie zur Besinnung — betet — hört ein Wimmern — erkennt die Stimme der fünfjährigen Marianne. Diese fragt, wann man ihr den Mehlbrei bringen werde. Nach einiger Zeit hört sie Glockentöne. Ave Maria läutet's auf Steinerberg. Also ist doch der jüngste Tag nicht da, wie Franziska gedacht, noch leben Menschen. Zuletzt wird das Kind ruhig, es schläft, und endlich, endlich ertönt das Morgengeläute. Die Magd ist vor Kälte und Schmerzen halbtot, das Kind weint. Da hören sie die Stimme des Vaters, der rastlos nach seinen Lieben gräbt. Die Magd kann nicht mehr rufen; aber das Kind schreit: «Vater! Vater!» — Es ist gerettet, nach einigen Stunden die Magd; aber Mutter und Jüngstes sind erschlagen. Beide Geretteten sind später wackere Hausmütter geworden.

Es war, als sei der Fluch über die Stätte gegangen, wo das blühende Dorf Goldau im Obstbaumhain gelegen. Selbst jetzt nach einem Jahrhundert hat sie sich nicht wieder übergrünt. Öde Wassertümpel liegen zwischen haushohen Blöcken, kümmerlich ringt da und dort eine Tanne, die nicht gedeiht und nicht verdirbt, aus dem Gestein; aber sie kann die Öde nicht brechen. Wer aber sehen möchte, wie schön die «goldene Au» vor dem Bergsturz gewesen, der trete in die Kapelle Neugoldau. Dort hängt ein gutes Bild des untergegangenen Dorfes. Und vom Turm der Kapelle läutet das ausgegrabene Glöckchen der verschütteten Kirche; durch das Trümmerfeld zieht je am Jahrestag die Prozession mit Kreuz und Fahnen Gebete murmelnd; gedenkt das Volk der Toten.



STAUFFACHER-KAPELLE

Aber seltsam. — In der neuern Zeit ist der Kirchhof von Goldau eine Stätte des Verkehrsgetümmels geworden, ein Eisenbahnknotenpunkt, von dem fünf Schienenstränge auslaufen. Durch

das Gefelse jagt mit gellem Pfiff der Gotthardschnellzug, an den Flühen des Rigiklösterlitales klettert die Arth-Rigi-Bahn, an der jenseitigen Talhalde gegen Steinerberg empor die Südostbahn, die nach Einsiedeln und nach dem Zürichsee hinüberfährt, und nach Zug führt ein Seitenstrang der Gotthardbahn.

Also eine Lokomotivenkonferenz! — Dazu ragen aus dem Schuttgestein, grossen Gaskesseln ähnlich, mächtige Petroleumreservoirs, und die wenigsten Reisenden, die vorübersausen, denken an das vielfältige Grab unter ihnen. Der eine schläft in den Polstern, der andere träumt von Myrten und Lorbeeren und dritte treibt die Sehnsucht nach Haus, dass ihnen die Räder zu langsam gehen unter dem donnernden Zuge.

Vielleicht ist's gut so. Wüssten wir überall und an jedem Ort, was für ein grosses Leid da geschehen, wir könnten mit frohem Sinn kaum mehr irgendwo den Fuss auf die Erde setzen.

Wenn wir den Felsschutt von Goldau durchwandern, so gelangen wir, wo er sein südliches Ende erreicht, in einen von Fruchtbäumen reich überschatteten Talgrund. Während zur Rechten unter den Rigiwäldern ein kleiner See zum Himmel staunt, hebt sich links aus Kirschbaumkronen das Giebelwerk eines stattlichen Dorfes.

Das ist Steinen, die Heimat Werner Stauffachers. Eine aus dem 15. Jahrhundert stammende Kapelle ausserhalb des Dorfes mahnt an die Stelle, wo er mit seiner wackern Gattin gehaust. Das kleine Gotteshaus ist mit einer modernen Darstellung der Scene geschmückt, wo Stauffacher den bösen Reden Gesslers begegnet. Arth und Steinen haben von der reichen Beute der Burgunder Kriege Reste behalten, Trinkgefässe, aus denen jahrhundertelang die Nachkommen zur Erinnerung an die grossen Siege je und je einen kräftigen Zug getan, die aber als Reliquien zu hoch gewertet werden, als dass man sie jetzt noch der Gefahr des Zerbrochenwerdens aussetzt.

Der Lowerzer See, aus dessen ernster Flut zwei liebliche Eilande ragen, plaudert von alten Sagen. Aus den Buchen, Tannen, Eichen, Eschen und Linden, die den



Felsenhügel der Schwanau krönen, ragt ein altersgrauer Turm, durch dessen Innenraum eine Esche emporgewachsen ist, die nun ihren grünen Schirm schützend über das zerfallende Gemäuer breitet; daran lehnt das Fischerhaus, und im Gesträuch hangen die Reussen zum Trocknen, die der Fischer durch den kleinen See schleppt.

Schon seit einem Jahrtausend ist die Schwanau bekannt; aber von der Burg, die sie krönte, meldet die Sage nichts als den Untergang. Um jene Zeit, da die Vögte in den Waldstätten hausten, sei auf der Schwanau ein Burgherr gesessen, der seine Augen in sündiger Lust auf Gemma von Arth, eine Tochter des Landes geworfen habe. Als er sie aber in seine Gewalt gebracht, da habe sie sich aus einem Fenster des Turms in den See gestürzt. Bei jenem grossen Tage der Abrechnung, als die Burgen rings im Lande fielen, sei dann auch die Schwanau zerstört worden. Aber ein Spuk gehe von Zeit zu Zeit über das Eiland: Geschrei erhebe sich im Turm, aus der Flut steige Gemma, und der verfehmte Ritter fliehe vor ihr. Seltsam ist, dass Burg und Vogt von Lowerz, die in der Sage von der Befreiung der Waldstätte so sehr an zweiter Stelle stehen, geschichtlich nachweisbar sind, während die Geschichtsforschung z. B. vergeblich nach der Gesslerburg bei Küssnacht sucht.

Sollte die Gesslerburg nicht die Schwanau sein? — Eine stattliche Burg muss da gestanden haben. Davon zeugen alte Bilder, die Überreste an Gemäuer und die vielen Waffenfunde, die bis in unser Jahrhundert hinein gemacht worden sind.

Am südlichen Ende des Lowerzer Sees liegt, dem Flecken Schwyz benachbart, das liebliche Seewen, ein stiller, meist von Frauen besuchter Kurort mit Mineralbädern und malerischer Kapelle. Dicht neben dem grossen Leben der Gotthardbahn und des Vierwaldstätter Sees waltet auf diesem Erdenfleck ein Naturfriede, der in seiner Art etwas Rührendes hat, und herrlich schauen die Mythen auf dieses Bild.



Insel Schwanau im Lowerzer See



Die Schwyzer bei Rothenthurm 1798



Das Innere der Klosterkirche Einsiedeln in alter Zeit



Maria Einsiedeln

Maria-Einsiedeln ist eine der merkwürdigsten Stätten der Schweiz — es ist das schweizerische Rom.

Ein kurzer Ausflug von Goldau aus führt uns dahin. Die schweizerische Sudostbahn steigt, indem sie uns das Tal von Goldau mitsamt seiner Trümmerwüste, dem ernsten See und dem Dorf Steinen zu Füssen legt, dahin empor. Hinter dem Dörfchen Steinerberg, das an seiner sonnigen Halde von hunderten von Kirschbäumen geschirmt liegt, nimmt uns ein Waldtal auf, durch das ein Bach plaudert, und bald sind wir in Rothenthurm am Eingang der Hochebene von Einsiedeln.

Als die Franzosen den Schwyzern die helvetische Einheitsverfassung aufzwingen wollten, kam es am heftigsten bei Rothenthurm zum Kampfe, wo eine «Letzimauer», d. h. Wehrmauer, deren Tor jetzt noch erhalten ist, jahrhundertelang das Tal von Einsiedeln gegen die Zugänge aus der Mittelschweiz abschloss. Alles, was Waffen tragen konnte, sammelte sich hierher, ein Milizheer von 1200 Mann und etwa 1500 Landsturmler, Männer, Frauen, Knaben und Mädchen, die mit den Schlag- und Stichwaffen der alten Freiheitskriege ausgerüstet waren. Als die Franzosen in Sicht kamen, warf sich das Volk zum Gebet nieder, dann gab Alois Reding, der feurige Führer,

mit den Worten: «Wir fliehen nicht, wir sterben» das Zeichen zum Angriff. Im Andenken an den ersten schweizerischen Freiheitssieg, den die Väter am nahen Morgarten erstritten hatten, stürmte das Volk aufjauchzend und mit fliegenden Fahnen durch den französischen Kugelregen gegen den von der nördlichen Bergflanke niedersteigenden Feind. Die schwyzerischen Scharfschützen zielten gut, doch schrecklicher wüteten Bayonettangriff, Kolbenschlag und die Sensen der Frauen gegen das vorher nie besiegte Heer Schauenburgs. 2700 Franzosen deckten die Abhänge, Schwyz hatte nur 236 Tote. So lauten wenigstens die Berichte. Auf der Anhöhe von St. Jost, im Anblick des alten Schlachtfeldes von Morgarten, feierte das Völklein den Sieg. Da kam die niederschmetternde Nachricht, dass der Feind vom Zürichsee her ins Innere des Landes gedrungen sei. Reding schloss mit Schauenburg einen ehrenvollen Frieden. Schwyz nahm die Verfassung an, die Franzosen aber zogen sich, die Tapferkeit des Völkchens ehrend, gleich über die Landesgrenze zurück.

Eine Torfmoorhochebene von düstern Waldhöhen umkränzt, über die nackte Felsberge in die blauen Lüfte ragen. Das ist die Hochebene von Einsiedeln. Rauh fährt der Wind über die braunen Moorstrecken, dem Auge fehlen die Fruchtbäume, der liebliche Laubwald, es ist, als sei die Ebene ein von den Jahrtausenden vergessenes Gefilde, wo die Welt noch daliegt, wie zu den Zeiten als Elen und Höhlenbär das Land durchstreiften, der Pfahlbauer über den Sümpfen und Seen seine Mooshütten baute.

In der Tat betrachten die Geologen und Botaniker das Hochtal von Einsiedeln als eine Art Antiquitätenkammer, wo sie manches finden, was unter der Kultur der fruchtbarern Gegenden verschwunden ist.

Aber seit einem Jahrtausend hat nun auch sie ihre von frommen Legenden umkränzte Geschichte, eine Geschichte, über die sich ein grosses Buch schreiben liesse.

Von der Gründung des Klosters erzählt die Legende, Meinrad, der Sohn des Grafen von Sulgen an der Donau, habe da, wo jetzt die Kapelle auf dem Etzel steht, in finsterm Wald seine Zelle gegründet und dort viele Jahre ein gottseliges Leben geführt. Als er aber darin von den Leuten der Gegend gestört wurde, wandte er sich tiefer in die Wildnis und schlug ein zweites Bethaus da auf, wo jetzt Einsiedeln steht. Als er eines Tages im Gebet vertieft vor dem Muttergottesbild auf den Knien lag, drangen zwei Räuber auf ihn ein und erschlugen ihn. Zwei Raben, die er sich gezähmt, verfolgten die Mörder bis nach Zürich und verrieten die beiden, die in der Herberge sassen, mit ihrem Geschrei, worauf die Uebeltäter hingerichtet wurden. Das wundertätige, schwarze Marienbild, das Meinrad zurückgelassen hatte, lockte viele Gläubige in den Wald, und im Jahre 958 baute Propst Eberhard das Kloster. Als im Jahre 961 der Bischof von Konstanz die Kapelle desselben weihen wollte, da seien die Engel erschienen, und eine Stimme von oben habe dreimal gerufen: «Sie ist schon geweiht».

So kam das Kloster in den Ruf besonderer Heiligkeit.

Die früheste Nachbarschaft, die es mit den Leuten von Schwyz, jenseits der Mythen pflegte, war nicht die beste, sondern da dem Stift von adeligen Herren Ländereien geschenkt wurden, auf die Schwyz ältere Rechte geltend machte, lag es



Inneres der Klosterkirche Einsiedeln



Inneres der Klosterkirche Einsiedeln

in den ersten Jahrhunderten im fortwährenden Streit mit den Schwyzern, die sich trotz ihrer frommen Art und trotz der Furcht vor dem Bann ausserordentlich zah erwiesen. Ja im Jahr 1314 noch unternahmen sie einen nächtlichen Ueberfall auf das Kloster, füllten sich in den Kellern mit Wein und schleppten einige Mönche in die Gefangenschaft mit. «Der Satan wohnt in diesem Volk», schrieb damals der Mönch Rudolf von Radegg.

Die innere Geschichte des Klosters, das von allen in der Schweiz zu höchstem Ansehen stieg, gleicht derjenigen anderer geistlicher Stifte. Sparsame Äbte wurden von verschwenderischen abgelöst, friedliche von kriegerischen und die Matten und Äcker, die das Kloster der Torf- und Waldwildnis im Gang der Jahrhunderte abgerungen hat, die grossartige musterhafte Ökonomie, der berühmte Marstall sind Zeugnisse, dass es eine bedeutende Kulturaufgabe erfüllte.

Fünfmal ist das Kloster im Gange der Jahrhunderte durch Brand zerstört worden. Über achthundert Manuskripte und ebenso viele Inkunabeln aus der Zeit mittelalterlich-mönchischen Gelehrtentums wurden zwar aus den vielen Feuersbrünsten gerettet, aber Kostbareres ist unersetzbar dahin gegangen, eine Menge Trophäen aus den Freiheitskriegen und den italienischen Feldzügen; denn hier an heiliger Stätte, im «schweizerischen Delphi», wie Johannes von Muller Einsiedeln nennt, wurden die Blutzeugen grosser Zeiten bewahrt.

Die letzte Prüfung kam mit der Franzosenzeit über das Kloster. Die Brüder flüchteten im Jahre 1798, indem sie das echte Marienbild durch ein falsches ersetzten und jenes mit sich nahmen, nach Feldkirch und kehrten erst im Jahre 1801 nach Einsiedeln zurück. Sie fanden die heilige Kapelle des Klosters in Schutt, bauten sie aber aus ihren Bruchstücken wieder auf, und im Winter des zweitfolgenden Jahres holten hundert weissgekleidete Jungfrauen das gerettete Marienbild auf dem Etzel ab.

In Wissenschaft und Kunst hat Einsiedeln nie den hohen Rang wie das Kloster St. Gallen eingenommen, und der berühmteste Einsiedler Gelehrte war kein Klosterbruder, sondern der Sohn eines Arztes und Forschers, der draussen an der Sihl, nahe der Teufelsbrücke sein Wesen trieb: Theophrastus Paracelsus. Bis zum Jahre 1814 stand dort das Geburtshaus.

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim, wie sich der berühmte Einsiedler Naturforscher nannte, wurde am 17. Dezember 1493 geboren. Wegen seines Namens, am meisten aber wegen seines abenteuerlichen Lebenswandels sehen manche in ihm nur den Cagliostro, den grossen Charlatan und Schwindler des Mittelalters, andere aber verehren in ihm den Vorlaufer und Begründer der neuern Heilkunde. Jedenfalls muss man ihn als ein Original ersten Ranges gelten lassen, auch dann, wenn man darauf aufmerksam machen muss, dass er sich den pompösen Namen nicht selbst beigelegt, sondern bei der Taufe empfangen hat und der Schwulst, der sich darin kundgibt, im Charakter seiner Zeit lag. Seine Irrfahrten, sein unstetes, marktschreierisches Wesen, der beissende Spott, mit dem er sowohl den Papst als die Reformatoren überschuttete, seine glücklichen Kuren, die die Aufmerksamkeit von Volk und Fürsten erregten und ihm sogar die Ehre eintrugen, dass er von Tintoretto gemalt wurde, seine Befangenheit in dunkelm Mysticismus, der ihn Gott

mit dem Salz, Christus mit dem Schwefel, den heiligen Geist mit dem Quecksilber identifizieren liess, lassen ihn als eine Prachtgestalt für einen mittelalterlichen Alchymistenroman erscheinen. Aber aus seinen verworrenen Schriften, die gegen dreihundert Bände umfassen, leuchten Lichtblitze, die echt modern anmuten, so die Erkenntnis von dem innigen Zusammenhang des körperlichen und psychischen Lebens, von der Schädlichkeit verdorbener Luft, die Entdeckung von einigen Gasen und mancher wirksamen Arzneien aus dem Bereich der Chemie. In Einsiedeln hat sein unstetes Leben begonnen, es schloss im Jahre 1541 zu Salzburg, wo sein Grabstein in der St. Sebastian-Kirche steht.

Wandern wir durch das gegenwärtige Einsiedeln.

Eindrucksvoll lagert sich die mächtige Abtei am Südrand der Hochebene, ein grosses Viereck mit vier Höfen. Was es an Gebäuden umschliesst, bildet nach der alten Regel der Benediktiner eine wirtschaftliche Einheit, wo für alles gesorgt ist, was das Kloster für seinen grossen Betrieb bedarf; besonders besitzt es grosse Stallungen für das Vieh, eine Muster-Sennerei und viele Werkstätten für seine Handwerker. Inmitten der langen, achtunggebietenden italianisierenden Front erhebt sich die Kirche mit zwei schlanken Türmen und der Madonnengestalt auf dem Giebel. In dem prunkhaften, hochgewölbten Gotteshaus steht die heilige Kapelle mit dem Gnadenbild der Gottesmutter, das fromme Nonnen von Zürich einst dem heiligen Klausner überbrachten. Bewundernd schaut man an die bildergezierten Decken und Wände, an den gewaltigen Kronleuchter empor, der oft in elektrischem Licht erstrahlt, an den Skulpturenschmuck, der durch das Sonnenlicht der farbigen Glasfenster verklärt wird. Durch das kunstvolle Gitterwerk blickt man in den heitern Chor, wo das Bild der himmelansteigenden Jungfrau Maria schwebt, sursum corda. Der Boden der Kirche ist bewunderungswürdig, weil er aus tausend und tausend Steinchen kunstvoll gefügt ist; am meisten aber ergreifen die Menge von Devotionalien, die frommer Glaube der Gottesmutter gewidmet hat. Man muss unwillkürlich an Heines «Wallfahrt nach Kevlar» denken:

«Die kranken Leute bringen
Ihr das als Opferspend,
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füss' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund',
Und wer einen Wachsfuss opfert,
Dem wird der Fuss gesund.

Heil du, mein krankes Herze.
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
«Gelobt seist du, Marie!»

Nie macht das reiche Gotteshaus einen tiefern Eindruck, als wenn die Orgel über die Pilger dahinbraust; allein nicht nur dieses, sondern noch vieles am Kloster ist sehenswürdig, so der Fürstensaal mit vielen Monarchenbildnissen und einem türkischen

Teppich aus der Belagerung von Wien, die reiche Bücherei und namentlich auch der wohlgepflegte, üppige Klostergarten.

Auf dem Hauptplatz vor dem Kloster steht der Marienbrunnen mit der Statue der Gottesmutter auf der Säule, die aus vierzehn Röhren krystallklares Wasser spendet. Da trinken die Wallfahrer, denn die Legende geht, der Herr selbst habe sich, als er einmal über die Erde wandelte, an dem frischen Nass erquickt. Das Städtchen, das sich an den Platz anschliesst, besteht fast nur aus Pilgerherbergen, Gasthöfen und der Menge jener Läden, wo man religiöse Bilder und Paramente kaufen kann, von kleinen tönernen «Muttergötteschen», wo die Bilder um wenige Rappen zu erwerben, bis zum eigentlichen Kunstwerk, das tausende von Franken kostet. Der Ort besitzt aber auch eine bedeutende Buchdruckerei, Benziger & Cie., die grösste spezifisch katholische der Welt mit grossen Filialen in Amerika. Sehenswert ist ein grosses Panorama, die Kreuzigung Christi, nach Piglheim, ein ergreifendes Bild, das einen Wiederschein ferner ernster Vergangenheit vor die Seele zaubert. Ausser den Pilgrimen aus aller Welt beleben die jungen Leute, die das Gymnasium und das Lyceum des Klosters besuchen, den Ort, der, bewacht vom Felshaupt des Grossen Mythen, im Tannenkranze liegt.

Eremus sacra! Die heilige Wüste. So nannte man einst Einsiedeln. An ihm hat sich erfüllt, was einer seiner dichtenden Mönche, der feinsinnige Gall Morell, sagte:

«Ein Bächlein war's und wurde ein Strom,
Ein Kornlein war's und wurde eine Eiche,
Eine Zelle war's und wurde ein Dom,
Zwei Kerzen brannten bei Meinrads Leiche,
Die erleuchten und wärmen so wunderbar
Millionen Herzen schon tausend Jahr.»



Alois von Reding nimmt Abschied von seiner Familie



Hörner- und Klauenstreit auf der Landsgemeinde Rothenthurm, 6. Mai 1838
(Nach einer älteren Radierung)



Schildhahne im Kampf



Kinder in der Urschweiz



RIGI KULM GEGEN SCHWYZ, IN ÄLTERER ZEIT

(Nach einer älteren Radierung)



Die Rigi

Sollte man es glauben, dass es eine Zeit gegeben hat, wo die Blicke der Menschen gehalten waren, wo sie noch keine Freude daran fanden, auf die Berge zu steigen und in das Land nieder zu sehen, auf die Spiegel der Seen, die Silberschlangen der Flüsse, die schimmernden Häuschen auf sammetgrünem Plan?

Ja, bis vor anderthalb Jahrhunderten war es so. Der erste Gelehrte, der uns die Rigi nennt, besuchte sie wegen der merkwürdigen Pflanzen, die er an ihren Hängen vermutete. Bis Rigi-Kaltbad stieg er empor; als aber die Vegetation mit jedem Schritt ärmer wurde, hielt er es nicht der Mühe wert, auch noch auf den Kulm zu steigen. Über die Aussicht, die er genossen, berichtet er nichts.

So wenig wertete man damals einen Genuss, der in unserm Jahrhundert Tausenden für eine der wunderbarsten Lebenserfahrungen gilt. Ich sage nicht zu viel; ich habe in der Schweiz, namentlich aber in andern Ländern eine Menge Leute kennen gelernt, die mit heiliger Begeisterung einer Stunde auf der Rigi gedenken. Andere kann man freilich behaupten hören, sie sei veraltet und entweiht durch die Bergbahnen, die auf ihren Gipfel fahren, und durch die vielen Reisenden,

die uber ihre grunen Alpen pilgern. Als ob wir kleine Menschen einem grossen Berg die Wurde nehmen könnten, als ob die Rigi nicht mit jedem Sonnenaufgang, der sein rosiges Licht über sie streut, mit jedem Untergang, der die Gipfel rings in der Runde aufflammen lasst, neu geweiht wurde zu einem Altar der Schonheit.

Erratischer Block beim Kurhaus Seebodenalp
Nebelmeer. Blick zum Pilatus

Es ist sehr unsicher, ob die Menschen in einem, zwei oder drei Jahrhunderten noch Gefallen daran finden werden, unter unsäglicher Muhe die hochsten Schneegipfel der Alpen zu erklimmen; ja es ist stark zu befurchten, dass ein Ruckschlag kommen wird, eine Zeit, wo man den ästhetischen Genuss einer Hochspitzenaussicht in Frage zieht; aber es lasst sich nach unserer Kulturentwicklung fast nicht denken, dass die Menschheit je wieder die leichte, sonnige, andachtige Freude an der Aussicht eines Voralpengipfels verliert.

Und an der Rigi besonders. Sie hat vor allen andern Bergen einen Vorzug: ihre einzigartige Lage zwischen drei Seen, die sie wie ein Inselgebirge erscheinen lassen und sie loslosen aus der ubrigen Bergwelt, ihr einen unvergleichlichen Reichtum der Aussichtsbilder verleihen. Deswegen kann die Rigi nie veralten. Sie senkt im Norden ihren Fuss in den Kussnachter See, im Osten in den Zuger und Lowerzer See, im Westen in die Kammer von Weggis, im Süden in das lachende Tal von Schwyz und Brunnen. Sie ist nicht ein Berggipfel, sondern ein Gebirge, das eine abgestumpfte Pyramide bildet, über deren obern Rand sich verschiedene Gipfel erheben; am höchsten der nordlichste, der achtzehnhundert Meter hohe Kulm, dann über dem Erker zwischen Kussnachter See und Weggisser Kammer der sanfte Rotstock, weiterhin gegen Süden der Schild, der Dossen, vor diesem gegen Vitznau hinaus der



Arth-Rigi-Bahn



RIGIREISEN IN ÄLTERER ZEIT

glockenförmige Vitznauerstock, ferner das Plateau der Scheidegg und am südlichsten das kühne Horn der Rigi-Hochfluh. Gegen Goldau hin öffnet sich in der Ostwand des Berges ein grüner Trichter, das Tal von Rigiklösterli. Durch dieses steigt von Arth am Zuger See und von Goldau her die Arth-Rigi-Bahn auf den Berg, von Vitznau her über Felsflühen und Alpen die Vitznau-Rigi-Bahn, die im Jahre 1871 eröffnete erste Bergbahn der Schweiz. Beide vereinigen sich auf Rigi-Staffel, einer leichten, anmutigen Senkung des Nordgrates zwischen dem Rotstock und dem Kulm, und erreichen gemeinsam ihr letztes Ziel.

Es geht nicht anders, wenn man die Bahnen benützt, wird man ihr Freund, nur die rabiaten Bergsteiger können sich dem wunderbaren Reiz einer Rigifahrt verschliessen. Sie steigen immer noch auf den alten Wegen von Goldau, Kussnacht, Weggis und Vitznau auf den Berg der Sommerlust, und es lässt sich nicht leugnen, dass wenigstens der Weggiser Rigiweg von einer besondern Romantik ist. In den untern Partien schatten Kastanienhaine, höher herrliche Buchen auf ihn, durch das Laub glitzert der See, an malerischen Felswänden geht der Pfad vorbei, dann durch das Naturspiel des Felsentors, zweier haushoher Nagelfluhblöcke, über die ein dritter gestürzt ist.



WEG VON WEGGIS AUF DEN RIGI
(nach einem älteren Stich)

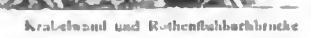


SCHILTBACHBRÜCKE UND SCHILTBACHFALL

Der alte Rigiweg von Goldau aber ist der einer grossen Ueberraschung. Felsen, Matten und Wälder halten den Blick gefangen, bis wir den Staffel erreichen; dort klapst die Welt auseinander, mit einem Schlag steht das ganze Panorama vor uns da — taumelnde Weiten überflutet von Sonne und Licht. Den gleichen Effekt hat eine Fahrt auf der



Die Mattmus-Kapelle unterhalb Rigiklösterli



Krabelwand und Rothenfluhbachbrücke

Arth-Rigi-Bahn, die durch die Felsen der Kräbelwand nach dem Klösterli empor zieht. Das Klösterli im grünen Mattenkessel gilt für die älteste Ansiedelung an der Rigi, schon am Ausgang des



Idylle



Brücke über den Rothenfluhbach

17. Jahrhunderts entstand da eine kleine Kapelle, damit die Hirten, die im Sommer ihre Herden auf die Rigi trieben, darin ihren Gottesdienst halten können, und nebenan ein Haus für die Kapuziner, die den Sennen die Messe lasen; auch wurde im





Rothenfluhtobel

Rigi-Klösterli



Station der Arth-Rigi-Bahn Rigi-Klösterli

Kirchlein ein Marienbild aufgestellt, das bald in den Ruf von Wundertaten kam; nach ihm nannte man den Ort «Maria zum Schnee». Als sich im Anfang unseres Jahrhunderts der Ruf der Rigi als eines entzuckenden Aussichtsberges verbreitete, da entstanden bei der Kapelle und dem Kapuzinerhaus ein paar Wirtshauser:



Tiefblick auf Vitznau

und jetzt fallen in dem kleinen Ort zwei grosse Gasthoffronten besonders ins Auge; denn nimmt auch das Klosterli in seiner Mulde an der Rigiaussicht in keiner Weise teil, so wird es doch von den Kurgästen des Berges als der geschutzteste Ort und Aufenthalt geschatzt, aus dem man mit leichter Muhe nach den Aussichtspunkten steigt, in den man sich aber zuruckzieht, wenn um die Grate des Berges die Winde pfeifen. Der Fahrt auf der Vitznau-Rigi-Bahn verleiht namentlich der stete Tiefblick auf den See einen ungemeinen Reiz; die Farbenspiele, die er vor den Blicken der Reisenden entfaltet, sind entzuckend, und indem wir sie geniessen, öffnet sich unter uns die Welt wie eine Blume, die sich dem Sonnenstrahl erschliesst. Liebliche Bauernhauser, malerische Baumgruppen, kühne Felswande, lebendige Wasser, schattige Schluchten, alle diese Bilder geniesst man in sanftem Voruberflug, dazu ein wachsendes Alpenpanorama. Auf der Höhe von 1433 Meter erreichen wir die



Schnurtobelbrücke



Bei der Schnurtobelbrücke

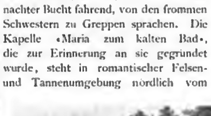


RIGI-KALTBAD



VITZNAU-RIGIBAHN, STATION RIGI-KALTBAD

Zwischenstation Rigi-Kaltbad, wo das grösste Kuretablissement des Berges von waldumkränzter Zinne in die Welt ausschaut. Wie das Klosterli ist das Kaltbad ein Buen-Retiro derjenigen Rigi-Gäste, die zum Kurgebrauch auf dem Berg weilen; denn durch die nahen Wälder geniesst es reichen Windschutz. Die Sage von den ersten Ansiedlerinnen auf Kaltbad haben wir bereits erzählt, als wir, durch die Küssnachter Bucht fahrend, von den frommen Schwestern zu Greppen sprachen. Die Kapelle «Maria zum kalten Bad», die zur Erinnerung an sie gegründet wurde, steht in romantischer Felsen- und Tannenumgebung nördlich vom





DER WEG IN'S KALTE BAD ÜBER DIE LEITER
(Nach einem älteren Stich)



DIE KAPELLE BEIM KALTEN BAD
(Nach einem älteren Stich)







BILDER VOM KALTEN BAD
(HOTEL RIGI-KALTBAD)
in älterer Zeit





Rigi-Känzeli
und Blick zum Pilatus

Kurhaus; dort sprudelt auch in einer Felsenspalte die klare kalte Quelle, in deren Flut früher die Wallfahrer zu baden pflegten, indem sie das Wasser in einen neben der Quelle stehenden Trog schöpften. Jetzt spazieren die eleganten Gäste und Gastinnen des Hotels an Kirchlein und Quelle vorbei in die Felsenwildnis



Bei Rigi-Känzeli und Alpenaussicht
gegen den Urirotstock



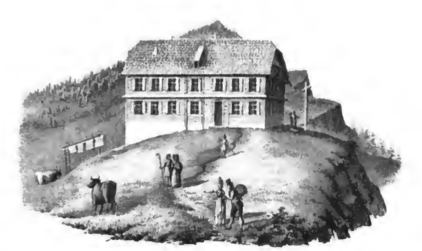
Das Kanzeli in älterer Zeit
(Nach einem älteren Stich)

des Parks, über die harzduftiger Tannwald schattet. Ein öffentlicher Weg führt nach dem nahen berühmten Rigikänzeli, dem stimmungsvollsten Luginsland an der ganzen Rigi. Auf einem Vorbau schwebt man da frei über den Kreuzarmen des Sees, die anmutig bewegte Landzunge von Hertenstein, die Buchten von Weggis, Kussnacht, Luzern und Alpnach im Tiefblick. Das ganze grosse Flach- und Hugelland liegt in hellem Sonnenschein zu unsern Füssen. Wer zählt die leuchtenden Städte, Städtchen und Dörfer, die sich drunten hinbreiten. Der deutsche Schwarzwald blaut herüber, Feldberg, Jura und Vogesen verlieren sich im Duft des Horizonts.

Namentlich wegen seiner Ruhe ist das Känzeli ein ausgezeichneter Ort, um sich der poetischen Schönheit der Bilder in sonniger Träumerei hinzugeben. Wir finden ungefähr die gleiche Sensation auf dem Staffel; aber hier, wo Gasthöfe stehen, die beiden Bergbahnen zusammenkommen, herrscht an



Felsenpartie bei Kaltbad
(Nach einem älteren Stich)



Rigi-Staffel in älterer Zeit

schönen Tagen ein Leben und Treiben wie auf einem Markt. Die einen jauchzen auf, wenn sie den Staffel erreichen, die andern singen, die dritten halten Picknicks, und bunt strömt die Menge. «Splendid indeed» wiederholt ein Engländer wohl zehn mal, eine Franzosenfamilie klatscht vor Vergnügen in die Hände, der sinnige deutsche Jüngling kauft sich eine Alpenrose, und wer die tausendfältigen Bemerkungen des Staunens, der Verwunderung, der Freude, der Schwärmerei in allen Sprachen der Welt hört, der muss auf die Idee kommen, dass die Rigi ein Zauberort ist, wo der alltägliche Prosamensch etwas vom Poeten abbekommt. Nur ganz wenige bleiben da oben herzensdurr, wie sie es immer gewesen sind. Der Rigi-Kulm ist die stolze Hochwacht, die Krone des Berges, er bietet das Höchste. Lokomotive um Lokomotive zieht vom Staffel zu ihm empor, auf dem Fussweg wallen die Scharen



Staffelhöhe



Rigi-Staffel

Im Jahre 1812 wurde auf seiner Zinne die erste Holzhütte errichtet, jetzt steht da ein grosses Hotel; doch nimmt es auf die Besucher so viel Rücksicht, dass es über sein Dach hinweg eben noch die Rundsicht gestattet.

Was für eine Rundsicht! Eine geradezu unbegrenzte. Über vierhundert Kilometer schweift der Blick nach allen Richtungen der Windrose, wie ein Meer voll Schönheit liegt die Welt unter uns. In jäher Tiefe glitzert der ewig prächtige Vierwaldstätter See, blank sonnt sich Luzern an ihm, und neben der Stadt steht der trotzige Pilatus als Wächter. Dahinter Hügel an Hügel und zwischen ihnen schimmernde Seen, ihrer vierzehn. Vom Flachland steigt das Auge zu den Hochalpen, zu den schneeleuchtenden



Rigi-Kulm in älterer Zeit

Gipfeln der Jungfrau, des Mönchs, des Eigers, der Wetterhörner, des Finsteraar- und Schreckhorns, in die Täler der Urner und Glarner Alpen, zum Tödi, zum Säntis,





Hôtels Schreiber
Rigi-Kulm



Nebelmeer über dem Vierwaldstätter See.
Blick von Rigi-Kulm nach Süden. Im Vordergrund Rigi-Kaltbad.

bis er wieder hinabsinkt zu den urschweizerischen Seen, die aus walderdunkler Heimlichkeit heraufgrüssen. Man mag kommen und wieder kommen, immer ist die Weltoffenbarung des Rigi-Kulms neu. Bleiben auch die Landschaften, die wir überblicken, dieselben, so sind sie im Wechsel der Tages- und Wetterbeleuchtung doch immer wieder andere. Ein Sonnenaufgang! Am Finsteraarhorn blitzt das erste Licht, Gipfel um Gipfel empfängt den rötlichen Strahl, während das Land noch im Dunkeln liegt. Die roten Morgenwolken, die sich spiegeln, ziehen wie Roseninseln durch die Seen! Und der Abend, der das Alpenglühen entfacht! Alle Berge stehen in Flammen.

Ja, selbst der, der auf der Rigi nicht vom Wetter begünstigt ist, kann unvergessliche Augenblicksaufnahmen erleben; ferne Seen, die, von einem Sonnenstrahl getroffen, mitten aus Nebel aufleuchten wie Gold, oder das Brockengespenst, das ihn selber riesengross auf eine vorüberziehende Nebelwolke zeichnet, oder das Wetter liegt, ein unheilschwangeres Chaos, aus dem Blitze zucken, unter ihm, wie Inseln ragen die Gipfel daraus empor. Kurz, sie ist nicht auszugeniessen die Rigi, der berühmteste Berg der Erde.

Felspartie unterhalb Rigi-Kulm



Alphornbläser



Rigi-First

Was man vom bunten Leben und Treiben auf ihrer Höhe sagt, das gilt allein von der Nordseite des Berges, von Kaltbad, Staffel, Kulm. Da schwillt der Reisendenverkehr an zu einer grossartigen Völkersymphonie, an der sich alle Kontinente beteiligen; da lacht es von glücklicher Menschheit, von sonntaglichen Gesichtern, denen man die Freuden an freier Sommerstreiferei aus allen Zugen ansieht. Allein für die meisten auch ist der Kulm die Rigi; davon, dass sie noch eine ganze Reihe Gipfel zahlt, die ebenso besuchenswert sind, nehmen nur die Kurgäste Notiz; sie betrachten seinen südlichen Teil gewissermassen als ihre besondere Reservation.

Dorthin in die stillern, doch nicht minder schönen Gegenden der Rigi führt uns von Kaltbad aus

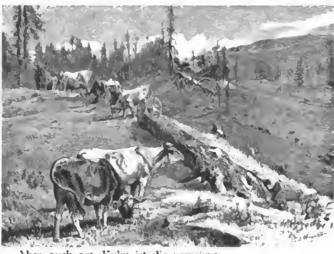


Rigi-Scheidegg



Brücke bei Unterstetten
Rigi-Scheideggbahn

die Rigi-Scheideggbahn, eine Aussichtsbahn ersten Ranges. Sie windet sich durch prachtvolle Wettertannengruppen so um die Spitzen des Rigikammes, dass man bald den Blick auf den Vierwaldstätter See und seine grossartigen Gebirgshintergründe, bald auf das Tal von Goldau und Schwyz geniesst, auf ein hinreissend schönes Wandelpanorama also. An der Bahn liegt Hotel Rigi-First und am Ende derselben Rigi-Scheidegg, ein mit grossem Hotel und Aussichtsturm gekröntes Plateau, das als Belvédère mit dem Kulm wetteifert, ja ihn in den Aussichtsbildern, die der Uri-Rotstock und die Ostalpen bieten, übertrifft.



Der letzte, südlichste Gipfel der Rigi, eine durch einen tiefen Taleinschnitt von den übrigen getrennnte Hochfluh, ist vollends aus dem Bereich der Rigigäste gerückt, nur Bergsteiger erklettern sie. Ein wunderbarer Kontrast, der milde, heitere Vierwaldstätter See und die übermächtig grossen, gewaltigen Formen der Alpen, die uns hier ganz nahe scheinen! Je weiter nach Süden, je mehr das ursprüngliche Leben des Berges, jodelnde Sennen und Geläute der Herden. Aber auch am Kulm ist die ursprüngliche Alpenpoesie noch nicht ganz erstorben. Gegen zweihundert Sennhütten stehen an der Rigi, mächtige Herden schönsten Viehes weiden auf ihren Matten, dem Alpengigerl, der Lebewelt, die sich auf der Rigi lustige Tage bereitet, begegnet der altväterische Senne, die Sennerin, die mitten unter dem reisenden Volk eine kleine Welt für sich bilden, eine Welt mit eigenen alten Sitten, die, bevor die Fremden kommen, mit ehrwürdigen Fahnen Prozessionsumzug hält auf dem Berg und an den Marken kniend den Segen des Himmels auf Scholle und Herde herniederfleht.



FELDWASCHE AUF DER RIGI



Schifflände in Hertenstein

Die Seekammer von Weggis und Vitznau

Die Riviera des Vierwaldstätter Sees! — So nennt man um seiner südlichen Üppigkeit willen das Gestade der Seekammer zwischen Bürgenstock und Rigi, jenes Becken, das den Zusammenhang zwischen dem Kreuztrichter und der Seekammer von Gersau und Buochs herstellt, für das Auge aber als ein in sich abgeschlossenes Gewässer, als ein grünumrahmter Türkis erscheint.

Am Tor dieses wundervollen Beckens liegt gleich seine Perle, das liebliche Hertenstein, ein Ort wie ein Gedicht. Der grosse Blick, den man vom Kreuztrichter auf Luzern, die Buchten von Alpnach und Küsnacht geniesst, ist verschwunden, aber zierliches Kleinwerk der Natur, ein



Hertenstein



Im Park von Hertenstein

wunderbares Zusammenspiel von Wasser, Fels, üppigem Grün, Eilanden und kleinen Buchten bestrickt die Sinne, Genrebildchen reiht sich an Genrebildchen, und alle zusammen vereinigen sich zu einem Gemälde, das doch einen grossen Zug besitzt, denn im Hintergrund steht die Rigi mit ihren jähen Felsen und ihren ernsten Hochgebirgstannen, die gegen den Berg anzustürmen scheinen.

Die stattliche Pension Schloss Hertenstein liegt an kleiner, stimmungsvoller waldumkränzter Bucht, so recht ein Heim im Grünen, ein Haus in Üppigkeit. Schlanke Zedern wiegen sich vor ihr, und um sie träumt ein Waldpark mit tiefem Schatten mit gaukelnden Sonnenfunken, mit Ruhe und Einsamkeit. Ein Nachen mit fröhlichen Sommergästen zieht über die weiherartige Bucht und streift das Laubwerk der Bäume, die ihre Äste in die Fluten neigen; andere Gäste wandeln durch den stillen Wald, sie schreiten empor zu der Ruine Hertenstein, den geringen Resten eines berühmten Edelsitzes. Mit Dankbarkeit nennt die Schweizergeschichte besonders den Namen Kaspars von Hertenstein, der in der glorreichen Schlacht von Murten die Nachhut der Eidgenossen in den Kampf gegen Karl den Kühnen, den bis dahin unbesiegten ersten Feldherrn des fünfzehnten Jahrhunderts, führte.

Zur Linde in Weggis

Jetzt liegt über der Stätte, wo er gewohnt, der Friede des Waldes, die fernen Schneeberge des Berner-Oberlands leuchten in das Dunkel der Bäume, vom See blitzen die Sonnenlichter herein, und die Dampfboote ziehen mit wehenden Fahnen am Schlosshügel vorüber. Drüben, jenseits der kleinen Bucht legt es an. Sollen wir uns ihm zur Fahrt nach Weggis anvertrauen, wollen wir längs des Gestades zu Fuss gehen? Wir tun das letztere; in einem halben Stündchen haben wir das Dorf erreicht. Und



[illegible]



Weggis und Pension [illegible]

was liegt alles an diesem Wege? Die heimeligsten schweizerischen Bauernhäuser, die man sich denken kann. Mit blitzblanken Scheiben, vor denen die Geranien und Rosen bluhen; mit Vordachern uber den Fensterreihen, mit dunkelgebräunten Holzwänden, an denen sich die Spaliere des Edelobstes emporranken und neugierig in die Kammern gucken, schauen sie auf die Spiegelflache des Sees und hinuber zum steilen Waldhang des Burgenstocks, dessen Tannen sich in der Flut spiegeln, hinüber nach dem Hof Emmatten, der einsam in einer Waldlichtung liegt. Vor und um die Häuser dehnen sich Blumen- und Gemusegarten; das Land ist so sorgfaltig bebaut, wie man es in der ganzen Schweiz kaum wieder findet, die kleinste Parzelle ausgenutzt. Die Weggiser haben einen alten Ruf als Blumen- und Gemusezuchter; schon die Chronikschreiber der fruhern Jahrhunderte melden, dass niemand so schone Nelken, so prächtige Rosmarien zu pflanzen wisse, wie die Frauen dieses Dorfes. Vom milden Klima der Gegend begünstigt, ist insbesondere der Weggiser Gemuseba u zur Anerkennung gelangt, er versieht die Hotels von Luzern, auf der Rigi und am Vierwaldstätter See mit den zartesten Tafelgenussen, und es ist eines der eigenartigsten Seebilder, die man geniessen kann, wenn man in der Morgenfrühe, im ersten rötlichen Schein, der die Berge trifft, die Gartner und Gärtnerinnen von Weggis mit hochbeladenen Schiffen und kraftvoll in die Ruder greifend auf ihrer Fahrt nach dem Markt von Luzern beobachtet.

Weggis vom Rigi



[illegible]



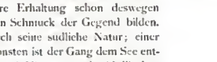
W[illegible] [illegible]dorf
[illegible] Pilatus

Da sind wir an malerischen Baumgruppen vorbei im Dorf Weggis angekommen. Mollig liegt es im Schutz der Rigiwände, die jeden Hauch des Nords von ihm abhalten, während die Sonne und der Südwind offene Bahn zu ihm finden. Unter dem spitzen, roten Helm der Kirche sonnt es sich als ein liebliches Gemengsel von alten, [illegible] Bauernhäusern, modernen Chalets, Pensionen und Gasthöfen; doch sind die untern Teile der Gebäude alle in üppigen Gärten versteckt, in Gärten, wo die Granaten ihre brennendroten Blüten entfalten, der Tulpenbaum sich mit seinen Glocken schmückt, die Fuchsie als hübsches Bäumchen blüht, der Feigenbaum mit seinem weichen Blattwerk die Blütenpracht unterbricht, Ceder und Cypresse den ernstern Schmuck unserer nordischen Nadelhölzer ersetzen. Ein schweizerisches Nizza ist Weggis.

Früher war das Dorf reic[h] belebt vom Durchzug der Rig[i-] Gäste, die von hier auf de[m] begangensten und romantischeste[n] aller Wege zu Fuss oder auf Mau[l-] eseln reitend den Berg erstiegen. Durch die Vitznau-Rigi-Bahn is[t] dieser Verkehr schwer beeinträchtig[t] worden, doch ziehen noch jet[zt] täglich Gruppen marschfreudig[er] Rigiwanderer durch das Dorf un[d] empor gegen die malerischen Kas[-] tanienwäldchen, die den Rand d[er] Rigiwaldungen mit ihren eiche[n-] ähnlichen Stämmen und Krone[n] säumen. Leider sind diese Haine wie die Zahl der Rigiwanderer i[m] der Abnahme begriffen, denn seit die Gotthardbahn die süssen Kastanien sehr billig aus dem Süden bringt, ist der Geldertrag der Bäume gering, doch sollte man um ihre Erhaltung schon deswegen besorgt sein, weil sie einen unvergleichlich malerischen Schmuck der Gegend bilden.

Lützelau

Weggis hat eine Fülle schöner Spaziergänge durch seine südliche Natur; einer der schönsten ist der Gang dem See entlang nach Vitznau, an der idyllischen





Bei der [illegible]



Lützelau vorbei,
wo eine Pension zum Rasten winkt.
In den uppigen Wiesen liegen Felstrummer, sie sturzten vor zweieinhalb Jahrhunderten von den Felswanden der Rigi, die über uns drohen. Alle paar Jahrhunderte einmal ruttelt sich der Berg, dann mag der Bauer zusehen, dass sein Dach kein Loch erhalt. Weggis hat die Schrecken eines Bergsturzes, der 31 Häuser und Hutten vor sich her schob, im Jahre 1795 erfahren. Am Abend aber, wenn die Sonne im Sinken liegt, ist die drohende Felswand uber uns oft wunderbar beleuchtet. Ein Wald von Alpenrosen scheint auf ihr zu gluhen, und wenn nun auch der Dom des Vitznauerstocks, der das kleine Dorf so kuhn überragt, seine Feuer entzundet, dann wird die ganze Weggiser Bucht zu einer Phantasmagorie von warmen, harmonischen Farben und Tonen. Über uns klettert die Rigibahn die Schnurtobelbrücke und die Felsen entlang, Reisevolk winkt aus dem kleinen Zug, wir aber kommen nach Vitznau, dem Dorfchen, das man das «Gluck im Winkel» nennen mochte. Wie traulich hat es sich in die Nische des Vitznauerstockes eingenistet. «Soli Deo gloria» steht an seiner von Feigenstrauchern umwucherten Kirche, und es hat gut Gott loben. Seit die Rigibahn es just zu ihrem Liebling gemacht hat, ist das fruher so einsame Bergnestchen ein beinahe koketter Ort mit vielen eleganten

Vitznauer Stock





Vitznau

Chalets geworden. Das Dorf hat im weitern das Glück gehabt, dass es mit Gersau durch eine herrliche Uferstrasse, die sich interessant um die obere Nase windet, verbunden worden ist. Der Ort, der früher nie eine Peitsche knallen hörte, hat jetzt alles, das Rollen der Reisewagen, aus denen elegante Sommertoiletten schimmern, so viele Kurgäste, als unter seinen Dächern Raum finden können, und namentlich einen gewaltigen Durchstrom von Reisenden, denen der Pfiff der Rigi-Lokomotive Musik ist.

Was spaziert hier in einer Stunde an reisendem Volk an uns vorüber? Gigerl in feinen Lackstiefeln, Kniehosen, blitzblanken Manschetten, Tyroler Hut mit der Auerhahnfeder, etwas abgeflatterte Alpenfalter in schweren Bergschuhen, den Rucksack auf der Lodenjoppe, Sonnen- und Gletscherspuren im brandigen Gesicht, junge und alte kokette Damen, deren Lebenstraum, eine Schweizerreise, diesen Sommer in Erfüllung gegangen ist, allein die Welt durchschwärmende, emanzipierte Schöne, Hochzeitspärchen, die mitten im Gewühl stets auf der Lauer nach einer lauschigen Ecke sind, wo sie ungestört sich küssen können, Schwärme von Gymnasiasten,



Bahnhof Vitznau



Hôtel Rigibahn und Bahnhof Vitznau

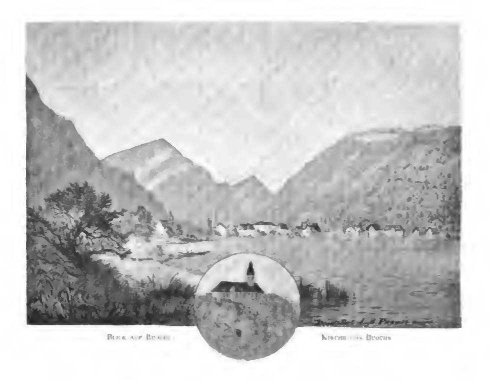


Vitznau und die Nasen

die ihre Ferien begehen, Flüge junger Damen aus den Erziehungsanstalten, Kommerzienräte und Gerichtsreferendare, Kapuziner und indische Bonzen. Wer ist da? Die ganze Welt. Zug um Zug entschwebt wohlgefüllt mit Passagieren dem kleinen Bahnhof von Vitznau, ein jubelndes Häufchen Sommerlust. Schönes Wetter auf der Rigi!



Dorfkind



Blick auf Buochs   Kirche von Buochs

Buochs und Beckenried

Wenn das Dampfboot gegen Vitznau hinfahrt, so erblickt man keinen Ausgang aus der Seekammer zwischen dem Burgenstock und der Rigi, und unwillkurlich fragt sich der Reisende, der den See zum ersten mal befährt, wo sie denn wohl liegen mögen, die berühmten Sommerfrischen Buochs, Beckenried, Gersau, Brunnen und Seelisberg. Doch der Dampfer fährt frisch drauf los. Und nun begibt sich vor unsern Blicken ein Wunder. Die bewaldeten Felsen des Burgenstocks und des Rigivorsprungs bei Vitznau, die den See geschlossen hielten, schweben vor dem Boot wie von geheimnisvoller Macht getrieben auseinander, ein Gegenstück der Saulen des Herkules. Ein neuer See liegt vor uns.

Die beiden Vorsprunge, die das Tor bilden, heissen wenig poetisch die obere und die untere Nase, jene gehört zum Rigimassiv, diese zum Bürgenstock, der See vor uns, eine breite, offene lichtdurchschimmerte Landschaft, die anmutig gegen die Enge von Weggis kontrastiert, ist das Becken von Gersau, in dessen Hintergrund Seelisberg und Fronalpstock, Urirotstock und Bristenstock glanzen. Ehe das Boot aber dem freundlichen Gersau zusteuert, wendet es sich in scharfem Bogen um das Waldriff des Bürgenstocks, und man entdeckt — eine Erstlingsfahrt auf dem Vierwaldstatter

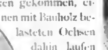
See ist gewiss eine Entdeckungsfahrt voll Überraschungen — eine hinter dem Bürgenstock liegende grosse Bucht und in ihrem Innersten ein liebliches Dorf, das im Hinterhalt liegende Buochs. Das Auge überblickt nun die ganze Kammer mit den weissen Uferdörfern, Beckenried zur Rechten, Gersau, das aus einem Winkel der Rigi wie ein neugieriges Kind hervorblickt, zur Linken, selbst die Häuserlinie von Brunnen am Eingang des Schwyzer Tales erkennen wir, und hinter Seelisberg ahnen wir den Urner See. Buochs! Wie träumt es weich in seinen Nussbäumen zu Füssen des Buochserhorns, ein stilles, trauliches Nestchen, in dem sich frisch und frank einige Sommerwochen leben lässt. Breit liegt der See mit seinem kühlen, klaren Wasser vor uns, seine schimmernden Wellen blitzen durch das goldig grüne Blätterwerk der Bäume, wir riechen seinen frischen Wasserduft. Selbst der Bürgenstock stellt sich freundlicher zu Buochs als zu Weggis; statt einer schroffen Wand weist er ihm einen sanften, grünen Hang zu, der vom Fuss bis zur Höhe mit Häusern, Hütten und Ställen übersäet ist, und droben am Waldesrand blinkt das weisse Kirchlein Sankt Jost über Wasser und Land. Man erkennt den Berg von dieser Seite nicht mehr. Um so leichter ist er von Buochs aus zu ersteigen.

Melker aus Unterwalden

Woher der Name Buochs? — Eine volkstümliche Anekdote erzählt, die Leute der Gegend hätten in alter Zeit eine Kirche nötig gehabt, aber sich über ihren Standort nicht einigen können. Da seien sie auf den Gedanken gekommen, einen mit Bauholz belasteten Ochsen dahin laufen



Melker von [illegible]





Beinhaus bei Buochs

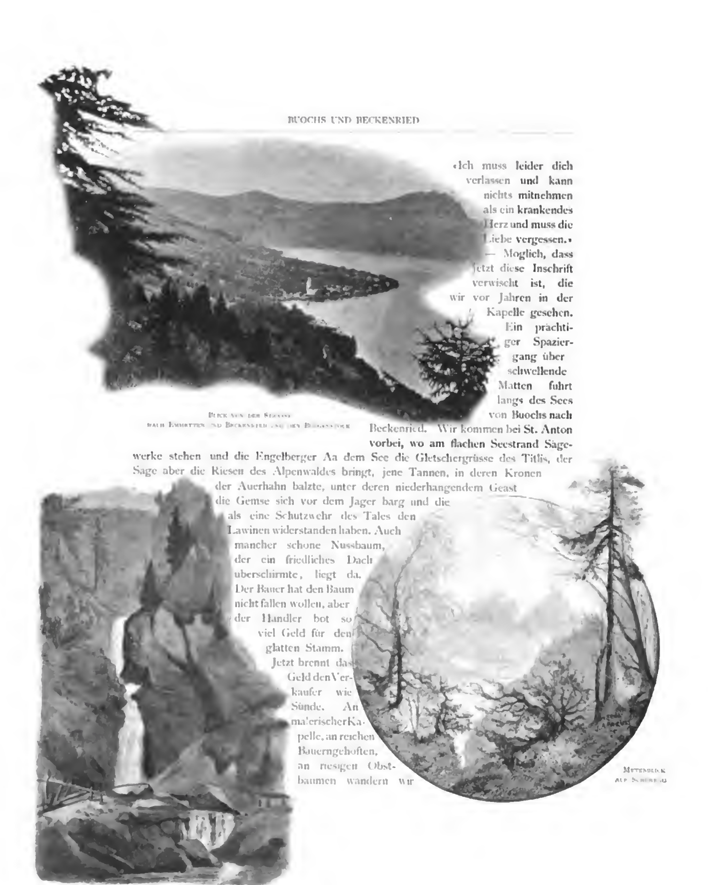
zu lassen, wohin er wolle. Wo er still stehe, da solle die Kirche gebaut werden. Das geschah hübscherweise da auf dem Hügel, wo sich jetzt die Kirche erhebt, und die Ansiedelungen, die um sie entstanden, nannte man nach dem Buw- oder Bauochsen Buochs. Kein übler Witz. Wir plaudern das, indem wir zu der so zufällig auf die Anhöhe gestellten Kirche empor schlendern und den Blick nach Stans hinaus geniessen, dessen Kirchturm eben noch aus der Ferne herübergrüsst. Vielleicht machen wir auch einen Spaziergang auf der Strasse, die sich zwischen Buochserhorn und Bürgenstock nach Stans hinüberzieht, bis zur alten steinernen Kapelle am Weg, auf deren Front die beiden Schutzpatrone des Landes, Niklaus von der Flüh und sein frommer Enkel Konrad Scheuber abgemalt sind. Aus der Kapelle, die ein dichter Kreis von hohen Nussbäumen umsteht, weht erquickende Kühle. Überaus still ist's da drinnen im traulichen Dämmerlicht, nur die Menge der Inschriften an den Wänden und die buntgemalten Votivtafeln erinnern an die vielen Menschen, die hier aus- und eingegangen sind. Naiv muten viele der Sprüche an, doch welch heisse Gebete in diesem Kirchlein zur gnadenvollen Muttergottes aufsteigen, was für Wünsche und bittere Klagen in den Menschenherzen stürmen, die hier Frieden suchen, das beweisen die Worte, die ein Mädchen an die Wand geschrieben hat:



Landungsplatz in Beckenried



Beckenried, von der Strasse nach [illegible]



Blick von der [illegible] nach Emmetten und Beckenried [illegible]

«Ich muss leider dich verlassen und kann nichts mitnehmen als ein krankendes Herz und muss die Liebe vergessen.» — Möglich, dass jetzt diese Inschrift verwischt ist, die wir vor Jahren in der Kapelle gesehen. Ein prächtiger Spaziergang über schwellende Matten führt längs des Sees von Buochs nach Beckenried. Wir kommen bei St. Anton vorbei, wo am flachen Seestrand Sägewerke stehen und die Engelberger Aa dem See die Gletschergrüsse des Titlis, der Sage aber die Riesen des Alpenwaldes bringt, jene Tannen, in deren Kronen der Auerhahn balzte, unter deren niederhängendem Geäst die Gemse sich vor dem Jäger barg und die als eine Schutzwehr des Tales den Lawinen widerstanden haben. Auch mancher schöne Nussbaum, der ein friedliches Dach überschirmte, liegt da. Der Bauer hat den Baum nicht fallen wollen, aber der Händler bot so viel Geld für den glatten Stamm. Jetzt brennt das Geld den Verkäufer wie Sünde. An malerischer Kapelle, an reichen Bauerngehöften, an riesigen Obstbäumen wandern wir

Mytenblick Alp Schöneck

Kohltal bei Schöneck



Blick auf Beckenried und die „Nasen“



Kolonade [illegible]

[illegible]

vorbei, und es braucht nicht viel Glück, so treffen wir auf unserm Weg da und dort eines der hübschen Nidwaldner Mädchen an, die, wie wir gesehen haben, so heiss lieben können. Leuchtende Augen, ein liebliches Oval des Köpfchens, im Haar den grossen silbernen Pfeil, die Waffe des kleinen Gottes, die mit flimmernden Steinen besetzt ist, dazu das gestickte Mieder, so eilen sie mit scheuem Schritt, doch nicht ohne einen neugierig freundlichen Blick, ohne ein trauliches »Gott grüss euch!« an uns vorüber.

Beckenried, das lockende Dorf, das nach Gersau hinüberblickt, hat seine Privatgestirne, seine eigene Sonne, seinen eigenen Mond, und gedeiht unter ihrem milden Regiment. Es sind zwei Gasthöfe, die so heissen und die, wie die andern des Dorfes, im Sommer von fröhlichen Gästen wimmeln, welche Beckenried lieb gewonnen haben. Es lieb zu gewinnen ist leicht, denn der von Bergen geschützte, von Nussbäumen umschattete Ort schmeichelt sich ins Herz. Der schönste der Bäume, ein Prachtsexemplar mit fünfzig Metern Kronenumfang steht vor der Kirche ganz nahe am See. Unter den Bewohnern des Ortes gab es vor vier Jahrzehnten ein Sprachgenie, wie sie selten vorkommen, den Kaplan J. Mathys. Er wuchs bis zum sechszehnten Jahr ohne Schulunterricht als Ziegenhirt auf, erlernte aber mit den ärmlichsten Hülfsmitteln samtliche Sprachen Europas und hinterliess bei seinem Tod seine Lebensbeschreibung in 29 Sprachen.

Autodidakten der Berge! — Wer dieses Kapitel schriebe, der würde vor allem die Worte Entsagung und Märtyrer brauchen, der würde uns rühren und erschüttern. Einen wunderschönen Blick geniesst man von Beckenried über die Seefläche und den Urmiberg auf die phantastischen Gestalten der beiden Mythen, über Gersau auf die erstarrte Spritzwoge der Rigi-Hochfluh und die winkenden Hotelgebäude der Scheidegg, im Rücken des Ortes aber stehen der Felsklotz des Schwalmis mit ebenem Plateau. An ihm empor windet sich die Strasse durch saftiges Wiesengelände und an den hübschen



[illegible] Ausblick nach Gersau



EMMETTEN BEI SEELISBERG

Wasserfällen der Riesleten vorbei nach der im Angesicht eines wundervollen Panoramas gelegenen Kuranstalt Schönegg, nach dem Bergdorf Emmetten und nach Seelisberg.

Doch ehe wir uns auf Seelisberg, der Aussichtswarte, niederlassen, fahren wir nach dem schmucken, üppigen Gersau, das zu uns herüberlacht.



EMMETTEN



Gersau gegen den Oberbauen

Gersau

In lieblichem, geschutztem Winkel liegt Gersau am Fuss der Rigi-Scheidegg. Ein Wald von Kastanien- und Nussbaumen umrahmt es. Gast- und Bauernhauser blinken aus dem Grün, und erst hoch an der Rigi gehen die braunen, freundlichen Holzhutten aus. Ein fröhliches Sommerfrischlerleben, das in den Fruhling zurück und in den Herbst vorgreift, entwickelt sich hier, keine Touristenhetze, sondern echtes Sommerfrischeleben mit längerem Aufenthalt. Man kann wohl in Gersau bleiben, denn hundert und hundert Genrebildchen von intimem Reiz fesseln den Spazierganger an den Halden der Rigi, am Bach, der von der Rotfluh niedersprudelt, und am See, der zu jeder Stunde des Tages in andern Farben spielt.

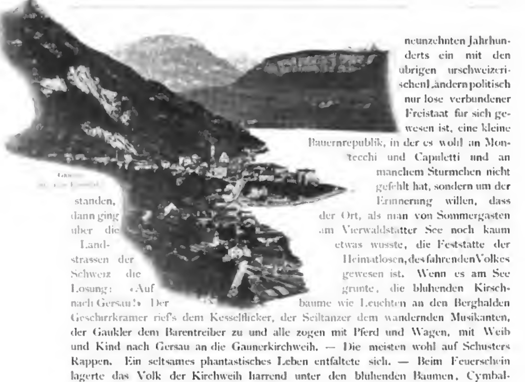


Edelkastanie bei Gersau

Einen Romantiker aber mag die Vergangenheit Gersaus fesseln, weniger wegen des Umstandes, dass das kleine Dorf vom Anfang des vierzehnten bis zum Anfang des



[illegible]



neunzehnten Jahrhunderts ein mit den übrigen urschweizerischen Ländern politisch nur lose verbundener Freistaat für sich gewesen ist, eine kleine Bauernrepublik, in der es wohl an Montecchi und Capuletti und an manchem Stürmchen nicht gefehlt hat, sondern um der Erinnerung willen, dass der Ort, als man von Sommergästen am Vierwaldstätter See noch kaum etwas wusste, die Feststätte der Heimatlosen, des fahrenden Volkes gewesen ist. Wenn es am See grünte, die blühenden Kirschbäume wie Leuchten an den Berghalden standen, dann ging über die Landstrassen der Schweiz die Losung: «Auf nach Gersau!» Der Geschirrkrämer rief's dem Kesselflicker, der Seiltänzer dem wandernden Musikanten, der Gaukler dem Bärentreiber zu und alle zogen mit Pferd und Wagen, mit Weib und Kind nach Gersau an die Gaunerkirchweih. — Die meisten wohl auf Schusters Rappen. Ein seltsames phantastisches Leben entfaltete sich. — Beim Feuerschein lagerte das Volk der Kirchweih harrend unter den blühenden Bäumen, Cymbalschlag und Mandolinenklang mischten sich mit dem Blütenduft, das junge Volk



Gersau

scherzte, tanzte und herzte sich, die Zigeunerinnen sangen ihre fremden Lieder, und in dunkeln Augen glühte die Lust. Gefreit wurde in Gersau, Hochzeit gehalten und die Kunst gezeigt. Wenn am Sonntag nach Himmelfahrt die Glocken den Gottesdienst auslauteten, so zogen die Vagabunden in Lumpen gekleidet, die Weiber mit den Kindern im Rucksack durch das Dorf und bettelten um Almosen.

Doch war das nur Maskerade, sie zeigten damit, wie elend ihr Leben während des Jahres sei. — Eine Stunde später und aus ihren Truhen und Bündeln zogen sie das beste, bunteste Kleid, die silbernen Koller, die goldenen Ringe und Spangen, Erb- und Raubstücke aus fremden Landen, Singen und Jubilieren hob an.



Zigeunerlager an der Strasse von Vitznau nach Gersau

In Kochherden, die sie sich im Gebüsch und am Waldrand erbaut, brodelte das Fleisch, die Zweige bog das Volk in den Kuchenteig und buk ihre Enden mit ein, um sie dann zurückschnellen zu lassen, und die fröhliche Jugend kletterte empor, um die künstlichen Früchte zu brechen.

Am Tag nach der Kirchweih war Jahrmarkt, und weither zogen die Krämer nach Gersau, denn das fahrende Volk deckte an diesem Tag seinen Bedarf an Waren und zahlte gut. In den Wirtschaften rief die Musik zum Tanz, immer sehnsüchtiger, immer wilder lockten die Geigen, in die Ecken flogen die Kleidungsstücke der Tänzer und Tänzerinen, sinnlos waltete die Trunkenheit und die Lust. Gaunerkirchweih ist gewesen. Im Morgengrau ziehen die Vagabunden fort. Wohin? — Nach allen Richtungen der Windrose. Und wollten sie bleiben, so triebe sie der Büttel fort, denn drei Tage nur ist Schonzeit für die Heimatlosen, drei Tage genügen, dass ihr Silber bei Heller und Pfennig in andere Hände übergegangen ist. Aber in der Unbill



Gersauer Trachten



Der obere Rotschuh bei Gersau

des Wetters, wenn der Sturm die Blachdecke ihres Wagens zerzauste, der Regen in den Karren peitschte, dann ging durch ihren Traum die Erinnerung an die Kirchweih von Gersau.

Ein halb Jahrhundert ist die Sitte erloschen, sie verlor sich, als die Schweiz die Heimatlosen, deren Dasein lange genug ein Schaden für das Land gewesen ist, in den Vierzigerjahren in den verschiedenen Gemeinden einzubürgern begann. Ein Repräsentant dieses unglücklichen, in seltsamer Gewitterbeleuchtung durch die Zeiten schwankenden Völkchens wird die Erinnerung an sie in der Litteratur festhalten; der Geiger, der Sali und Vreneli in Gottfried Kellers ergreifender Novelle «Romeo und Julia auf dem Dorfe» den Hochzeits- und Todesreigen spielt.

Die Gaunerkirchweih von Gersau ist ein lustiges Gemälde auf dunkelm Hintergrund.

Bei Gersau ragt auf einer Halbinsel ein Bildhaus — ein liebliches Idyll mit Wasser, Fels und Buschwerk. Nein, die Kapelle ist, wie die Sage berichtet, aufgebaut worden zur Sühne. Ein zur Kirchweih fahrender Spielmann habe dort sein Kind zerschmettert, als es ihn um Brot bat. Eine dunkle Sage an lieblichem Ort.

Jetzt also schaut die Kirche von Gersau, die sich, vom stimmungsvollen Friedhof umgeben, stattlich von den Felswänden der Rigi abhebt, auf ein feines Sommerfrischeleben. Die Natur predigt die Milde des Ortes. Cedern und Kryptomelien, Magnolien und Granaten leuchten aus den Gärten; was wir jenseits des Gotthards im blauen Süden suchen, das gibt uns schon der glückselige Strand.



Kindlimord Kapelle

Weggis Dossen Engelstock Kl. u. gr. Mythen Aubrig Fluhberg

Pilatus Bürgenstock u. Nase Vitznauerstock Hohenfluh od. Bärenstock Hochstock Schwyz Rotheflueh

Gersau Kindlimordkp. Mutha Pfarrkirche v. Seelisberg Axenstein Axenfels Morschach

Brunnen Waldstätterhof Axenstrasse

PANORAMA SEELISBERG



Kurhaus Hotel Sonnenberg auf Seelisberg, gegen Flüelen



AM VIERWALDSTÄTTER SEE



KURHAUS HOTEL SONNENBERG AUF SEELISBERG, VON DEN DACHSENLÖCHERN AUS



Ausblick von Seelisberg auf den Urner See



Treib

Seelisberg

Am Ende der Seekammer von Gersau gegenuber Brunnen baut sich eine jahe Felswand auf, von der hernieder ein grosses Hotel und ein kleines Dörfchen schimmert. Das ist Seelisberg, der berühmte Luginsland. Wer wünscht nicht dort von der Felsenzinne herab, über der die Fahnen wehen, Aussicht zu halten über das klassische Land?



Auf dem Wege nach Seelisberg

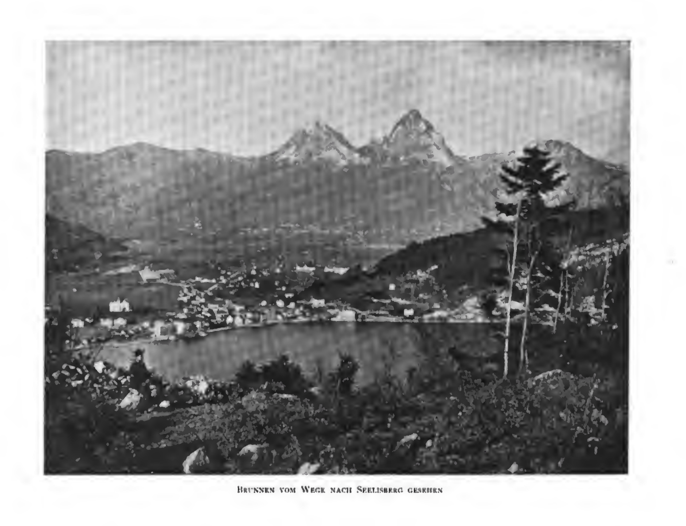
Das Dampfboot kreuzt von Gersau nach dem alten, charaktervollen Schifferhaus zur Treib, der Station für das Dörfchen hoch auf dem Berg. Da haben von Alters her die Nauen im kleinen Hafen Schutz gesucht, wenn der aus Uri herunterbrausende Föhn die Wellen des Sees aufwuhlte. Das über den Wassern ruhende Holzgebaude ist der Typus eines schönen Schweizerhauses aus vergangener Zeit. Über den doppelt oder



dreifach gekuppelten Fenstern, die bis unter den Giebel reichen, ziehen schmale Klebdächer hin, bemalte Schilder füllen die Felder und das steile Schindeldach schirmt das Haus, das sich anmutig von der grünen Bergwand abhebt. Das Haus trägt im Giebel die Jahreszahl 1650,



[illegible]



Brunnen vom Wege nach Seelisberg gesehen



Auf der Terrasse des Hôtel Sonnenberg

doch hat es seine Vorganger gehabt, denn schon in alten Chroniken wird von der Treib erzahlt. Sie war nicht nur den Schiffern ein sicherer Port, sondern auch eine Freistatt der Verfolgten. An der Berghalde pilgerten wir die Zickzackwege und Windungen der Strasse empor oder wenn die Sonne uns zu stark auf den Rücken brennt, auf schattigem Fussweg. In dreiviertel Stunden, wahrend deren wir uns die Tiefblicke auf den See gönnen, erreichen wir das Dörfchen Seelisberg. Chi va pian', va san'!

Seelisberg liegt 801 Meter über dem Meer, gegen 400 Meter über dem Vierwaldstatter See. Die Hauser und Hutten der Älpler stehen zerstreut an den steilen Berghalden und auf den Felsenterrassen, ihr Mittelpunkt ist die weiss über Land und



Das Dorf Seelisberg



Unser See
Blick gegen Fluelen auf dem Wege nach Seelisberg

See schimmernde Kapelle Maria Sonnenberg. Schon vor einem halben Jahrhundert, als noch selten Reisende in das entlegene Bergdörfchen hinaufstiegen, hatte es seine Gäste, fromme Wallfahrer die zu dem Gnadenbild Maria Sonnenberg gepilgert kamen. Dann wurde das alte, wetterbraune Holzhaus, in dem die Pilger übernachteten, auch von Sommerfrischlern aufgesucht, in den Funfziger Jahren entstand die grosse Kuranstalt Sonnenberg auf der Felsterrasse über dem Dörfchen. Wunderbar ist von ihren Veranden der Blick in die drei urschweizerischen Länder hinein, geradeaus nach Brunnen, Schwyz und den Mythen, rechts nach Uri, links ins Unterwaldnerland. Der schönste Punkt aber ist das Känzeli



[illegible]

Kurhaus Hôtel Sonnenberg
Seelisberg

oberhalb des Kurhauses. Zur Seite hat man den kleinen, waldumtraumten Seelisbergersee, hinter dem die Felsen des Urirotstocks aufsteigen, Firn- und Gletscherfelder leuchten. Die ebenmassige Pyramide des Bristenstocks füllt das Reusstal, an dessen Flanke Oberalpstock und Crispalt stehen. Altdorf, Flüelen, die Tellskapelle, Sisikon, die romantische Axenstrasse, Stücke der Gotthardbahn, Morschach, Brunnen, die Sommerfrischen im Tal und auf den Höhen grussen und die Berggipfel, die von der grossen Windgellen bis zu den Mythen, der Rigi und dem Pilatus, mit ihren Zacken in die Himmelsfolie ragen, bilden den Hintergrund. In entzückendem Tiefblick liegen Buochs und Beckenried, in direkter Vogelperspektive die grüne Wiese des Rütli. Hier auf Sonnenberg beging im Jahre 1889 der berühmteste schweizerische Dichter, Gottfried Keller, das Jubiläum seines siebzigsten Geburtstages und als die Glückwünsche der ganzen gebildeten deutschen Welt emporbrandeten an den stillen Ort, wohin er vor den Huldigungen geflohen war, da meinte er mit Tränen in den Augen: «Hätte das doch mein Mütterlein erlebt, dem ich so viele Sorgen bereitet habe!»



Inneres der Kapelle „Maria Sonnenberg", Seelisberg



Sonnenberg-Seelisberg im Jahre 1857



Auf Seelisberg



Gott grüsse dich, du gastlich Haus
Auf stolzem Felsenrande!
Kühn schauest leuchtend du hinaus
Weit in die Schweizerlande.
Und wenn der Wand'rer dich erblickt,
Dann schlägt sein Herz ihm froh entzückt;
Es schauen dich so gerne
Die Söhne aus der Ferne!

Hier schweift der wonnetrunk'ne Blick
Frei über Berg und Tale.
Und in die Brust zieht stilles Glück
Mit gold'nem Sonnenstrahle.
Er zittert durch der Buchen Grün,
Lässt tausend bunte Blumen blüh'n
Und küsst die duft'gen Matten
Im kühlen Waldesschatten.

Wie mächtig ragen grünumkränzt
Empor die Alpenstirnen!
Wie leuchtend strahlen sonnbeglänzt
Vom ew'gen Schnee die Firnen!
Ihr *Mythen* kühn, mein *Frohnalpstock*,
Du Stolzer, *Uri Rotstock*,
Gewalt'ge Bergesriesen,
Lasst wonnevoll euch grüssen!

Und glänzend blickt der See hinan,
Ein grün smaragd'ner Spiegel;
Still zieh'n die Schiffe ihre Bahn
Mit Wind- und Dampfesflügel.
Am Ufer winkt das Dörflein traut,
Die Stadt so schmuck im See sich schaut
Und Herdenglocken läuten
Von grünen Wiesenbreiten.

O **Seelisberg,** du sel'ger Berg
Bist hold du mir gewesen!
O *Sonnenberg*, du Wonneberg,
Lass' Manchen noch genesen,
Der aus der Städte Not und Qualen
Hinaufsteigt zu der grünen Alm
Und, soll's zum Scheiden gehen,
Nur denkt: Auf Wiedersehen!



Auf dem Wege nach Schlösschen Beroldingen



Schlösschen Beroldingen



Weg zum Schwanenteich im Park von Sonnenberg-Seelisberg



Das Känzeli, Seelisberg



Im Park des Hôtel Sonnenberg-Seelisberg mit Blick zum Uri-Rotstock



Der Seelisberger Kulm oder Niederbauen



Hinterweid, Seelisberger See, gegen den Pilatus



PANORAMA VOM SEELISBERGER KULM (Niederbauen). Blick gegen Luzern, Pilatus, Bürgenstock, Rigi etc.





PANORAMA VOM SEELISBERGER KULM (Niederbauen).
Blick nach Westen mit Oberbauen und Schwalmis



Panorama vom Seelisberger Kulm (Niederbauen). Blick gegen die Mythen, Bauenen und Frohnalpstock



Auf dem Seelisberger Kulm (Niederbauen)



Panorama vom Seelisberger Kulm (Niederbauen).
Blick gegen Flüelen und Uri-Rotstock



Ausblick aus dem Park von Seelisberg

Jetzt ist auch er zu den Vätern versammelt, vom Rütli herauf aber erklingt noch häufig von wallfahrenden Schweizern gesungen, sein Lied:

«O mein Heimatland, o mein Vaterland,» das zum Nationaleigentum geworden ist. Wie ein Hauch verrauscht die schöne Melodie an den Felsen.



Kanzel Seelisberg



Seelisberger Kulm, Niederbauen und Seelisberger See



GAISBUBEN



Brunnen
von der Axenstrasse aus

Brunnen

Und eher nicht ermudete der Zug,
Bis dass sie kamen in das wilde Tal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Felsen rinnt —
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
Nur eine Hutte stand am Ufer einsam.
Da sass ein Mann und wartete der Fahre —
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich naher und gewahrten schone Fulle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden. — Da beschlossen sie zu bleiben.

Stauffacher in Schillers Tell

Am Sudende der [illegible] Seekammer von Gersau, da wo der vielgestaltige Vierwaldstätter See sich [illegible] unter den Felsen von Seelisberg zu einem schmalen Knie verengt, [illegible] liegt in der Taloffnung der Muotta Brunnen, die vielgepriesene Perle des Sees, die, wie Schiller nach alten Sagen meldet, schon jenen Mannern gefallen hat, welche in grauer Vorzeit vom Norden her wandernd den See entdeckten. Aus grauer Vorzeit heruber, wie verwehter Glockenton, hallt die Sage, dass das Volk, das jetzt die Waldstatten bewohnt, um einer Hungersnot willen aus Skandinavien in die Taler eingewandert sei und hier sich trennte, um in die jetzigen Heimaten einzuziehen.

Wer kann sagen, was an diesen alten Sagen Wahres ist, wer hat den Mut, alles zu leugnen, was aus den Kindheitserinnerungen eines Volkes stammt? — Das ist keine Frage, dass zwischen den Bewohnern des Gebirgs und denen der fernen nordischen Kuste geheimnisvolle



Brunnen

Beziehungen bestehen. Zeugnis ist der gemeinsame Schatz der Sagen, besonders auch der Tellsage, die an viele Gegenden gebundenen Überlieferungen von einer Friesenschlacht, von einer Friesenkirche, vom Friesenweg, auf dem in einer bestimmten



Brunnen

Nacht das geschlagene Friesenheer, Reiter, Ross und Wagen, Frauen und Kinder, ein larmender schemenhafter Zug, heimkehren muss ins ferne Land.

Sagen sind Seerosen, aufgebluht uber der geheimnisvollen Flut der Volksseele. Die schimmernde Blute sieht man, die Wurzeln nicht; aber tief in verborgenen Grunden mussen sie wie die Blume im Erdreich verwurzelt sein, in einer Wirklichkeit

Das erste geschichtlich bestimmte Ereignis, das sich in Brunnen begeben hat, ist die feierliche Erneuerung der Bunde nach der Schlacht am Morgarten im Jahre 1315, wo die Abgeordneten ihre Hände nicht wie zu Schwyz über einen lateinischen, sondern über einem allem Volk verständlichen deutschen Brief die Hände zum Eide erhoben.

Und noch oft im Gang der Zeiten tagten hier die Abgesandten der Waldstätte, besonders in jenen truben Tagen, als unter konfessionellen Handeln der eidgenössische Sinn zu ersticken drohte und die katholischen Orte schmollend eine Tagsatzung für sich bildeten. Manches böse Wort gegen die Protestanten ist in Brunnen gesprochen worden.

Doch hinweg von diesen Handeln zu frohlichern Bildern. An einem Hafenplatz, wo Ross und Rad halten mussten, fehlen sie nicht. Obwohl Brunnen früher nicht so viele schöne Gasthöfe und heimelige Gasthäuser besessen hat wie jetzt, obwohl die Sprachen noch nicht so wirr durcheinander gingen wie gegenwärtig an einem Sonnenabend, so hat es doch von jeher einen grossen Ruf besessen. Als noch kein gefahrloser Weg dem felsigen Ufer des Urner-Sees entlang führte, war Brunnen der Stapelort für die Waren, die uber den Gotthard nach Italien oder von dort nach Norden gingen; hier wurden sie in die Schiffe geladen, hier bestiegen Handelsleute und Ritter, Pilgrime und Kunstler, Busser und leichtsinnige Musensöhne den schwankenden Nauen, mit ihnen das brullende Vieh, das von den Schwyzer-Bergen auf die italienischen Märkte getrieben wurde, jenes prachtige Vieh, das jetzt noch der höchste Stolz des Ländchens ist und mit seinem Glockengeläute Täler und Berge mit einer Art freier Musik füllt. Ob die Frauen und die Töchter die Männer und Bruder gern haben den Lawinenweg des Gotthards ziehen lassen zu den dunkeln Frauen des Südens? — Noch klingt aus der Zeit vor der Gotthardbahn die Sage nach, wie reich sich auf diesen Viehzügen Herr und Knecht in den weinlaubumkranzten Osterien für die einförmigen Tage entschädigten, die ihnen während des Sommers das Alpenleben auferlegte.

Wenn der Reisende die Täler der Waldstätten durchpilgert, dann gibt er sich gern dem schmeichelnden Gedanken hin, ein Land zu sehen, wie es aus Gottes Händen gekommen ist, ein Volk von uralttreuem Brauch. Und es ist ihm zuzugestehen, dass die Welt mehr als anderswo dieselbe geblieben ist.

Aber Revolutionen der Beschäftigung, des Verkehrs hat auch es erlebt und nicht zu allen Zeiten waren die Waldler Sennen, wie heute ein grosser Teil von ihnen, sondern an den Bergen ging der Pflug, reifte das Getreide und in geschutzten Winkeln der Wein; auch den Lein, worein sie sich kleideten, zogen sie selbst.

Erst als die Söldnerkriege dem Lande die Hände entzogen, die es bebauen sollten, als das Geld der fremden Fürsten zu rollen begann und die Leute auf den Märkten von Luzern und Zürich kauffähig wurden, verwandelte sich das Braun der Äcker in das Grun der Wiesen, das jetzt die Landschaft schmückt.

Heute blüht die Gegend wie ein Garten. Die Matten zwischen Brunnen und

Schwyz sind die üppigsten und kräuterreichsten im ganzen Land; die Obstbäume, besonders auch die Nussbäume und die Edelkastanien steigen hoch an dem hüttenübersäeten Urmiberg empor, dem waldigen südlichen Ausläufer der Rigi. In Brunnen sitzt man dem Wanderglück geradezu im Schoss, mitten innen im schönsten Amphitheater Europas.

Bildet der Urmiberg die eine schöne Seitencoulisse, so die andere der kühne Fronalpstock mit der Höhe von Morschach; an der Schwelle der in nackter Schönheit aufsteigenden Mythen schimmert Schwyz; zur Rechten sieht man den romantischen Taleingang des Muottatals und den waldigen Wasserberg; wenden wir uns aber seewärts, so schaut der selige Seelisberg auf uns hernieder, Beckenried und Buochs grüssen am hellen Gewässer, das Rütli am ernsten Urner See, und unmittelbar vor unsern Augen zieht sich die Axenstrasse in die schroffen Felsen. Überall Leben, überall Verkehr! In Brunnen strecken das Dampfboot des Vierwaldstätter Sees und die Lokomotive der Gotthardbahn die Köpfe zusammen, auf dem See fahren die schweren Nauen, die leichten, mit bunten Schattentüchern überspannten Kähne und Nachen, auf der schönen Uferstrasse nach Gersau, auf der kühnen Axenstrasse, auf der Landstrasse nach Schwyz Wagen und Wägelchen, die mit fröhlichen Reisenden besetzt sind. Schleier wehen, auf den Hüten leuchten die Alpenblumen, auf dem Pflaster klirrt die eiserne Spitze des Alpenstocks.

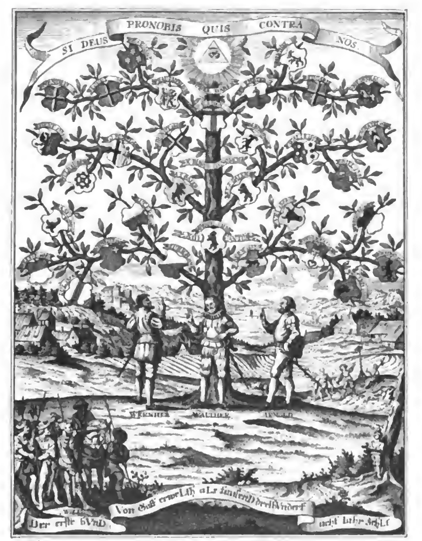
Heute erhebt sich in Brunnen auch ein protestantisches Kirchlein neben der stattlichen katholischen Ortskirche — ein Zeuge, dass man sich vertragen gelernt hat. Was für ein machtvolles Lebenselement die Religion für das Schwyzer Völklein aber noch in der Gegenwart ist, das erfahren wir, wenn wir das von quellenklaren Bächen durchströmte Dorf auf der Strasse nach Schwyz durchwandern.

Da steht nahe bei Brunnen das Lehrschwesterninstitut von Ingenbohl mit der grossen, schönen Kirche, die von ihrem Hügel herab das Tal beherrscht. Es ist eine Gründung des Paters Theodosius, und wer heute die weitläufigen Gebäude überblickt, der staunt über die Entwicklung, die die Anstalt in den vier Jahrzehnten seit ihrer Gründung genommen hat. Im Jahre 1855 war das Stift noch so arm, dass die einziehenden Kreuzschwestern sich das Kochgeschirr von den Nachbarn leihen mussten und befürchteten, das der alte Hof, in dem sie hausten, ihnen über den Häuptern zusammenbreche. Jetzt gehen aus der mit reichen Mitteln ausgerüsteten Anstalt die Lehrschwestern für die Volksschulen der Innerschweiz und Krankenpflegerinnen für eine grosse Zahl von Spitälern hervor, auch unterhält das Institut eine grosse Buchdruckerei und Buchbinderei für katholische Litteratur, sowie ein katholisches Mädchenpensionat von internationalem Ruf. Hier weltflüchtige Gedanken, strenge Zucht im Dienste der Religion, fast wie im Kloster, drüben im lebenslustigen Brunnen lauter Weltleute, in deren Kopf Ausflugspläne und Gedanken an fröhliche Bekanntschaften summen. Man sieht, auch an den schönheitsvollen Gestaden des Vierwaldstätter Sees berühren sich die Extreme.

Kloster Ingenbohl



Schwyzer Trachten
aus Gegenwart und älterer Zeit


SI DEUS
PRONOBIS QUIS CONTRA
NOS.
WERNHER
WALTHER



SCHWYZ

Eidgenossenschaft.

Wie ist denn einst der Diamant entstanden
Zu unzerstörlich, alldurchdrung'ner Einheit,
Zu ungetrübter, strahlenheller Reinheit,
Gefestigt von unsichtbaren Banden?

Wenn aus der Völker Schwellen und Versanden
Ein neues sich zu einem Ganzen einreiht,
Wenn Freiheitslieb' zum Volke dann es einweiht,
Wo Gleichgesinnte ihre Heimat fanden:

Wer will da wohl noch rütteln dran und feilen?
Zu spät, ihr Herr'n! schon ist's ein Diamant,
Der nicht mehr ist zu trüben und zu teilen!

Und wenn, wie man im Edelstein erkannt,
Darin noch kleine Körper weilen,
So sind sie fest umschlossen und gebannt.

Gottfr. Keller

Schwyz ist nur ein Dorf, aber die Geschichte hat es gefügt, dass das ganze Land, das ganze Volk seinen Namen trägt und sein Feldzeichen, das weisse Kreuz im roten Felde, das Symbol der schweizerischen Eidgenossenschaft ist.

Ein tiefer Sinn liegt darin, die Anerkennung, dass Schwyz die Mutter der Eidgenossenschaft ist.

Wohl will ja die Sage, dass der Schweizerbund auf dem Rutli gestiftet worden sei, aber die älteste geschriebene Urkunde tragt das Ortszeichen von Schwyz und wurde am 1. August 1291 von den Abgeordneten der Länder Uri, Schwyz und Unterwalden unter der Kirchenture von Schwyz beschworen.

Abrede des ewigen Bundes zwischen Zürich und den IV. Wald-Städten 1351.



Zürich giebt dem kleinen Bund das nöthige Gewichte.
Will Albrecht, suche sie, den Schweitzer Bund zerstöhren,
So muß er gegen mich den Grimm der Waffen kehren.
So lang ich selber lich, lass Schweitz und Altdorf nicht.

Recht sitz ich in dem Rath den erst und höchsten Sitze
So stehe ich auch im Feld zu vorderst an der Spitze
So sprach die freie Stadt. Die Eidgenossenschafft
Bekam dadurch Bestand, Verstärkung, Sieg und Krafft.

„In einer gefährlichen und schlimmen Zeit, wo man vor Beschwerden und Beleidigungen, vor Gewalt und Angriff nicht sicher ist, wollen wir uns und die Unsrigen schirmen. Darum geloben wir uns in guten Treuen, uns mit Rat und Tat, mit Leib und Gut nach bestem Vermogen beizustehen und Hilfe zu leisten innerhalb der Taler und ausserhalb, gegen alle und jede, die uns Gewalt, Beschwerde und Unrecht zufügen, einem Einzelnen oder einem ganzen Teil. Und darauf leisten wir uns ohne alle Gefährde einen feierlichen Eid, durch welchen wir die alte Form unseres Bundes erneuern!"

So lautet ins Deutsche ubertragen die lateinische Urkunde, die heute noch zu Schwyz auf dem Rathaus liegt. Sie macht das Geheimnis, das um das Werden des Schweizerbundes liegt, nur geheimnisvoller.



Kein Wort vom Rütli steht darin, kein Wort von den Männern, die auf der stillen Waldwiese den ersten Freiheitseid geschworen haben im Schein der Mitternachtssterne. — Sind also die Sagen, die um die Entstehung der Schweizerfreiheit gehen, nur Erdichtungen alter Chronisten, die Namen, die sie uns melden, nur leerer Schall? — Nein, die Bundesurkunde von Schwyz ist keine Verneinung der Rütlisage. Sie weist selber auf alte Bünde zurück und verpflichtet nur zu der einen Annahme, dass der Rütlischwur älter und ehrwürdiger ist, als wie bisher geglaubt, als es uns von den Chronisten des sechszehnten Jahrhunderts überliefert ist, die ihn auf den Herbst des Jahres 1307 ansetzen, oder dass die Zeit stimmt und die Versammlung auf dem Rütli eine Wiederholung des Bundes von Schwyz ist.

Der Rütlischwur ist der Treuschwur des Volkes, in welchem ein Eidgenosse dem andern die Hülfe in der Not versprochen hat, ohne Stift und Pergament. Zum Glück sind mehr Dinge wahr als in den Schriften stehen, und die höchsten Worte der Treue werden in Stunden gewechselt, wo kein Kanzler und kein Siegler zu handen ist. Was das Beste ist, der Geist des Rütlischwurs und der des Bundesbriefes von Schwyz sind eins. Es ist der Geist, der die Schlachten von Morgarten, von Sempach, von Murten und der Malserhaide geschlagen hat und besiegelt worden ist mit Strömen warmen Schweizer-Blutes, der von Zeit zu Zeit in neuen Bünden fruchtbar geworden ist, die neue Städte und Länder umschlangen.



Marktplatz in Schwyz

Einst war das Rütli — oder wenn man will, der Vorbau der Kirche von Schwyz — die Eidgenossenschaft; jetzt reicht



„HELVETIA MIT DEM SCHWEIZERVOLK".
Mittelgruppe aus der Schlusscene des Festspieles in Schwyz zur sechshundertjährigen Gründungsfeier der Eidgenossenschaft am 1. August 1891

sie vom Bodensee zum Genfer-See, von Monte Generoso zum Randen; einst waren nur etliche Eidgenossen, jetzt sind es drei Millionen.



Dreifaltigkeitskapelle in Schwyz

In dem Geist der Freiheit lebte und wirkt noch der Wille zur Einheit, jener Wille, der verdunkelt worden ist in den Bürgerkriegen, der aber nie untergegangen ist und in unserem Jahrhundert den Staatenbund der alten Eidgenossenschaft in einen Bundesstaat umgewandelt hat.

Die Gelehrtenfrage, ob der Schweizerbund im Rütli oder in Schwyz entstanden ist, wie sich der eine zum anderen verhalte, hat dem Schweizervolk die Freude an seinen Überlieferungen nicht verderben können. Als am 1. August 1891 der Bundesbrief von Schwyz sich zum sechshundertsten mal jährte, da beging das ganze Land die Feier mit Höhenfeuern auf den Bergen, zu zehntausenden wallfahrtete es nach Schwyz und zugleich nach dem Rütli. Lieblich liegt Schwyz auf grünem Rasenteppich und in Fruchtbäumen halbversteckt am Fuss der Mythen, deren kahle Felshäupter herausfordernd in das Tal blicken. Rings um das schöne Dorf bis unter die dunkelgrünen Tannen der Berge lachen freundliche Heimwesen, einzelstehende Bauernhäuser, und der ganze Talgrund bis nach Brunnen hinaus ist besäet mit Wohnungen und Mattenscheunen, die nur durch leichte Holzhecken voneinander getrennt sind. Die Berge um Schwyz, die Mythen im Hintergrund, die Rigi im Norden, der Fronalpstock im Süden, sind Voralpenlandschaft, aber über den Vierwaldstätter See herein glänzt der Firnschild des Uri-Rotstocks.

Rathaus in Schwyz

Wunderbar schön ist die Gegend im Frühjahr, wenn die tausende von Kirschbäumen in Höhe und Tiefe in leichter Blüte stehen, im frischgrünen Rasen die weidenden Herden läuten und sich die nackten Wände der Mythen im Strahl der Abendsonne röten; aber auch im Duft und Sonnenglanz des Sommers ist Schwyz von ergreifender Anmut.

Das Dorf oder der Flecken Schwyz zählt gegen siebentausend Einwohner und macht mit seinen Patrizierhäusern einen ausserordentlich freundlichen und saubern Eindruck. Eine stattliche Zahl von Kapellen fügt sich in das Bild, und die vielen mächtigen Nussbäume, die die Dächer überschatten, geben ihm einen Anhauch des Südens.



Die Schlacht am Morgarten
Nach dem Wandgemälde von F. Wagner am Rathaus zu Schwyz

Im Kern des Dorfes liegt der viereckige Marktplatz, an dem die schöne Pfarrkirche St. Martin und das Rathaus stehen. Jene erhebt sich an der Stelle, ist aber nicht die Kirche, unter der die alten Eidgenossen schworen, sie ist erst im vorigen Jahrhundert erbaut worden und im Innern reich mit Bildwerken und Paramenten ausgestattet. Die Schwyzer waren von jeher ein frommes Völklein, das in Religionssachen keinen Scherz verstand. Einmal aber, zur Zeit des Interdikts im Jahr 1246, haben sie sich ihren Gottesdienst nur durch einen Witz gerettet. Da die Bulle den Gottesdienst auf Schwyzerboden untersagte, so legten sie eine Gruftkirche, eine Krypta an, damit sie unter dem Boden ihre Andacht verrichten können. Auf diese Kapelle wurde später eine oberirdische gebaut, der «Kerkel», wie dieses Kirchlein heisst, dient als Beinhaus.

Die Schädel, die darin modern, mögen zum Teil noch den Opfern angehören, die der Beulentod in den Jahren 1611 und 1618 forderte. Bis hinauf in die Senn-



Der Bettelvogt und der Lieni
Aus dem Schwyzer Japanesenspiel



Im Städtchen Schwyz

hutten des Gebirgs stieg die blaue Geschwüre erzeugende Krankheit und entvölkerte das Land. Sie konnte um so leichter wüten, als das erschreckte Volk die Türen und Fenster der Häuser, in die sie eingekehrt war, mit Brettern vernagelte und so selbst den Gesunden den Ausgang verwehrte. Noch jetzt sieht man in alten Häusern der Gegend von Schwyz die kleinen Öffnungen, die in die Wand gesägt wurden, um den Eingesperrten die Speisen zu reichen. Und mit dem Begraben der Todten wurde es nicht so genau genommen. Wenigstens erzählt eine Ueberlieferung, ein armer Dudelsackpfeifer, der einer Bande vom fröhlichen Leben aufspielte, sei auf dem Heimweg auf die Totenfuhre geraten, nachher aber aus dem offenen Grab liederspielend auf dem Marktplatz erschienen.

Besonders sehenswürdig ist das vom Schluss des sechszehnten Jahrhunderts stammende Rathaus, das aussen mit modernen Schilderungen aus der Freiheitszeit, in den Sälen mit prächtigem altem Tafel- und Deckenwerk, sowie den Porträts von sechszig Landammännern geziert ist.

Zum Rathaus gehört der alte, dreistockige Turm des Landesarchives, in dem eine Anzahl Reliquien von unschätzbarem Werte ruhen.

Die Bundesurkunde vom 1. August 1291 ist nicht das älteste Pergament, sondern der aus dem Jahr 1240 stammende Freiheitsbrief, den Kaiser Friedrich II. im Lager von Faenza den Boten von Schwyz verlieh und mit dem er ihnen die Reichsunmittelbarkeit ihres Ländchens verbürgte. Ferner liegt da der deutsch geschriebene Brief des ewigen Bundes, den die Länder nach dem Sieg von Morgarten zu Brunnen beschworen, und an den Wänden hängt ein vermorschtes österreichisches Banner, das die Schwyzer in jener Schlacht erobert. Die alten, ehrwürdigen Fähn-

lein mit dem weissen Kreuz sind da, die in den Schlachten von Laupen im Jahr 1339 und von Sempach im Jahr 1386 dem Häuflein der Schwyzer vorangeflattert, das Landesbanner aus der Schlacht von Murten und aus dem Kappelerkrieg.

Die Fahnen erzählen die kriegerische Ruhmesgeschichte der Schwyzer; doch dauerte es länger, bis das weisse Kreuz im roten Feld das Wappenbild der gesamten Schweiz wurde als es brauchte, dass sich der Name der Schwyzer auf die Eidgenossen übertrug. Die Uebertragung des einzelnen Stammnamens auf das ganze Volk geschah in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts und keineswegs zuerst im Lande selbst, sondern in Deutschland. Einer der ersten, die ihn schriftlich beglaubigten, war ein Lübecker Mönch, der sich in seiner Chronik die Schlacht bei Sempach anmerkte. Das kleine Schwyzer Kreuz aber wurde erst im Anfang unseres Jahrhunderts zum Symbol der Schweiz.

Von alters her besitzt Schwyz zwei Klöster, das der Dominikanerinnen und das der Kapuziner. Beide haben ihre reiche Geschichte, und auch an die Pforte des Frauenklosters, in dem so strenge Klausur geübt wird, hat ein paar Mal vernehmbar die lärmende Welt geklopft. Im Jahr 1799 quartierten sich die Franzosen in seinen Räumen ein; die Dominikanerinnen verfertigten Bandzeug, backten Brot und machten Patronen für die Soldaten. Es war in der Epoche jener Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die ein Schwyzer von damals mit den Worten charakterisierte: »So ist zwischen Herr, Bauer und Bettler die vollkommenste Gleichheit im wahren Sinn eingeführt, weil alle Klassen gleich darben und keine mehr die andere zu unterstützen im Falle ist.«

Unter den neuen Gebäuden von Schwyz ragen seine Schulhäuser hervor, besonders das stattliche Kollegium »Maria Hilf«, das mit stattlicher Front und doppeltürmiger Kirche über das Land hinwegschaut und schmucke Anlagen mit einem prächtigen Springbrunnen besitzt. Es besteht aus einer Real-, einer Industrieschule und einem Lyceum, das etwa dreihundert Studierende besuchen. Im nahen sonnigen Dorf Rickenbach befindet sich auch das schwyzerische Lehrerseminar.



Ein Heiratsantrag
Schwyzertracht in älterer Zeit











Im Kanton Schwyz in älterer Zeit



Die Mythen, Seewer- und Schwyzer Bodeli
(Vom Axenstein aus gesehen)



Der grosse und der kleine Mythen

Auf dem grossen Mythen

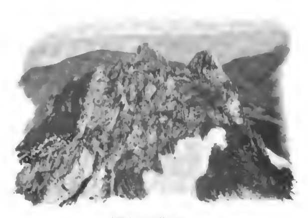
Als ein wunderbar kuhnes Zwillingspaar wachsen uber dem Flecken Schwyz die beiden Mythen, der grosse und der kleine, in die Folie des Himmels. An ihrem Fuss dehnt sich schwellendes Grün, ein ununterbrochener Obstbaumwald, der um sie im Fruhjahr ein Blutengeschmeide windet, schon von einer gewissen Hohe aus aber sind die beiden Berge ganz kahl, keine Tanne, ja kein Halm deckt die Blösse des nackten Gesteins. Einst freilich sollen die Mythen weit hinauf bewaldet gewesen sein; aber im Anfang unseres Jahrhunderts wutete in diesen klimmenden Forsten ein Brand, der nachts seinen Feuerschein bis uber den Rhein hinauswarf. Seither stehen die Mythen kahl und erscheinen nur um so kühner. Der grosse namentlich ist ein Berg, der Schrecken einflossen kann, ein Matterhorn gleichsam, und wer zum ersten Mal an den Vierwaldstatter See kommt, halt ihn fur unersteigbar.

Gewiss, einst war er nur den kuhnsten Kletterern zugänglich; aber jetzt ist eine Besteigung des grossen Mythen eine Damentour von drei Stunden; jedes Kind spaziert auf den stolzen, die Rigi um hundert Meter uberragenden Berg. In zwei Stundchen erreicht man durch sonnige Bauernheimwesen, um die die Kirschbaume mit den anreifenden Früchten stehen, durch Tannenwald, aus dem heraus der grosse Mythen wie ein kolossaler Ambos erscheint, auf die Holzegg, einen grunen Bergsattel zur Linken des grossen Mythen und hat dort den schonen Blick auf das jenseits liegende einsame Bruniwaldtal. Von der Holzegg an bis zum Gipfel ist der Weg in Felsen gesprengt. 49 Zickzacke! Jeder Schritt vom Weg auf die Felsen, wo

Büsche rotglühender Alpenrosen locken, ist lebensgefährlich. Der Wanderer bückt sich, da stürzt er, ein Opfer der Blumen, ohne Halt bis in den tiefen Tannenwald. Kein Berg hat so viele Leben gefordert wie der grosse Mythen, selbst das Matterhorn nicht. Doch wagen sich die Wildheuer und Wildheuerinnen auf seine schmalen Grasplanken hinaus. Ein schreckhaftes Schauspiel, die sichelnden Leute über dem Abgrund! Beten möchte man, dass sie nicht stürzen. Der Weg aber ist sicher; die Leute der Umgegend, die sich einen Sonnenaufgang auf dem Mythen leisten wollen, gehen ihn in der Nacht; eine Stelle unter dem Gipfel, wo man links und rechts haltlos in kilometertiefe Taler sieht, ist durch Geländer eingefriedet.

Da stehen wir auf der Spitze, an deren Rand eine Klubhütte des Schweizer Alpenklubs klebt. Eine Erfrischung, die man da vorfindet, wird nach dem Aufstieg von niemanden abgeschlagen. Drüben am kleinen Mythen tutet der Geisshirt auf seinem Horn, klettern die Ziegen bis nahe an die Spitze. Wir aber staunen über die Grösse und Schönheit des Panoramas. In der Runde überblicken wir die Welt wie von einem freien Aussichtsturm; denn vom Berg selbst sehen wir nichts mehr, sondern unter uns liegen die Häuser von Schwyz. Ein Bild wie aus dem Ballon. Vom Tyrol erstreckt sich der Hufeisenkranz der weissen Berge bis ins Berner Oberland, in der Vorregion der Alpen erglänzen zwölf Seen, die Rigi liegt wie ein Relief. Vor der Rigiaussicht hat der grosse Mythen namentlich eine wundervolle Schau auf den Zürichsee voraus, dessen blauer Halbmond in einer lachenden Dörferguirlande liegt. Wie ein weisses Marchen schimmert die grosse Stadt an seinem Ende, und weiterhin grüssen noch hunderte von Ortschaften.

Quartieren wir uns eine Nacht in der Klubhütte ein. Das Ave-Marialauten tönt von Schwyz herauf, die Nacht füllt die Täler; aber bis gegen Mitternacht liegt noch der Abglanz des Tages über den Bergen; im tiefen Tal schimmern die Lichter wie Johanniswürmchen, allmälig erlöschen sie. Ein Pfiff der Gotthardbahn unterbricht die Stille; hell erleuchtet zieht der Zug wie ein feuriges Ungeheuer durch das dunkle Gelände. Ein paar Stunden Schlaf, dann Sonnenaufgang. Ueber dem Säntis rollt der Tagstern empor, jetzt ein Erschauern der Natur und – in neuer Schönheit steht das Hochland da!



Der Kleine Mythen
(Gesehen vom Grossen Mythen)



Muottatal

Das Muottatal

Südlich von Schwyz öffnet sich eine enge Waldschlucht, aus der die Muotta hervorrauscht. Durch schöne Buchenwälder geht der Weg in ihr Tal, in dessen Enge zu beiden Seiten malerische Felspartien den Wald unterbrechen. Hat man die Schlucht hinter sich, so sonnt sich vor uns ein offenes Alpental mit hübschen Holzhäusern auf sammetgrünem Wiesengrund, Wald, Weiden, Felsen, milchweiss sprudelnden Bächen, stäubenden Wasserfällen, so recht ein Alpenidyll.

Doch merkwürdigereise ist es ein von der reisenden Welt vernachlässigtes Idyll. Warum kommen so wenig Sommerfrischler, so wenig Touristen ins Muottatal? — Wohl nur deswegen, weil das Tal zwar einen Eingang, aber keinen Ausgang hat, es sei denn, man wähle den rauhen, steinigen Pragelpass, der ins Klöntal und nach Glarus hinüberführt.

Wohin aber noch jetzt nur wenige Naturfreunde den Weg finden, dahin verschlug es eine der grössten Armeen, die je den Boden der Schweiz betreten haben — das Heer Suwarows.

Suwarow kam mit seinen zwanzigtausend russischen Soldaten, mit denen er sich in der Lombardei tapfer geschlagen, über den Gotthard, um sich mit den Öster-

reichern und Korsakow gegen die Franzosen zu verbinden. Allein als er den Gotthard erreichte, erwartete ihn bereits der Feind, und unter fortwährendem Gefecht unter unsäglichen Strapazen erzwang er sich den Übergang über den Berg und den Niederstieg nach Flüelen.

Zwar hatten sich die Franzosen zurückgezogen; aber als die Russen an den Vierwaldstätter See kamen, fehlten die Schiffe zum Übersetzen des Heers, und weglos starrten die Felsenufer. Da wandte sich der trotzige Feldherr ins Schachental und überschritt am 27. und 28. September 1799 den bereits vom ersten Schnee bedeckten Kinzigkulm, der nach dem Muottatal hinüberführt. So viel Mannschaft und Pferde gingen auf diesem Marsch zu Grunde, dass man bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hinein auf den Alpen des Kinzigs bleichende Knochen, verrostete Waffen,



Im Muottatal

modernde Monturstücke fand. Wie gross war der Schrecken im Muottatal, als unvermutet ein fremdes Kriegsheer von den weissen Hängen niederstieg, ein endloser, zwei Tage andauernder Zug von Soldaten, Pferden und Bagage, ein Volk, das ihnen fremd war in seiner Gesichtsbildung, in seiner Uniform, unverständlich in seiner Sprache.

Mit ihnen hernieder wallte grauenhaftes Elend. — Ein grosser Teil der Bevölkerung war in die Wälder oder in die entlegensten Sennhütten der Berge geflohen; diejenigen, die zurückblieben, wurden von den ausgehungerten Russen gezwungen, die letzten Lebensmittel, alles was ihnen irgendwie von Nutzen sein konnte, herauszugeben — und alles war zu wenig für die ebenso erbarmungswürdige als grausame Soldateska.

Schlimmer noch. -- Im Muottatal vernahm Suwarow, dass die Verbündeten bei Zürich geschlagen worden seien, dass draussen bei Schwyz die Franzosen standen. Da weinte der alte Haudegen.

Und tagelang wogte der Kampf um den Ausgang des Muottatals. «Vive la République — avancez — avancez!» erging der Ruf der eindringenden Franzosen, und durch den Frieden des stillen Gebirgstales wirbelten die Trommeln, schmetterten die Signale, donnerten die Geschütze, wogte das Chaos, und im schauerlichen Gedränge stürzten ganze Kolonnen der Franzosen von der Brücke, die später nach dem Namen Suwarows genannt worden ist, ins tiefe, felsige Bett der Muotta. Im Gletschergarten in Luzern befindet sich ein sehr anschauliches Relief vom Muottatal und der Schlacht mit den Figuren der Heeressäulen.

Am 29. September begannen die Russen den Zug über den Pragel, am 2. Oktober lagen nur noch die Toten im Muottatal. — Aber siebenhundert Bewohner, denen das Letzte genommen war, irrten bettelnd durch das Land.

Seither ist's wieder still im Muottatal; ein bescheidener Wohlstand ist zurückgekehrt, und die kleinen Fenster der vielen Wohnungen blitzen freundlich auf den Talgrund.

Fast zu hinterst im Tale liegt das uralte Kloster St. Josef, von dem alte Schilderer ein gar freundliches Bild entwerfen. Sie erzählen nicht nur, was für ein schönes, arbeitsames Leben die Nonnen führen, die unter der Leitung einer «Frau Mutter» stehen, sondern auch von einer unter ihnen, die ein wahrer Engel des Tales gewesen ist: Maria Theresia Ulrich, die in eben der Zeit lebte, als der Durchzug der Russen stattfand. Wegen ihrer ärztlichen Kunst, die ihr sogar die Anwendung der Trepanation mit glücklichem Erfolg gestattete, wurde sie wie eine Wundertäterin verehrt und je Sonntags von Scharen Hülfesuchender umlagert. Ja, ein Hauch hübscher Weltlichkeit flattert um die weissen Schleier und die schwarzen Gewänder der Franziskanerinnen, wenn wir lesen, wie sie Besucherinnen aus Schwyz gern mit Tänzen und Spielen im Grünen unterhielten.

Wie in Schwyz selbst, so lebt auch im Muottatal in der Bevölkerung die vom katholischen Kult begünstigte Freude am dramatischen Spiel. Zu ihrem eigenen Vergnügen führen die Nonnen religiöse Schauspiele auf, und am Tag nach Dreikönigen feiert die Bevölkerung die «Gräuflete», ein Satyrspiel, bei dem Leute, die sich lächerlich oder unbeliebt gemacht haben, unter dem Lärm von Ketten, Kuhglocken und Hörnern in witziger Darstellung gegeisselt werden. Ein bedeutenderes Spiel ist die «Moosfahrt», der uralte Elemente zu Grunde liegen. Ein Bussprediger erscheint auf der Bühne, fordert zur Bekehrung von weltlichem Sinne auf; allein ein Hanswurst unterbricht ihn und verkündet, dass Bachus, der Gott der Götter geboren sei. Dieser wird auf die Bühne gebracht, aus einem Tuch enthüllt und erklärt die Herrlichkeit seines Reiches, bis das Volk ihn taumelnd umtanzt. Es bringt ihn in einem Triumphzug zum Kloster; aber da steht der Bussprediger. Mächtig erhebt er sein Wort — und Bachus wird «abgetan».

So lebt die Sitte im Muottatal.

Von den Alpen zu beiden Seiten des Tals ertönt im Sommer das Jodeln und

Jauchzen der Sennen lange hin und wiederhallt an den Felsen. Einer antwortet dem andern, und der fröhliche Gruss gilt vor Gott, was ein Gebet.

Über Alpen empor steigt der rauhe Steinweg des Pragelpasses, der vom Muottatal nach dem Klöntal führt. Wie oft sind die Glarner hinübergezogen, wenn die Schwyzer zum Kriege mahnten; einmal wenigstens haben ihn auch die Schwyzer hülfsbereit überschritten und das schwankende Zünglein der Schlacht zu gunsten eines Freiheitssieges gewandt — der Schlacht bei Näfels.

Wollten wir aber vom Muottatal noch weiter hinauf dem Talfluss folgen, so kämen wir ins Bisital. Eine Weile noch erfreuten wir uns frischer grüner Triften schattiger Haine von Laub- und Nadelholz und brauner Alphütten, aber dann mehren sich die Felsen und wild braust der Strom. Nur selten verirrt sich ein Tourist in diese einsame Gegend, wo glasharte Kalkfelsen mit tiefen Rissen und scharfen Kanten das Vorwärtskommen verhindern.

Lieber wenden wir uns zurück durch das von lebendigen Wasserspielen geschmückte Muottatal — hinaus, an den Vierwaldstätter See zurück.



Dorf Muottatal



Schwendifluh-Teufelsmünster. Urner See



Urner See und Uri-Rotstock, gesehen auf dem Wege nach Axenstein

Der Urner See

Wir mögen auf den vielverzweigten Buchten und Kammern des Vierwaldstätter Sees nach Alpnach oder nach Küssnacht, nach Weggis oder nach Gersau fahren, immer bleiben wir im Rahmen lieblicher Voralpenlandschaften, in die hinein die Majestät des Hochgebirgs, sie mag uns so nah erscheinen, wie sie will, nur von ferne ihre Strahlen sendet und sie mit ihrem Licht verklärt. Wenn aber das Schiff bei Brunnen und Seelisberg in eine neue Bucht einbiegt, ändert sich die Scenerie; fast plötzlich stehen wir unter dem erhabenen Eindruck einer ernsten, grossen hochalpinen Landschaft.

Ein norwegischer Fjord! — Es fährt kein Schiff, ohne dass dieser Vergleich auf den Urner See zur Sprache kommt, meist von Leuten, die noch keinen Fjord gesehen haben, manchmal aber auch von wirklichen Nordländern. Jedenfalls ist die Überraschung gross. Ringsum Felsenlandschaft, stotzgähe Wände, die grundlos tief in die klare Flut hinabsteigen und hoch ins Blau des Himmels ragen; das Ganze eine mit Wasser ausgefüllte Kluft. Die grotesken Felsenbastionen haben bezeichnende



Bauen

Namen: Buggisgrat, Teufelsmünster, Hackmesser, die Bergkette links ist der Axen, auf der rechten Seite haben wir die Dome des Nieder- und Oberbauens und dann den Urirotstock mit seinem Firnschild. Ja, Firn und Gletscher zu Häupten fahren wir auf dem Dampfboot. Nirgends als auf dem Urner See erlebt man das. Wir spüren auch den Schneehauch aus der Höhe. Soweit mag die Vergleichung mit einem Fjord stimmen. Aber etwas anderes stimmt nicht. Überall in den Nischen, die zwischen den Felsen der Vegetation Raum geben, gewahren wir die grösste Üppigkeit. Wie lieblich ist die Wiesenoase des Dörfchens Sisikon zwischen den öden Felsen des Axenbergs, wie frisch sind die Baumkronen, die die Kapelle auf Tellsplatte umschatten, was für ein Smaragd ist das Rütli, das gleich beim Eintritt in diese Kammer hinter dem Mythenstein winkt, was für eine Idylle das Dörfchen Bauen zwischen seinen beiden Felsenglocken, und selbst aus dem hohen, versteckten Isental, das sich nur wie eine Spalte zwischen dem Oberbauen und dem Urirotstock öffnet, grüsst ein dichtes Häufchen üppiger Baumkronen, und im Hintergrund des Sees zeichnet das Reusstal eine grüne Uferlinie. Überall auch, wo die Vegetation ein Plätzchen gefunden hat, hat sich der Mensch mit ein paar braunen Holzhäusern und einer weissen Kapelle in kleinen Ansiedelungen eingenistet und bricht zusammen mit der grünen Pflanzenwelt



Bauersmann aus Bauen



Eingang zu einem Bauernhaus bei Bauen

die Starrheit der Felsen. Doch der Grundton bleibt selbst an Tagen, wo das volle Himmelslicht auf den See herniederströmt, andachtsvoller Ernst, und mit Staunen blickt man hinauf zu den Eisschlössern des Winters, zum Urirotstock, zum Blackenstock, Schlossberg, Krönlet auf der rechten, der grossen Windgelle auf der linken Flanke. Schon etwas wie Gotthardstimmung weht vom Bristen im Hintergrund des Reusstales hernieder auf den See.



[illegible]

Wundervoll spiegeln sich die Berge mit ihren Firnkronen im See; das Reusstal im Vorblick scheint unterhohlt, die Tiefe erfullt von leuchtenden Bergbildern. Aber die kleinste Trübung, und die Nebel wogen um die Berge, wie riesige trage Reptilien kriechen sie herab, wie die Schatten erschlagener Heere wogen sie um die Felsen. Nichts Trostloseres als der Urner See im Regen!



Sisikon am Urner See
Station der Gotthardbahn, Eingangspunkt ins Riemenstaldner Tal

Ein Dämon aber ist er im Sturm, besonders dann, wenn der Frühling den Föhn entfesselt, der in den Bergen das Gebrüll der Lawinen, in den Gärten aber das wundersame Blühen und Duften schon zu einer Zeit weckt, wo sonst diesseits der Alpen die Natur noch tot ist. Wenn er herniederfährt auf den See, dann gehen durch die Dörfer der Innerschweiz die Feuerwächter in jedes Haus, damit man die Herdfeuer lösche: die Cigarre und die Tabakpfeife sind auf den Index gesetzt, nur in den Gasthöfen darf gekocht werden. Mit lauem Säuseln erst, dann mit so heftigen Stössen bricht der Föhn ein, dass sich der Wanderer auf der Axenstrasse an die Felsen klammern muss, um von ihm nicht in den See geworfen zu werden. Zuerst hört ihn der Schiffer in den Waldeswipfeln auf entlegener Höhe rauschen; auch die an den Bergen staubenden Lawinen sind ein sicheres Vorzeichen, dass er kommt. Dann flieht de

Schiffer zum nächsten Hafen, denn wehrlos is jedes Boot im Taumel des Elements. Das sind keine Wellen, die der Föhn hervorruft, son dern Wirbel vo Schaum, fliegende, tanzende Wasse wolken, das ist ein Hexentaumel, der

nicht zu schildern ist. Natürlich sind die Schiffer nicht so unklug, wie jener Landvogt Gessler der Sage, der die Sturmfahrt über den Urner See erzwang; sie fliehen beizeiten. Zuweilen kommt es aber doch vor, dass ein Boot urplötzlich vom Föhn überrascht wird. Dann ist der Tod nahe. Droben im schmucken Haus auf dem Rütli hängt in der Stube ein fein gearbeiteter Stutzer. Auf seinem Schild lesen wir: «Den Gebrüdern Josef und Michael Aschwanden auf dem Rütli als Ehrenprsis für ihre aufopfernde Tat am 6. März 1872 von der Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft.» Die beiden wackern Pächter haben in kleinem Boot die Bemannung eines Nauens gerettet, der im wütenden Sturm versank.

Uns ist es vergönnt, an einem hellen, ruhigen Tag über den blaugrünen, lichtstrahlenden Spiegel zu fahren; aber eines werden wir verstehen, indem wir der Gefahren des Sees und der Berge gedenken: warum ein so tief religiöser Zug durch das Volk der Urschweiz geht, seine liebsten und schönsten Feste solche mit religiöser Weihe sind. Gedämpft geht bei den Bewohnern des Hochgebirgs Lust und Freude einher; denn zu manches Marterbild steht am Weg, zu viel Unglücksfälle leben in der Erinnerung aller.

Ein Gruss dem Rütli, ein Gruss dem Land Uri, das den Aufgang der Schweizer Freiheit gesehen.

Wo wir nun wandern, umgeben uns die Manen Tells, umrauschen uns Geschicke aus alter Zeit.





Tellskapelle und Urirotstock



Axenstrasse

Die Axenstrasse und die Tellsplatte

Von Brunnen zieht sich durch die östlichen Uferfelsen des Urner Sees in der Länge von drei Stunden die Axenstrasse nach Flüelen. Keine Strasse im Schweizerlande ist berühmter. Sie galt früher wenigstens als ein unübertroffenes Wunder der Technik, und wenn dieser Ruhm auch durch die Werke des modernen Eisenbahnbaues in den Alpen, insbesondere durch die Gotthardbahn in den Schatten gestellt worden ist, die am Axenstein in direkte Rivalität mit der Axenstrasse tritt und im Herzen des Hochgebirgs viel grössere und kühnere Kunstbauten aufweist, so bleibt sie doch als Landschaftsstück und als Wanderweg unvergleichlich. Sie wurde in den Jahren 1863 bis 1865 von der Eidgenossenschaft unter besonderer Mithilfe



Axenstrasse



Die Axenstrasse bei Brunnen.

der Kantone Schwyz und Uri gebaut und ersetzte einen bösen Fusspfad, der am Gebirge auf- und niedersteigend durch die Felsen lief.

Nichts Fröhlicheres als in einem leichten Sommerwagen durch ihre Gemäldegalerie zu fahren; aber auch sie zu Fuss zu durchwandern ist eine Lust.

Gemeinsam verlassen die Axenstrasse und die Gotthardbahn das volksreiche Brunnen, aber während diese eben am felsigen Seeufer hingeht und sich rasch in eine Kette von Tunnels verliert, steigt die Axenstrasse sanft zum einsamen Katharinenbrunneli und an der Wand der Wasifluh hinan und entfaltet die wundersamsten Tiefblicke auf das von Sonnenlichtern über-



[illegible] Axenstrasse



Ausblick von der Axenstrasse

spielte Azur des Sees, die Hinüberschau zum Rütli, zum schimmernden Seelisberg, zum einsamen Dörfchen Bauen und zum Urirotstock. Wir wandern durch den ersten Felsentunnel, durch dessen Portale die sonnige Welt hineinlacht und in sein Zwielicht ein warmes Strahlenbündel wirft, dann auf sinkender Strasse niederwärts nach dem Dörfchen Sisikon, das auf einem frischgrünen Oasenwinkel am Ausgang des schluchtartigen Riemenstalder Tales liegt. Aus den Felsen donnernd grüsst der Schnellzug der Gotthardbahn mit scharfem Pfiff die Häuser, die sich um die kleine Kirche scharen und vergräbt sich jenseits des Wiesenteppichs wieder ins Gefelse. Sisikon ist das lyrische Intermezzo der Axenstrasse, das andere ist Epos auf hartem Fels.

Wir steigen wieder auf dem ins Gestein gesprengten Weg, rechts in schroffer Tiefe den See, links die Bergwand, in deren Risse sich einzelnes Strauchwerk festgeklammert hat und über die hernieder da und dort der Bergschweiss in hellen Tränen rinnt. Auf dem See zieht das Dampfboot mit seinem Sommervolk, der bunte Bergfink singt seine Liederstrophe, am Axenstein bläst der Geisshirt sein Horn, und Gruppen von Touristen und Touristinnen kommen uns entgegen. Da schaut uns aus grünem Waldbusch ein freundliches Chaletwirtshaus an. Wir sind auf Tellsplatte, wo jeder halten muss, der nicht für ein Barbar in touristischen Dingen gelten will. Von der Strasse führt ein romantischer Wald- und Felsenweg in zehn Minuten hinab an die Stelle, wo ein ebener Fels in die Flut vorspringt. Auf diesem steht die Tellskapelle, das Denkmal, das dem Urnervolk und den Schweizern insgesamt teuer ist. Hier hat Tell den rettenden Sprung getan. Schon im fünfzehnten Jahrhundert hatte frommer Sinn die Stelle mit einem kleinen Gotteshaus geschmückt; allein nach vier Jahrhunderten war die alte Kapelle baufällig geworden und im Anfang der Achtzigerjahre steuerte das Schweizervolk freiwillige Beiträge zur Erneuerung und künstlerischen Ausschmückung der Kapelle zusammen. Diese



Axen[illegible].
[illegible] und zum [illegible]



Bei der Tellsplatte

hatte der Maler Ernst Stückelberg aus Basel übernommen, und am 23. Mai 1884 wurde die Kapelle vom Urner Volk durch eine Landesprozession nach der Tellsplatte feierlich eingeweiht. Diese Prozession ist eine alte urnische Volkssitte, die schon manchen Maler, z. B. den bekannten Züricher Ludwig Vogel, zur Darstellung begeistert hat. Nach der Überlieferung findet die Kreuzfahrt zur Tellsplatte, deren Kosten aus dem Landessäckel von Uri bestritten werden, seit der glorreichen Schlacht von Sempach statt, bei



Die Tellskapelle

der man sich Tells als des ersten Freiheitsbringers des Landes erinnerte. Im Jahr 1782 aber fasste man den Beschluss, dass die Feier, wenn stürmisches Wetter die Fahrt verwehre, in der Kirche zu Altorf abgehalten werden solle. Der altüberlieferte Tag, an dem das Volk zur Prozession nach Tellsplatte auszieht, ist der Freitag nach Himmelfahrt. In früher Morgenstunde setzt sich der Zug unter dem feierlichen Geläute der Glocken, Kreuz, Fahne und Schellenträger voran, von

Bei der Tellsplatte



GESSLER

Altorf aus in Bewegung und wandert singend nach Fluelen hinab an den See. Eine Menge grosserer und kleinerer Schiffe, darunter auch der altehrwurdige Uri-Nauen, nehmen die Kreuzfahrer auf. Die kleine Flotte mit ihren in der Morgensonne blitzenden Kreuzen und den fliegenden Fahnen, die Mesner in den roten Mänteln, die Weibel in den Landesfarben, schwarz und gelb, die Chorknaben in den weissen Überhemden, die Kapuziner in den hellbraunen Kutten, gewahren auf ihrer Fahrt uber die sonnigen Wasser ein überaus malerisches Bild. Die Glöcklein grussen die ankommenden Wallfahrer mit beweglichem Gelaut. Wahrend die Menge



Tell

sich vor der Felsplatte betend in den Schiffen lagert, betreten Geistliche, Mesner und Chorknaben die Kapelle, feiern ein Hochamt, und ein Ehrenprediger mit wallendem Bart tritt an das Einfassungsgitter der Kapelle und spricht mit weithin an den Felsen wiederhallender Stimme von den Kämpfen um die Freiheit in alter und neuer Zeit. Noch zwei Hochämter, dann zieht die Wasser-Prozession nach Flüelen zurück, aber sie löst sich erst in Altorf auf, wo während ihrer Fahrt alle Werke ruhten.

Die Tellskapelle macht in ihrer gegenwärtigen Ausstattung inmitten ihres hoch-



Der Schwur im Rütli



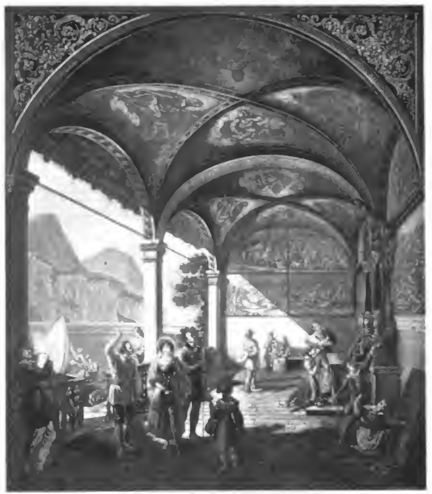
Tells Apfelschuss



TELLS SPRUNG



GESSLERS TOD



Die Tellskapelle in früherer Zeit
(Nach einem älteren Stich)

romantischen Naturrahmens einen sehr wurdigen Eindruck. Die Ruckwand, an der ein einfacher Altar angebracht ist, schmucken zwei der Stuckelbergschen Fresken, links Tells Sprung aus dem Schiff, rechts der Tod Gesslers, zwei andere die Seitenwande, die nordliche die Apfelschussscene, die sudliche der Rutlischwur, in dessen äusserster Gestalt nach rechts hin wir den Kunstler selbst in der schlichten Gestalt eines Hirten erkennen. Die Gesichter alle der verschiedenen Bilder sind Volkstypen, die der Kunstler in der Urschweiz, besonders im Schachental, gefunden hat, und nicht

selten mag es vorkommen, dass die Pilger der Kreuzfahrt, indem sie vor der Kapelle beten, sich selbst darin verewigt sehen. Die Fresken sind ein glücklicher Wurf, sie befriedigen Kunstkenner und Volk in gleichem Masse.

Nicht fern von der Tellskapelle erreicht die Axenstrasse ihre malerischeste und grossartigste Entwicklung. Sie führt achtzig Meter hoch über den See durch



„Souvenir aus dem Tellenland" — Kreuzfahrt zur Tellskapelle
(Nach einem älteren Stich)

Galerien, die in die senkrecht zum See abfallende Felswand getrieben sind, und ihre Fenster gewähren dem Auge eingerahmte Bilder von einer Licht- und Farbenwirkung, die entzückt. Gibraltar und das Meer, die Axengalerie und der Vierwaldstätter See! Immer hat man die beiden zusammengestellt. Von keiner Stelle geniesst man einen erhabenern Blick auf den Urirotstock, als von hier, und der Gütschen, sein vorderster Gipfel, gewährt ein überraschendes Naturspiel. Wir erkennen in ihm ein stattliches Frauenbild in weitem, faltigem Mantel, das nach den Gotthardbergen Ausschau hält. Im Vorblick leuchtet durch die letzte Galerie Flüelen mit seiner weissen Kirche, die sich auf dem grünen Hintergrund des Reusstals abhebt.

Ihm wandern wir zu, und bald ist die aus dem Dunkel der Felsen hervoreilende Eisenbahn uns zur Seite, und auf dem See zieht das Dampfschiff mit seiner Rauchpinie dem gleichen Ziel entgegen.



Axenstrasse bei Flüelen





Morschach



Axenstein

Axenstein, Axenfels, Morschach, Stoos und die Fronalp

Scheinbar in schroffer Unzugänglichkeit baut sich zwischen Brunnen und Flüelen das östliche Felsenufer des Urner Sees bis zu den im Blau schimmernden obersten Gräten empor, doch zwei leuchtende grosse Hotels, die an der Bergwand kleben, verraten, dass über den jähen Wänden eine Stelle sein muss, wo der Fuss Boden fassen könne. Nicht nur eine kleine Stelle, sondern ein anmutig bewegtes Plateau, das sogar ein liebliches Dörfchen, das walnussbaumumschattete Morschach, trägt, liegt dort der Welt verborgen, doch mit einem herrlichen Blick auf ihre Romantik.

Dort hinauf wollen wir pilgern! Ein Stündchen Wegs steigen wir von Brunnen durch Wald und Busch, durch grünen Farn auf malerischem Fussweg oder wenn wir es auf die Morgenfrühe treffen, wo die Bäume an diesem Pfad noch den Tau über uns schütten würden, so wählen wir

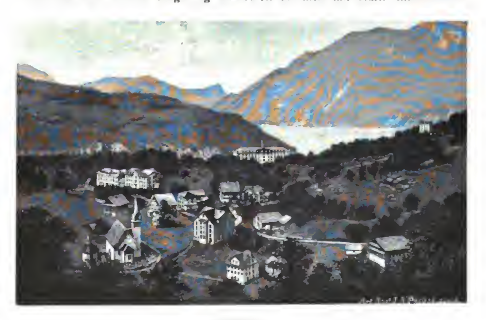


Hotel Axenstein



Kapelle in Morschach

die um diese Zeit noch schattige breite Strasse, die ausserhalb Brunnen die Axenstrasse verlasst und sich durch die Felsen emporwindet. Was fur entzückende Tiefblicke, wenn das Becken des Urner Sees noch im Schlummer liegt und sich der Urirotstock mit seinen Firnen darin spiegelt. Auf der Wasifluh — so heisst die Felswand, in die die Strasse gesprengt ist — liegt 117 Meter uber der Fläche des Urner Sees in herrlicher Umgebung das Hotel Axenfels mit seiner entzückenden



Morschach



Aussicht vom Weg nach Axenstein auf Axenfels und den Urner See

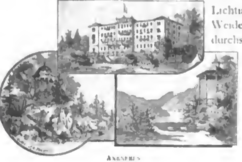
Aussicht und einige Minuten weiter Morschach, ein Dorfidyll, dessen weisses kleines Gotteshaus sich uber die machtvollen Nussbaumkronen heraushebt und mit der grünen Bergwand der Fronalp einen malerischen Kontrast bildet. Der Urirotstock, die Mythen, der Fronalpstock, die Surenen, der Schlossberg, der Seelisberger Kulm, Buochser- und Stanserhorn, Burgenstock und Pilatus blicken auf das Tusculum herein, und durch das Grun schimmern die hellen Gewander der Spaziergänger und Spaziergängerinnen, deren Lieblingsaufenthalt das Dorfchen ist.

Zehn Minuten höher sonnt sich Axenstein, die grosse internationale Sommerfrische, ein Fleckchen Erde, dessen hohen Naturreiz zuerst Calame, der beruhmte Landschafter, entdeckt hat.

Gleich blitzender Perle, strahlend und fein,
So herrlich steht droben der Axenstein.

Hoch uber Brunnen steht das grosse Hotel mit seinen Dependencen in lieblichem Winkel des Vierwaldstatter Sees gegenuber Seelisberg und dem Rutli; ein herrlicher Luginsland zu jeder Tageszeit, namentlich aber, wenn die roten Strahlen des Sonnenuntergangs auf den Bergen ruhen oder der See in der Tiefe im weichen Mondlicht schwimmt.

Der höchste Schmuck von Axenstein ist sein weiter, ruhiger, tannenduftiger Park mit seinen Tannen- und Buchenschlägen, seinen Lichtungen und Ausblicken, seinen Matten und Weiden und seinen asenden Hirschen. Er ist durchsetzt von grossen erratischen Blocken, uber



Axenfels



Terrasse von Axenstein. Blick vom Kanzeli auf Brunnen



Gartenterrasse von Axenstein. Blick gegen Urirotstock und nach Seelisberg

die Moos und Flechten wuchern, und gerne glaubt man einer der Inschriften, die die alten Wanderblöcke zieren:

»Wie traulich der Hain —
Wie seltsam der Stein —
Die Matten so grün —
Die Mythen so kühn —
Wolkenumweht —
Majestät!«



Terrasse
Axenstein



Victoria-Pavillon
Axenstein

Ein reizendes Sommerleben entfaltet sich hier, ein Leuchten eleganter Toiletten, durch den Wald schweben die Lachtöne munterer Gesellschaften, Pärchen ergehen sich im verschwiegenen Forst; alles ist Poesie, und



Gartenterrasse von Axenstein

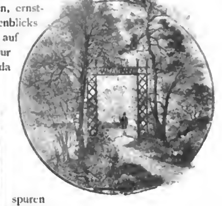


[illegible]
Axenstein



Der Parkhof von Axenstein und die neue englische Kapelle

wenn der Mond über den Wald wandelt, dann rauschen sich die Tannen die Geheimnisse zu, die sie tagsüber erlauscht haben — feine Koketterien, ernsthafte Seufzer, bis reizende Ausflugspartien und die Gunst des Augenblicks in Worte auslöst, was der Waldeszauber gesponnen hat. Und wie auf Axenstein ist's am ganzen Vierwaldstätter See. Um der schönen Natur willen kommen die Gäste, wenn sie aber wieder abreisen wollen, da spuren sie erst, dass sie jetzt auch durch die zarten Fäden gesellschaftlicher Liebens-



Margarethahain
Axenstein



Morschach und Urner See, gesehen vom Margarethahain, Park von Axenstein

wurdigkeit mit dem Seeparadies verbunden sind. Man ist Freund und Freundin der andern geworden: «Treffen wir uns hier wieder im nächsten Jahr?»

Doch höher hinan! Aus dem tiefen Waldesschweigen, in dem sich das hubsche Strasschen, rechts von den Flühen uberragt, links vom Abgrund beruhrt, in sanften Steigungen dahinwindet, erblicken wir nach zwei Stunden das Kurhaus Stoos, das hoch über der schmalen Felsenpforte des Muottatales auf einer Schulter des Fronalpstockes steht.



[illegible]. Park von Axenstein

Der Druidenstein
Park von Axenstein

Der Stein ist alt!
Ob durch Naturgewalt
Oder Menschenkraft
Als Opfertisch hierher geschafft,
Oder ob als Thron
Bei der grossen Liquidation
Aus Olympos Höh'n
Anhergestürmt von Merkur Fohn:
Er bleibt ein Thron und ein Altar,
Wie keiner ist und keiner war.

Der grosse Chaletbau des Kurhauses Stoos liegt 1293 Meter hoch; in seiner Umgebung lichtet sich der dichte Wald der Bergwand und stellt seine letzten Vorposten in die herrlichen Alpenweiden von Schwyz und Muottatal, die mit ihrem grunen Sammet die Berge bis zu den Gipfeln bekleiden. Von ihnen hernieder klingt das Gelaute machtiger, prachtiger Viehherden und der Juchschrei der vielen Sennen, die in weitzerstreuten Hutten hausen. Besonders schön sind auf dem Stoos die Sonnenuntergänge. Das ganze hinreissend schone Panorama, das sich zum reichsten Bilde steigert, wenn man die hundert Schritte nach dem Stooshorn, dem erhöhten äussersten Punkt der Schulter macht, schwimmt im Duft und Glanz des Abends in sonniger Verklarung. Zur Linken das Becken von Gersau, Beckenried und Buochs, in seinem Hintergrund die zackigen Silhouetten des Pilatus und Burgenstocks, grad vor uns das Massiv der Rigi in anmutigster, origineller Gruppierung, Vitznauerstock, Hochfluh, Scheidegg, Rotstock, Kulm und nun die Scharte zwischen der Rigi und der Zungelle, dem Riff am Lowerzer See, ein wundersames Gebirgsfenster, durch das der Zuger See blitzt und das Flachland blaut, weiter rechts das Tal von Steinen mit dem Wildspitz im Hintergrund, über Schwyz, das schwindelnd tief uns zu Fussen liegt, der Hakenberg und dann einsam, masslos über die grünen Berge hinausragend die Mythen. Zwischen uns und ihnen dringt das Rauschen der Muotta aus dunkler Waldschlucht bis zu unserm hohen Standpunkt; hoch uber dem jenseitigen Ufer schimmert das Kirchlein von Illgau, weiterhin das Felsenschloss des Drusbergs, die herrlichen weissen Zinnen des Glarnisch, und im Suden vollenden die Mähren- und Axenberge mit ihren kuhnen Felskegeln den Aussichtskranz.

[illegible]. Park von Axenstein

Das umsponnen von den blauen Seiden- und roten Goldfaden des Abends ist ein Hohelied der Schonheit, dem alles andachtig lauschen muss. Der Glarnisch gluht

in den letzten Strahlengarben des Tages, als sei der Wunsch der Jungfrau Verena wahr geworden, als blühe ein Rosengarten auf dem Firn. Die Ränder der Mythen leuchten, als wäre der Stein nicht mehr kalt, sondern fliessende Lava. Der letzte, schönste Akt des Sonnenuntergangs aber spielt sich um den Rigikulm ab. Links von ihm sinkt die Sonne, webt einen Augenblick eine Aureole um ihn, verschwindet, rollt aber nach etlichen Augenblicken als ein



Der Stoos

feuersprühendes Rad an seiner rechten Kante wieder hervor und gleitet nun an ihr hinab in den Zuger See. Dieser leuchtet intensiv rot wie ein bluhendes Mohnfeld; aus dem Baldegger See, der tiefer im Hintergrund liegt, schlagen und züngeln die Flammen, und hoch über die blassen Silhouetten der Berge empor steigt der Riesenfacher der gewaltigen Abendröte, in deren tiefstem Punkt das letzte Segment der dunkelroten Sonne versinkt.

Nach zwei Stunden erreicht man vom Stoos aus über schöne Alpen die Spitze der Fronalp, auf der ein kleines Gasthaus steht. Ein Blick, und eins musste man sich gleich sagen: Die Fronalp misst sich mit den herrlichsten Aussichtspunkten, die wir im Schweizerland haben. Und eine Würdigung, eine verstandesmassige Analyse der bestimmenden Landschaftselemente bestatigt es.

Die Elemente sind: Vogelschau auf die ganze Vielgestalt des ganzen Vierwaldstatter Sees, mit Ausnahme der Bucht von Kussnacht und dem Teil des Alpnacher Sees, der durch das Riff des Burgenstocks verdeckt wird. Dem Firnmassiv des Urirotstocks steht man von Angesicht zu Angesicht gegenuber wie auf der Wengernalp der Jungfrau; man überblickt den stolzen Berg frei vom See zum Gipfel. An ihn reiht sich ein wunderbarer Alpenkranz, der alle die charakteristischen Berggestalten bis zum Glarnisch in entzückender Gruppierung zeigt und erst mit dem Santis abschliesst. Dieser ernsten, feierlichen Schar, die wie Helden der grauen Vorzeit dastehen halt der Nordbogen der grünen Vorberge das Gegengewicht lieblicher Bilder; besonders schön das breite, auf das anmutigste bewegte Rigimassiv

und die beiden Mythen, neben denen der silberne Streifen des Zurich-Sees und die obern Teile der Stadt Zurich glanzen. Durch die Fenster der Berge leuchten zwölf Seen und blinken die Dörfer des Flachlandes bis zum Jura.

Aber die Berner Oberlander Berge sieht man nicht. Es ist wahr, und es ist gut so, denn sie könnten das herrliche Ebenmass, die freie Symmetrie der Aussichtsrunde nur stören; das Panorama ist in sich so schon, dass man kein Tupfelchen dazu oder davon tun möchte.





Wirtshaus
auf dem Rütli

DAS RÜTLI

> Von ferne sei herzlich gegrüsset,
> Du stilles Gelände am See,
> Wo spielend die Welle zerfliesset,
> Genähret vom ewigen Schnee.

Das Boot zieht durch die Wellen, die Felsenkluft des Urner Sees öffnet sich und unter der jahen Felswand, auf der Seelisberg schimmert, erscheint die stille, heilige Waldwiese des Rütli.

Eine seltsame Bewegung geht durch die Gaste des Schiffes, und auf einmal — unverabredet, wie von selbst — wird sie zum Lied. Die Schweizer singen das Rutlilied, und alle Blicke hangen an dem grunumwaldeten Wiesenfleck zwischen den Felsen.

Ja, was kaum zu glauben ist — alten, wetterharten Mannern treten die Tränen in die Augen. — —

Die Fremden finden dann wohl die Äusserung der schweizerischen Vaterlandsliebe etwas stark; es ist vielen unangenehm, Zeuge eines so tiefinnerlichen Vorganges

zu sein, wie es der unwillkürliche Ausbruch der Heimatfreude ist. Doch seien wir gerecht. Jede Nation hat ihre Heiligtümer, wo sie nicht nach der Etiquette fragt, die uns gebietet, unsere stärksten Gefühle zu verbergen.

Was das Rütli den Schweizern ist, sollen wir es erklären? — Die Wiege der Freiheit, der heilige Ort, wo die Männer der Waldstätte im Sternenscheine heimlich getagt haben, als die Not des Volkes am grössten war, wo sie zurückgriffen auf die Urrechte der Menschheit und die Fesseln der Tyrannei zu lösen beschlossen. Verklärt vom Glorienschein der Sage, von den unvergänglich schönen Worten, die Schiller in seinem Tell die Männer sprechen lässt, ist es das Symbol der Schweizer Freiheit selbst.

Vor dem Rütli erhebt sich der Mythenstein, ein buschgekrönter Felsobelisk, aus den Wellen des Sees. Vergoldete Lettern schimmern, vom Dampfboot aus lesen wir: «Dem Sänger Tells, Friedrich Schiller. Die Urkantone 1859.» So bescheiden der Dank der Schweiz an den Dichter ist, der ihrer Nationalsage die klassische Form gegeben hat, so wunderbar schön ist die Stelle gewählt, wo die Worte am wellenumrauschten Felsen, im Angesicht der Tausende stehen, die sommerfroh über den Vierwaldstätter See fahren.



Das Mythenstein (Schillerstein)

Das Rütli

Am stimmungsvollsten ist es, im kleinen Boot von Brunnen nach dem Rütli

zu fahren und dort einsam zu wandeln im Angedenken an das Mysterium, das sich begeben hat. Und wenn nicht Schweizer Schulen oder Vereine da sind, die patriotischen Gottesdienst halten, so ist es still genug. Im Tannenschatten sprudeln aus dem Felsen die drei Quellen, die das Volk so deutet, als wären sie unter den Tritten der drei ersten Eidgenossen entsprungen, die den nächtlichen Ring im Rütli leiteten, die es wie die Quellen der Freiheit selbst verehrt. Nicht fern steht das Pachterhaus, ein freundlicher alter Bau im Schweizer Holzstil, und höher dehnt sich, von Felsblöcken übersäet, von Blumen überblüht, die Rütliwiese. Mit der Sage, Geschichte und Poesie wetteifert der erhabene Landschaftsrahmen des Urner Sees, um dem Rütli den höchsten Stimmungsgehalt zu geben. Vom Axenfelsen herüber grüsst die Kapelle zur Tellsplatte, Brunnen und die Mythen, und wie vor alter Zeit ertönt das Glöcklein von Seelisberg über die Felswand herunter. Und das beste ist, was der Wanderer an eigenen Gedanken auf den Altar der Stätte legt.



Das Rütli
(Nach einem älteren Stiche)

Jahrhundertelang war das Rütli Privateigentum; als es aber im Jahr 1859 verkauft und darauf ein Gasthof errichtet werden sollte, da erhob sich ein Sturm der Entrüstung über die Entweihung, der der Urboden der Republik anheimfallen sollte. Die schweizerische Jugend veranstaltete eine Sammlung, und in wenigen Tagen waren



Haus Rütli

aus den Städten und Dörfern die hunderttausend Franken beisammen, die das Rütli in den unveräusserlichen Besitz der Nation überführten. Seither ist es ein Wallfahrtsort der schweizerischen Schulen; in manchen Städten und Dörfern hat sich die Sitte eingebürgert, dass jedes Kind wenigstens einmal auf einer Schulreise nach dem Rütli geleitet wird.

Das Rütlilied, das wir am Eingang dieses Kapitels mit der ersten Strophe anführen, ist das bekannteste, am meisten gesungene Schweizer Volkslied und um vieles volkstümlicher als die im Text etwas schwerfällige, in der Melodie fremde und nachgeahmte Nationalhymne: «Rufst du mein Vaterland». Es verschönt die geselligen Stunden der Schweizer Familie, die Schuljugend singt es auf der Strasse, der Bauer auf dem Feld, der Arbeiter in der Werkstätte, und der auswandernde Schweizer trägt es in die fernsten Erdteile; denn mit einer gefälligen Melodie verbindet es einen schlichten, klaren, dem Verständnis des Volkes leicht zugänglichen Text. Sein Dichter aber, Dr. med. J. G. Krauer von Rothenburg, ist arm gestorben; bei seinem Tode bestand seine ganze Hinterlassenschaft in einem Herbarium. Ähnlich wie Max Schneckenburger, der Deutschland die «Wacht am Rhein» geschenkt hat, hat er ausser dem Nationallied keines von bleibendem Wert geschaffen; dieses aber war ein glücklicher Griff in die Volksseele, die Zeiten länger überdauern als manches berühmte Dichterwerk.

Vom Rütli singt das Lied:

«Drum, Rütli, sei freundlich gegrüsset,
Dein Name wird nimmer vergeh'n,
So lange der Rhein uns noch fliesset,
So lange die Alpen besteh'n!»



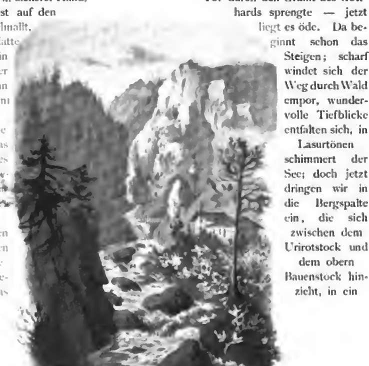
[illegible]



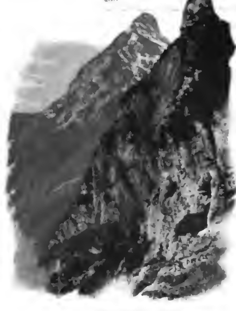
Auf dem Gipfel des Urirotstock

Der Urirotstock

Jetzt gilt es eine Berg- und Gletscherwanderung grossen Stils. Vom Urirotstock, zu dessen Firnschild wir vom See immer aufschauen mussten, weil er so herrlich über die Länder leuchtet, wollen wir niederblicken auf den See und seine Ufer. Der Bergstock ruht in sicherer Hand, der Tornister ist auf den Rücken geschnallt, von der Tellsplatte führt uns ein brauner Fischer in seinem Kahn hinüber nach dem verlassenen Fabrikgebäude von Isleten, das am Eingang des weltabgeschiedenen Isentals unter den Felsen des Urirotstocks steht. In den jetzt zerfallenden Mauern wurde der Dynamit bereitet, der das Tor durch den Granit des Gotthards sprengte — jetzt liegt es öde. Da beginnt schon das Steigen; scharf windet sich der Weg durch Wald empor, wundervolle Tiefblicke entfalten sich, in Lasurtönen schimmert der See; doch jetzt dringen wir in die Bergspalte ein, die sich zwischen dem Urirotstock und dem obern Bauenstock hinzieht, in ein



Partie bei Isleten am Urner See



Der Gitschen im Isental

schmales Waldtal, in dessen Grund der Isenbach schäumt und donnert. Männer sind in der Schlucht geschäftig, sie flössen das Bergholz in den See. Eine mühsame und gefährliche Arbeit! Fast eben hin geht der Weg, der Wald lichtet sich, auf grüner Matte liegt das Dörfchen Isental, eine unentweihte Alpenidylle, aus der noch keine Kellnerserviette die Poesie gestaubt hat. Da gibt es keinen Gasthof, nur ein Wirtshäuschen, aber der Veltliner und die rötlich schimmernden Schnitten gedörrten Fleisches unterhalten uns gut, bis der Führer kommt, den uns die freundliche Wirtin sucht. Isental! Einst haben hier Bergknappen gehaust und das Gebirge auf Eisen abgebaut. Das ist die ganze Geschichte des Ortes. Nein! An einem Haus hängt an einer eisernen Kette eine alte, vermoderte Bärentatze. Als unten am See die Leute ihre Feinde schon Mores gelehrt hatten, kämpfte man hier oben noch wie zu Nimrods Zeiten mit den Bären des Waldes. Da grüsst uns der Führer, ein junger, starker Senne und Jäger, der manches von den Gemsen zu erzählen weiss. Immer noch eben hin führt er uns durchs Tal, während die blauschillernden Gletscherbrüche des Urirotstocks in unendlicher Höhe über uns stehen. Wir müssen dem Berge in den Rücken fallen; von vorn ist er uneinnehmbar. Jetzt wendet sich das Tal, Tannenwald schmückt es, die Felsen des Engelberger- und Urirotstocks schliessen es himmelhoch ein wie die Wände eines Circus. Bei den letzten Viehhütten, wo die Herden im Tannenschatten ruhen, beginnt ein jähes Steigen durch schauernden Bergwald, an dessen Ästen die Felsen wie riesige graue Bärte hängen. Alpenrosen schmücken die

Die Klubhütte am Urirotstock



Rigidal-Alp auf dem Wege zur Klubhütte am Urirotstock

Links Ruchen und Lauchern (Wallenstöcke), rechts Griessengletscher und Gamlispiel





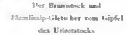
Auf Hangbachalp, Nachtquartier am Urirotstock

Moospolster, frühlingsbunte Farben unterbrechen das Dunkel des Waldes auch zur Sommerszeit. Jetzt lichtet er sich. Von den Lawinen zerzaust, von den Wettern gebrochen, vom Blitze zerschlagen, stehen die letzten zersprengten Haufen der Bäume; ein Bergbach bildet zur Rechten einen stolzen Fall, über uns dehnt sich grüne Alpenweide und in sie herabgreifend ein mächtiger Gletscher des Urirotstocks, der in der Abendsonne ein entzückendes Farbenspiel entfacht.

Fünf Stunden sind wir vom Vierwaldstätter See gegangen; willkommen ist uns die Ruhe im Nachtquartier, in den niedern Holzhütten der Baumgartenalp. Ein Plauderstündchen am Herdfeuer der Sennen, ein Trunk warmer Milch, dann noch ein Blick ins Freie. Was für eine überirdische Ruhe liegt beim scheidenden Tag über dem Gebirgskreis. Kaum der Anschlag einer Herdenglocke, kaum das Rauschen der Wasser!

Aus dem Traum im Bergheu weckt uns der Führer schon um drei Uhr. In der kühlen Dämmerung klimmen wir ihm nach durch Schutt und über scharfkantige Felsen. Jetzt aber, wo der erste Sonnenstrahl die braune dreieckige Spitze des Urirotstocks trifft und sie vergoldet, betreten wir schon hoch über dem Eisbruch den Gletscher, setzen da, wo uns der Führer weist, über seine blauen Spalten; es ist eine prächtige Wanderung in der Morgenluft, und nun stehen wir mitten in der Zauberkrone des Berges, wir stehen auf dem blitzenden Firngrat, von dem sich der Schneeschild absenkt, der über den Vierwaldstätter See bis in die deutschen Gaue hinaus leuchtet. Wir klettern über die nackten Felsen der Spitze, wir haben den höchsten Punkt der Pyramide erreicht. Es ist acht Uhr. Drunten an den Gasthoftafeln des Vierwaldstätter Sees sitzen die Gäste erst beim Morgenkaffee; wir aber stehen trunkenen Auges auf dem 2932 Meter hohen Berg; der Blick überfliegt das Hochland von den Spitzen Tirols bis zum Monte Rosa.

Nur eine Spalte, nur eine Schlucht ist das Tal des Vierwaldstätter Sees,



Der Brunnistock und Blümlisalp-Gletscher vom Gipfel des Urirotstocks



Titliskette vom Urirotstock aus
Blümlisalpfirn, Engelberger-Rotstock etc.
Hintergrund Melchtaler Berge

das zwischen den weissen Bergen gähnt, und man fasst es kaum, dass in ihrer Enge Menschen wohnen und sich freuen können, dass auf dem schmalen Streifen Blau Dampfschiffe fahren können. Doch sehen wir alles genau, wir sehen den Gotthardzug durch die Felsen rollen, das Dampfboot von Luzern in Brunnen anlegen, den Kahn zum Rütli fahren. Uns aber sieht wohl niemand. Doch! Auf der Terrasse des Hotels Axenstein sammeln sich die Leute, sie schwingen eine Fahne uns zum Gruss, den kleinen Ameisen, die sie nur durch das Fernrohr sehen können.

Eine Stunde ruhen wir im Anblick der weiten Welt, dann mahnt der Führer zum Aufbruch. Stundenlang wandern wir über Gletscher, wo ohne Führer wir verloren wären, bis wir zur Klubhütte auf dem Ruchhubel kommen, von wo ein getriebener Weg nach Engelberg hinunterführt.

Todmüde gelangen wir ins Tal, doch was verschlägt's. Eine Stunde auf einem Hochgipfel der Alpenwelt, ein Blick vom Urirotstock auf den Vierwaldstätter See ist eine Erinnerung, die uns zeitlebens erfreut. Die Alpenblumen zwar, die wir auf den Hut gesteckt, welken, ehe wir sie als einen Gruss der Berge in eine liebe Hand gegeben; aber ein feiner Hauch der Poesie, wie ihn nur die Höhe gibt, bleibt uns.



Der Urirotstockgipfel im Schnee



Sennen im Kanton Uri



Flüelen und der Urner See



Flüelen

Flüelen und Altdorf

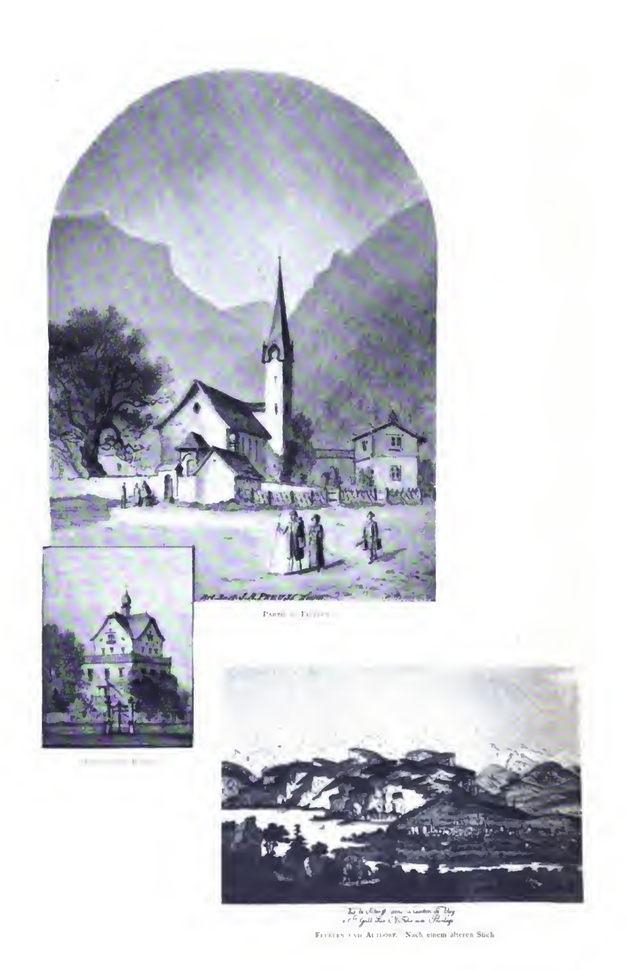
Durch das ganze romantische Becken des Vierwaldstätter Sees hat uns das Dampfboot getragen; wir landen in Flüelen. Seine Ankunft belebt den alten kleinen Ort am Übergang des Sees in das Reusstal immer noch für eine Viertelstunde mit buntem Touristenvolk; er ist Wechselstation vom Dampfboot zum Gotthardzug, vom Gotthardzug zum Dampfboot.

Seine grossen Zeiten sah das kleine Dorf als es noch Ausgangspunkt der Gotthardpost war. Sympathischer als der schrille Pfiff der Lokomotive tönte seinen Bewohnern der Peitschenknall des graubartigen Postillons, das Rasseln des gelben eidgenossischen Postwagens in die Ohren, dem ein langer Zug von Beiwagen folgte. Der Peitschenknall bedeutete Verdienst-





Trachten im Kanton Uri, in älterer Zeit



Partie in Flüelen

Flüelen und Altdorf. Nach einem älteren Stich



Idylle bei Flüelen

gelegenheit, der Lokomotivenpfiff bedeutet Nachsehen, wie die flüchtigen Gäste davonfahren. Kein Gedränge von Lastträgern mehr, kein Winken mehr von Touristen in weissumflorten Hüten, von eleganten Damen, die mit ihren roten Reisebüchern



Gotthardbahn bei Flüelen

glücklich die aussichtsreiche Höhe des Wagens erstiegen haben, selten mehr ein Trupp brauner italienischer Arbeiter, die mit Sack und Pack und Werkgeschirr nach Norden ziehen. Fast ist der schöne Name, den die Südländer Flüelen gegeben haben, das wohlklingende Fiorina, aus dem Bewusstsein der Gegenwart geschwunden, alles Tempi passati. Doch sitzt sich's immer noch schön auf den blumenumsponnenen Veranden am See mit dem grossen Blick auf den Urirotstock und auf die Felsengalerien der Axenstrasse.



Altdorf. Nach einer alten Radierung

Flüelen ist von uralters her der Hafenort des Ländchens Uri und steht in naher Verbindung mit seinem nur eine halbe Stunde entfernten Hauptort, dem Flecken Altdorf, mit dem es sogar durch ein elektrisches Tram verbunden werden soll, das deswegen den beiden Orten gut dienen wird, weil der Bahnhof der Gotthard-



[illegible]

[illegible]

[illegible]

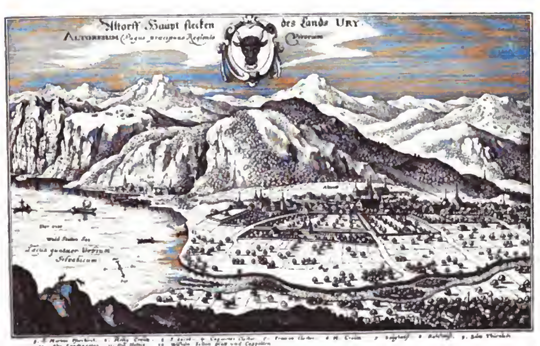


bahn von Altdorf fast so weit wie Flüelen vom Orte abliegt.

In einem halben Stundchen wandern wir zu Fuss von Flüelen nach dem landlich schmucken Hauptort von Uri, zur Linken die üppige, mit Bauerngehöften besäete Berghalde, zur Rechten die sumpfige Reussebene, über die her aus Baumkronen hervor das weisse Seedorf winkt, das weltfern unter den Felswänden des Gitschen oder Gutschen ruht.

Der Flecken Altdorf, der etwa 2500 Einwohner zählt, liegt am Fuss des Bann- oder Grünbergs, dessen schützender Wall aus Schillers Tell berühmt ist.

»— denn die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altdorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.«





Am Fuss des Bergs liegt in wogender Baumüppigkeit das älteste Kapuzinerkloster der Schweiz, und daneben steht ein Aussichtspavillon, der die Stelle bezeichnen soll, wo sich Zwinguri erhob. Prächtig überblicken wir hier das Dorf, das viele alte, stattliche Patrizierhäuser besitzt und von einem Kranz von Gärten umgeben ist, die es im Frühling in einen Brautschleier von Blüten hüllen. Während man sonst überall in der Schweiz, besonders auch am Vierwaldstätter See, als Garten- und Matteneinfassung den Holzzaun oder die grüne Hecke liebt, treffen wir in Altdorf bereits italienischen Brauch, nämlich hohe Mauern, so dass die Strassen, die sich zwischen ihnen durchziehen, eine Art Hohlweg bilden. Es ist das ein Zeugnis, dass die jahr-



Altdorf

hundertelangen engen Beziehungen Uris zum Tessin, über dessen obersten Teil, die Levintina, es herrschte, nicht ohne Rückwirkung geblieben sind. Altdorf ist der Mittelpunkt der Tellsage; auf dem Marktplatz plaudert ein Brunnen an der Stelle, wo das Kind gestanden haben soll, als Tell den Pfeil auf sein Haupt anlegte; an der Stelle, wo er selbst gestanden, erhebt sich seit 1895 die neue Tellstatue des Bildhauers R. Kissling aus Zürich, ein würdiges Nationaldenkmal des Helden, das einzige wahrhaft künstlerische und der Volksauffassung angemessene Standbild Tells.



Inneres der Pfarrkirche zu Altdorf

Während die meisten frühern Bildhauer Tell wie einen Theater- oder Opernhelden in prahlerischer Pose, eine wallende Hutfeder im Nacken, dargestellt haben, griff Kissling zurück ins Urnervolk und zeigt uns ihn wie er mit seinem

Knaben von Bürglen nach Altorf hinunterschreitet, die Armbrust auf der rechten Schulter, in der uralten Gewandung, welche die Sennen des Schachentals jetzt noch

Unsre Trachten in älterer Zeit

tragen: Überhemd mit Kapuze, die zum Schutz gegen Sonne, Regen oder Heustaub über den Kopf gezogen werden kann, kurzer Hose, die die Knie frei gibt, schwergenagelten Holzsohlen mit Lederriemen an den Füssen und einem Gurt um den Leib. Prächtig hebt sich das auf einem Urgesteinsblock ruhende Erzbild, in dem die jugendliche Geschmeidigkeit des Knaben gegen die gesättigte Kraft des Vaters wirksam kontrastiert und das innige Verhältnis beider zum schönsten Ausdruck kommt, von einem alten Turme ab, der Bürglen, die anmutige Heimat Tells, in Relief darstellt. Ausser dem Telldenkmal hat Altorf nur wenige Sehenswürdigkeiten, ein paar Bilder in der schönen Kirche, Kopien nach berühmten Meistern, und das Relief der Madonna, sodann im Rathaus die altehrwürdigen Schlachtenpanner von Sempach, Morgarten und Laupen. Beim Durchwandern des Ortes fällt es auf, das die Türen und Fensterläden aller öffentlichen Gebäude mit den Landesfarben, Schwarz und Gelb, bemalt sind. An allen prangt auch das urnerische Wappentier, der Uri-



Aufgang zur Kirche in Altdorf, Kanton Uri

Partie in Altdorf
Nach einer älteren Zeichnung

[illegible] in Altdorf
Nach einer älteren Zeichnung

stier, dem ein Ring durch die Nase gezogen ist.

Zu verschiedenen Malen ist Altdorf abgebrannt, zum letzten Mal im April 1799. Jenes Jahr brachte dem Ort Elend über Elend, Einquartierung von den Franzosen, später von den Russen. Am Abend des 26. September ritt Suwarow im Hemd, mit schwarzem offenen Kamisol und Hosen, die an den Seiten offen waren, in der einen Hand die Knute, die andere zum Segen ausgebreitet, in Altdorf ein und proklamierte sich den Urnern in gebrochenem Deutsch als Heiland und Erlöser der Schweiz und forderte sie auf, mit ihm nach Zürich zu ziehen, um die Stadt zu belagern. Um so länger wurde sein Gesicht, als er von den Gebirgen hörte, die zwischen Uri und Zürich liegen. Darauf machte er allein den berühmten Zug über die Rosstockkette ins Muottatal.



Das neue Tell-Monument, von Richard Kissling

Zum Andenken an Suwarow und sein Heer haben neuerlich die Russen hoch oben im Reusstal, in der Schöllenen, ein Denkmal errichtet, was die Schweiz aus internationaler Höflichkeit gestattete, obgleich es für sie selbst nicht sehr angenehm sein kann, durch ein solches an die Ereignisse erinnert zu werden, wo sie der Tummelplatz der fremden Heere war.



Das frühere Tell-Monument in Altdorf

Aus jener harten und demütigenden Zeit, die ein so schroffer Gegensatz zu der siegreichen Freiheits-


Wir Geschworne und andere Meister des Ehrsamen Handwerks derer in dem löbl. Kanton Ury bescheinen hiermit, daß gegenwärtiger Gesell Namens von gebürtig, so Jahr alt, von Statur, auch Haaren ist, bey Uns allhier Jahr Wochen in Arbeit gestanden, und sich in solcher Zeit treu, fleißig, still, friedsam und ehrlich, wie es einem jeglichen Handwerks-Gesellen gebühret, verhalten hat, welches Wir also attestiren, und deßhalben unsere sämtliche Mit-Meister diesen Gesellen nach Handwerks-Gebrauch überall zu befördern geziemend ersuchen wollen. Gegeben zu Altorf den im Jahr 1

Ober-Meister

Meister, wo der Gesell gearbeitet.

bewegung bildet, welche zur Gründung der Eidgenossenschaft führte, hat das Schweizervolk seine Lehren gezogen; es hat den ehemals lockern Bund von Städten und Ländern zu einem Bundesstaat zusammengezogen. Allein das Volk der drei Waldstätte, die Urner voran, hangen mit ganzem Herzen noch an jenen alten Tagen, wo die Abgeordneten der drei Länder in den schweizerischen Tagsatzungen auf erhöhten Stühlen sassen. «Nichts Neues!» ist das Losungswort des Völkleins, für dessen einfache Bedürfnisse die alten, primitiven Staatseinrichtungen allerdings genügen. Allein an Altdorf vorbei braust die Gotthardbahn, Handel und Industrie sind erwacht, das neue Leben fordert jeden Tag seinen Tribut.

«Alt fry Uri!» — Unten im Tal zieht die Neuzeit ein, auf den Bergen bleibt die Welt wie sie von jeher war. Der Hirte ruft am Abend seinen Segen über die Alp, der Gemsjäger geht seinen Pfad und holt am Seil schwebend den Adler aus seinem Nest, der Wildheuer klebt am Abgrund und hält seine schmale Ernte, der Strahler sucht im Urgestein die Krystalle, die

Urner Tracht in älterer Zeit



Urner Trachten in älterer Zeit



Urner Landsgemeinde

Bluten des Steins. Und alle haben nur einen tiefen Herzenswunsch: dass es ihnen einst vergönnt sei unter Blumen und Gras im Schatten des heimatlichen Gotteshauses unter jener Scholle zu ruhen, wo Eltern und Vorfahren hinab bis zu jenen fernen Geschlechtern, die die Freiheitsschlachten geschlagen haben, alle im Frieden der Berge der Auferstehung entgegenschlummern.



SEBASTIEN-PEREGRIN ZWEYER D'EVEBACH
Baron de l'Empire, Gen.-Feld-Marechal-Lieutenant au service de l'Empereur Ferdinand III.
Landammé du Canton d'Uri,



Nationaltracht im Kanton Uri



Bürglen

Da braust der wilde Schächen
Hervor aus seiner Schlucht,
Und Fels und Tanne brechen
Auf seiner jähen Flucht.

Uhland.

Das Schächental

Östlich von Altdorf öffnet sich das Schächental, ein von den Reisenden mit Unrecht etwas vernachlässigtes Gelände mit hochalpinen Scenerien, das Heimattal Tells, zwischen den Bergen der Rosstockkette, die es vom Muottatal scheiden, und den Ausläufern des Schneehorns. Auf der von Baumen beschatteten Landstrasse oder auf Fusswegen, die durch üppige Gärten und über sprudelnde Wasser führen, gelangt man nach Burglen auf hüsbcher Wiesenterrasse am Eingang des Tales. Sonnig steht am steilen, rauhen Dorfweg eine alte Kapelle, die den Ort bezeichnen soll, wo Tell und seine wackere Hedwig mit ihren beiden Knaben Haus



Kirche in Bürglen



Schlucht des Schächen

gehalten. Jährlich bewegt sich zu ihr eine malerische Hirtenprozession, in der demutig die Schächentaler Bauern gehen, die sich vor nichts beugen als der Religion u. den überkommenen Gesetzen ihres Landes. Es wäre nicht ratsam, mit diesen Leuten in einen Disput darüber zu treten, ob Tell eine Gestalt der Geschichte oder der Sage sei, wir fürchten, die Wissenschaft zöge mit all ihren Argumenten den Kürzern. Das Volk der Berge glaubt an seinen Tell wie an Gott im Himmel; jeder Zweifel ist in seinen Augen Lästerung. Nichts Rührenderes als die Sage von Tell in der Schule. Alle Augen glänzen, der kleinste, verkrüppeltste Junge misst sich heimlich, ob er nicht das Zeug zu einem Nationalhelden hätte. Zu der grossen Tellsage hat sich noch eine kleine gesellt, die in Bürglen spielt. Als achtzigjähriger Greis sei Tell vor seinem Hause gesessen und habe auf den wild einherbrausenden Schächen



Tell vor dem Hut Gesslers
(Nach einem alten Stich)



Partie in Bürglen. Tells Heimat
(Nach einem alten Stich)



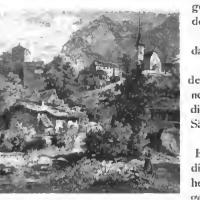
Der Apfelschuss
(Nach einem alten Holzschnitt)





Tells Kapelle in Bürglen

niedergesehen, als dieser eben ein ertrinkendes Kind auf den Wellen trug. Da sei der Held am jungen Leben zum Retter geworden, indem er sein tatenreiches dahingab.



Bürglen

Drunten jagt der Schachen seine Wogen durch die Kanäle eines Sägewerks; die mächtigen Baumstämme, die um dasselbe herliegen, bezeugen die Kraft des Wildbachs. Wenn ihn der Föhn zum Strome schwellt, dann führen die Flösser auf seinem Rücken die Riesen des Hochgebirgs, die hundertjährigen Alpentannen, herbei, und die rascheInde Säge schneidet ihnen durchs Mark. Das Glöckchen des kleinen Postwagens klingt durch das Tal; er führt uns hoch über dem linken Ufer des brodelnden Schächens auf schmaler Strasse zwischen den Bergkoulissen dahin, von deren nördlicher ein Wald von Walnuss- und Kastanienbäumen einen Hauch des Südens in die Alpenscenerie zaubert. Jetzt eine Brücke, wo wieder eine Sägemühle ihr Spiel mit den Bäumen treibt, jetzt hoch oben im Vorblick ein Kirchlein mit schlankem roten Helm. Auf roh gepflastertem Steinweg erreichen wir es, während die Post unter uns auf den vielen Strassenwindungen emporsteigt. Spyringen ist das Ideal eines Alpendörfchens und so recht an der schönsten Stelle



Stelldichein



Prozession in Unterschächen



Zwischen Bürglen und Schattdorf

des Tales erbaut. Man überblickt da nicht nur den anmutigen Weg durch Wiesen und Gehölz, durch den wir gekommen sind, sondern auch die innere Talkammer, einen ruhigen, grünen Kessel, wo der Schächen durch freundliche Matten plaudert und die braunen Häuser von Unterschachen stehen. Um den Hintergrund des Tales erheben sich gewaltige Berge, die Schächentaler Windgelle, das Scherhorn, der Ruchen, die Spitze, und in vielen Windungen steigt unter einem mächtigen Vorwerk der Clariden der Klausenpassweg und jetzt links seitwärts, eine Menge Sturzbäche überschreitend, die schöne Klausen-Pass-Strasse empor, die Uri mit Glarus verbindet. Jenseits der Passhöhe, die wir beinahe sehen können, liegt unter den Gletschern der Clariden der grüne Hochgrund des Urnerbodens, wo die Spyringer hunderte von Hütten und reiche Viehherden besitzen. Patriarchalisch einfach geht bei diesen Leuten das Leben; an zwei Tatsachen erinnern sie sich lebhaft, nämlich: dass sie

Attinghausen



Ruine der Burg Attinghausen, Kanton Uri



Im Schachental



Bauer von Bürglen



Gemsjäger im Hochgebirge auf der Lauer

von uralters an freie Landleute waren und an die Schrecken des Russendurchzuges im Jahr 1799, wo die Kosaken im frisch gefallenen Schnee von Spyringen über den Kinzigkulm ins Muottatal zogen. Mit ihren Lanzen durchstachen diese die Heustocke, um die darin verborgenen Bewohner hervor zu zwingen; an die Pferde gebunden mussten ihnen die halbnackten Älpler Führerdienste über das Gebirge leisten; das letzte Rind, der letzte Käse, das letzte Brot waren mit den Russen aus

dem Tal verschwunden; die Not trieb die Bewohner als Bettler in die ebene Schweiz. Manche alte schöne Sitte hat sich bei dem Völklein erhalten, so besonders auch noch der «Bödeler», der mimische Tanz der Älpler, der gleichsam ein getanztes Liebes-



Gemsjäger im Hochgebirge

gedicht ist mit den Geberden des Sichsuchens und Sichfindens, des Sichneckens und Sichvertragens, der Schelmerei und der zärtlichen Hingabe. Zu diesem Tanz tragen Senne und Sennerin ihre einfache Tracht, die mit ihrem wenigen Schmuck doch recht malerisch wirkt.

Am Weg von Spyringen nach Unterschachen ragen aus wüstem Steinschutt, der von der Spitze niedergegangen ist, ein paar schwarze Kreuze; vielleicht kniet ein halbwüchsiges Mädchen dabei, das einzig gerettete von einer im Jahr 1887 unter dem stürzenden Berg begrabenen Familie.



Balmwand — Schächental

Unterschachen ist ein im Sommer von Kurgästen recht anmutig belebtes Dörfchen, das als besondere Naturschönheit einen wundervollen Blick in eine kurze hochromantische Seitenkoulisse





Typen aus dem Schachental



Balmwand — Schachental

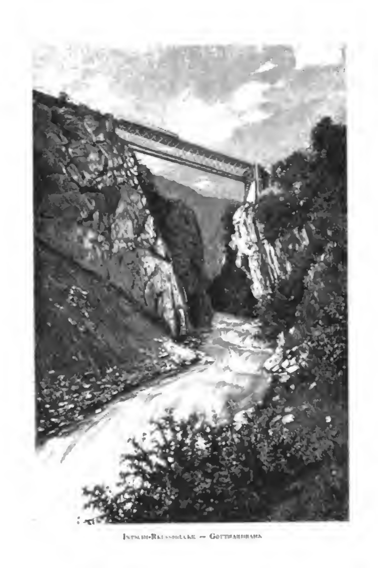
des Schächentals hat, in deren Hintergrund der Ruchen mit grossem, prächtigem Gletscher steht. Dazu etwas weiter zurück im Tal den wasserreichen, hohen Staubifall, der in wehenden Schleiern, in zischenden Raketen in einen frischen Kranz grüner Tannenwipfel hinunterschwebt, — eines der schönsten Naturspiele der Urschweiz! Die Klausenstrasse wird Leben in dieses reizende Tal bringen, sie wird gleichsam ein neuer Brünig sein, auf dem Fuhrwerk um Fuhrwerk rollt; denn drüben über dem Pass liegt das malerische Linthtal mit dem Stachelberger Bad.



Balm-Schächental



Sägemühle in Intschi, Kanton Uri



Intschi-Reussbrücke — Gotthardbahn



Wassen

Die Gotthardbahn

> Du habest dich zum Leide,
> Zur Lust dich hergewandt,
> Sankt Gotthard ist die Scheide
> Von deutsch und welschem Land.

Als die epochemachende Erfindung Georg Stephensons, die Lokomotive und die Eisenbahn, in den Tiefebenen sich bereits hunderte von Kilometern erobert hatte, da zögerte man in der Schweiz immer noch das vielbewunderte neue Verkehrsmittel einzuführen. Man hielt dafür, es könne wohl für die Flachländer bedeutungsvoll werden, aber in einem von tiefen Tälern, von Hügeln und Bergen durchkreuzten Land nie grosse Wichtigkeit erlangen. Im Oktober 1829 war in England die erste Stephensonsche Maschine gefahren; aber erst am 7. August 1847 wurde in der Schweiz die erste kurze Eisenbahn zwischen Zürich und dem Städtchen Baden eröffnet. Seither ist ein halbes Jahrhundert

VOITURE-SALON



verflossen, und während dieser Spanne hat die Eisenbahntechnik im Alpenland Triumphe gefeiert wie in keiner andern Gegend der Erde. Nicht darauf wollen wir den Blick leiten, dass die Mittelschweiz ein so engmaschiges Netz von Eisenbahnen wie Belgien und die Industriebezirke Deutschlands hat, sondern darauf, dass an ihren Bergen die Eisenbahnen klettern gelernt haben, nachdem sie zwei Jahrzehnte lang ihre Gehversuche im Hügelland gemacht haben. Wie lachte man über den Plan, eine Eisenbahn von Vitznau auf die Rigi zu bauen! Als aber der deutsch-französische Krieg zu Ende war und Offiziere und Soldaten beider Nationen in die Schweiz, die grosse neutrale Sommerfrische, kamen, um sich in Luft und Sonne die Narben ausheilen zu lassen, da fuhrte sie das lustige Bahnchen auf die Rigi. Der Bau der Vitznau-Rigi-Bahn ist der erste grosse Markstein in der Entwicklung der schweizerischen Eisenbahntechnik; ein scheinbar unlösbares Problem hat er enträtselt. Die Bahn ist der Prototyp der Menge schweizerischer Bergbahnen, die seither entstanden und deren eine jetzt gar auf die Jungfrau gebaut wird.

Der höchste Triumph der schweizerischen Eisenbahntechnik ist aber die Gotthardbahn. Im Jahr 1851 wurde zum ersten Mal von einer solchen gesprochen, im Sommer 1872 das Werk begonnen, im Jahr 1882 die Bahn eröffnet. Drei Staaten, die Schweiz, das deutsche Reich und Italien haben 119 Millionen Franken Subsidien zusammengelegt, dass das grosse Kulturwerk

[illegible]
des Erstfelder Tales



Erstfelder Tal

zu stande kam. Mit der Vollendung sämtlicher Zufahrtslinien kam das Gotthard-Unternehmen auf 290 Millionen Franken zu stehen.



Faulenbachfall im Erstfelder Tal

Ein wunderbarer Traum der Völker ist damit in Erfullung gegangen! – Die Totenkammer auf dem St. Gotthardhospiz steht leer, die Reisenden, die auf der Strasse vor Kalte und Mudigkeit schwanken, sturzen und einschlafen fur die Ewigkeit, die verschütteten Karavanen des Val Tremola, des Tals, wo man vor Grauen zittert, die Mönche, die mit ihren Schaufeln sich durch den Schneesturm kämpfen, um die Opfer der Lawinen auszugraben, die Schrecken des Gebirgs sind zur Sage geworden. In den funfzehn Jahren, da die Gotthardbahn von Luzern nach Mailand fährt, hat man erst erkannt, wie ingenios sie angelegt ist. Aus Deutschland, Frankreich, Italien kommen Berichte, dass der Betrieb der Bahnen wegen Schneesturmen hat eingestellt werden



Faulensee



Schlossberg mit Faulenbach im Erstfelder Tal

müssen; zu gleicher Zeit geht die Gotthardbahn durch Nacht und Nebel, durch Lawinendonner und Felsenstürze sicher ihren Weg. Kein Unfall, nicht einmal alle Jahre eine Betriebsstörung von einem Tag. Was sagt das? — Dass der Betrieb so ingeniös ist wie die Anlage, die Pflichttreue der vielen hundert Angestellten bewunderungswürdig. Ein ausserordentlicher Verkehr herrscht. Zug folgt auf Zug; oft kann man von einem günstigen Punkt aus ihrer mehrere zugleich erblicken.

Bietet eine Schnellzugsfahrt zwischen Luzern und Chiasso bei Tag einen phantasmagorischen, beinahe unbegreiflichen Wechsel von Bildern grossen Stils und reizender Genrekunst, so ist auch eine Nachtfahrt durch den Gotthard nicht ohne die merkwürdigsten Sensationen. Wir wollen nicht von jener fast überirdischen Schönheit reden, die eine Mondnacht um das Gebirge zaubert, sondern nur von den Überraschungen, die der Schlaf im molligen, behaglich durchwärmten Coupé bringt. Man schlummert im weichen Sommerabend Luzerns ein, erwacht in der Reusspalte von Göschenen, hört die Wasser sausen, die Winde wimmern, dreht

Kröntehütte — Erstfelder Tal
Ausgangspunkt für Krönte, Spannörter
Schlossberglücke etc.


Bauern aus der Urschweiz

sich auf die andere Seite, und wenn man wieder erwacht, so glänzt das marmorne Märchen des Mailänder Doms durch die Ebene. Nur eine Tagfahrt hinauf bis zum Gotthard wollen wir machen, das sind wir den Lesern schuldig, dazu ist jeder, der einmal im Bannbezirk des Vierwaldstätter Sees weilt, vor sich selbst verpflichtet; doch viel von der Gegend zwischen Luzern und Altdorf wollen wir nicht sprechen; wir haben sie bereits kennen gelernt. Nur ein Coup d'oeil auf sie, freilich ein Coup d'oeil wie der Blick in ein Phantasiestück ist die Fahrt bis hinauf ins Reusstal, ein herrlicher Flug zwischen blitzschnell auftauchenden und verschwindenden Seebildern, ein beinahe die Aufnahmefähigkeit übersteigender Genuss.

Aus dem Bahnhof von Luzern fahrend eilt der Zug hinter der Stadt über die klargrüne Reuss, bohrt sich in die Musegg, jenen Hügel, auf dem die Türme stehen, und wenn er aus dem Bogentunnel wieder ans Tageslicht tritt, so sind wir ziemlich hoch über dem Vierwaldstätter See, mitten in der Pracht der Villengärten, die dort die Ufer kränzen. Noch einmal lacht uns Luzern mit der wohlbekannten schönen Silhouette, die es dem See zuwendet. Kleine Tunnels, Blicke auf den Kreuztrichter, in die Alpnacher und Weggiser Bucht, dann bis nach Küssnacht auf den schönen blauen Spiegel, der nach diesem Dorf genannt ist. Kaum verliert sich die Bahn im Grün der Obsthalden oberhalb Kussnacht, so schimmert uns bei Immensee, wo die Bahn von Aarau und Basel mündet, der Zuger See mit der Häuserlinie von Zug entgegen. Jetzt ein ganz kurzes Landintermezzo zwischen Arth und Steinen, im alten Bergsturz die Station Goldau, wo die Zufahrtsbahn von Zurich mündet, dann rechts der Lowerzer See mit der anmutigen Schwanau, links die abenteuerlichen Zacken der Mythen, das sonnige Schwyz und nach kurzer Bogenfahrt um


Erstfeld

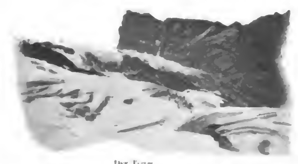



IM ERSTFELDER TAL



DAS HOHE SPANNORT IM ERSTFELDER TAL

die Rigi der Vierwaldstätter See an seiner schönsten Stelle, bei Brunnen. Blick auf die offene Kammer von Gersau, Buochs und Beckenried, auf das Hochidyll von Seelisberg, in die Wasserkluft des Urner Sees. Die Fahrt durch die Tunnels und



DER FIRN vom Spannortjoch



Spannörter vom Gipfel der Krönte (Schlossberg, Schlossberglücke)

Lichtungen des Axenfelsens ist ein Tag und Nachtspiel, so dass es vor den Augen zwispert; die Intervalle des Lichts genugen gerade, dass man dem grunblauen Urner See, dem Rutli und dem Urirotstock seine Ehrerbietung erweist. Bei Fluelen gehen die See- und Lichtspiele aus; hinterhalb Altdorf, bei Erstfeld, wird die grosse, schwere Berglokomotive vorgespannt, die Bahn, die bis jetzt nur Talbahn, allerdings unter erschwerenden Umständen war, wird Hochgebirgsbahn. Sie hat von Luzern bis dahin von den 640 Metern, die sie bis Göschenen zu steigen hat, nur 40 überwunden; jetzt gilt es, auf einer verhaltnismässig kurzen Strecke den Rest nachzuholen, und dass wir nun in ein neues Landschaftsbild mit dem ausgeprägt strengen Charakter der Hochalpenwelt treten, das bedeutet uns der Erstfelder Gletscher, der durch eine schmale Spalte vom Schlossberg ins Tal

Das grosse Spannort

Auf dem Gipfel des grossen Spannort



Klubhütte am grossen Spannort; von Engelberg aus in ca. 6 Stunden zu erreichen. Ausgangspunkt zur Besteigung der Spannorter und der Schlossberglucke (Übergang in's Erstfelder Tal)

Gipfel der Krönte Erstfelder Tal



Silenen

der Reuss herniederhängt. Mag uns die südliche Vegetation noch eine Weile ihre Nachgrüsse senden, der Charakter des Reusstals ist doch hochalpin.

Darum ist auch Amsteg, die folgende Station, Touristenort von Rang. Das Dorf, am Fuss der Windgelle und des Bristenstocks, zwischen denen der Kerstelenbach unter einer hohen Brücke der Gotthardbahn hervorbraust, ist Ausgangsort für eine Exkursion ins idealschöne Maderaner Tal, das bis zu den Gletschern von Glarus und Graubünden hinaufgreift. Am Eingang zu dem grossartigen Gebirgskorridor steht eine Stunde Zickzackweg über Amsteg das Dörfchen Bristen, wo die Strahler hinter den



Friedhof in Silenen



Das Reusstal im Kanton Uri



Der Führerveteran der Urner Alpen
Jos. Zgraggen, Silenen



Amsteg.

Fenstern ihre Krystalle liegen haben; weiterhin gibt es jagende Wildbäche, schäumende Wasserfälle, jungfräulichen Hochgebirgswald voll Tannenduft und hinter dem Hotel Schweizer Alpenklub eine der schönsten Gletscheransichten der Schweiz, der von den Clariden und dem Scherhorn herniederwallende Hüfigletscher. Dazu die Staffage von Sennen mit Kühen, Geisshirten mit ihrem tollen Völklein, wirklichen Gemsen, vielleicht sogar einen im Blauen kreisenden Adler.

Oberhalb Amsteg geht die Gotthardbahn mit einem Tunnel den gefürchteten Lawinen des Bristenstocks aus dem Weg, die über den Köpfen der Reisenden niederbrausen, ohne dass diese eine Ahnung davon haben, und dann folgt die



Brunital.



Brunital.



schaurig schöne Überfahrt über die in verschatteten Schluchttiefen brüllende Reuss nach den herrlichen, von schäumenden Wassern durchspielten Alpengeländen von Intschi. Erhabenste Hochgebirgspoesie um uns, grausige Schlucht unten, Wasserstürze oben, dunkle Fichten, weisse Bäche, und durch die grosse Natur zieht die alte, jetzt öde Gotthardstrasse und weckt eine Menge Erinnerungen.

»Das Carmen, das der Schüler sang,
Träumt noch im Felsenwiederklang,
Gewieher und Trommetenhall
Träumt und verdröhnt im Wogenschwall.

Du warst nach Rom der arge Weg,
Der Kaiser ritt auf deinem Steg,
Und Parricida frevelblass,
Ward hier vom Staub der Welle nass.«

K. F. Meyer.



Gaisbub im Brunnital



Im Brunnital



Gamin im Brunnital

Die Poststrasse verschwindet, der Zug braust durch den Wassener Wald; bei Gurtnellen ist uns die sanfter fliessende Reuss wieder zur Seite; jene hochberühmte Strecke beginnt, wo Natur und Technik sich zu einem sinnverwirrenden Schauspiel verbinden, den Wundern von Wassen. Drei Schlingen und drei mächtige Kehrtunnels, die durch die scharfe Steigung nötig wurden, desorientieren die Reisenden im Zug, der talaus, talein, hinüber, herüber über die Reuss und Mayenreuss voltigiert, vollständig. Der schöne Bristenstock und die machtvolle Windgelle, die doch weit hinter liegen, scheinen Gotthardberge zu sein; einen Augenblick ist uns, als ob die



Im Brunnital

Bauern von Uri





Im Lungental — Maderaner Tal



Amsteg

Wasser aufwarts fliessen; wir sind die Opfer eines tollen Spuks. Nur ein Beharrendes gibt es im Wechsel: das weisse, schimmernde Kirchlein von Wassen; aber auch es beharrt nicht ganz, denn erst ist es über, dann neben, endlich unter uns. Jetzt haben wir durch einen Tunnel und eine kurze offene Strecke, auf der man den Dammagletscher aus dem Göschener Tal hervorblitzen sieht, gerade Fahrt bis zum Portal des Gotthardtunnels, aus dem der Rauch der vorangegangenen Züge qualmt. Unmittelbar vor ihm hält der Zug hoch über der Reusschlucht an der Station Göschenen.

Fahren wir gerade mit dem Mittagsschnellzug, der hier einen längern Halt macht, so haben wir Gelegenheit, unsere Mitreisenden zu mustern, die Cooksabonnenten aus England, die dürren Misses und Mississes, die Hochzeitspärchen aus Deutschland, die jungen Künstler, die nach italienischem Licht dürsten, die



Schattigenberg — Maderaner Tal

Weltreisenden aus Amerika, Touristen und Touristinnen zu hunderten. Einen erschreckten, flüchtigen Blick werfen sie hinab in die brodelnde Reuss, hinauf zu den schroffen Wänden, deren Blösse durch die klebenden Tannen eher illustriert als verdeckt wird, dann eilen sie zur dampfenden Suppe. Ungemein lohnend ist von Göschenen aus ein Ausflug ins Göschenental. In dem klassischen



Im Lungental — Maderaner Tal

Buch: «Der Gotthard», das im Verlag J. Huber in Frauenfeld erschienen ist und Gotthardreisenden aufs wärmste empfohlen werden muss, sagt Carl Spitteler über dieses Tal:

Aus den finstern, aber wohnlichen Tannenregionen gelangen wir hiemit in die einsamste, wildeste Hochgebirgswelt, in das eigentlichste Urgebiet der Gletscher und Lawinen. Lawinen von Schutt, von Stein, von Staub, von Schnee, Lawinen in allen Farben und Tonarten sind im Göschenertal zu Hause und zwar vom ersten Anfang des Tales bis zum letzten Ende. Ein riesiger Gletscher, das Seitenstück zu dem am jenseitigen Dache lagernden Rhonegletscher, schaut uns von An-



Am Golzernsee — Maderaner Tal

fang an entgegen, am Talesende umfangt uns ein ganzer Kranz von Firnen, wie in Engelberg, nur dass die Gletscher noch bedeutend näher und tiefer liegen, weil wir um 800 Meter höher stehen als in Engelberg, namlich nahezu auf Rigikulmhöhe.

Mit der Höhe, der Einsamkeit und der Wildheit wachst jedoch keineswegs die Beschwerlichkeit. Im Gegenteil, was man nicht glauben sollte und was auch ich keineswegs zu hoffen gewagt hatte: der Weg von Göschenen nach der Göscheneralp ist trotz seiner beträchtlichen Steigung und seiner ausserordentlichen Länge (die Bücher melden drei und eine halbe, ich rechne wenigstens vier und eine halbe Stunde) ein blosser Spaziergang; zwar ein langer Spaziergang, welcher Gesundheit und Rüstigkeit voraussetzt, immerhin ein Spaziergang, das heisst ein solcher Marsch, bei welchem das Auge fortwährend so lebhaft unterhalten und die Wanderlust so oft von neuem aufgefrischt wird, dass die Anstrengung nicht empfunden wird. Die Höhe des Taleinganges (Göschenen selbst 1100 Meter) und die Nähe der gewaltigsten Gletscher lässt die Sonnenhitze weniger spüren, überdies zieht sich die erste bedeutende Steigung durch entzückenden Waldschatten. Warum ist das Göschenertal unbekannt, den meisten sogar dem Namen nach unbekannt? Die Antwort lautet einfach: Weil erst seit dem Sommer 1894 ein menschenmogliches Gasthäuschen dort steht, in welchem man übernachten kann. Hiemit wird sich nun die Sache bald ändern, wie denn auch in der Tat dem Schweizer Bergwanderer seit jenem Sommer der Name Göscheneralp recht geläufig ist. Die Göscheneralp ist für den Touristen eine der wichtigsten Novitaten des



Maderaner Tal



Brunnibachfall – Maderaner Tal



Kaskaden des Kärstelenbaches am Lungenstutz.
(Maderaner Tal)

Jahres 1894. Erste Scene: Von Göschenen nach Abfrutt: Heuduftende Wiesen mit freundlichen Häuschen im Rigistil. Neben uns, ruhig und eben dahinfliessend, die Göschener Reuss, gegenüber das stattliche Waldgebirge, welches uns von der Schöllenenschlucht trennt, der «Göschener-Wald», durchsetzt mit mächtigen Felsplatten, die jenen für das Gotthardgebirge so charakteristischenSilberblick entsenden; es ist nicht bloss ein Leuchten oder Glänzen oder Glühen, es sind völlige Strahlensonnen und Blitzbüschel, wie von einem riesigen Blendspiegel übers Tal geworfen. Und vor uns blendet der Dammagletscher um die Wette; vor lauter Lichtfülle kaum zu sehen. Das Bild wird wohltuend durch eine Tannengruppe abgeschlossen, welche sich vom jenseitigen Walde in den Fluss hinein verirrt. Ein Plätzchen zum Ruhen und zum Schauen. Lauter liebliche Wiesen vor unsern Blicken, denen man die Lawinen nicht anspürt, welche im Frühjahr da heruntersausen.

Zweite Scene: Eine Reihe entzückender Verwandlungen, gruppiert um den Weiler Wicki. Während früher der Weg, wie ich den Karten und Beschreibungen entnehme, von Abfrutt bis ins Wicki stets die Reuss zur Linken liess, geht er jetzt, seit ein Kurhaus auf Göscheneralp steht, über den



Dammastock, vom Fusse des Krüzlipasses

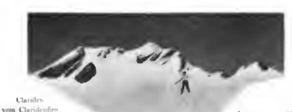


Alphütten auf Bernetsmatt — Maderaner Tal

Bach (Wegweiser); wahrscheinlich der grösseren Sicherheit wegen, da auch hier Lawinen niederfahren, vielleicht zugleich, um den Wald zu benutzen. Jedenfalls können wir uns mit der Neuerung einverstanden erklären. Eine reizende Bachschlucht romantischen Stils, aus welcher das Wasser zwischen Wald und Fels ruhig hervorquillt, empfängt uns, eine Scenerie wie aus dem rasenden Roland entlehnt. Von da führt uns ein mitternächtiges Wäldchen («Zauberwald» tauften's die Kinder, die Älpler nennen's prosaischer «Bohnenwald») auf steilem Pfade links



Im Maderaner Tal



Clariden vom Claridenfirn aus



Clariden und Hüfigletscher vom Heimstock

hinan. Oben erscheint auf dem gegenüberliegenden Ufer Wicki, dahinter öffnet sich eine Talspalte, die sogenannte Kaltbrunnenkehle mit der Voralpreuss.

Und nochmals geht es durch den Wald hinan, über Brücken hin und her zunächst über die Bohnenbrücke hinüber, dann über die Lochbrücke herüber, auf hohem Steg über tosenden Wasserkesseln. Diese köstliche Waldpartie mit ihrem herrlichen Schatten und ihrem entzückenden Bachintermezzo, benimmt jede Ungeduld und Müdigkeit; man schreitet jetzt voran, als ob man Lustgas geatmet hätte.

Die Scherhörner vom Gipfel der Clariden

Nachdem wir den Wald endgültig verlassen, stehen wir am Fusse einer abenteuerlichen Geröllhalde, durch welche die Reuss in weissem Gischt herunterstrudelt, Schaum-Regenbogen um sich werfend, oben am Horizont staubsprühend, unmittelbar darüber, durch den leuchtenden Dunst der glitzernde Dammagletscher. (Links und rechts schroffe Wände, von denen bisweilen, wie mir versichert wurde, nicht ganz ungefährlicher Steinschlag herunterprasselt. Man vermeide deshab womöglich, die Göscheneralp unmittelbar nach anhaltendem Regen zu besuchen. Die Halde hat einige Ähnlichkeit mit dem Lungenstutz im Maderanertal, ist jedoch bei weitem nicht so beschwerlich, dafür aber auch nicht so malerisch.)

Auf dem Gipfel der Clariden

Dritte Scene: Das «Gwuest»: ein weites, fast kreisrundes und vollkommen flaches ödes Steinmeer, einem Delta gleich vom Gewässer in mannigfachen Bächen und Kanälen durchzogen und auf der einen Seite von wohn-



Die Klubhütte im Maderaner Tal (Hüfihütte)



Der Hüfigletscher im Hintergrunde des Maderaner Tales



Blick vom Oberalpstock gegen Westen

Berge des Etzlitals; im Vordergrund links der Krüzlipass (nach Sedrun), die schöne Pyramide ist der Piz Ner, der langgezogene Felsrücken der Crispalt



Gr. Ruchen und Windgällen. Blick in's Maderaner Tal vom Hüfigletscher

lichen grünen Alpen überragt. Auf den ersten Blick erkennt man, dass die Verheerung nicht durch Lawinen und Rüfenen, sondern durch Überschwemmung muss verursacht worden sein. Noch in unserem Jahrhundert grunten an der Stelle des heutigen «Gwüest» saftige Alpenmatten. Ein freundlicher Wegweiser, dessen Entfernungsangabe indessen mehr der wohlmeinenden Absicht, Mut zu erwecken, entspricht, als der Wirklichkeit, zeigt uns durch das wilde Labyrinth den gangbaren Pfad, auf welchen wir wie in einem Wohnzimmer eben und ohne Hindernis hinüberspazieren. Vierte und letzte Scene: Die Goscheneralp. Ein gruner ebener Alpboden im Talgrunde, von ununterbrochenen Gletschermassen auf drei Seiten umschlossen, wobei freilich die rechtseitigen durch die Felsmauern des Bratschiberges verdeckt werden. Aber es ist auch an den ubrigen genug. Vorn der Kehlegletscher, der Dammagletscher, der Wintergletscher, links der Alpligengletscher und die Eisfelder der «Spitzberge», ein un-



Der Tödi
vom Fusse der Clariden



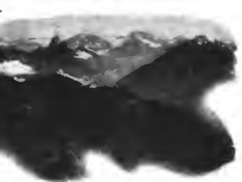
Blick vom Gipfel der Clariden auf den Hüfigletscher
(Der weisse Berg rechts ist der Heimstock)

geheueres, überwältigendes, aber auch starres Panorama. Nur am Bratschiberg einiger spärlicher Baumwuchs, sonst nichts als Schnee und Eis von oben bis unten und um und um. Über den grünen Alpboden sausen im Frühling die Schneelawinen, zum Vorteil des Graswuchses, wie man mir versichert. Vor ihnen haben sich die menschlichen Wohnungen an die zwei einzigen Punkte zurückgezogen, welche lawinensicher sind oder es wenigstens zu sein scheinen. Am Anfang des Alpbodens steht das Dörfchen, am Ende desselben, zunächst bei den Gletschern, unter dem Moosstock, welcher den Kehlegletscher und den Rotfirn vom Dammagletscher trennt, das Kurhäuschen «Dammagletscher». Ein bescheidenes und an Raum sehr beschränktes, doch freundliches Obdach, mit allem Nötigen versehen, so dass niemand davor zurückzuschrecken braucht, dort eine Nacht zuzubringen. Was lässt sich nun von der Wirkung der riesigen und gespenstischen Umgebung sagen? In die Bewunderung mischt sich Verwunderung, fast Verblüffung. Es ist nicht bloss Einsamkeit sondern Totenstarre. Eine gigantische Eisgrube ohne Ton, ohne Leben, ohne Farbe, nichts als der hypnotisierende Blick des glänzenden Eises. Wo ein Fenster, wo eine Tür sich auftut, vorn wie hinten, oben wie unten im Hause, schaut einem ein Firn entgegen; herrlich im glänzenden Sonnenschein, noch schöner im schimmernden Mondlicht. Ob sich an einem solchen Platze eine Kurstation zum längern Verweilen wird entwickeln können? Das Klima jedenfalls würde es nicht verwehren, denn die Göscheneralp ist im Verhältnis zur Höhe mild;

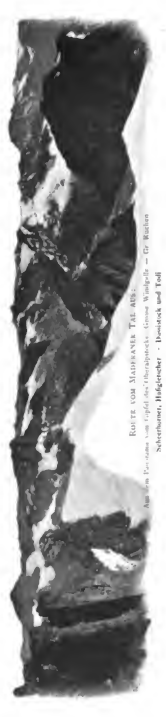
Der Dussistock
vom Hüfigletscher aus

[illegible]

Piz Cambriales
vom Fusse des Kammlistockes



Blick vom Fleckistock nach Osten: im Vordergrunde das Meiental, die vordersten Wölkchen schwimmen über dem Reusstal. Mitte des Bildes: Blick in das Maderaner Tal mit Windgellen, Scheerhorner, Dussistock, Tödi; rechts Oberalpstock



ROUTE VOM MADERANER TAL AUS:
Aus dem Panorama vom Gipfel des Oberalpstocks: Grosse Windgelle — Gr. Ruchen
Scheerhorner, Hüfigletscher — Düssistock und Tödi

hier erweist sich der Föhn als segensvoll. Einstweilen empfehle ich die Göscheneralp als ein erhabenes Ausflugsziel und den Weg dahin als einen nicht eben mühseligen und dabei reizvollen Spaziergang. Man hat etwas Neues gesehen und erlebt, wenn man von dort zurückkommt.

Wo ist nun der Gotthard, der Berg, der alte, geschichtliche Pass? Ja, da müssen wir schon noch ein gutes Stück der wilden Reuss entlang emporwandern, auf der interessantesten Strecke der alten Gotthardstrasse, durch die Schlucht der Schöllenen und das grüne Hochtal von Urseren in wilder, waldloser Felsengegend. Die Schöllenen.

»Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
In Hohlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihm die Flut.
Kennst Du ihn wohl? — —« *Göthe.*

Immer noch ein wunderbares Stimmungsbild von der Teufelsbrücke inmitten der Wasser- und Felsenwildnis, die kein Strauch mehr schmückt, und des Urnerlochs, aus dem wir plötzlich in die stille, innige Pracht des Urserentals treten, wo noch einmal freundliche Dörfer auf grünem Plan schimmern. In Andermatt ist Wegteilung der grossen Passtrassen, die das Touristenbecken der Urschweiz mit dem des Bündnerlands und des Wallis verbinden. Oberalp links! Furka rechts! Die Gotthardstrasse geht mit der Furkastrasse vom freundlichen Andermatt nach dem malerischen Hospental. Da stehen wir am wirklichen Gotthardberg, am eigentlichen Pass, in vielen Windungen steigt die Strasse durch das öde Geröll auf die Passhöhe, über die Berghäupter wie grosse Ruinen ragen und in deren Grund kleine schwarze Wasser seufzen. Da steht das Hospiz, das altehrwürdige, und der neuere Gasthof zum Monte Prosa. Schweigen des Hochgebirgs waltet jetzt, wo früher die Reisewagen und Viehherden in unabsehbaren Reihen zogen; die Bäche plaudern leise, die Reuss gegen Norden, der Tessin gegen die Adria. Nur im Sommer herrscht da oben noch fröhliches Touristenleben. Zur Geschichte des Gotthardpasses sagt Carl Spitteler in dem oben erwähnten prächtigen Buch:



Wassen
und die drei Linien der
Gotthardbahn

Immer von neuem muss man darüber nachsinnen, warum der kürzeste und direkteste aller Alpenpässe (also der Gotthard) zuletzt entdeckt und benützt worden ist, ein Jahrtausend später als die übrigen. Hatten denn die Römer, hatten die Longobarden und Alemannen eine Binde um die Augen, dass sie den Gotthard nicht sahen? Den Gotthard nicht zu sehen wäre jedenfalls ein Kunststück gewesen. Namentlich für jene, welche an seinem Fusse, ja auf seinen Schultern sassen. Bellinzona war eine römische Truppenstation. Den Lukmanier (welcher seitwärts am Gotthard vorbeiführt) kannten die Römer so gut wie wir. Stalvedro und Airolo, unmittelbar am Südfusse des Gotthard gelegen, waren schon vor Karl dem Grossen da,



Heuet



Brücke über den Rohrbachfall



Wassen und mittlere Meienreussbrücke

Airolo hatte sogar ein Kloster. Ebenso war seit uralten Zeiten die Nordseite des Gotthard, das Urserental, bevölkert. Dort zogen ja von jeher die Wanderer aus dem Wallis und dem graubündischen Rheintal durch, über die Furka und die Oberalp. Dort gründeten z. B. die Römer ein Furkahospiz (Hospitaculum, jetzt Hospental). Dort finden wir auch eine der ältesten Kirchen, Andermatt. Hospental liegt aber womöglich noch näher am Gotthard als Airolo, beinahe auf dem Gotthard. Von Hospental bis zur Gotthard-Passhöhe sind es nicht einmal drei Stunden; in einem ziemlich breiten Tobel, mit einer sanften Steigung von nicht einmal halber Rigihöhe. Kein Zweifel, der Gotthardberg war den Alten bekannt, stand ihnen offen und wurde von ihnen zum Übergang von der oberen Leventina nach Urseren (und umgekehrt) benutzt. Und da er zu diesem Zweck keinen Konkurrenten hatte, wird sogar ein Pfad hinübergeführt haben, primitiv, aber gangbar. Kein

Bäuerinnen bei der Landarbeit



Markt in Wassen

Zweifel aber auch, dass es keinem Menschen im weiten römischen Reich und ausserhalb desselben einfiel, den Gotthard als einen internationalen Pass, als einen Weg von Italien nach der Schweiz und Deutschland, als eine Brücke zwischen Nord- und Südeuropa zu benützen, wie etwa den Lukmanier oder Septimer oder Splügen oder den Simplon. Warum nicht? Hiefür sind Erklärungen gesucht und auch gefunden worden. Ich will sie mitteilen.

Für die Römer kamen die Alpenpässe in erster Linie als Militärstrassen in Betracht. Der Gotthard aber ist eine Sackgasse für eine Armee, so lange keine Axenstrasse von Flüelen ins offene Land leitet. Das hat zweitausend Jahre später Suworow erfahren. Zu einer Axenstrasse jedoch hatten die Römer keinen Anlass, da die Zentralschweiz sie nicht interessierte. Das Mittelalter wieder, in der Strassenkonstruktion des Himmels und der Hölle besser bewandert



Markt in Wassen



Untere Meienreussbrücke — Gotthardbahn

als in der irdischen Cementierkunst, bediente sich auf Erden lieber der vortrefflich erhaltenen, solid gemauerten Heidenstrassen, als dass es neue versucht hätte. Mithin benützten sie auf dem Wege durch die Schweiz nach Italien die alten Graubündner und Walliser Pässe. Endlich, nicht zu vergessen, der Gotthard war und ist und bleibt der gefährlichste aller Alpenpässe, wovon freilich keine Ahnung erhält, wer gegenwärtig auf der glatten Poststrasse eines schönen Sommermorgens von Hospental nach dem Hotel Prosa spaziert. Allein erkundigen Sie sich einmal in den Unfallsregistern. Der Gotthardpass hat jedes Jahrhundert mehr Menschenleben gekostet als der Goldauer Bergsturz. Förmliche Katastrophen: hundert, ja hunderte von Wanderern auf einmal von Lawinen erschlagen, das ist gar keine so grosse Seltenheit. Noch in der allerletzten Zeit des Postverkehrs, in der sichersten Zeit, als längst die Poststrasse mit allen erdenklichen Schutzvorrichtungen bestand, geschahen in einer einzigen Novemberwoche (des Jahres 1874) folgende Unglücksfälle allein zwischen Hospental und Airolo: Ein Mann in der Nähe des Hospizes erfroren aufgefunden. Ein Postkondukteur in der Tremola von einer Lawine erschlagen. Hundert Italiener zwischen Hospiz und Hospental von einer Lawine weggerissen; davon 95 wieder heil herausgezogen, fünf tot. Solches innerhalb zehn Tagen auf einem begrenzten Teil des Gotthardpasses. Und Osenbruggen, der uns das

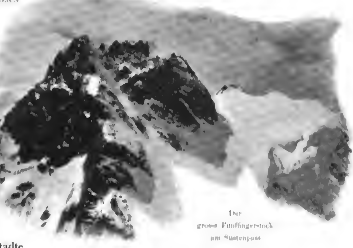


Idyll im Meiental (Sustenpass)



Der Sustenpass im Winter. Hinterfeldalpbrücke Meiental

meldet, setzt hinzu: «Solche Fälle erregen kaum grosses Aufsehen». Sie waren demnach etwas ziemlich Gewöhnliches. Übrigens beschränkte sich die Gefahr keineswegs auf den Gipfel, auf den Passrücken. Vielmehr war dem Gotthardpass eigentümlich, dass er während drei Tagereisen fast ununterbrochen durch Gefahren, Schrecknisse und entmutigende Mühseligkeiten verlief, nämlich von Giornico bis Amsteg. Es erklärt nicht, warum nicht schon im Jahre zweihundert oder sechshundert oder elfhundert eintrat, was im Jahre zwölfhundert eingetreten ist: nämlich die Benützung des Gotthardpasses trotz allen Hindernissen und Gefahren. Es gibt ja einen Stand, der die Gefahr überhaupt nicht in Anschlag bringt (namentlich die Gefahr anderer), den Handelsstand. Geben Sie meinetwegen hundert Lawinen mehr und dafür fünf Prozent Frachtspesen weniger, so wird der Verkehr zunehmen. Nun waren die lombardischen Städte Norditaliens von alters her Handelsstädte, welche kaufmännische Verbindungen mit den Städten am Rhein, später sogar mit Luzern unterhielten und deren politisches Machtgebiet bis dicht an den Gotthard reichte. Warum benützten auch diese nicht den Gotthardpass?



Der grosse Fünffingerstock am Sustenpass

Das werden Sie sofort einsehen, wenn Sie sich die Frage stellen: Wohin führt denn eigentlich von Natur der Gotthardpass? Etwa nach Uri und dem Vierwaldstätter See? Warum nicht gar! sondern nach Urseren und von dort über die Furka ins Wallis oder über die Oberalp nach Grau-

Berge um den Sustenpass vom Wichelplankstock aus, und der Sedalsturz des Tales vom Wichelplankstock aus

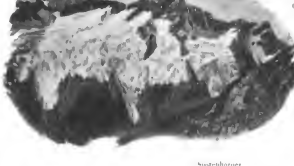


bunden. Zwischen Urseren an der Matt und Uri ist ja die Welt mit Mauern verriegelt, so dass hochstens die Reuss in einer engen Spalte sich hindurchzuzwangen vermag an einer Stelle, wo ihr das kein Mensch nachmacht. Das ist's; das ist die einfache Erklarung des Gotthardratsels. Nun sehen Sie leicht ein, warum der Gotthardpass keine andere Bedeutung haben konnte als eine örtliche: denn da der Gotthard auf einem grossen Umweg nach Dissentis oder Brieg fuhrte, so hatte es keinen Sinn, den Umweg dem direkten Weg vorzuziehen, namentlich wenn der direkte Weg eine schone Strasse vorstellte, der Umweg dagegen einen schlechten Pfad. Ich werde doch nicht, wenn ich aus dem Tessin bequem uber den Lukmanier direkt nach Dissentis gelangen kann, erst über den Gotthard nach Urseren klettern und hernach noch uber den Oberalppass? Oder wenn ich auf guter Strasse uber den Simplon direkt nach Brieg komme, erst die ganze Leventina hinaufsteigen, dann uber den Gotthard, dann über die Furka und schliesslich das Wallis hinab? Ja, wenn einmal jene Wand zwischen Urseren und Uri fiele oder überwunden werden könnte, so dass Uri zuganglich würde, dann wäre es mit einem Schlage etwas ganz anderes. Dann wäre der

Auf dem Gipfel des Kuhplankenstocks Meientaler Berge. Im Hintergrunde Spannörter

Am grossen Bergschrund des Kartigelgletschers (Kuhplankenstock)

Rast auf dem Kartigelfirn (Meiental) bei Besteigung des Fleckistocks



Sustenhörner vom Kuhplankenstock, unten unten Voralpeal

Gotthard ein internationaler Pass von Süden direkt nach Norden. Dort am Batzberg und Teufelsberg bei Urseren an der Matt, dort lag das Gotthardproblem. Dort befand sich das Tor. Allein das Tor war von der Natur geschlossen, und die Natur hatte den Schlüssel nicht daneben gelegt. Den mussten Menschenwitz und Menschenkunst erst ausklügeln und anfertigen. Viele Jahrhunderte wollte das nicht gelingen. War denn das Hindernis nicht irgendwie zu umgehen? Gewiss. Aber nur auf solchen Umwegen, welche unendlich viel mühsamer, zeitraubender und gefährlicher waren als der Gotthard selbst. Nun können wir uns leicht vorstellen, dass Urseren je länger desto lebhafter den Wunsch verspüren musste, die von der Natur verwehrte direkte Verbindung mit Uri zu erzwingen. So lange freilich Uri nur spärlich bevölkert war (also etwa bis gegen das Jahr 1000), mochte die Trennung verschmerzt werden. Als sich jedoch nach und nach unten im Reusstale eine volkreiche Genossenschaft mit Dörfern und Kirchen ausbildete und die Ansiedelungen bis nach Göschenen hinaufdrangen, musste der Wunsch sich gebieterischer regen. Nachbarn nicht ausstehen zu können, ist menschlich, dagegen vom Nachbarn gänzlich abgesperrt zu bleiben, das erträgt der Mensch auf die Dauer nicht. Endlich — es wird wahrscheinlich im zwölften Jahrhundert gewesen sein — fand Urseren den Rank, in die Schöllenen zu dringen, und zwar sogleich den richtigen, der hinfort im Prinzip beibehalten worden ist bis heute und bis in alle Zeiten, weil er der natürlichste war. Da ein Pfad zur Seite der Reuss von vornherein ausgeschlossen war, weil der Reusskatarakt den Felsenspalt ausfüllt und mit wilden Wirbeln sich überwälzend



Gwächtenhorn (Sustenhorn) vom Tierberg

Göschenental

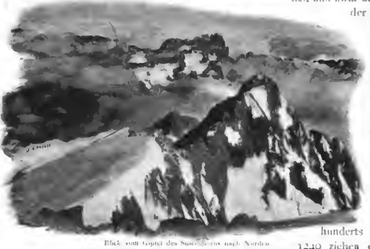
Im Gletschersturz des Steingletschers Besteigung des Sustenhorns



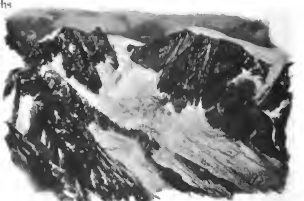
Auf dem Gipfel des Sustenhorns

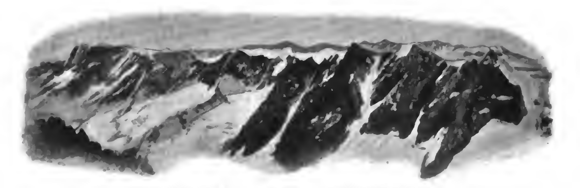
die Mauern peitscht, da es ebenso unmöglich war, in den jäh zur Tiefe fallenden Strudeln ein Gestell zu gründen, da ferner die Kunst, einen Weg durch den harten Felsen zu hauen (also der Tunnelbau), damals noch nicht verstanden und geübt wurde, so blieb nur das Eine — und dieses Eine wurde ausgeführt: In der Luft über der Reuss um die Felsen herum: Haken in den Felsen gerammt; Ketten daran und zusammengefügte Balken in die Ketten. Also wenn man will, eine Brücke, nur mit dem Unterschied, dass diese Brücke nicht von einem Ufer zum andern führte, sondern mit dem Flusse über dem Wasser lief, und zwar auf eine beträchtliche Strecke, der Länge der Felsklus entsprechend, wahrscheinlich gegen hundert Fuss oder noch mehr. Dabei spritzte der Gischt, Dampf und Staub der tobenden Wirbel von unten her bis über die Brücke, weshalb sie die stiebende Brücke getauft wurde. Mit der stiebenden Brücke war Uri geöffnet; denn das Innere der Schöllenen bot verhältnismässig geringe Schwierigkeiten. Eine Anzahl Brücken mussten selbstverständlich erstellt werden, um die Windungen zu gewinnen, welche der steile Stutz erheischte.


Blick vom Sustenhorn aus in die Urnerberge. Vordergrund Fleckistock


Blick vom Gipfel des Sustenhorns nach Norden
Nebelmeer über der Schweiz. Hochebene, nur der Titlis taucht daraus. Vordergrund: Hinter-Sustenhorn

Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wird der Gotthardpass geschichtlich, 1240 ziehen die Schwyzer über den rauhen Saumpfad und die zitternden Stege dahin, um sich am Hoflager Friedrichs des Zweiten zu Faenza ihren Freiheitsbrief bestätigen zu lassen, und es ist kein Zufall, dass die ersten Schweizerbünde zeitlich mit der Eröffnung des Passes zusammenfallen. Der Kampf zwischen Habsburg und den Ländern drehte sich um den Besitz der wichtigen Zugangsstrassen zu dem Pass. Nach


auf den Kehlengletscher (Göschenenalp) links: Tierberge rechts: Gwächtenhorn, dazwischen Tierberglimmi



Die Dammakette vom Gwächtenhorn (Sustenhorn) — Panorama vom Gewächtenhorn,
Blick auf die Tierberge; im Hintergrund Berneralpen

und nach nur gewann Uri mit Hülfe der andern Waldstätten die Oberhand und wurde im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts vollständig Herr des Gotthards.

»Wie mag sich wohl ein Gotthardreischen im Mittelalter oder zur Reformationszeit gestaltet haben?« fragt Spitteler! War der Pass eigentlich fahrbar? oder wenigstens reitbar? oder musste man zu Fuss hinüber? Wir wollen die Toten fragen. Tschudi im Jahre 1538 berichtet wörtlich:

»Von Uri über den Gotthard ist eine vornehme, stats brüchliche Landstrass, die Kaufmannsgüter Sommer und Winter zu fertigen jeder Zeit gewesen und annoch.« Das ist klar und bündig. Schade, dass die Notiz ein kleines Gebrechen hat: sie lügt. Das kann dem redlichsten Manne passieren, wenn er mehr sagt als er weiss.



Göschenenalp im Schnee

Nehmen wir statt dessen ein unanfechtbares Zeugnis. Ein polnischer Prinz (er hiess natürlich Ladislaus) reiste im Jahre 1624 mit Gefolge zu Pferd über den Gotthard. Jetzt wissen wir doch wenigstens mit Sicherheit, nicht wahr, dass der Gotthardpass damals reitbar war. Gemach! Lesen Sie den Reisebericht. Da steht, dass der Prinz allerdings zu Pferde hinüberzog, indessen »mehr zu Fuss als reitend«. Überdies musste ihn öfters der Führer unterm Arm fassen und ihm hinüberhelfen.



[illegible]
mit dem Dammagletscher

Also der Gotthard war im Jahre 1624 hauptsächlich zu Fuss reitbar. Spater, in der Zeit des Urnerlochs, wurde viel geritten. Vor allem die Post ritt. Vorn schaukelte der Briefpostillon und hinter ihm durften die Passagiere trotten. Das nannte man im vorigen Jahrhundert die Gotthardpost. Sie fragen mich nach dem Zweck, mit dem Postillon zu reiten? Nun, weil die Postpassagierreiter uberall Postpferde zum Wechseln vorfanden. Auf privatem Wege reiste man ums Doppelte und Dreifache langsamer. Der Ritt mit dem Briefboten stellte demnach den Blitzzug vor. Die Post bedeutete eine wichtige Neuerung fur den Gotthardverkehr. Bisher hatte man nur auf die Kosten gesehen, jetzt wurde auch die Zeit in Betracht gezogen. Und die Zeit ist ein mächtiger Verbundeter des Gotthardpasses, da er ja der kurzeste Pass ist. Zweimal in der Woche zu bestimmter Stunde ging es hinuber, zweimal heruber.

Portal des grossen Gotthardtunnels in Goschenen

Goschenen im Kanton Uri — Hauptstation der Gotthardbahn

Wie wurden die Waren befördert? Jedenfalls auf eine gemischte Weise, welche von Ort zu Ort anmutig wechselte, damit weder Säumer noch Träger noch Fuhrhalter zu kurz kamen. Wahrend oben in der Schollenen das Urnerloch den schwierigsten Teil des Gotthardpasses schon fahrbar gemacht hatte, blieb unten bei Inschi immer noch eine enge Stelle, wo mit Not die Pferde mit den kleineren Bundeln durchschlüpften. Merkwürdig, wie



Goschenen



Im Göschenental.

solche enge Stellen mit Vorliebe da vorkommen, wo Träger, Führer und Säumer in der Nähe wohnen. Plötzlich, im Jahre 1755, wackelt eine herrschaftliche Kutsche über den Gotthard. Wer meinen Sie wohl, dass darin sass? Selbstverständlich ein Engländer. Damit ist bewiesen, nicht wahr, dass der Gotthardpass damals zur Not auch fahrbar war? Man sollte es wenigstens glauben. Man glaubt es jedoch nicht mehr, wenn man vernimmt, dass der Engländer 78 Kerle mit sich schleppte, um die Kutsche auseinanderzuschrauben und wieder zusammenzuleimen. So leistet uns das Fahrzeug den besten Beweis für die Unfahrbarkeit des Passes. Nein, fahrbar wurde der Gotthardpass erst durch die Poststrasse im Jahre 1830. Fassen wir das Ergebnis zusammen. Zur Zeit der stiebenden

Wasserfall im Lochstaffel.
Göschenental



Wassersturz bei Wicken (Göschenental)

Brücke, also 500 Jahre lang, von 1200—1700, war der Gotthardpass gangbar und nur stellenweise reitbar. In der Zeit des Urnerlochs, 1707 bis zur Poststrasse (1830), also im vorigen Jahrhundert, war er reitbar, streckenweise auch fahrbar.»

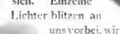


Wicken (Göschenental)

Das ein Bildchen vom ehemaligen Verkehr des Gotthards, der durch die Bahn antiquiert worden ist.

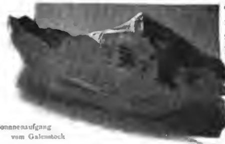
In Airolo treffen Strasse und Bahn wieder zusammen.

Eine Fahrt durch den Gotthardtunnel! — Eine halbe Stunde, nicht einmal ganz. Das rasselt und prasselt durch das Urgestein des Berges, dass man erschauert; aber bald gewöhnt man sich. Einzelne Lichter blitzen an uns vorbei, wir fühlen, dass der Zug sanft steigt, dann, dass er ein Stück ebenhin fährt,





Der Gipfel des B[illegible]
(Rientallücke, von Göschenen aus)



Sonnenaufgang vom Galenstock

dann, dass die Wagen sich leise nach vorn neigen, gegen Airolo hinaus. Unsere Phantasie malt die Berggegenden über uns aus, die Teufelsbrücke, das Urnerloch, Andermatt, das verschneite Kastelhorn, den Sellasee. Ja, die haben wir alle zu Häupten.

Regnete es bei der Abfahrt in Göschenen, waren die Berge so recht mit Nebel verhangen, so erwarten wir in Airolo bestimmt Sonnenschein. Der Gotthard ist ja nicht nur eine Sprach-, sondern auch eine Wetterscheide. Manchmal stimmt's, manchmal stimmt's nicht. Oft regnet's an beiden Orten, denn in den schmalen Hochgebirgstälern sind Niederschläge ungemein häufig.

Im Süden aber, im Talausschnitt des Tessins, steht eine grosse Helle, ist ein Stück blauen Himmels sichtbar, Licht Italiens. Und hinab durch die Schlucht von Dazio Grande, hinab von Talstufe zu Talstufe donnert der Zug. Wie hellt sich die Welt vor den Blicken des Sonnendurstigen. Bei Faido erscheinen die ersten Weinreben, die an Granitsäulen emporklettern; voller, üppigster Süden mit dem lumine acuto Dantes umfängt uns in Locarno und Lugano.

Der Galenstock von der Furkastrasse aus

Über die Südstrecke der Gotthardbahn schreibt Spitteler: »Aus dem finstern Tunnel in neues Licht und in eine andere Welt! Wem sollte es da nicht ein bischen im Herzen jauchzen? Den ersten frohen Gruss bei der Tunnelausfahrt weihen wir dem strahlenden Tag — vorausgesetzt dass es nicht etwa regnet oder schneit, — den zweiten dem lachenden Süden. Es heisst ja, wir seien jetzt in

Der Dammastock vom Schneestock aus

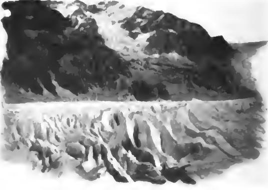


Blick vom Gipfel des Galenstocks auf den Dammastock

Panorama vom Dammastock, Blick auf den Grat des Dammastock, Rhonestock, Galenstock, Rhonegletscher und Rhonetal, Walliser und Berner Alpen

Südeuropa. Wir wissen's und wagen's doch kaum zu glauben. Und wenn wir's auch glauben, so fehlt uns eine Schnalle, um die ungeheuerliche Tatsache ins Gefühl und Bewusstsein zu heften. Zu unserer Rechten schnellt ein Gewässer. Sollte das wirklich der Tessin sein? Das Wasser sieht um kein Tröpfchen italienischer aus als jedes andere Wasser. Dennoch ist es der Tessin. Und siehe da, er schickt wahrhaftig seine Wellen programmmässig an uns vorbei, vorwärts, Italien zu, genau wie es auf der Karte vorgeschrieben steht. Es ist also kein Märchen: Wir sind in Südeuropa. Hierauf bemühen wir uns, dem Charakter der Umgegend auf die Spur zu kommen. Befinden wir uns eigentlich in einem Tale oder nicht vielmehr auf einer Hochebene? Die Landschaft ist kompliziert und spricht für beides. Nur eine ganz neue Eigenschaft fällt uns sofort unzweideutig auf: die ungewohnte, bis in alle Winkel zündende Lichtfülle. Der Himmel strahlt, die Luft glänzt, der Boden blendet. Und da der Mensch ein Augentier ist, mithin lichtdurstig, verspüren wir zunächst eine förmliche Exaltation. Um alles möchten wir in diesem Augenblick nicht wieder nach Göschenen, ins finstere Reusstal zurück. Aber immer noch sucht der Blick vergebens nach einem Aufschluss, wie schliesslich Airolo und Umgegend von der Natur gemeint sei, hoch oder tief, rauh oder lind, einladend oder öde. Hierauf vermag nur

Kletterei in den Felsen des Bächistockes
Hintergrund Göschenental



[illegible]



IN DEN SCHÖLLENEN

die Erfahrung Auskunft zu erteilen. Ich will es versuchen. Airolo, die höchste Ortschaft der Gotthardbahn, hat Bergklima wie etwa der Rigi. Als Luftkurort im Hochsommer steht er keinem andern nach, bietet in den Gasthöfen Komfort, mehr als alle übrigen Stationen im Bereich des Gotthard mit Ausnahme von Andermatt, und hat zahlreichen Besuch von Mailand her. Die nächste Umgebung ist schattenlos, dagegen gibt es entferntere Ausflugsziele die Menge: vor allem der Gotthard, dann

DIE ALTE SPRENGIBRÜCKE IN DEN SCHÖLLENEN



In den Schöllenen

das Bedrettotal, die Höhen von Altanca, Val Canaria, Val Piora u. s. w. Für ausgiebige gründliche Erforschung des Gotthard mittelst grösserer Exkursionen ist Airolo der natürliche Ausgangspunkt, es bedeutet für den Gotthard im besondern das, was Andermatt für die Centralalpen bedeutet: das Ausflugscentrum. Ein grosser Vorzug von Airolo ist die Stille. Nicht Windstille, denn die Luft zieht, aber Abwesenheit von Geräusch, selbst von Herdengeklingel. In der Nacht ist es so still, dass man meint die Sterne singen zu horen. Kurz: ein sonniges, ruhiges und frisches Bergdorf.

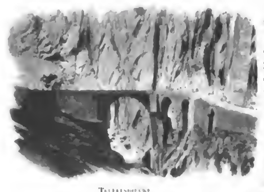
Im Winter ist Airolo ein wahres Sibirien mit 20 Grad



In den Schöllenen



Die Teufelsbrücke bei Andermatt



Teufelsbrücke

Kälte und fabelhaften Schneemassen, solchen Schneemassen, wie sie die Phantasie gar nicht zusammenzudichten vermag. Aber ein gesundes Sibirien, wie ich von den Herren Offizieren der Festung weiss, überhaupt jahraus, jahrein nervenerfrischend; ich schlafe nirgends so gut wie in Airolo. Der Schnee bleibt bis in den Mai liegen und erscheint im Oktober schon wieder, so dass Frühling und Herbst dort oben am sichersten im Kalender zu treffen sind. Während des Winters erreicht der Sonnenstrahl die Tiefe des Tales, also Airolo, kaum, dagegen strahlen die umliegenden Höhen in den wunderbarsten Sonnenspielen; etwas wie Alpenglühen von einer unsichtbaren Sonne. Jahraus, jahrein, bei Sonnen- und Mondenschein gibt es in der Luft über Airolo, an den Bergspitzen, am Himmel, im Gewölke etwas zu entdecken und zu bewundern. Als ob dort oben am Gotthard ausser den Wasserquellen noch eine geheimnisvolle unsichtbare Lichtquelle flutete.

Auch hier bei Airolo, gilt es hurtig zu beobachten, denn die Bilder rollen rücksichtslos schnell in die Verschiebungen und Versenkungen, zumal der Blitzzug in Airolo nicht anhält. Der Neuling setzt sich wohl, sobald der Zug Airolo zurückgelegt hat, am Fenster zurecht, um eine zweite Auflage des Reusstales, ins Italienische übersetzt, mit farbigen Illustrationen verschönert, in Empfang zu nehmen. Er würde sich das gefallen lassen. Der Anfang, die romantische Stalvedroschlucht im Raubritterstil, gibt der Erwartung Recht, ja reizt sie

In der Schöllenen



Schlucht des Tessin bei Airolo

noch mehr. Nämlich der Tessinfluss nimmt hier entschieden die Geberden der Reuss an, grüne Strudel in Fels und Waldschatten bildend.

Überaus schön, weich und gross zugleich, an ein Gemälde von Claude Lorrain gemahnend, schliesst das Hochplateau hinter Rodi-Fiesso ab. Zur Linken verriegelt der Monte Piottino den Ausgang; von rechts steigt ein sanfter Hügel, dessen Halde das Dörfchen Prato schmückt, dem Monte Piottino entgegen. Dass es dort drüben, in der Talsperre, wo das Auge weder Tor noch Gasse zu erspähen vermag, nicht mit gewöhnlichen Dingen zugehen werde, das sagen uns Sinn und Verstand.

In der Tat sind wir vor der ersten der beiden gewaltigen Sturztreppen angelangt, welche die Leventina (oder verdeutscht: das Livinental) in drei Stockwerke scheiden. Nämlich nicht in stetiger Flucht, wie das Reusstal, sondern mittelst jäher Treppen von je zweihundert Metern sinkt die Leventina in die Tiefe, zwischen den Treppen weite, geräumige, scheinbar völlig ebene, in Wirklichkeit sanft geneigte Kammern eröffnend. Die höchste Kammer der obern Leventina, also das Plateau zwischen Airolo und Rodi, haben wir zurückgelegt; jetzt jagen wir durch zwei labyrinthische Spiraltunnels, wo selbst das aufgeweckteste Spürauge den Kompass nicht mehr findet, bald unter den diesseitigen, bald



Stalvedro-Schlucht



Bei Lavorgo

unter den jenseitigen Bergen die erste Treppe, den sogenannten Dazio Grande, hinab. Gleich zu Anfang hinter der Felspforte spritzt uns wilder Wassergischt in hohen Sprüngen entgegen. Weisses Schaumgewoge, jähe Felswände, Schluchten, Talkessel, Brücken, Strassen und Schienenlinien, letztere vermutlich unserer Bahn angehörend, erscheinen und verschwinden in verwirrender Schnelligkeit. Einmal grüsst tief unten mit längerm Blick ein grosses, stimmungsvolles Flusstal; die Regel aber bildet dicke Tunnelnacht, durchwirkt mit Landschaftsträumen, die in fieberhafter Hast einander verfolgen. Nicht das begeisterte Entzücken, wie jenseits bei den Reussschluchten von Inschi, wo zwar die Bilder ebenfalls blitzschnell vorübergleiten, aber sich dabei, wenn auch nur für einen Augenblick, klar entfalten; hier im Dazio Grande ist es ein grossartiges Chaos, in welchem



Marktplatz in Faido



Bei Lavorgo

die Natur kunterbunt durcheinander wirbelt, so dass man nicht mehr weiss, was unten und oben, vorn und hinten ist. Der Dazio Grande will zu Fuss durchwandert werden und soll es auch. Denn er ist ein Glanzpunkt des Gotthardgebirges und die grossartigste Partie des Tessintales. Mit dem Eintritt in die mittlere Leventina, den Boden von Faido, gerat zum erstenmal, wonach wir schon lange lusterten, etwas wie italienische Stimmung. Wir mussen freilich den guten Willen dazu mitbringen, denn es ist immer noch ein sehr mageres Italien. Eine grosse Kastanienhalde zur Linken, einige Maulbeerbäume um



Bei Lavorgo



[illegible]



Im Val Leventina

das Städtchen, das ist so ziemlich alles. Immerhin sind die Maulbeerbäume etwas Neues. Ein Besuch des Städtchens würde uns etwas mehr zeigen: italienische Bauart und italienische Sitten, weit ausgesprochener als in Airolo.

Auf seinen Wasserfall ist Faido stolz und mit Recht. Denn er ist einer der schönsten des Tessins, und das will viel heissen. Nämlich hinsichtlich der Wasserfälle läuft die Leventina dem Reusstal den Rang ab, das ja eigentliche Wasserfälle vermöge des schrägeren Abfalles der Berghänge kaum kennt. Im Reusstal schäumen die Bäche, im Tessin stauben sie. Sie sind zahlreich und dabei abwechslungsreich, die Tessiner Wasserfälle. Erfinderisch, möchte ich sagen. Bald ein einziger langer Faden, bald eine Reihe von Sprüngen über Stufen; einmal ist es ein breiter malerischer Giessbach im Walde (bei Faido), ein andermal wirft sich das Wasser in Winkeln kreuz und quer (bei Biasca).

Nachdem wir Faido hinter uns gebracht haben, geht es auf ebenem, schmalem, fruchtbarem Boden dem zweiten Verschluss und der zweiten Treppe entgegen, während der Schwarzwald des Gebirges die stets enger werdende Talspalte immer mehr überschattet.

Die zweite Stufe, die sogenannte Biaschina, wird uns endgültig in das italienische Tiefland führen. Was Wunder, wenn Blick und Aufmerksamkeit sich schärfen, um die ersten Spuren des Südens, der länger zögert, als wir erwartet



Biasca, Station der Gotthardbahn

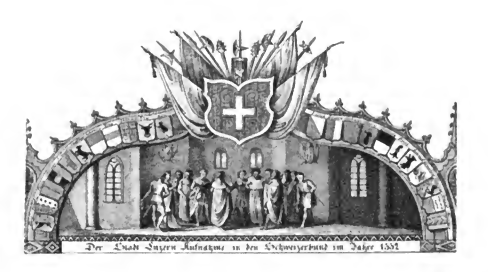
hatten, endlich zu erhaschen. Denn wie gesagt, die Kastanien- und Maulbeerbaume von Faido sind eher dazu angethan, unsern Hunger zu reizen, als ihn zu stillen.

Zunächst freilich ist wieder einmal Rauch und Qualm Meister. Ein langer, umständlicher Kehrtunnel führt uns zur Abwechslung wieder an der Nase herum, und kaum dass wir ihn verlassen haben, so verschlingt uns alsbald ein zweiter, der seine Aufgabe ebenso gründlich löst wie der erste, ohne sich das Mindeste abmarkten zu lassen. Endlich sind sie überwunden. Doch siehe da: statt des geträumten Gartensudens umfängt uns ein ödes Steingebirge, an dessen untern Wänden sich wollige Kastanien spärlich wie eine versprengte Schafherde hinanziehen; in den Steinen schäumt der Tessin. Das Bild gemahnt eher an eine Tremolascene hoch oben an der Baumgrenze als an eine italienische Landschaft.

Und noch eine Stunde! Wir sind im Land der dunkeln Weine und der dunkeln Frauen, im Land des Belcanto und der schimmernden Marmorbilder; eine Stunde Schnellzugfahrt, und wir stehen zu Mailand auf dem Dom, wo uns das Hochgebirge seine letzten Grüsse sendet. Sei's! Der goldene Süden ist schön, aber nicht so schön, dass er die Erinnerung an die lachenden, poesieumrankten Gestade des Vierwaldstätter Sees zu verdunkeln vermöchte, dass wir die Gestade nicht herzlich wieder grüssen, wenn uns die Bahn an Flüelen und Brunnen vorbei zurück in die nordische Heimat trägt. Sonnenschein mit allen, die da ziehen!



Bellinzona im Kanton Tessin — Gegen den Lago Maggiore


Der Stadt Luzern Aufnahme in den Schweizerbund im Jahre 1332

Historischer Teil

Das Pracht-Album: «Der Vierwaldstätter See und die Urkantone» hat während seiner Bearbeitung neben dem überreichen modernen und historischen Bildermaterial noch eine weitere Bereicherung von kulturhistorisch Wertvollem erfahren, so dass wir nicht umhin können, dieses hochinteressante weitere historische Material in einer Reihe von Bildern, hergestellt nach alten Stichen, Radierungen, Holzschnitten etc. aus Privatbesitz und aus der Stadtbibliothek Zürich, welche uns dieselben zur Reproduktion gütigst zur Verfügung gestellt hat, als besondere Abteilung hier dem Werke folgen zu lassen. Es wechseln auch hier Bilder aus der Geschichte, Kostüme verschiedener Zeiten und Landesgegenden, Ansichten etc. miteinander ab.

Beginnen wir mit Luzern. — Im Jahre 1838 den 2. Juli wurde in Luzern die eidgenössische Tagsatzung eröffnet, und zeigt uns das Bild Seite 233 die Versammlung nebst dem Innern der Jesuitenkirche. Die Jesuitenkirche ist die modernste Kirche der Stadt. Im Jahre 1676 erbaut, lässt sie in all ihren Teilen das Gepräge der Kirchen der einst so berühmten Gesellschaft Jesu sehen. Den Choraltar schmückt ein Gemälde von Toriani aus Mendrio. Die Nebenaltäre sind besonders ausgezeichnet durch Gemälde vom berühmten Maler Melchior Wyrsch, der als erblindeter Greis beim Ueberfall in Nidwalden von den Franzosen erschossen wurde. — Das Theater, S. 332, und das eidgenössische Sängerfest in Luzern, S. 332, vom Jahre 1850, geben Zeugnis von Luzerns Musenfreundlichkeit. Wo heute vom herrlichen Schweizerhofquai dem Auge das Panorama der ganzen herrlichen Alpenkette von Rigi bis zum Pilatus sich erschliesst, stand noch vor einem halben Jahrhundert die lange, mit Bildern des alten und neuen Testaments geschmückte Hofbrücke. Siehe die Bilder S. 333. Schon damals war auch ein Gebirgszeiger dort, wie jetzt ein solcher am Schweizerhofquai sich findet. — Ein erfreuliches Beispiel freundnachbarlicher Gesinnung zeigt uns die Ankunft der Unterwaldner (S. 334) am Seetor, beim Brand vom Jahre 1348. Damals stand Unterwalden mit Luzern in Fehde wegen des Bürgenberges. Beim Brandausbruch kamen die Unterwaldner zu Schiff und boten ihre Hülfe an: «Liebe Fründ, Euer Leid ist auch unser Leid» sagte der Geistliche zu den Luzernern, die bewaffnet glaubten ihre Feinde ankommen zu sehen. Fünfhundert Jahre später zerstörte ein zweiter grosser Brand die Häuser-

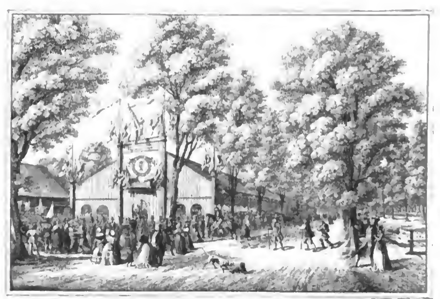

Blumenmädchen im Kanton Luzern in alter Zeit

reihe im sogen. Brandgassli, im Jahre 1833. (S. 334). Auf der gleichen Seite führt uns ein Bild zum historischen Ofen im Gasthaus zu Metzgern, in der Nähe des Brandgassli, dem der Bettelknabe die Mordnacht von Luzern verraten haben soll.

Friedlichere Seiten führt uns das Bild S. 334 links unten und dasjenige S. 335 links oben vor. Der Tagsatzungssaal ist der heutige Grossratssaal, in dem die luzernischen Landesväter die Gesetze des Kantons aufstellen und über das Wohl und Wehe des Kantons beraten sollen. Schmucklos und klein präsentiert sich die Peterskapelle mit der daneben stehenden alten Sust (S. 335). Die altehrwürdige Sust musste weichen, die Kirche ist noch heute eines der besuchtesten Gotteshäuser. — Die Franziskaner- oder Barfüsserkirche (S. 335) ist heute renoviert, eine der schönsten Zierden der Stadt. Das folgende Bildchen darunter zeigt uns das Bethaus der Beginen. — Wir verlassen die Stadt beim alten Basler Tor und dem prächtigen von Moosschen Bau (S. 335) und begegnen freundlichen Landmädchen in der alten Luzerner Tracht (S. 335 u. 329). Eine ehrwürdige Erscheinung ist die Ausläuferin der Kunstgesellschaft, wie sie das Bild S. 336 links unten darstellt. — Eigenartig in Sitten und Gebräuchen sind die Entlebucher, die auch ihre besondere Kleidertracht hielten. Die Bilder S. 336 und 337 zeigen uns die Trachten dieses schönen Landesteils, wie Männer und Frauen noch vor ein paar Jahrzehnten gekleidet waren. In 3 Bildern auf Seite 337 sind uns die Nationalspiele der Entlebucher, das Steinstossen und das Schwingen, veranschaulicht. Noch heute werden an Kirchweihfesten diese Kraftübungen mit grosser Zugkraft erprobt und geübt. — Ein niedliches Idyll zeigt uns das Brautfuder S. 331 rechts unten. Das Spinnrad ist heute nur noch in den Raritätenkammern zu finden. Die beiden Bilder auf Seite 338 zeigen uns die Bauart der Häuser in Entlebuch; sie ähneln ganz den benachbarten Berner Häusern. Nebst dem Weg durch das Basler Tor führte früher noch die Landstrasse über die Rengglochbrücke (s. S. 338) nach Littau und dem Entlebuch. Bei Wolhusen zweigt die Strasse nach Willisau ab. Zur Zeit unserer Bilder (S. 338) hatte die Stadt Willisau noch zwei Schultheissen und sieben Räte. Von Willisau führt der Weg nach Nottwil gegen den Sempacher See zu. Links auf einer Anhöhe liegt Schloss und Kapelle Wartensee (S. 339). Die alte Burg wurde nach dem Sempacher Krieg zerstört. Das Schloss gehört jetzt der Familie Schnyder von Wartensee, wovon einer als Tondichter rühmlich bekannt. Nun auf zum Städtchen Sempach, berühmt durch die Sempacher Schlacht. Der Rat von Sempach hatte mehr Gerechtsame als das grössere Willisau. In Bild und Wort ist Sempach vielfach verherrlicht worden. Mitten im Städtchen, anlässlich des 500jährigen Jubiläums der Schlacht bei Sempach renoviert, steht der historische Brunnen (S. 339). Die ewig denkwürdige Stelle der Schlacht selbst ist durch eine Kapelle geweiht, und zahlreiche Bilder geben uns heute noch Kunde von der Schlacht, dem ruhmvollen Opfertod Arnold Winkelrieds (siehe die Bilder S. 339, 340, 341, 342, 343). — Die beiden Bilder Sursee (S. 344) zeigen uns das Städtchen, da es noch einen grossen Rat besass von zwanzig Mitgliedern und einen kleinen Rat von zwölf Mitgliedern. An der Spitze stand ein Schultheiss. Nicht weit von Sursee zeigt uns das Bild auf der gleichen Seite die früher österreichische Burg Wikon, den Sitz des Landvogts bis zur Umwälzung.

Wikon ist gegenwärtig eine von Geistlichen geleitete Anstalt für Töchter. Eine edle Anstalt zeigt uns das Bild, auch auf Seite 344, die kantonale Irrenanstalt St. Urban. Die Anstalt war früher ein Kloster des Cistercienser-Ordens, das grösste und reichste des Kantons, schon im Jahre 1148 gestiftet und begabt. Siebenhundert Jahre bestand es und wurde im Jahre 1848 aufgehoben und bildet heute eine besorgte Heilstätte für arme Irre. — Wir kehren nochmals nach Luzern zurück und besehen uns Bilder und Zeugen früherer Zeiten, so das Bruchtor S. 345, das Spital im danebenstehenden Bildchen, in frühern Jahrhunderten Asyl unvermögender Bürger, seit den Dreissiger-Jahren Krankenspital. Heute bildet das Sentihaus (das Bildchen neben dem vorigen) in der St. Jakobsvorstadt das Asyl für Bürger, die übelmögend und altersschwach geworden. Neben den vorigen das Bildchen des Zeughauses, geschmückt mit Siegestrophäen aus den Schlachten von Sempach, Bellenz und Burgund. Das Bild auf Seite 341 zeigt uns einen solchen Krieger aus jenen Zeiten. Wie anders sieht es heute in Luzern aus, als es uns das Bild S. 346 rechts oben zeigt; heute, wo statt See das Postgebäude und der herrliche Bahnhof steht. Auch der Schweizerhof, S. 345, steht nicht mehr so einsam da wie noch vor fünfzig Jahren. Einer der berühmtesten Männer der alten Schweiz war der sogen. Schweizerkönig, Ritter Ludwig Pfyffer von Altishofen (S. 347); Gesandter zu Kaiser, Königen und Fürsten. Er brachte mit seinen Schweizern Karl IX. von Frankreich und dessen Mutter von Medicis durch das Heer der anstürmenden Hugenotten unversehrt und frei nach Paris. — Oestlich von Luzern prangt das Villenquartier; der schönste Edelsitz war früher der «Zerleiten-Baum» (S. 346), im pompejanischen Stil erbaut, nunmehr im Besitz von Bodmer-Muralt. Seit dem 1. Juni 1897 führt die Gotthardbahn auf der Linie Luzern-Immensee in unvergleichlich schönem Panorama der Halde entlang dem herrlichen Gelände von Meggen zu. Am Wege liegt das idyllische Seeburg (S. 346), jetzt im Besitz der Gesellschaft: «London polytechnic», die jährlich tausende von Söhnen und Töchtern Albions an diesen wunderschönen Fleck Erde hinführt. Hier ist Standquartier dieser Reisegesellschaften; von hier aus werden die Touren nach der Rigi, Pilatus, Gotthard unternommen. Ganz in der Nähe, in prächtiger Lage, zeigt sich der Landsitz Unter-Wartenfluh und Ober-Wartenfluh (S. 346). Hinter Meggen mit seinen stattlichen Bauernhäusern (S. 344) grenzt Luzern an den Kanton Schwyz, mit seiner ebenfalls so ruhmvollen Vergangenheit. Eines der ältesten, heute noch existierenden Geschlechter ist dasjenige der Reding von Biberegg. Ein Reding erteilte den Eidgenossen vor der Schlacht bei Morgarten guten Rat (S. 348). Das Bild daneben zeigt uns den Landammann von Reding und seinen Sohn. Darüber das schöne sogenannte Distelibild auf der gleichen (letzten) Seite dieser historischen Abteilung des vorliegenden Werkes verherrlicht die Rückkehr der tapfern Schwyzer aus der Schlacht bei Morgarten.





Das eidgenössische Sängerfest in Luzern im Jahre 1850.
Der Festplatz



Die Eröffnung der
eidgenössischen Tagsatzung in der Jesuitenkirche
zu Luzern, am 2. Juli 1838



Das Theater in Luzern



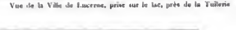
Aus dem Sonderbundskriege
Bivouac bei Luzern am 23. November 1847



Die Hofbrücke zu Luzern



Vue de la Ville de Lucerne, prise sur le lac, près de la Tuilerie





Eingang auf die Hofbrücke und das Tor gegen den See



Luzern mit Hofkirche, Hofbrücke und dem Pilatus

Luzerner Mordnacht 1333



Nach Aufnahme der Stadt Luzern in den Schweizerbund kamen die vornehmen Geschlechter daselbst überein, die Gönner der Waldstädte bey Nacht umzubringen, u. dan die Stadt dem Herzoge v. Östr. zu übergeben. Sie versamleten sich bewafnet in der Nacht des letzten. Brach.mo unter dem Schwibbogen der Trinkstube der Schneider. Ein Knab, der unter denselben war, hörte alles, ward aber entdeckt, u. die Verschwornen nahmen einen Eid von ihm, daß er nicht mit ihr. Sachen sprechen wolle. Dieser schlich nun auf die Trinkstube der Fleischer, wo einige zechten, u. erzählte an dem Ofen, wo u. wer zu welle Bewafnete sich versamelten, u. warum er Mensch solches nicht sagen dürfe. Die Fleischer berichteten die Obrigkeit u. alle Bürger die Urheber der Verschwörung wurden bewafnet angetroffen u. in Verhaft genommen.



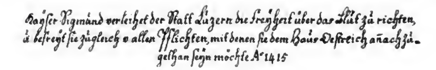
Brand in Luzern im Jahre 1833



Brand in Luzern im Jahre [illegible]

Über Leib und Blut und Leben
Hat Luzern das Recht gegeben.

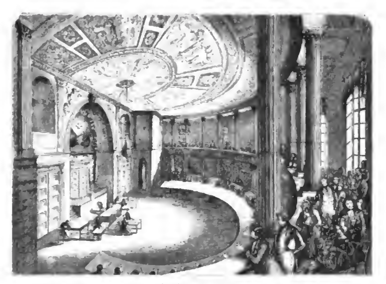
Wenceslaus und Sigismund,
Auch des Römisch-Reichs [illegible] grund



Kayser Sigmund verleihet der Stadt Luzern die Freyheit über das Blut zu richten, u. befreyt sie zugleich v. allen Pflichten, mit denen sie dem Haus Oestreich annach zugethan seyn möchte A° 1415



Ankunft der Unterwaldner
am Seetor beim Brand in Luzern im Jahre 1340



Der Versammlungssaal
der eidgenössischen Tagsatzung (heutige Grossratssaal) in Luzern



St. Peterskapelle Luzern



Franziskaner- oder
Barfüsserkirche Luzern



Bethaus der Beginen —
Kloster St. Anna im Bruch



Basler Tor und das von Moos'sche Haus in Luzern







Luzerner Landmädchen
in der alten Luzerner Tracht



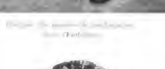
Jeune fille en grande tenue











Frau aus dem Kanton Luzern
im Winter-Kostüm

Luzerner Käseverkäuferin



Zug und Luzern



des amis des arts à Lucerne





Trachten aus dem Entlebuch











Schwingplatz auf der Allmend zu Schüpfheim





Schwinget im Entlebuch



Steinstossen im Entlebuch









Bilder aus dem Entlebuch



Rengglochbrücke

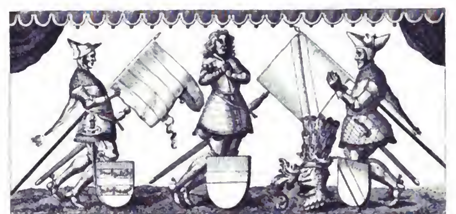




Bauernhäuser im Entlebuch







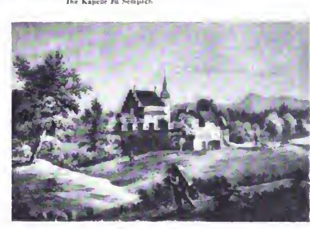
Vorstellung der Rüstung und Puner, die Herzog Leopold von Österreich, und seine Räthe in der Sempacher Schlacht gebraucht hatten.
1 Herzog Leopold 2 Graff Hans von Ochsenstein 3 Margraff Otho von Hochberg. Wie diese Bildnysse in dem Kloster Königsfelden zu sehen gewesen.



Die Kapelle zu Sempach



Ist zu sehen in der Schlacht Capell zu Sempach ob der grösseren Porte.



Schloss Wartensee am Sempacher See



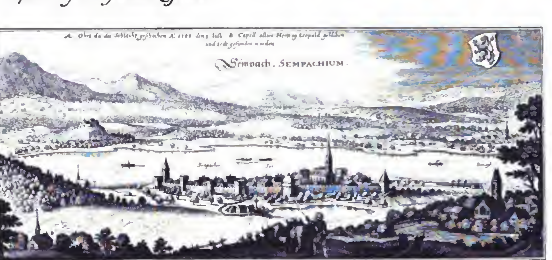
Der historische Brunnen in Sempach



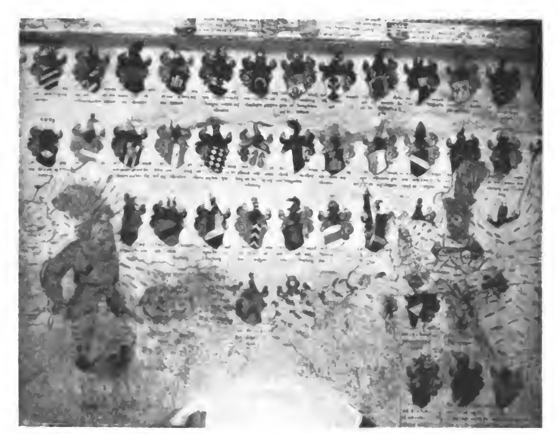
SCHLACHT BEI SEMPACH, am 9. Juli 1386



Vorstellung der Sempacher Schlacht, wie solche in der Schlacht-Capelle daselbst gemahlt zusehen.



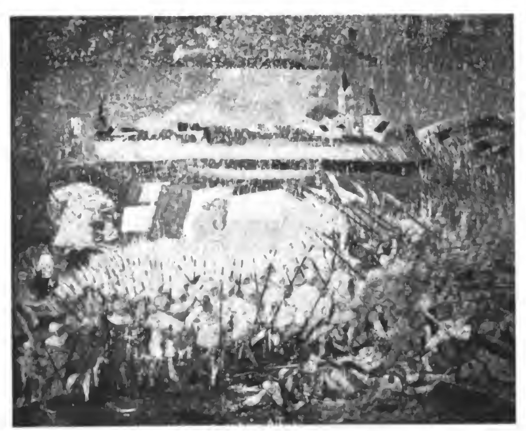




Sempacher Schlachtkapelle (Westwand)



Sempacher Schlachtkapelle (Südwand, westl. Ecke)



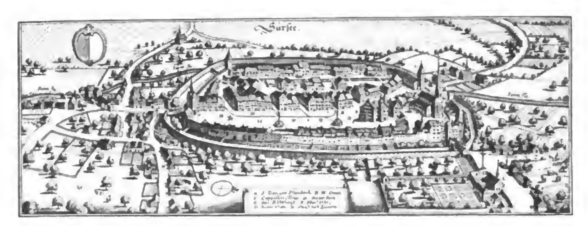
Sempacher Schlachtfeld (Schlachtenbild von Wegmann; aufgenommen 18[illegible])



[illegible]











Kloster St. Urban



Bauernhaus in Meggen







Bilder aus der Umgebung Luzerns in früherer Zeit



Hôtel Schwanen früher



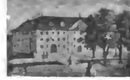
Hôtel Schweizerhof und Umgebung
in früherer Zeit



Das Senthaus (in der Sent gegen
den Gütsch) Luzern



Bruchtor Luzern



Der Stadtspital Luzern



Zeughaus Luzern



Solches laß dir nicht seltsam seyn / dann wir haben dergleichen [illegible] in die Teutschen Landt / daß von [illegible] Clöstern viel Städt oder Flecken erstanden sind / als Weissenburg / Seckingen / Fuld / Amerbach / S. Gall / Kempten / Blaubeuren / und andere mehr.

Das gemeldte Ort ist Lucerna genennet worden / [illegible] das Closter gebawen / wie man solches auß dem Stifftbrieff desselbigen Closters vermerckt. [illegible] dieser Nam kommen von dem grossen Thurn der am See bey der Brück steht / auff welchem in vor alten zeiten bey Nacht fewr angezündet worden ist / den Schiffleuten damit zu zünden / und die sicher Straß anzuzeigen. [illegible] nach



Der alte Wasserturm zu Lucern



Kapellbrücke Lucern und ihre Umgebung früher



Vorstellung eines Gemäldes ob der Kapelbrugg zu Lucern



DER ZERLEITEN-BAUM

ZERLEITEN BAUM



UNTER WARTENFLUE

BAS-WARTENFLUE



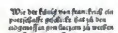
Prospect von Seeburg



OBER WARTENFLUE

HAUT WARTENFLUE





Wie der künig von franckrich ein botschafft geschickt hat zů den eidgnossen gon Lucern zů werben umb ein puntnüß



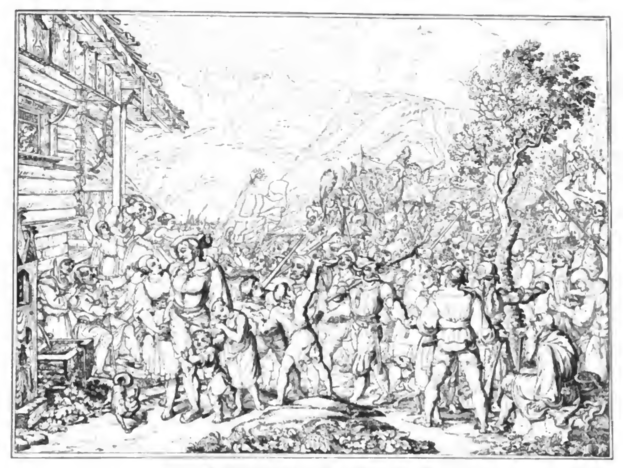
Dess meyens mergen als ich wissen mag
ist das ouch beschehen uff einen tag
Do des cristenlichsten kungs vō fräckrich botschafft

Dennach so hat sich abermals begeben
dass hab ich in gedechtnuss behalten eben

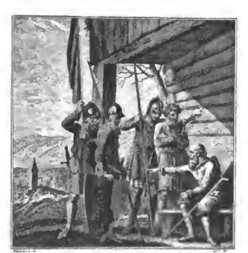


Wie ein schwarer turm durch die Russbrugk schwam zů Lucern.

Dem nach uff den ... tag meyen ist beschechen
Zů Lucern hat man ein seltzam ding gesechen

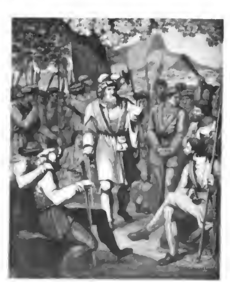


Ruckkehr der tapferen Schwyzer aus der Schlacht bei Morgarten
(sog. Distelibild)



Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend, gewidmet von der Stadt-Bibliothek in Zürich, am Neujahrstag 1792.

Landammann Rudolf Reding
von Biberegg am 14. November 1315 und dessen
Sohn Arnold

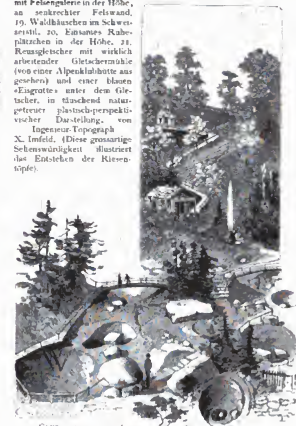


Reding erteilt den Eidgenossen
guten Rat vor der Schlacht am Morgarten



Luzern. — Gletschergarten. Unikum in Europa. Es finden sich hier Ueberreste von Wirkungen aus der Gletscherzeit, einer Periode der Erdgeschichte, welche weit hinter den ältesten Sagen und geschichtlichen Berichten zurückliegt. Damals war, wie die Geologen heute mit vollständiger Sicherheit es nachweisen können, fast die ganze Schweiz und ein grosser Teil der nördlichen Erdhälfte überhaupt unter Gletschern begraben, und nordische oder jetzt ausgestorbene Tiere belebten die Oasen zwischen dem Eise. Später folgten eine Meerperiode und eine Festlandzeit, da tropische Wälder in tropischer Hitze in der Schweiz gediehen.

Im Jahre 1872 schlummerten diese Naturwunder noch unter dem vom Gletscher vor Jahrtausenden hieher getragenen Schutt (die Moräne) und unter dem Humus (d. h. Ackererde) einer ländlichen Wiese mit drei Birnbäumen. — Ein Zufall führte zur Entdeckung eines Erosionskessels. Die Ausgrabungen wurden fortgesetzt bis im Jahre 1875, und nachdem man die Erdschichten weggenommen, traten auf dieser Stelle weitere natürliche Erosionskessel, sowie Versteinerungen tropischer Pflanzen und Tiere nackt zu Tage. — Der Raum erlaubt hier keine eingehende Beschreibung der Sehenswürdigkeiten des weltberühmten Gletschergartens. Nachstehende kurze Bemerkungen der Reihenfolge der Nummern geben mindestens einen Begriff von diesen grossartigen Zeugen vergangener Weltperioden. **A. Geologischer Teil**, auf über 30,000 Jahre zurückzuführen. 1., 2. und 3. Erosionskessel oder Gletschertöpfe mit Mahlsteinen. 4. Versteinerungen von Meeresmuscheln. 5. Rest einer Fächerpalme (Versteinerung). 6. Gletschertopf mit prachtvollen Ausspülungsformen, mit einer Spiralwindung von 1 ½ Umdrehung und zwei Mahlsteinen. 7. Grosse Blöcke (erratische Blöcke) aus der Moräne, aus den Alpenthälern stammend, vom Reussgletscher hieher getragen. 8. Der schönste und grösste Gletschertopf (Riesentopf), der jemals aus der Gletscherperiode überhaupt aufgefunden worden ist (9½ m tief, 8 m Durchmesser). 9. Gletschertopf, mit einem mächtigen Gotthardgranitmahlstein. 10. Uebersichtspunkt der vom Gletscher abgeschliffenen, geschrammten und gefurchten Felsenoberfläche. — **B. Pfahlbauten- und Neuzeit.** 11. Grosses antikes historisches Relief des Muottathales mit der Teufelsbrücke (Suwaroffbrücke) im Kanton Schwyz, (Schlacht zwischen Russen und Franzosen 1799, mit plastischen Figuren), Massstab: 27,273:11. 12. Kleines wissenschaftliches Relief eines Normalgletschers, von Prof. Dr. A. Heim. Massstab: 1 : 18,000. 13. Grosses modernes Relief der Gotthardbahn, die naturschöne Gegend zwischen Luzern-Locarno darstellend. (Massstab 1 : 25,000). 14. Pfahlbautendorf, mit echten Stein-, Hornwerkzeugen und Geweben, Modell nach Dr. F. Keller. 15. Grosses antikes Relief der Centralschweiz (konstruiert 1766—1785) von General Pfyffer. Massstab 1 : 12,500. 16. Künstlerisch ausgeführtes und effektvoll beleuchtetes Panorama des Rheinfalles, wie man ihn vom „Schweizerhof" aus bei Schaffhausen sieht. 17. Aussichtsturm mit prachtvoller Aussicht auf die Voralpen mit Rigi, die Wallenstöcke, Titlis, Stanserhorn, Pilatus und die Stadt. 18. Gemspark, mit Felsengalerie in der Höhe, an senkrechter Felswand. 19. Waldhäuschen im Schweizerstil. 20. Einsames Ruheplätzchen in der Höhe. 21. Reussgletscher mit wirklich arbeitender Gletschermühle (von einer Alpenklubhütte aus gesehen) und einer blauen «Eisgrotte» unter dem Gletscher, in täuschend naturgetreuer plastisch-perspektivischer Darstellung, von Ingenieur-Topograph X. Imfeld. (Diese grossartige Sehenswürdigkeit illustriert das Entstehen der Riesentöpfe).



Gletschergarten Luzern.



Hotels Schweizerhof und Luzernerhof, Luzern.

Luzern. — Die Schweiz produziert jährlich Seidenstoffe im Werte von über 100 Millionen Franken; davon wird aber nur ein kleiner Teil im Inlande verbraucht; der grösste Teil wird vom Auslande gekauft, denn Schweizer-Seide hat einen guten Klang.

Eine Seidenstoff-Exportfirma ersten Ranges ist wohl das Haus **Schweizer & Cie.**, deren Detailmagazine sich in dem Palast zu den «Vier Jahreszeiten» in **Luzern** befinden. Die unter dem Namen «Schweizer-Seide» bekannten Fabrikate dieser Firma werden bis nach den entferntesten Orten unseres Erdteils versandt; die Organisation ist eine ganz vorzügliche; jede Dame kann sich mit Leichtigkeit Seidenstoffe zu Fabrikpreisen beschaffen, indem sie zuerst die Muster verlangt und danach ihre Wahl trifft. Der enorme Aufschwung, den das Seidenstoff-Exportgeschäft Schweizer & Cie. in verhältnismässig kurzer Zeit genommen hat, ist wohl der beste Beweis dafür, dass auf die gute Bedienung der Kundschaft ein grosses Gewicht gelegt wird und dass dort alles zu finden ist, was die launige Mode in Seidenstoffen Neues hervorbringt.

In's Ausland spediert die Firma ihre Erzeugnisse zoll- und portofrei, was jedenfalls bedeutend zur Popularisierung des Geschäftes beigetragen hat.



Die Seidenwaren-Magazine von Schweizer & Cie. in Luzern.

Luzern. — **Schweizerhof** (Besitzer: Gebr. HAUSER) grossartiger, höchst luxuriös eingerichteter Mustergasthof in wundervoller Lage am Quai, mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge.

Der grosse, aufs neue erweiterte Hauptbau wird von zwei Dépendance-Flügelbauten flankiert und ist mit diesen durch gedeckte, heizbare Glasgalerien verbunden. Das Etablissement enthält 300 schöne, grösstenteils mit höchstem Komfort ausgestattete Logierzimmer mit über 400 Betten, 15 Privatsalons mit Balkons. Im Mittelbau befindet sich der 10 m hohe Speisesaal mit daranstossendem Gartensalon und Raum für 400 Personen. Springbrunnen und tropische Pflanzen zieren und erfrischen den schönen Raum. Gegen den Quai sind die Lesezimmer mit grosser Bibliothek und vielen in- und ausländischen Zeitungen, Billard- und Rauchzimmer und seitwärts der Restaurationssaal gelegen. Inmitten dieser Lokalitäten befindet sich eine grossartig ausgestattete Halle. Ein schöner, schattiger Garten begrenzt die Ostseite des grossen Speisesaales und der Restaurationssäle. Alle Gesellschaftsräume und Korridore sind für die kühleren Tage durch Calorifères heizbar. Kalte und warme Bäder sind in allen Gebäuden, Hydranten, Extincteurs gegen Feuersgefahr, Lift und alle sanitarischen Bequemlichkeiten in musterhafter Ordnung und Anlage. Elektrische Beleuchtung im ganzen Hause.

Vor dem Hauptgebäude befindet sich eine der ganzen Länge nach hinlaufende Veranda mit von schlanken Säulen getragenem Glasdach, mit Schlingpflanzen geziert, in der Mitte durch einen hohen Säulenporticus von dem Hauptportale getrennt. Hier geniessen die Gäste, selbst bei ungünstiger Witterung geschützt, die freie Luft im Anblick der reizenden Umgebung. Die Veranda führt seitwärts in den Garten. Auf dem Quai zieht sich vor dem Etablissement direkt am See eine schattige Allee, die im Sommer das Rendez-vous, der Corso der Fremden ist. Das eigene, wohlbesetzte Orchester des Etablissements spielt von Mitte Mai bis Ende Oktober zwei Mal täglich im Garten oder vor der Veranda. Pension mit Zimmer Fr. 10—14.

Als Fortsetzung der grossartigen Front des Hauser'schen Etablissements, dazu gehörig und unter der gleichen Leitung, grenzt an die Ostseite des Schweizerhofes der



Grand Hotel National, Luzern.

Luzernerhof mit 125 höchst komfortablen, luftigen, hohen Logierzimmern, 4 Privatsalons und 15 Balkons, mit der gleichen, ostwärts noch umfassenderen Aussicht auf den See und das Alpenrund. Das Hotel enthält einen eleganten Speisesaal, Restaurations- und Frühstücksaal, in allen Etagen Wasserversorgung (warmes und kaltes), englische Wasserclosets, Extincteurs, einen Personenaufzug (nach amerikanischem System). Saison Anfang Mai bis Anfang Oktober. Pension mit Zimmer Fr. 9—12. Das Haus ist im Sommer vermöge seiner grossen Korridore und Entrée sehr kühl und eignet sich seiner Ruhe wegen zu längerem Aufenthalt.

Luzern. – Grand Hotel National. (Besitzer PFYFFER & Cie.) Erstes und vornehmstes Hotel Luzerns, Sammelpunkt und Lieblingsaufenthalt der Elite der Gesellschaft in unerreicht schöner, ruhiger und gesunder Lage, welche als die schönste der Schweiz gerühmt wird. Das Grand Hotel National steht ausserdem vollständig frei und geschützt am rechten Ufer des Vierwaldstättersees und inmitten der grossen Anlagen des Quai National, ebenso in der Nähe des Kursaals und der neuen englischen Kirche. Das Panorama auf die Alpen und den Vierwaldstättersee, welches sich von hier darbietet, ist bekannt als das prächtigste, freieste und umfassendste, welches man von einem Hotel überhaupt geniessen kann.

Das Grand Hotel National ist ein im Louvre-Stil erbautes Prachtgebäude, ein mit höchstem Komfort ausgestattetes Haus, ein Hotel allerersten Ranges, welches in der That jedem Wunsch und Geschmacke Rechnung zu tragen und den grössten Ansprüchen Genüge zu leisten vermag. Mit der schräg gegenüberliegenden neuen Dependenz **Nationalhof** verfügt es über 300, meist mit aussichtsreichen Balkons versehene Zimmer und Salons, worunter auch eine Anzahl abgeschlossener Appartements mit Badezimmern und Toiletten. Die Konversations-, Lese-, Billard-, Rauch- und andere Säle zeichnen sich durch grösste Eleganz und Wohnlichkeit aus. Ganz einzig in seiner Art ist der grossartige Speisesaal mit berühmten Deckengemälden von Barzaghi, welche bei der Eröffnung des Hauses allgemeines Aufsehen erregten und von da an als eine Sehenswürdigkeit galten. Daneben befindet sich das neue, prächtige Restaurant, welches in jeder Hinsicht den besten Pariser, Londoner und Berliner Restaurants zur Seite gestellt werden kann. An der östlichen Seite desselben dehnt sich der grosse, schöne Garten aus, welcher ausschliesslich für die Gäste des Grand Hotel National reserviert ist. Im hohen, luftigen und kühlen Vestibül, hervorragend durch seine passenden Raumverhältnisse und namentlich durch seine vorzügliche Akustik finden zweimal täglich Konzerte durch die Kapelle des Hauses statt.

Das Grand Hotel National ist ein Tempel der Gastronomie; die mit Sorgfalt und Fachkenntnis besorgte excellente Küche, ebenso der reichhaltige, mit den feinsten Marken wohl versehene Keller haben Berühmtheit erlangt.

Die sanitarischen Verhältnisse sind vollkommen und nach dem bewährtesten englischen Systeme hergestellt; eine Ueberfülle von elektrischem Licht herrscht überall vor; der Personen-Aufzug ist nach System Bell. Eigene Wasserleitung mit vortrefflichem Bergquellwasser. Komfortable Badekabinette. Seebadanstalt in der Nähe. Equipagen und Reitpferde. Naphtadampfer, Ruder- und Segelboote am Quai, — in Summa: feinster Komfort, künstlerisch-schöne Ausstattung und Eleganz bei exemplarischer Leitung und verhältnismässig nicht hohen Preisen.

Ein reich illustrierter Prospekt über das Grand Hotel National steht auf Verlangen jedermann gratis zu Diensten.

Luzern. — Hotel de l'Europe. (Besitzer: BUCHER-DURRER.) Zugleich Besitzer der Hotels Bürgenstock und Stanserhorn. Sehr komfortabel eingerichteter Prachtbau in prachtvoller, köstlicher Lage am See mit grossen Terrassen, zahlreichen Balkonen, grossen Speisesälen, Lesesalon, Damensalon, Billard- und Rauchzimmer. 150 schön möblierte, auf das bequemste eingerichtete geräumige Logierzimmer. Badekabinette im Hotel selbst. Badeanstalt am See. See zwei Minuten vom Hotel entfernt. Schöner, schattiger Garten. Durch seine bequeme Lage und komfortable Einrichtung, sowie seine musterhafte Leitung, eignet sich das Hotel besonders für solche, welche noch ganz nahe beim Fremdenquartier einen ruhigen, köstlichen Aufenthalt suchen. Omnibus zu allen Zügen und Dampfschiffen.



Hotel Schwanen, Luzern.

Luzern. — Hotel Schwanen. (Besitzer seit 1861: H. HAEFELI.) Altrenommiertes Touristen-Hotel ersten Ranges mit 180 Betten. In Renaissance-Stil umgebaut 1878. Freistehend am Quai mit schönster Aussicht auf See und Gebirgskette. In nächster Nähe des Bahnhofes und der Dampfschiffbrücken. Modern eingerichtet. Salons, Fumoir, Lesesaal. Neues, elegantes Vestibule. Terrasse in Verbindung mit dem Speisesaal. Personenaufzug, Bäder. Elektrisches Licht im ganzen Hause. Omnibus. Das ganze Jahr im Betrieb, im Winter geheizt. Solide Preise. Pensionsarrangement vor und nach der Hauptsaison (Juli und August).

Luzern. – Hôtel du Rigi (Besitzer: REGLI), auf dem sog. Schwanenplatz, am Quai, mit prachtvoller Aussicht auf den See und das Gebirge, namentlich nach Osten, in der Nähe des Bahnhofes der Landungsplätze und der Dampfboote. Das Hotel ist mit modernem Komfort ausgestattet, mit schönen Balkons, 60 hübschen Zimmern (85 Betten), Réunionssaal, Lesezimmer und Rauchzimmer versehen. *Pension* mit Zimmer Fr. 8—10. Eines der bestgeführten Hotels in Luzern, mit vorzüglicher Küche. Elektrisches Licht in allen Zimmern.

Luzern. — Hotel St. Gotthard und Terminus (Besitzer: Jos. DOEPFNER), altrenommiertes Haus und beliebtes Absteigequartier der Touristen; seiner bequemen Einrichtung und Lage wegen von vielen Familien bevorzugt, wurde in den Jahren 1868—1870 erbaut und 1883/1888, sowie neuerdings 1896/1897 wesentlich vergrössert und zu einem prächtigen Monumentalbau umgewandelt. Unmittelbar bei den Aus- und Einsteighallen des Hauptbahnhofes, sowie bei der neuen Seebrücke (Ausfluss der Reuss aus dem Vierwaldstättersee) gelegen, hat dieses Hotel nebenan das neue eidgenössische Post- und Telegraphengebäude und nur wenige Schritte davon entfernt auch die Landungsbrücken für die Dampfschiffe nach allen Richtungen, nach Vitznau (Rigibahn), Flüelen, sowie Stansstad (Engelberg, Stanserhornbahn), Alpnach (Pilatus- und Brünigbahn) und Kehrsiten-Bürgenstock.

Das Hotel ist somit im Centrum sämtlicher Verkehrs- und Transportanstalten so bequem und nahe gelegen, dass es für die Verbindung mit denselben einen Omnibus nicht nötig hat.

Es enthält in 5 Stockwerken 170 Zimmer mit 250 Herrschafts-Betten, davon 70 Zimmer mit Balkons; im Parterre geräumige Table d'hôte-, Frühstück- und Restaurationssäle, sowie Lese-, Musik-, Billard- und Rauchsalons, ebenso ein schönes, sehr frequentiertes Café-Restaurant mit aussichtsreicher Terrasse am Bahnhofplatz.

Das Haus ist ringsum frei gelegen und bietet nach allen Seiten eine grandiose Aussicht dar; es wird in allen Räumen — auch in den Wohnzimmern — elektrisch beleuchtet und hat hydraulischen Personen- und Gepäckaufzug, Bäder, sowie neueste sanitarische Einrichtungen.

Durch den Neubau des Bahnhofes hat das Hotel ebenfalls eine viel ruhigere Lage erhalten und eignet sich seither auch für längeren Aufenthalt im Frühjahr und Herbst. Ausgenommen die Zeit vom 1. Juli bis 10. September, werden bei einem Aufenthalte von wenigstens einer Woche und auf vorherige Verständigung auch Pensions-Arrangements getroffen. Die Preise entsprechen trotz aller Vergrösserung des Hauses und Einrichtung, wie Küche ersten Ranges, den bisherigen bekannt mässigen Ansätzen.



Hotel du Lac, Luzern.

Luzern. — Hôtel du Lac. Altbekanntes Haus, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes und der Landeplätze der Dampfboote gelegen. Das Hôtel du Lac ist seit dem Sommer 1897 durch einen Prachtbau vergrössert, in seinen innern Räumen mit gediegenstem Komfort und teils mit grossem Luxus ausgestattet. Vor der Hauptfront des jetzt palastartigen Hauses zieht sich eine lange, schattige Kolonnade hin, die den Gästen eine Art Wandelbahn bietet, falls sie nicht in dem an der Südseite des Hotels gelegenen, geschmackvoll angelegten Garten sich ergehen wollen.

Beim Eintritt in das Hotel kommt man in ein grossartiges, künstlerisch im Stil italienischer Renaissance erbautes, zwei Etagen hohes und von Säulen getragenes Vestibule mit schönen Glasmalereien; ein bevorzugter Aufenthalt der Gäste des Hauses. Vier Treppenanlagen, darunter die breite Haupttreppe aus weissem Marmor, sowie zwei Personenaufzüge führen zu den oberen Etagen. Von den breiten, hohen und hellen Korridoren tritt man in die geräumigen Zimmer von grosser Behaglichkeit, und teilweise steigert sich der gediegene Komfort bis zu bedeutendem Luxus. Zimmer, Säle, Vestibule und Korridore haben elektrische Beleuchtung und werden bei kalter Witterung durch eine Centralwasserheizung behaglich erwärmt. Das Hotel ist das ganze Jahr im Betrieb.

Einen grossen Vorzug des Hauses bietet seine ringsherum freie Lage, die eine herrliche Aussicht auf den See, die Reuss, auf das alte und neue Luzern und über das Gebirgsrund gewährt. Trotz aller Vergrösserung, Verschönerung und aller Darbietungen, entsprechend einem Hotel ersten Ranges, verbleiben die Eigentümer, Herren SPILLMANN & SICKERT, bei den bisherigen mässigen Preisen, die bei den Gästen seit Jahren bekannt sind. Bei längerem Aufenthalt können Pensionspreise vereinbart werden.



Hotel St. Gotthard und Terminus, Luzern.

Engelberg. — Liebliches Alpenthal und Alpenkurort ersten Ranges, liegt 1033 Meter ü. M. und ist vom Vierwaldstättersee aus via Stansstad, Buochs oder Beckenried in einigen Stunden Wagenfahrt leicht und angenehm zu erreichen.

Bei Grafenort steigt die prächtige Fahrstrasse langsam den Berg hinan und bietet dem entzückten Wanderer immer neue Ausblicke auf gewaltige Bergmassive, rauschende Wasserfälle und leuchtende Gletscher.

Der Weg ist dann meist schattig und führt durch schöne Buchen- und Tannenwaldungen, der schäumenden Engelberger-Aa entlang durch eine Schlucht in das weit und grün sich ausbreitende Thal. Dieses ist von Wiesen und Waldland bedeckt, von Flüssen und Bächen durchzogen, romantisch von Bergen eingerahmt, die wiederum von den Felszacken des Engelbergs, der Spannörter und dem gewaltigen Massiv des Titlis beherrscht werden.



Engelberg.

Das Thal zieht sich von Westen nach Osten zu den Höhen des Surenenpasses, der nach Uri führt.

Südlich verbindet es der Jochpass mit dem Berner Oberland.

Am Fusse des Engelberges (Mons angelorum) breitet sich die weite, altberühmte Benediktiner-Abtei aus, mit ihrer gewaltigen Kirche und hohen Mauern. Die Abtei Engelberg wurde im Jahre 1120 gegründet und führt eine blühende Klosterschule mit reicher Bibliothek und kostbaren Manuskripten. Die Kirche ist mit schönen Fresken des Malers Deschwanden u. A. reich verziert.

In Engelberg befinden sich auch eine freundliche deutsch-evangelische und eine englische Kapelle.

Viele gastliche Hotels und gut eingerichtete Pensionen sorgen für die Annehmlichkeit und den Komfort der Besucher Engelbergs.

Zunächst beim Kloster stehen die altbekannten Hotel Engel mit 100 Fremdenbetten (Frz. Wirsch-Cattani) und das Hotel-Pension Müller mit 50 Fremdenbetten (Alt Reg.-Rat Müller). Diesen gegenüber das neue, schöne Hotel National mit 150 Fremdenbetten (Frau Dr. Müller).

Inmitten des Ortes befinden sich, gegenüber und neben der Post, das alte, freundliche Hotel Engelberg mit 35 Fremdenbetten (J. Hess-Amrhein) und die luftige Bierli-Alp mit feinen Bieren vom Fass und das Hotel garni mit Restauration, 25 Betten (A. Hug-Ineichen).

Weiter unten stehen das grossartige Hotel Titlis mit seinen Gärten und Dependenzen, 240 Fremdenbetten (Ed. Cattani), das gute Hotel des Alpes mit 30 Fremdenbetten (Karl Infanger) und das neue Hotel Schweizerhof mit 60 Fremdenbetten und geräumigen Restaurationssälen (M. Hess).

Beim Eingang in die Ortschaft, neben der evangelischen Kapelle, steht das freundliche Hotel-Pension Hess mit 45 Fremdenbetten, dessen Eigentümer, Herr Eugen Hess, auch Besitzer des den Touristen so willkommenen Hotel Hess auf Trübseealp ist. Schliesslich das einige Minuten vor dem Orte auf einer bewaldeten Anhöhe liegende grosse Hotel und Pension Sonnenberg mit 235 Fremdenbetten, ausgedehnter Fernsicht und Parkanlagen (Henri Hug).

Engelberg bietet den Besuchern alle Annehmlichkeiten und Hülfsmittel eines vortrefflichen, gut eingerichteten, freundlichen Aufenthaltsortes inmitten der Hochalpen. Das Thal hat eine Fülle verschiedenartiger Spaziergänge, sowohl in der 2½ Stunden weit ausgedehnten, zum Teil bewaldeten Ebene mit fahrbarer Strasse, als auch auf die Hügel und Berge mit reicher Alpenflora. Der Ort und die Hotels haben alle elektrische Beleuchtung und eine kostbare, grossartige Wasserversorgung mit reinem Bergquellwasser.

Stanserhornbahn (bei Luzern). — Eine mit den neuesten und besten Sicherheitsvorrichtungen versehene Bergbahn mit elektrischem Betriebe, von Stans, Hauptort von Nidwalden (Geburtsstätte mit schönem Marmordenkmal des schweizerischen Nationalhelden Winkelried), nach dem *Stanserhorn* (1900 m ü. M.), 100 m höher als Rigi-Kulm. Fahrzeit 1 St. Abwechslungsreiche, sehr ruhige Fahrt. Grossartiges Hochgebirgspanorama. Von Stansstad (Dampfschiffstation) elektrische Strassenbahn nach Stans (15 Minuten). Verbindung von und zu jedem Dampfbootkurse. Taxen der Bahn: Hin- und Rückfahrt Fr. 8. Kombiniertes Billet zu reduzierter Taxe für Bahn und Hotel, berechtigend zur Hin- und Rückfahrt, Souper, Logement und Frühstück Fr. 15.50. Vom Brünig her in Alpnachstad auf das Schiff umsteigen.

Der Bürgenstock, am südlichen Gestade des Vierwaldstättersee's, zwischen dem Pilatus und dem Rigi, der Bucht von Luzern gegenüber, ist durch seine herrliche Lage, unübertreffliche Aussicht auf die See'n und deren anmutige Buchten und Ufer, sowie durch die prachtvolle, dem Rigi ähnliche Rundsicht auf die Berneralpen und den ganzen majestätischen Gebirgskranz, seit Jahren einer der meistbesuchten Reisezielpunkte der Schweizer-touristen; ein Aufenthalt auf dieser Höhe gehört zu den genussreichsten der Schweiz, und in seltener Vollständigkeit finden sich hier Vorzüge vereinigt, um derentwillen man den Bürgenstock vielfach **„das Ideal eines Kurortes“** nennt und allgemein als **„die Perle des Vierwaldstättersees“** bezeichnet.

Eine Menge durch reizende, weitgehende Anlagen und durch den grossartigen, über den ganzen Bergeskamm ausgedehnten Waldpark angelegte ebene Spazierwege mit vielen Ruhesitzen geben auch dem nicht geübten Fussgänger und dem Leidenden Gelegenheit, kleine Touren zu unternehmen und bieten prachtvolle Aussichtspunkte auf die berühmtesten Hochgebirge der Schweiz, auf malerische Alpenthäler und die herrlichen See'n.

Hammetschwand. Höchster Punkt des Bürgenstocks, 1134 m; in 40 Minuten erreichbar. Rigiähnliches Panorama. Imposanter, senkrechter Tiefblick in den See, 700 m hoch.

Drahtseilbahn von der Dampfschiffstation **Kehrsiten.** Fahrdauer von Luzern nach Bürgenstock 50 Minuten. Offen vom 1. Mai bis 15. Oktober. Taxe hin und zurück Fr. 2. 50 und 1. 50.

In Folge der hochinteressanten **elektrischen Drahtseilbahn** und der damit gebotenen Dampfschiffanschlüsse ist der Bürgenstock, als Mittelpunkt der bekanntesten Orte und Höhen am Vierwaldstättersee, zum günstigsten und bequemsten Ausgangspunkt für Spazierfahrten und Exkursionen geworden.

In der Mitte des nördlichen Bergrückens, 870 Meter über Meer, erhebt sich hinter einer sehr geräumigen Terrasse das geschmackvolle, grossartige und sanitarisch vorzüglich eingerichtete **Kurhaus Bürgenstock**, allen der Jetztzeit gestellten Anforderungen entsprechend ausgestattet. 250 Betten. Geräumiges, in pompejanischem Stil ausgeführtes Vestibule. Park-Hotel, 150 Betten; Dependenz mit gedeckter Halle; Spielplätze; grosse Spielhalle für Kinder; deutsche Kegelbahn; zu beiden Seiten des Hotels prächtige Waldparke. Auch Küche und Keller stehen überall in wohlverdientem gutem Rufe, so dass der Bürgenstock in gleichzeitiger Zusammenwirkung von Natur und Kunst Alles bietet, was ein Kurort bieten kann. Kurarzt im Hause.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes befindet sich das neu erstellte **Restaurationsgebäude** mit Gartenwirtschaft, von der Terrasse, welche sich gerade über dem Bahnkörper befindet, unvergleichlich schöne Aussicht auf den See und die Stadt Luzern. Geräumige und elegante Gesellschaftssäle.

im Winter nicht sehr kalt, im Sommer nicht sehr warm ist, wozu die eigentümliche Lage und die Beschaffenheit des Geländes wie der Luft das Ihrige beitragen. Ausserdem wird hier die Atmosphäre durch den Einfluss leichter Berg- und Seewinde, welche die Gegend berühren, sowie durch die Wasserdünste des klaren Vierwaldstättersees gemässigt und geregelt, also vor Trockenheit und zu grosser Ungleichmässigkeit bewahrt.

Die mittlere Temperatur des Frühlings beträgt nach den gemachten Beobachtungen 10,92°, des Sommers 19,41°, des Herbstes 10,51°, des Winters 2,01° Celsius. Die Einwohner sind so gesund, dass Dr. Gering in 20 Jahren ärztlicher Praxis nur einen Lungenkranken zu behandeln hatte und auf eine 60-jährige Praxis nur 20 chronische Krankheitsfälle kamen. Hervorzuheben ist noch, dass die staubfreie Berg- und Seeluft der Gegend von Weggis durch den unvergleichlichen Gehalt an Ozon ihre mächtigen Einflüsse geltend macht.

Fussgänger können recht viele Spaziergänge machen; zu weitern Ausflügen findet man Wagen und Reitpferde und auch der See bietet selbstverständlich zu Exkursionen auf Dampfschiffen und Kähnen prächtige Gelegenheit. Der Weg, der von Weggis auf die Rigi führt, ist von allen Rigiwegen der anziehendste.

Kurhaus und Pension Villa Köhler (Karl Köhler, Propriétaire, früherer Besitzer vom Belvédère). Kurhaus ersten Ranges mit grossen, hochfein eingerichteten Zimmern, mit überdeckten, schattigen Veranden und Terrassen (einzig in dieser Art). Wundervolle Lage mit prachtvoller Aussicht auf See und Gebirge. Hohe, kühle Speisesäle, offene Frühstücksveranda, Musik-, Lese- und Billardzimmer. Grosser, schattiger Garten.

Pensionspreise incl. Zimmer, Licht und Bedienung, von 7 Fr. an. Vom 1. September an reduzierte Preise.



Kurhaus und Pension Villa Köhler, Weggis.

Weggis liegt so reizend am Vierwaldstättersee, als man es nur wünschen mag; man kann sich nicht mehr trennen von diesem Gelände, so grün und baumreich, so mild und behaglich liegt es da, geschützt vor allen Winden und nur dem Süden offen. Die blumigen, waldigen und felsigen Ufer, an welchen kleine Buchten mit vielgestaltigen Erdzungen wechseln, im Rücken des Dorfes die terrassenförmige Abdachung der Rigi mit ihren Buchen und Kastanien, in weiterer Ferne die Felsenstöcke von Uri und Unterwalden, im Süden der finstere, steile Bürgenstock, im Westen der zackige Pilatus: dieses ganze Rundgemälde giebt dieser Gegend einen wahrhaft paradiesischen Reiz. Keine noch so begabte Phantasie eines Landschaftsmalers vermag auf seiner Leinwand das Spiel der wechselvollen Beleuchtung wiederzugeben, das vom frühesten Morgen bis zum späten Abend im See und in seinen Ufern, in den malerischen Erdzungen und lauschigen Buchten sich kundgibt. Jeder Spaziergang in diesem prachtvollen Gelände bietet immer neue Ueberraschungen und fesselnde Aussichtspunkte.

Von besonders malerischem Reiz und gemütsbeseligender Wirkung ist die Strecke zwischen Hertenstein und Weggis. Es ist eine Stätte idyllischer ländlicher Ruhe, durch das Gebirge vor dem kalten Nordwind geschützt und von so warmem Frühling und Herbst, dass selbst Weintrauben, Mandeln und Feigen reifen. Bis heute blieb es Luzerns »Treibhaus« mit Gemüsen und Gartengewächsen in der anmutigsten und fruchtbarsten Gegend des Kantons. Der Winter ist mild und kurz und im Sommer wird die Temperatur durch den See gemässigt. Hier erwacht die Natur im Frühling nicht nur früher als an andern Orten der Centralschweiz zum neuen Leben, nicht nur reift hier alles früher als im ganzen übrigen Teil des Kantons Luzern, sondern auch im Herbst, wenn in allen andern Teilen der Centralschweiz die Bäume ihres Schmuckes beraubt sind, prangen hier Wiesen und Wälder noch im herrlichsten Grün.

Im allgemeinen lässt sich über das Klima sagen, dass es sehr mild, gesund und namentlich für Brustkranke äusserst zuträglich,

Rigi-Kaltbad, der grossartig angelegte Höhen-Luftkur- und Badeort auf dem weltberühmten Rigi, vereinigt alle jene Erfordernisse, welche das Etablissement zu einem solchen ersten Ranges qualifizieren und ihm Weltruf geschaffen haben. Seine unvergleichlich schöne Lage, geschützt vor allen rauhen Winden, nur offen gegen Süden und Südosten, sein grossartiger Naturpark, silberklares Quellwasser von stets 4° R. — und zu alledem genügende hydrotherapeutische Installationen — sind Vorzüge, die auf dem Rigi nur Kaltbad geniesst.

Kaltbad war schon in früher Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Die Kapelle, tief verborgen zwischen grotesken Felsmassen, die vor Jahrtausenden durch gewaltige Naturkräfte sich in Formen auftürmten, wie sie wundervoller nicht gedacht werden können, ehrwürdig durch ihr Alter, heute noch umwoben von den Bildern der Sage und frommer Geschichte, steht nur wenige Schritte von dem Hotel entfernt.

Dieses selbst, mit seinen Anfängen bereits in's vorige Jahrhundert zurückreichend, hat sich bis auf heute zu einem der grossartigsten Etablissemente entwickelt. Kaltbad umfasst zwei Hauptgebäude, verbunden durch Mittelbau mit bequem angelegten steinernen Treppen und in der Front geziert mit Balkons, von denen aus man die lieblichste wie die grossartigste Aussicht geniesst. Vor diesen Gebäuden zieht sich die grosse, mit Gebirgszeiger und Toposkop versehene Asphalt-Terrasse von 21,000 Quadratfuss Ausdehnung hin. Die neben derselben sich hinziehende Veranda, völlig geschützt gegen Wind und Regen, bietet bei ungünstiger Witterung Raum genug zur freien Bewegung. Vier Dependenzen, teils mit gedeckter Verbindung, bieten weitere Räume.

330 Zimmer mit 400 Betten entsprechen in ihrer Einrichtung allen Ansprüchen; dieselben sind zum Teil heizbar, ebenso die Privat-Salons und alle grossen Säle (Déjeuner-, Speise-, Restaurant-, Billard- und Dienerschaftssäle; Réunions-, Damen-, Gesellschafts-

und Lese-Salons), die im Hauptgebäude-Parterre liegen und Ausgang auf die Terrasse haben.

Zum Hotel gehörend ist einzig in seiner Art der «Tannenfels», der unmittelbar an die Gebäulichkeiten grenzende, romantisch gelegene, grosse Waldpark mit mannigfaltig verschlungenen Promenaden und zahlreichen Sitzbänken, nur für die Gäste von Kaltbad reserviert. Die ozonreiche und aromatisch duftende Atmosphäre, sowie jene wohlthuende, hier ganz besonders herrschende Ruhe und Stille machen den Park zum beliebten Aufenthaltsort der Erholung bedürftigen Gäste.

Die nahe am Hotel aus tiefem Felsen hervorsprudelnde Quelle, «Schwesterborn» genannt, liefert das vorzügliche, geradezu herrliche Trinkwasser.

Auf bequemem Wege gelangt man in wenigen Minuten nach dem zum Kaltbad gehörenden **„Känzeli"**, einem Aussichtspunkt, der dem Rigi-Kulm ebenbürtig ist. Eine wundervolle Aussicht auf Luzern und den am Fusse des Rigi sich ausbreitenden, wegen seiner Romantik weltbekannten Vierwaldstättersee, sowie eine überraschende Fernsicht auf den im Vordergrunde liegenden düstern Pilatus, sowie die beeisten Gipfel des Alpengebirges, von den Riesen des Berner Oberlandes bis hin zum Scheerhorn, bietet sich hier dem trunkenen Auge dar. Nach Westen und Norden schweift der Blick unbeschränkt über die Hügel, Thäler und Seen der Schweiz hin, bis zu den Höhen des Jura und des Schwarzwaldes.

Neben allem Komfort bietet Kaltbad noch alle jene Requisiten, welche von einem Hotel ersten Ranges verlangt werden dürfen. Eigene Post- und Telegrapheneinrichtung; katholischen, evangelischen und englischen Gottesdienst; eine tüchtige Kurkapelle gibt täglich drei Konzerte, je nach Witterung im Saal, auf der Terrasse oder im Park. Lawn-Tennis, deutsche Kegelbahn, Croquetspiel etc. Zeitungen in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache liegen auf; eine Bibliothek bietet erwünschten Lesestoff. Sämtliche Gebäude werden mit Gas beleuchtet. — Grosses Wasser-Reservoir, Hydranten, Nachtwächter, Water-Closets, Waschanstalt, Coiffeur, Verkaufsmagazine etc. sind vorhanden.

Die Hotel- und Pensionspreise richten sich nach Zimmer und verlangtem Komfort und stehen hiefür spezielle Tarife stets zur Verfügung.

Bei einem Aufenthalte von mindestens 5 Tagen wird Pensionspreis berechnet. Im Juni und September reduzierte Preise.

Das Etablissement ist von Anfang Juni bis Ende September offen.

Rigi-Kaltbad, 1450 Meter über dem Meeresspiegel und demnach im Bereich der excitierend-tonisierenden Alpenzone gelegen, eignet sich vermöge seiner bevorzugten Lage, sowie seiner günstigen Witterungsverhältnisse in erster Linie als Station für Höhenluftkuren. Neben der gesundheitsstärkenden, nicht nur reinen, sondern absolut staub- und keimfreien Luft kann, dank vorhandener Einrichtungen, ein weiterer Heilfaktor zum Wohl der Kuranden unter ärztlicher Kontrolle benutzt werden, nämlich die verschiedensten hydriatischen Prozeduren, wie sie die moderne Hydrotherapie kennt: Wannen-, Halb- und Sitzbäder, Begiessungen, Abreibungen, Einpackungen (Lackenbad bezw. Wickel), Douchen verschiedener Arten und Wärmegrade u. s. w., u. s. w. Entsprechend geschulte Bademeister, Masseur und Masseuse stehen zu Diensten. — Kuh- und Ziegenmilch, Molken sind ferner täglich zu haben; auch werden alle erdenklichen Mineralwasser stets auf Lager gehalten.

Nach den mehrjährigen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen seitens tüchtiger, staatlich approbierter Aerzte, welche von jeher die ständige Kurarztstelle auf Rigi-Kaltbad bekleideten, haben daselbst folgende krankhafte Zustände am meisten Aussicht auf Heilung:

Alterationen der Blutmischung, namentlich wegen Anæmie (Blutarmut) bestehende Körperschwäche, und zwar sowohl bei Kindern und Erwachsenen als bei Rekonvalescenz nach schweren Krankheiten; Atmungsbeschwerden; Krankheiten des Nervensystems von der einfachsten Nervosität bis zur ausgesprochenen Neurasthenie etc. Gewisse Formen von Herzaffektionen können sogar hier ebenfalls günstig beeinflusst werden; endlich eignet sich Kaltbad vorzüglich als Zwischenstation zu Vor- und Nachkuren an niedrig oder höher gelegenen Bade- und Kurorten.

Aber auch für alle diejenigen, welche sich von dem Getriebe der grossen Welt und dem Geschäftsleben zurückziehen und auf einige Zeit Ruhe und Erholung, Gesundheit und neue Kraft finden wollen, ist Rigi-Kaltbad der geeignete Ort; die in unmittelbarer Nähe des Hotels sich befindende gleichnamige Station der Vitznau-Rigi-Bahn bildet eine weitere, für manche Kurgäste nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit bezw. Zerstreuung.

Das Kurhaus Sonnenberg-Seelisberg (Besitzer: M. TRUTTMANN) ist ein vorzüglich eingerichtetes Pensionshaus, das seinen ausgezeichneten Ruf verdient. In edlem, modernem Stil geschmackvoll erbaut, erhebt sich imponierend der grosse Hauptbau mit der hohen Turmkuppel und verleiht dem ganzen Gebäudekomplex ein grossartiges Aeusseres, und wunderlieblich ist die nächste Umgegend mit Gartenanlagen, Baumgruppen, Schatten-, Ruhe- und Spielplätzen (Lawn-Tennis) etc. Ein besonderer, nicht hoch genug anzuschlagender Vorzug der Einrichtungen des Kurhauses ist der, dass die sämtlichen Gebäulichkeiten durch gedeckte Galerien verbunden sind und hierdurch in weiterer Verbindung mit noch andern geschützten Verandas das Cirkulieren und der Aufenthalt der Gäste in frischer Luft bei jeder Witterung auf angenehmste Weise ermöglicht wird.

Die gefällige Architektur, die grossartige, wie praktische Anlage und zweckdienliche Einrichtung und der gediegene Komfort entsprechen den gesteigerten Ansprüchen der heutigen Zeit in vollem Umfang. Der Hauptrückbau, der hinter den Vordergebäuden sich erhebt, ist 49,5 m lang, 21,6 m hoch und fünfgeschossig, und die nach dem See gelegenen Frontfenster sind alle mit Balkons, 26 an der Zahl, versehen, so dass das Ganze mit seinem 39 m hohen Kuppelturm ein höchst imposantes Gebäude darstellt. Balkons und Turm bieten prachtvolle Aussicht. Im Erdgeschoss befinden sich ein Restaurant mit Kegelbahn, Billardsaal, Tanz-, Musik- und Réunionssaal, die beiden Hotel-Bureaux und das Post- und Telegraphen-Office. Im ersten Stock ist der grandiose, 6,6 m hohe, luftig kühle Speisesaal, einer der grössten in der Schweiz, in welchem bequem mehr denn 500 Personen gleichzeitig bewirtet werden können, und daran schliesst sich der Lese- und Damensalon. Die höhern Etagen enthalten mit dem Mansardengeschosse zusammen 100 Herrschafts-Zimmer und Salons, welche auch durch einen sichern Personen-Aufzug zu erreichen sind. Vor der ganzen Länge des Speisesaales und seiner Nebenräume zieht sich ein breiter Balkon mit geschmackvollem, gusseisernen Geländer her, dessen Verdachung einen zweiten Balkon vor der ersten Logierzimmerreihe bildet. Die Beleuchtung im ganzen Etablissement, innerhalb und ausserhalb der Gebäude, welche durch gedeckte Galerien mit einander verbunden sind, wird durch eine eigene Gasanstalt bewerkstelligt. Auerlicht.

Die Lage des Kurhauses ist eine äusserst gesunde. Es liegt auf dem südöstlichen Abhange des den Urnersee einschliessenden tiefen Thales und hat in Folge dessen am Morgen die ersten Sonnenstrahlen, viel früher als die ganze Seite der gegenüber liegenden Axenstrasse. Wie St. Moritz, Weissenburg, Fideris, Leuk und viele andere ausgezeichnete Kurorte, so wendet also auch Sonnenberg sich der Morgensonne zu; dagegen verbirgt sich die Sonne am



KURHAUS SONNENBERG-SEELISBERG.

Nachmittag je nach der Jahreszeit, auf der Terrasse schon um 2—½3 Uhr, auf dem Platz gleich nach 3 bis gegen 4 Uhr, so dass durch diesen Nachmittagsschatten, den der Bergrücken auswirft, die Temperatur angenehm abgekühlt wird. So verleiht die wärmespendende Himmelskönigin dem Bewohner von Sonnenberg alle Annehmlichkeit, während sie im Hochsommer ihm kaum lästig wird. Und sollten ungewöhnlich heisse Tage eintreten, an denen der Schatten der Platanen auf der Terrasse nicht hinreichenden Schutz gegen die Sonnenstrahlen gewährt, so bietet der nahe Wald mit seinen freundlichen Anlagen und schattigen Ruheplätzen erwünschte Kühle. Ueberhaupt hilft nebst der mässigen Höhenlage die waldreiche Umgebung dazu, dass im Hochsommer die Insolation hier mildernd wirkt und die Bewohner weder des Tages, noch in der Nacht durch eine unerträgliche Gluthitze belästigt werden.



Axenstein und seine Umgebungen am Vierwaldstättersee
Frohnalpstock — Uri-Rotstock — Seelisberg und Seelisberger Kulm — Pilatus — Brunnen.

Noch weniger hat Sonnenberg durch rauhe Winde zu leiden: denn seine Lage ist überaus geschützt und merkwürdig günstige Faktoren tragen dazu bei. Die felsige Rückwand mit dem Ober- oder Urwald hält den unfreundlichen, kalten Nord- und Westwind gründlich ab, und schützend umgeben auf der nördlichen und südlichen Seite der Kirch- und der Schwendiwald das Kurhaus, um liebevoll dasselbe und seine Insassen vor heftigen Luftströmen zu bewahren. Der scharfe, reine Ostwind aber wird durch die gegenüber liegende, kaum 4 km entfernte Kolossalpyramide des Frohnalpstockes abgehalten. Er ist der eigentliche Wohlthäter Sonnenbergs, die beste und feste «spanische Wand», die überaus willkommen ist; denn man braucht nur bei herrschendem Ostwind eine Viertelstunde nördlich gegen das Dorf hin oder südlich gen Beroldingen zu gehen und man wird den erfrischenden, aber oft auch heftig einschneidenden Ostwind, wenn er aus dem Thale von Schwyz oder aus dem Riemenstaldenthal freien Zutritt hat, merklich empfinden. Ganz windstill ist deswegen Sonnenberg doch nicht; denn am Morgen weht ein leichter Luftzug vom See her und am Abend in der umgekehrten Richtung. Beide Luftströmungen sind aber so mässig, dass sie nur ventilierend und erfrischend wirken. Selten verursacht ein durch die Richtung der Thäler abgelenkter Nordwest oder Nordost auf kurze Zeit einen stärkern Luftzug.

Wenn endlich noch die relative Feuchtigkeit der Luft zur Beurteilung des Klimas in Betracht fällt und für die Kurgäste eine bedeutende und möglichst konstante relative Feuchtigkeit wünschenswert ist, so stellt sich Sonnenberg vermöge seiner Lage, seiner Bodengestaltung und seines Waldreichtums auch in diesem Punkt günstig. Die relative Feuchtigkeit ist eine beträchtliche, bewegt sich zwischen 70 und 80 % und wird durch die Nähe des Sees und Waldes ziemlich konstant erhalten. Sonnenberg-Seelisberg besitzt demnach ein ungewöhnlich mildes und angenehmes, der Gesundheit zuträgliches voralpines Klima.

Axenstein (Vierwaldstättersee). — **Grand Hôtel Axenstein,** 750 m ü. M., klimatischer Kurort, Saison Mitte Mai bis Ende September. Das Kurhotel liegt am Rande des Plateaus der Wasiflub, welche terrassenförmig in den grünen Urnersee vorspringt, mit einem prachtvollen Rundblick auf die umliegenden majestätischen Ufer des Vierwaldstättersees, gegenüber auf das historisch klassische Rütli, Seelisberg und die imposante Urirotstockkette, westwärts nach dem vielzackigen Pilatus, mit dem weiten Mittelsee, nördlich die stolzen Pyramiden der Mythen mit dem mattenreichen Thal von Schwyz. Aber wie schön und reizend auch alles bei diesem Aufenthaltsorte ist, von dem die Königin Viktoria den Ausspruch gethan: «Axenstein ist der schönste Punkt, den ich auf meiner Schweizerreise getroffen habe», das schönste Kleinod von allem ist und bleibt sein riesiger und grossartig angelegter Waldpark in einer Ausdehnung von circa 300 Jucharten, eine ästhetisch wohlthuende Mischung von Nadel- und Laubholz, Rottannen, Buchen, Ahornen und Eschen, welche im Wechselstreite der Farben mit den grünen Matten und Weiden einen höchst malerischen und bezaubernden Eindruck machen. Auf den zwei Stunden lang sich dehnenden Spaziergängen wird der geistige Erholung und ruhigen Naturgenuss suchende Wanderer fast jeden Augenblick durch brillante Scenerien, aussichtsreiche Lichtungen, schmucke Chalets, Veranden, Pavillons etc. überrascht. Ein Rundgang führt ihn der Reihe nach zum amphitheatralischen Ratsaal, Spielplatz und Schwyzerbödeli, zum Gletscherfeld und Geologenplatze, zum Margarithahain und Druidenhain etc., mit interessanten geologischen Bildungen und Findlingen.

Das Klima von Axenstein gehört der Voralpenregion und der Föhnzone an, steht unter dem mildernden Einflusse der zu seinen Füssen spiegelnden Wasserfläche des Vierwaldstättersees. Die mittlere Temperatur im Sommer beträgt 22° C., die höchste 35° C., und obschon sie im Durchschnitt nur 1° C. niedriger ist als die im Thale von Brunnen, so fällt sie doch selten unter 15—12° C., wie dies im letztern Orte häufig vorkommt; sie ist daher weniger starken täglichen Schwankungen ausgesetzt und gleichmässiger als jene. Mit den Einwirkungen einer milden und reinen, aber dennoch anregenden Alpenluft, einer durch den regelmässigen Wechsel der vom See herkommenden und von den Bergen niedersteigenden Strömung, wie ihn das verschiedene Verhalten des Terrains zur nachhaltigen Insolation hervorruft, stets ventilierten Atmosphäre, verbindet sich der heilende Einfluss des fürstlichen Waldparkes mit seinem würzigen, ozonreichen Duft. Die vom Gotthard durch das Reussthal herkommenden Luftströme werden nur teilweise am Axenberg und Frohnalpstock gebrochen und streichen mit geschwächter Kraft über diese Terrasse, aber stets zur Erfrischung und Belebung der Luft wesentlich beitragend. Das vortreffliche Trinkwasser, welches frisch und reichlich aus mehreren Quellen der Frohnalp herunterfliesst, eine kostbare, kräftige Milch von gutgenährten Kühen und Ziegen, Bäder und Douchen der neuesten Konstruktion, feine Küche etc. vervollkommnen den Heilapparat dieser klimatischen Station ersten Ranges.

Indikationen. Zum Kurgebrauche in Axenstein eignen sich vorzüglich: 1. die grosse Zahl derer, deren Nervensystem durch heftige physische Eindrücke, geistige Ueberarbeitung etc. geschwächt worden ist, ebenso neurotische Depressionszustände, wie Hypochondrie, Melancholie, Hysterie; 2. nicht zu reizbare, empfindliche Rekonvalescenten von schweren Krankheiten; 3. Blutarme, Bleichsüchtige; 4. Dyspepsie infolge Verdauungschwäche und Neurosen der Magenschleimhaut.

Das **Grand Hôtel Axenstein** (Besitzer: J. & A. EBERLE) ist ein massiv aus Stein aufgeführter vierstöckiger, geschmackvoller

Palastbau auf dem schönsten Punkte der grossen Liegenschaft und des ganzen Sees. Es enthält zwei grosse Speisesäle, einen grossen Restaurationssaal, Damen-, Konversations- und Lesesaal, Musik- und Tanzsaal, Privatsalons, 150 grosse und hohe Zimmer mit 26 Balkons; vor dem Hause grosse Terrasse mit Balustrade; an der nördlichen Seite des Hauses grosse Veranda, die mit der 1. Etage kommuniziert; südlich zwei Villen im feinsten Berner Holzstil, welche einen grossen Konversations- und Spielsaal mit Billard, grosse Terrasse, freundliche, ruhige Zimmer mit Verandas und Balkons, Bäder, Verkaufsmagazine etc. enthalten, so dass derzeit für 300 Gäste bequem Raum vorhanden ist. Im ganzen Etablissement Gasbeleuchtung. Elektrisches Licht im Freien. Ringsum hübsche Anlagen, vorn mit Springbrunnen; gegen Osten schliesst sich der grosse, schattenreiche Waldpark an. Verschiedene Spielplätze, Turnapparate, Telegraph, Telephon und Postbureau im Hause. Elegante Equipagen. Wöchentlich einmal Kurorchester. Pension (3 Mahlzeiten) Fr. 7, Kinder unter 5 Jahren Fr. 5, Dienerschaft Fr. 5, Zimmer Fr. 2—14, Salon Fr. 15—30, Bedienung wöchentlich Fr. 3, Beleuchtung wöchentlich Fr. 3. Bis 1. Juli und vom 15. September an reduzierte Zimmerpreise. Katholischer, protestantischer und englischer Gottesdienst, letzterer in einer neuerbauten englischen Kapelle. Kurarzt.

Reiseroute: Regelmässige Omnibusverbindung mit der Dampfboot- und Eisenbahnstation Brunnen (nach Axenstein 40 Minuten).

Stimmen über Axenstein. «Axenstein ist der schönste Punkt, den ich auf meiner Schweizerreise getroffen.» Königin Viktoria. «Voilà le plus beau pays du monde.» Calame (Genève). — «Axenstein in seiner Ausführung ist ein grosses Kunstwerk.» Maler Kaulbach (München). — «Axenstein entfaltet nach allen vier Himmelsrichtungen die grossartigsten und mannigfaltigsten Alpenlandschaften, wie kein anderer den Reisenden zum Asyl gebotener Platz der Schweiz.» Professor Dr. Giebel, Halle. — «Die wunderbar schöne Lage dieses Etablissements, in Verbindung mit dem grossen Waldpark, begründete seine europäische Berühmtheit.» Berlepsch, Luzern und der Vierwaldstättersee. — «Axenstein kann mit Recht als der schönste Punkt des Vierwaldstättersees, viele behaupten, der ganzen Schweiz bezeichnet werden, und es gehört mit zu einer Schweizerreise, denselben besucht zu haben.» Rau's Universelles Reisejournal (Aachen, 1878). — «Axenstein vereinigt mit seiner Prachtschau nach Westen einen Waldpark, der zu den grossartigsten der schweizerischen Kurorte gehört und der gepflegteste und am sinnigsten angeordnete derselben ist.» Dr. Gsell-Fels.



HOTEL KURHAUS FROHNALP, MORSCHACH.

Morschach (Vierwaldstättersee). — **Hotel und Pension Frohnalp, Kurhaus Morschach,** 657 Meter über Meer, umgeben von freundlichen Gartenanlagen, blumenreichen Matten und schattigen Hainen. Dasselbe ist durchweg komfortabel und sanitarisch eingerichtet, Licht, Luft und Raum vollauf gewährend, und bietet für Ruhe- und Erholungsbedürftige ein behagliches Daheim. Grosse und hohe Wohnzimmer mit schöner Ausstattung und vorzüglichen Betten, ein neu hergestellter Speisesaal, ein Damen-, Konversations- und Lesesaal, letzterer mit ausgewählter Bibliothek, Zeitungen und Zeitschriften, sind besondere Attribute des Hauses. Elektrisches Licht in allen Salons und Schlafzimmern. Hübsche Balkons, Veranda, Kastanienalleen, schattenvolle Anlagen, Spiel- und Turnplätze, Bäder, sowie Telephon, Post- und Telegraphenbureau.

Die mit Sorgfalt und Fachkenntnis besorgte, anerkannt excellente Küche und der wohlassortierte Keller mit durchaus gesunden Getränken erfreuen sich eines sehr guten Rufes. Augustinerbräu vom Fass. Das reine und klare Quellwasser mit 10° C. wird gleich am Fusse des hoch und schroff über dem Dörfchen sich erhebenden Frohnalpstockes (1919 m) gefasst. Die köstliche Milch ist geeignet, die Luftkur zu unterstützen. Das Kurhaus wird regelmässig von einem Arzte besucht.

Bei einem Aufenthalte von wenigstens 5 Tagen treten Pensionspreise ein. — In demselben ist inbegriffen: Frühstück; Mittagessen (Table d'hôte); Abendessen; Zimmer und Bedienung.

Der Pensionspreis für eine Person variiert je nach Zimmer von Fr. 6 bis 8 täglich. – Für Kinder, die an der Kinder-Table d'hôte speisen, und für Dienerschaften kommt eine entsprechende Preis-Ermässigung in Betracht.

Im Frühjahr und im Herbst hat man den Vorzug reduzierter Pensionspreise. — Kurgetränke: morgens 6—7 Uhr und abends 5½—6 Uhr.

Das Ausfallen einzelner Mahlzeiten, bei Ausflügen etc., kann im Pensionsverhältnisse nicht berücksichtigt werden; Abwesenheit eines vollständig ganzen Tages wird jedoch mit 2 Franken per Tag vergütet.

Frühstück: ohne bestimmte Zeit; Table d'hôte: 1 Uhr; Abendessen: 7 Uhr. — Kinder-Table d'hôte: 11½ Uhr; Abendessen 6 Uhr.

Die Rechnungen werden, vom Ankunftstage an gerechnet, alle 7 Tage verabfolgt. — Zimmer-Service wird extra berechnet.

Hotelpreise: Frühstück Fr. 1.25; Diner (Table d'hôte) Fr. 3.—; Abendessen Fr. 2.—; Zimmer mit Bedienung von Fr. 2.— an.

Da das milde Klima einen frühzeitigen Frühling bietet, verschwindet in der Regel der Schnee sehr bald und an seiner Stelle erscheint gleich darauf der jugendliche Ueberzug leuchtend grüner Alpenmatten. Für wirksame Frühjahrskuren, sowie auch für Herbstkuren wolle man daher dem Ort besondere Aufmerksamkeit schenken.

Morschach bietet Gelegenheit zu unzähligen anmutigen, den vielfältigsten Wechsel bildenden Spaziergängen und höchst unterhaltenden und dankbaren Ausflügen zu Fuss und mit Wagen und vom 25 Minuten entfernten Brunnen mit dem Dampfboot über den klassischen Vierwaldstättersee.

Die verehrten Gäste des Kurhauses haben freien Zutritt in den nahen Park von Axenstein.



TROPFSTEINGROTTEN BEI ZUG.

Tropfsteingrotten bei Zug. Eine hervorragende Sehenswürdigkeit ist die *Hölle bei Baar* mit ihrer 1863 entdeckten **Tropfsteinhöhle.** Ihr Komplex ist nicht so gross wie derjenige der bekanntesten Höhlen Deutschlands und Oesterreichs; aber an seltenem Reichtum der Formen, an Schönheit und Eigenart der Gebilde wetteifert sie mit ihnen. Unter einem würfelförmigen Felsen befindet sich der Eingang, welcher in den «Traubenkeller» führt. Ein scharf abgegrenztes Gesimse markiert den Wasserspiegel des ehemaligen Höhlensees; über ihm hängen die schlanken Stalaktiten, während sich im Wasser prächtige Traubenformen und korallenähnliche Rosetten gebildet haben. Ein imposantes Portal führt in die «Domhalle», an deren Eingang ein «Seehund» und eine «Riesenschildkröte» Wache halten. An den Wänden und im Gewölbe glauben wir Tiere und Pflanzen die Menge zu erkennen, selbst Gnomengesichter und Elefantenköpfe. Eine dritte Halle heisst die «Adlergrotte»; mitten in zartesten Nadelformen schwebt mit ausgespannten Fittichen ein «Steinadler». Weiters führt der unterirdische Weg zu einer Quelle mit kleinem Höhlensee und durch eine reichgeformte Galerie in die «Feengrotte», wo eine kleine «Tropfsteindame» die Aufmerksamkeit des Besuchers fesselt. Beim Ausgangsthore, auf halber Höhe des Felsens gelegen, geniesst das Auge einen reizenden Ausblick in das von der Lorze durchflossene idyllische Waldthal. Die Höhle ist im Jahre 1886 durch den Besitzer Dr. Schmid gangbar gemacht worden und wird seither von Naturfreunden viel besucht. — Eintrittskarten sind in der nahen «Restauration zur Grotte» zu lösen, woselbst sich noch eine sehenswerte Tropfsteinsammlung befindet.



Interlaken ist die Touristenstation ersten Ranges, ein Eldorado für die Fremden aus aller Herren Länder, ein zweites Luzern. Der Ort liegt in der reizenden Thalniederung, zwischen Thuner- und Brienzersee, in dem fruchtbaren, einem Garten ähnlichen «Bödeli» und ist wegen der Lieblichkeit seiner Lage, dem herrlichen Blick auf die Berge, vor allem die unvergleichlich schöne Jungfrau im schneeigen Silberkleide, wegen der Nähe des Hochgebirges, aber auch wegen der ausgezeichneten Fürsorge für die Fremden, einer der besuchtesten klimatischen Kurorte der Schweiz und ein Rendez-vous-Platz der reisenden Welt von europäischer Berühmtheit geworden. Durch beständige Strömungen zwischen zwei Seen und den Schneebergen wird die Luft hier derart gereinigt und erneuert, dass das Klima Interlakens mit Recht als eines der angenehmsten und gesündesten bezeichnet und empfohlen wird. Der Höheweg, eine stattliche, lange Doppelallee von Nussbäumen, bildet die stets belebte Promenade und ist mit den schönen Hotels der Mittelpunkt des Fremdenverkehrs. In der Saison beherbergen die vielen Hotels und Pensionen Tausende von Fremden, und neben einfachen Gasthöfen gibt es eine grosse Zahl feinster Etablissements mit entsprechenden Preisen. Der Luxus der reichen Touristenwelt, die an den höchsten Komfort gewöhnt ist, findet hier seine volle Entfaltung; aber daneben entdeckt man auch wieder bescheidene Pensionen mit ebenso frohen und glücklichen Bewohnern.

Interlaken umfasst eigentlich nur den Häuserkomplex um das ehemalige Doppelkloster für Mönche und Nonnen und das Schloss, den gegenwärtigen Amtssitz. Seit neuerer Zeit wird unter dem Namen Interlaken das ganze Ufergelände der Aare, das «Bödeli», das «Zwischenseeland» mit Einschluss des Dorfes Matten und des altertümlichen Städtchens Unterseen verstanden, welche Oertlichkeiten zusammen circa 6000 Bewohner aufweisen. Das beliebte Stelldichein für die Kurgäste ist der Kursaal im eleganten Oberländerstil und der wohlgepflegte Kurgarten mit Fontaine. Hier spielt eine vorzügliche Kurkapelle täglich ihre lieblichen Weisen. Inmitten schöner Nussbäume befindet sich das einstige Kloster, 1130 gegründet und 1528 aufgehoben, jetzt Krankenhaus, während die Kirche stets noch den verschiedenen Kulten dient.

Von Interlaken geht eine hübsche Bahn nach Grindelwald, Lauterbrunnen und Mürren, eine andere von Lauterbrunnen über die Wengernalp nach Grindelwald.

Die Umgebung von Interlaken ist wonnevoll; die Anhöhen bieten prächtige Blicke auf die lachenden Seen und die Hochgebirgswelt, und eine unerschöpfliche Zahl lieblicher Spaziergänge und genussreicher Exkursionen können nach allen Richtungen hin gemacht werden.

Das **Grand Hôtel Victoria** (Administrator: Ed. RUCHTI), ist ein monumentaler Prachtbau im Mittelpunkte Interlakens, mit voller Aussicht auf die Jungfrau, fünfgeschossig, mit der Hauptfront nach Süden; auf den drei vorspringenden Façadenbauten Flachdächer mit Aussichtsgalerien; es verfügt über 300 elegant möblierte Zimmer und 20 Privatsalons mit Balkonen, im ganzen 400 Betten; ein mächtiger, prachtvoll dekorierter Speisesaal für 300 Personen; ein Damensaal, Lese- und Billardzimmer. Restaurationssaal; Personenaufzug. Warme und kalte *Bäder*, Quellwasserleitung im ganzen Hotel.

Konzerte, Bälle, Geschmackvolle Gartenanlagen. *Pension* bei längerem Aufenthalte.

Elektrische Beleuchtung der Säle und des Gartens. — Das Etablissement ist eines der glänzendsten und vorzüglich geleitet, so dass es eines der best besuchten Hotels der Schweiz geworden ist.

Grand Hôtel Jungfrau. (Direktor: E. SEILER), Haus ersten Ranges mit 300 Betten, in bester Lage am «Höheweg» mit prachtvoller Aussicht auf die Jungfrau.

Bedeutend vergrössert, gänzlich renoviert und mit allem modernen Komfort ausgestattet. 200 Zimmer, Neues, grosses Restaurant mit gedeckter Veranda und Grill Room. Lift. Elektrische Beleuchtung im ganzen Hause. Bäder, Lawn-tennis etc.

Neueste sanitarische Einrichtungen. Ausgedehnte Garten- und Schattenplätze. Mässige Preise für Vor- und Nachsaison. Arrangements bei längerem Aufenthalt. Zimmer von 3 Franken an.

Interlaken zeichnet sich durch seine unerschöpfliche Auswahl von Promenaden, sowie von weiten Ausflügen in die Thäler und auf die klassisch gewordenen Aussichtspunkte aus. Der kleine Rugen mit seinem charmanten Waldpark, den schattenreichen Wegen und Ruhebänken, den abwechselnden Aussichtspunkten, gewährt dem Spaziergänger die schönste Erholung. Der Waldpark des Rugenhügels ist ein Labyrinth sorgfältig gepflegter Pfade durch Tannen und Lärchen. Hier, auf dem Ausläufer des reich bewaldeten Felsenhügels, in einfach erhabener Grösse, erhebt sich das **Rugen-Hotel Jungfraublick**; es überstrahlt mit seinen lichten Fronten, scharf gegen den tiefdunkeln Hintergrund des lauschigen Rugenparks abstechend, das ganze Bödeli. Nahe genug bei Interlaken, um alle Vorteile dieses Touristencentrums mitgeniessen zu können, ist es doch so gelegen, um dem lauten Treiben einer ab und zu wogenden Reisewelt vollkommen entrückt zu sein und die Bedingungen zum ungestörten idyllischen Stillleben darzubieten.

Ein begeisterter Verehrer Interlakens schreibt: «Wer hier oben mit den letzten Klängen des Interlakener Kurorchesters im Ohre eingeschlummert, wird beim Erwachen begrüsst durch das Konzert der befiederten Sänger des herrlichen Rugenparks; zugleich mit seinen Klängen entsendet der Wald die Düfte des erwachenden Pflanzenlebens und durch das geöffnete Fenster breiten sich auch vor dem Auge, wohin es schaut, die erhabensten Landschaftsbilder aus.

Südlich über dem bläulichen Duft des Lütschinen-, Lauterbrunnen- und Grindelwaldthales tront das berühmte Dreigestirn der Berner Alpen: Eiger, Mönch und Jungfrau, welch' letzterer das Silberhorn, gleich einem mit blinkendem Stahlhelm bewehrten Schildknappen, dicht zur Seite steht. Nach Osten steigen von den Ufern des in bogenförmigem Bande sich hinziehenden Brienzersees die Schynige Platte, das Limelihorn, das Faulhorn, die Wildgerste und gegenüber der Brienzergrat mit dem Augstmatthorn und Brienzer Rothorn empor, während am Fusse dieser Bergkämme die Häuser des schmucken Brienzerdorfes und die Mauermassen des gewaltigen Giessbachhotels aus der Ferne herüberschimmern. Nach Norden überragen das in halber Vogelperspektive zu unseren Füssen



RUGEN, HOTEL JUNGFRAUBLICK IN INTERLAKEN.

liegende Bödeli der düstere Harder und die freundlichen, sonnig lachenden Gehänge St. Beatenbergs. Nach Westen entfaltet sich immer breiter werdend die glänzende Fläche des Thunersees mit seinen dörfer- und schlösserbesäeten Ufern. Die Welt thut sich auf — jenseits des mit seiner erhabenen Akropolis uns grüssenden Städtchens Thun, nur noch ein niedriger Wall, der französische Jura, welcher, entgegen dem Lockruf, unser Sehnen zurück, hinaus in die weite, weite Ferne schweifen lässt. Wer aber mit diesem Bilde als letztem Abschiedsgruss, die Heimat im Herzen, jenem Rufe folgt, der weiss, dass nicht umsonst die nahe Kuppe dieses Hügels den sinnigen Namen trägt: die «Heimwehfluh».

Interlaken. — Grand Hôtel Beau-Rivage. (A. DŒPFNER, propriétaire.) Hotel ersten Ranges in prächtiger Lage nahe dem Bahnhof Oststation und Dampfschifflände Brienzersee, mit wundervoller Aussicht auf die Alpen. Das Haus enthält 130 Zimmer mit 190 Betten, Lese-, Rauch- und Billardzimmer, Damensalon, schöne Restaurationslokalitäten an der Aare, prachtvoller Garten und Park. Aufzug, elektrisches Licht in allen Zimmern, Telephon, Bäder, Douchen, neueste sanitarische Einrichtungen.



GRAND HOTEL BEAU-RIVAGE, INTERLAKEN.

Omnibus am Bahnhof und am Schiff. Geöffnet vom 1. Mai bis 31. Oktober.

Zimmer mit 1 Bett Fr. 3.50—7, mit 2 Betten 6.50—15, Beleuchtung und Bedienung im Zimmerpreis inbegriffen. Privatsalon von 20 Fr. an, vom 15. Juli bis 5. September; die übrige Zeit reduzierte Preise. Trinkgeld nach Belieben. Pensionspreise bei mindestens 6 Tagen Aufenthalt. Kinder geniessen je nach Alter 30—50 % Ermässigung. Dienerschaft Fr. 5—6, alles inbegriffen.

St. Beatenberg, oberhalb Interlaken, Thunersee, 4000 Fuss über Meer, ist ein berühmter und mit den besten Erfolgen gekrönter Höhen-Luftkurort in geschütztester Lage des Berner-Oberlandes, da der See ausgleichend auf die Temperaturverhältnisse wirkt. Auch als Winterkurort geniesst das vor dem Nordwind trefflich geschützte St. Beatenberg einen steigenden Ruf. Weite, ebene Promenaden durch Fichtenwaldungen machen den Aufenthalt doppelt angenehm; überall sind aussichtsreiche Wege, darunter einer der berühmtesten, die Promenade «Waldbrand», die den Blick über das schweizerische Mittelland bis zu den langgezogenen Kämmen des Jura schweifen lässt

Grossartiges Panorama auf die Jungfrau, Mönch, Eiger und das Berner Oberland, Drahtseilbahn ab Beatenbucht, Dampfschiffstation am Thunersee. (2 Stunden von Interlaken.)

Das **Grand Hôtel Victoria** ist das neueste und grösste, mit allem Komfort wieder aufgebaute, sehr empfehlenswerte Hotel für längern Aufenthalt (Bäder und Douchen), und besitzt eigene Quellen des vorzüglichsten Trinkwassers, schöne, schattige Terrassen und Wald, und liegt im Centrum der Promenaden in schönster und bevorzugtester Lage. Eigener Arzt vom Juni bis Oktober. Gute Küche, aufmerksame Bedienung, mässige Preise. Telegrammadresse: «Victoria, Beatenberg.» TH. UNGER-DONALDSON, zugleich Besitzer des Hotel Belmont, Montreux.

Mürren, 1636 m oder 5436 Schweizer-Fuss über Meer, das Belvédère vor der hocherhabenen Jungfraugruppe, ist im Laufe einiger Jahrzehnte aus einem stillen, vergessenen Hochgebirgsdörfchen eine weltberühmte Aussichtswarte und ein Luftkurort ersten Ranges geworden. Die mächtigen, eleganten Hotels mit ihren Nebengebäuden, unter denen sich auch eine englische Kapelle befindet, lassen die von der Sonne geschwärzten, niedrigen Holzhäuser der Aelpler noch gedrückter erscheinen; aber auch sie sind gleichsam nur Spielzeug aus einer Nürnbergerschachtel gegenüber den gewaltigen Bergen, die, wundervoll gruppiert und scheinbar zum Erlangen nah, jenseits des Lauterbrunnenthales stehen.

Über dem 800 m tief eingeschnittenen Thal liegt vor dem Blick der grüne, mit Sennhütten übersäte Wengenberg, über den die Felsen des Männlichen, des Lauberhorns und des Tschuggen aufragen. In der Lücke zwischen dem Wengenberg und der Jungfrau schimmern die Spitzen des Wetterhorns, des Mönch und des Eigers. Im Mittelgrund steht, alle andern an Schönheit, Ebenmass und Wucht übertreffend, die Jungfrau mit Silberhorn und Gletscherhorn. Flankiert wird sie zur Rechten durch den schwarzen Mönch, die Ebnefluh, das Mittaghorn, das Grosshorn, das Breithorn, das

Tschingelhorn, die Bussenalp, den Tschingelgrat, das Gspaltenhorn, die Bütlassen und die Blümlisalp.

Im Hintergrund von Mürren erhebt sich der Mürrenberg und das 2971 m hohe Schilthorn, welches mit Recht der Diamant der Juwelen des Berner Oberlandes genannt wird.

Der windgeschützte Kurort Mürren bietet Gelegenheit zu prächtigen Spaziergängen nach jeder Richtung, sowie zu wundervollen grösseren und kleineren Ausflügen.

Für einen längern Aufenthalt ist das

Hotel und Kurhaus Mürren

besonders zu empfehlen. In seiner geschützten Lage, mit seinen grossen Terrassen, von welchen man eine unvergleichliche Aussicht auf die Gletscher und das Lauterbrunnenthal geniesst, bietet es allen Komfort eines modernen Hotels. Es enthält grosse Restaurationssäle, Speisesaal, Musik-, Konversations-, Lese- und Billardzimmer, Kasino für Ball- und Konzertabende,



Grand Hotel Kurhaus Mürren.

220 Privatsalons und Schlafzimmer, mit 270 Betten, sowie 60 Balkonzimmer, zum grössten Teil alle heizbar. Ausgezeichnetes Quellwasser, Bäder, Douchen, Post, Telegraph und Telephon. Arzt im Hause. Elektrisches Licht in allen Zimmern.

Römisch-katholische Kirche.

Pensionspreise: Nach Lage und Grösse des Zimmers, Bedienung inbegriffen, 9—14 Fr. bis zum 15. Juli und vom 10. September bis Ende der Saison; vom 15. Juli bis 10. September 10—16 Fr.

Pensionspreis für Dienstboten 5 Fr. per Tag (bis 15. Juli), Zimmer inbegriffen, Privatsalon 15—30 Fr. Elektrisches Licht Fr. 3.50 per Woche.

Lauterbrunnen. Treffender Name für den grünen, mit braunen Holzhäusern übersäeten Thalgrund, zu dem gegen zwanzig quellenklare Bachfälle niederwärts eilen, darunter von allen hochberühmt der Staubbach. Es ist ein in engem Thal gelegenes grosses Dorf mit äusserst lebhaftem Touristenverkehr. Die renommierte Sehenswürdigkeit ist der 5 Minuten südlich vor dem Ort gelegene Staubbachfall, eine reizende, poetische Erscheinung, wenn er Wasser hat, welcher jedoch schon manchen enttäuscht hat, wenn im Hochsommer nur ein schmaler Wasserstreifen müd und matt über seine 300 m hohe Felswand rieselt; aber auch wenn er, z. B. nach Gewittern, zu reichlich Wasser führt, verliert er das Charakteristische, indem er dann zu sehr andern Fällen gleicht. Seine Eigenart besteht in der Sanftheit, mit der seine Wellen gleichsam in Atemzügen zum Beschauer niederschweben. Vor dem Fall bilden die aufsteigenden Wasserwolken einen Schleier, der ihn halb verhüllt und ihm damit nur noch höhere Schönheit, etwas Sylphidenhaftes verleiht.

Die Ortschaft Lauterbrunnen, die im Wiesengrunde vor ihm liegt, wird von ein paar stattlichen Gasthöfen überragt, in denen sich sommerüber sowohl Kurgäste als Touristen zusammenfinden, jene, um sich in der guten Luft des Thales zu erholen, diese, um von hier aus mit den allgemein geschätzten Bergführern Lauterbrunnens die Hochgipfel zu besteigen oder die Gletscherpässe zu begehen, vor denen Lauterbrunnen als Vestibule liegt.

Die prachtvolle Umgebung bietet Gelegenheit zu wunderschönen Spaziergängen und ladet zu längerm Aufenthalte ein.

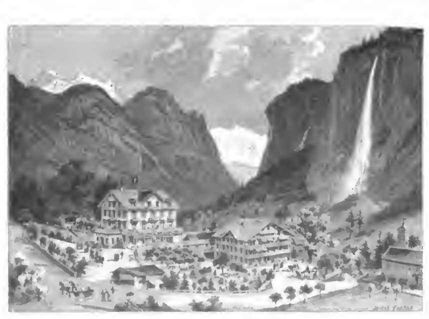
Besonders empfehlenswert für längeren Aufenthalt ist das

Hotel und Pension Staubbach

(Besitzer Gebrüder von Allmen), in wunderschöner Lage, ganz nahe des Staubbaches, mit Veranda und Terrassen.

Im Mai, Juni und September reduzierte Pensionspreise.





Lauterbrunnen, Hotel Staubbach.

Rheinfelden. Das Städtchen Rheinfelden mit seinen 2400 Einwohnern liegt am linken Ufer des hier die Nordgrenze der Schweiz bildenden Rheines. Die unbestreitbar grossen Erfolge, welche die Soolbäder seit einer langen Reihe von Jahren erlangt haben, und die damit in innigem Zusammenhange stehende Zunahme der Badebesucher haben Rheinfelden seine jetzige Bedeutung als Badeort eingetragen. Wenige Badeorte sind vom Klima so begünstigt wie Rheinfelden. Sein aussergewöhnlich glückliches Klima dankt es verschiedenen Ursachen. Inmitten eines wundervollen Thales, von Osten nach Westen vom Rhein durchzogen, im Norden und Nordosten durch den Schwarzwald und im Südwesten durch die Ausläufer des Tafeljura begrenzt, liegt Rheinfelden von den Nord- und Nordostwinden geschützt. So abgeschlossen, ist dieses Thal den wohlthätigen Sonnenstrahlen voll und ganz ausgesetzt. Ausgedehnte, saftige Wälder, Baumgärten, Weidegründe, blühende Wiesen und fruchtbare Getreidefelder wechseln in harmonischer Weise mit einander ab. Dabei ist die Temperatur sehr erträglich, selbst im höchsten Sommer; wird sie doch ununterbrochen gemildert durch den kontinuierlichen Zustrom frischer Luft aus dem in bewegtem Laufe dahineilenden Rheine.

Grand Hôtel des Salines. Die ruhige, stille Lage am Ufer des Rheinstromes, inmitten eines 20 Jucharten grossen Parkes (meistens Nadelholz), in unmittelbarer Nähe des Salinenwaldes, gestalten das Grand Hôtel des Salines zu einer Kuranstalt, welche die Vorteile des Soolbades mit denjenigen eines Luftkurortes auf das beste vereinigt. Bedeutende Neubauten erheben das Grand Hôtel des Salines zu einer Kuranstalt ersten Ranges von internationaler Bedeutung. — Grosse Gesellschaftsräume, Wandelbahn, Lawn-Tennis, Elektrisches Licht, Hydraulischer Aufzug.

Pensionspreis inklusive Zimmer und Service Fr. 8 bis Fr. 12. Tägliche Produktionen der Kurmusik in beiden Hotels.

Soolbad Rheinfelden, Hotel Krone und Dietschy am Rhein. Herrliche Lage am Rhein mit schönen Gartenanlagen und grosser Rheinterrasse. Vielbesuchte Kuranstalt mit altem Rufe. Neue Bade- und Douche-Einrichtungen. Post- und Telegraphenbureau im Hotel. Telephon. Gute Bahnverbindungen: Bötzberg-Bahn: Basel-Rheinfelden-Zürich, und Badische Bahn: Basel-Rheinfelden-Schaffhausen.

Pensionspreis inklusive Zimmer und Service Fr. 6 bis Fr. 8.

Indikationen: Rekonvalescenz, Anæmie und Chlorose (Bleichsucht), Rhachitis und Skrofulose, Gicht, Rheumatismus und Hautschwäche, Fettsucht, Frauenkrankheiten, Affektionen des Nervensystems, Exsudate und Residuen chronischer Entzündungen, Krankheiten der Cirkulationsorgane, chronische Katarrhe der Nase und des Rachens. — Illustrierter Prospektus wird auf Verlangen gratis abgegeben.

Rheinfelden. — Tropfsteingrotte des Soolbad Schützen. Rheinfelden, welches durch seine von rauhen Winden geschützte Lage als klimatischer Kurort sowohl wie als Soolbad im stetigen Wachsen begriffen ist, strengt sich auch sonst sehr an, um seinen Gästen den Aufenthalt in dorten in jeder Hinsicht zu einem angenehmen zu gestalten. So ist die Tropfsteingrotte des Hotel Schützen ein Kunstwerk mit täuschender Naturähnlichkeit, wohl einzig in seiner Art, hübsch bepflanzt mit seltenen Felsen- und Alpenpflanzen. Langsam tröpfelt das erfrischende Nass über die phantastischen Formen der Tropfsteine herab in ein liebliches, von saftigem Pflanzenflor umgebenes Bassin und besorgt damit zugleich auch in den höchsten Sommertemperaturen angenehme Abkühlungsdienste. Mehr als 150 verschiedene Pflanzensorten, von der goldglänzenden Dotterblume bis zum stolzen Lorbeer, vom bescheidenen Alpenveilchen zum duftenden Reckholderstrauche, die ganze Flora sowohl des Tief- als des Hochlandes scheint vertreten zu sein, namentlich sind die Kinder der Alpen in ihren charakteristischen Formen: Alpenrose, Edelweiss und Enzianen, vorhanden. Das Höhlenbassin ist mit Fischen und Wasserpflanzen belebt, das Ganze krönt ein Blockhaus als Musikpavillon. Bengalisch oder elektrisch beleuchtet macht dasselbe einen feenhaften Anblick. In und auf der Grotte ist bequem Platz für 50 Personen und bildet dieselbe einen schönen Abschluss gegen den grossen, schattigen Lindenplatz.



Grand Hôtel des Salines, Rheinfelden am Rhein

Die Kuranstalt Hotel Schützen, mit Dependance Beau-Site auf erhöhter Terrasse der Stadt, ist umgeben von hübschen Gartenanlagen und Waldpark und bietet Platz für wenigstens 90 Kurgäste. Sie enthält 68 geräumige, komfortable Zimmer, teilweise mit aussichtsreichen Balkonen auf Rhein und Schwarzwald, neue, elegante Badezimmer und Doucheneinrichtungen, neu erbaute Loggia und Wandelbahn, Damensalon, Rauch-, Café- und Billardsaal, grosse Spiel- und Turnplätze. Gute Küche, feine Weine. Elektrische Beleuchtung. Pensionspreis 6—7½ Fr. bei mindestens 5 Tagen Aufenthalt. Prospektus gratis durch den Eigentümer F. Kottmann.

Basel. — Die Rumpf'sche Kreppweberei A.-G. in Basel, entstanden aus dem 1856 von C. C. Rumpf gegründeten Spezialgeschäfte, befasst sich mit der Erstellung der Stoffe und Unterkleider aus **Rumpf's Gesundheitskrepp**. Dieser Stoff,



Die Rumpf'sche Kreppweberei A.-G., Basel.

in seiner Eigenart eines porösen, sehr lufthaltigen, äusserst dehnbaren Gewebes, entspricht am besten den Anforderungen der Hygiene für die Zwecke der Hautbekleidung. Er regt die Hautthätigkeit an, fördert eine gesunde Ausdünstung und bewirkt, wie kein anderer Stoff, ein Gefühl des Wohlbehagens.

Von den Aerzten sehr geschätzt sind auch die **Rumpf'schen Krepp-Verbandbinden.**

Die Firma hat **Patente** und Musterschutz für ihre Rundgewebe und Binden.

Auszeichnungen erhielt sie: Bern 1857; London 1862; Paris 1867, 1878, 1889; Wien 1873; Frankfurt 1881; Basel 1877; Zürich 1883; Genf 1896.

Als Rohstoffe für die Kreppgewebe werden Seide, Wolle und Baumwolle verwendet, entweder jeder Stoff für sich allein oder in passenden Mischungen. — Im Gebrauche bewähren sich besonders die mit schottischem Zwirne (fil d'Écosse) gemischten Gewebe, da sie eine grosse Dauerhaftigkeit besitzen und da das Einlaufen der mit Wolle gemischten Stoffe vermieden wird. Namentlich seit die Vorliebe für alle Arten von Sport, Radfahren, Bergsteigen, Bewegungsspiele und ähnliche, die Kraft und Gewandtheit übende, aber den Körper anstrengende Vergnügen allgemein geworden sind und die Damenwelt eifrig sich mitbeteiligt, gilt es, sich durch eine richtige Körperbekleidung — vornehmlich der unmittelbaren Hautbedeckung — gegen die schädlichen Folgen der Erkältung zu schützen. Auf sichere Weise geschieht dies durch die in verschiedenen Formen, wie Jacken, Hemden, Beinkleidern, Hemdhosen u. s. w. erstellten Rumpf'schen Krepp-Unterkleider.



Internationales Lehr- und Erziehungs-Institut Erica — Zürich

Zürich. — Internationales Lehr- und Erziehungs-institut Erica.

A. Lage und Einrichtung. Das Institut befindet sich im westlichen Teile Zürichs, im Quartier Unterstrass, am Fusse des aussichtsreichen Waidberges, in windgeschützter, ruhiger Lage und bietet einen prachtvollen Ausblick auf Stadt, Umgebung, See und Hochgebirge. Die waldgekrönten Höhen der sanftgewölbten Bergkuppe sind in zehn Minuten erreichbar und laden zu kürzeren und ausgedehnteren Spaziergängen, sowie naturwissenschaftlichen Exkursionen ein.

Die Anstaltsgebäude, die Villa Frankenburg, wie das unmittelbar nebenan neu erstellte Schulhaus, beide den neuesten Grundsätzen und Anforderungen der Schulhygieine entsprechend, sind umrahmt von prächtigen Parkanlagen, Gärten und Rasenplätzen, wo die Zöglinge Gelegenheit finden, die freie Zeit mit kräftigenden Turnspielen, wie Football, Lawn-tennis, auszufüllen. Für letzteres, das hervorragendste unter den modernen Spielen, ist nach den Bestimmungen der englischen Lawn-tennis-Association jüngst ein besonderer Platz eingerichtet worden.

B. Organisation. Die Lehranstalt, unter staatlicher Kontrolle, gliedert sich in folgende Abteilungen:

I. Eine solche, welche eine allgemeine Bildung vermittelt.

II. Vorschulen für das Polytechnikum, die Universität und die obern Klassen des Technikums. Die Ausbildungszeit für die Aufnahme in das eidgenössische Polytechnikum — beziehungsweise ausländische technische Hochschulen — beträgt je nach dem Bildungsgrade der Eintretenden 1/2—3 Jahre. Diese auffallend kurze Frist, in Verbindung mit den hohen Prüfungsanforderungen, sowie den günstigen Resultaten, welche das Institut nach dieser Richtung seit einer Reihe von Jahren zu verzeichnen hat, erklärt sich dadurch, dass in der technischen Abteilung, an der ausschliesslich bewährte, akademisch gebildete Lehrkräfte wirken, unbeschadet der harmonischen Ausbildung die mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen ganz besonders in den Vordergrund treten. — Da die aussichtsreiche Stellung eines akademisch gebildeten Technikers immer mehr internationales Gepräge annimmt, hervorragend tüchtige Kräfte sich aber oft veranlasst fühlen, ehrenvolle Berufungen in's Ausland infolge nicht ausreichender oder gänzlich fehlender Sprachkenntnisse abzulehnen, wird der Ausbildung in den modernen Sprachen gleichfalls besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Welch unschätzbare Vorzüge das Institut, das von Schülern der verschiedensten Nationen besucht wird, auch nach dieser Richtung aufweist, ist einleuchtend. Auf besonderen Wunsch vermittelt dasselbe, wie Abschnitt III darlegt, ausserdem gründliche Kenntnis der systematischen Buchführung für den Fabrikbetrieb.



Rosengarten des Institut Erica — Zürich

III. Eine Abteilung für die gesamten Handelswissenschaften: Buchführung im Spezerei-, Bank- und Fabrikbetrieb, Comptoirpraxis, Handels- und Wechsellehre, Warenkunde, Volkswirtschaftslehre, Korrespondenz in 5 modernen Sprachen, kaufmännische Arithmetik, Handelsgeographie und Stenographie. Der Unterricht wird auch hier von fachwissenschaftlich gebildeten, staatlich diplomierten Lehrern erteilt, der in den neuen Sprachen im besondern von solchen, welche entweder selbst Ausländer sind oder aber eine Reihe von Jahren in den bezüglichen Ländern an ähnlichen Instituten mit Erfolg thätig waren, die qu. Sprachen also vollständig beherrschen. Der Umgang mit Schülern der verschiedenen Nationen, sowie die Beteiligung derselben an dem Unterricht in ihren Muttersprachen ist gleichfalls von ganz besonderem Werte für die Ausbildung in den modernen Sprachen, der unerlässlichen Voraussetzung für den spätern erfolgreichen Eingriff des heranwachsenden Kaufmanns in den internationalen Handel und Verkehr. Der Kursus ist 1—2jährig.

IV. Extrakurse in einzelnen Fächern, modernen Sprachen oder gewissen Partien der Handelswissenschaften.

V. Spezielle Vorbereitungskurse für Post-, Telegraphen-, Einjährig Freiwilligen-Examen etc.

C. Individualisierung des Unterrichts. Die Zahl der internen Schüler beträgt bei einer Gesamtzimmerzahl von 40, höchstens 25. Der Stundenplan wird so eingerichtet, dass nur wenige Schüler eine Klasse bilden, was selbstverständlich im Interesse der individuellen Berücksichtigung liegt.

LAWN-TENNIS-PLATZ DES INSTITUT ERICA — ZÜRICH.

D. Der Eintritt neuer Zöglinge kann zu jeder Zeit des Jahres erfolgen, geschieht jedoch am zweckmässigsten mit Beginn des Winter- und Sommerkurses, nämlich anfangs Oktober und April.

E. Der Pensionspreis (Kost, Zimmer, obligatorischer Unterricht) beträgt je nach dem Alter der Zöglinge, der Auswahl des Zimmers, sowie der Schulkategorie 1200—2200 Fr. für das Schuljahr von 10 Monaten. Das Schulgeld für die Externen beträgt in der technischen und humanistischen Abteilung 60—80 Fr., in der Real- und Handelsschule 30—60 Fr. per Monat.

F. Auszug aus den letzten **staatlichen Visitationsberichten.** »Für einen gediegenen Unterricht bietet der Lehrkörper, der aus staatlich diplomierten Lehrern besteht, alle Garantie, auch die Anstaltsleitung ist eine altbewährte.« (Bericht 1896/97.)

»Der Visitator überzeugte sich neuerdings anlässlich eines Besuches im Institut, dass dasselbe unter tüchtiger, bewährter Leitung steht und eine gründliche, gewissenhafte Ausbildung der Zöglinge anstrebt.« (1895/96.)

»Im Frühjahr 1896 ist das neue Heim, Villa Frankenburg, bezogen worden, das sich trefflich für Institutszwecke eignet, vermöge seiner hübschen Lage im Grünen, mit viel Umgelände und der zweckentsprechenden Einrichtung der Häuser.« (1896/97.)

Die Institutsräume können jederzeit besichtigt werden.



PARKPARTIE DES INSTITUT ERICA — ZÜRICH.



Heiden (Kanton Appenzell). — Ausgebreitet zwischen saftgrünen Bergwiesen und dunkelfarbig bewaldeten Erhebungen der montanen Region, 806 m ü. M. und 412 m über dem Bodensee, liegt der berühmte Kurort Heiden. Als Molkenkurort längst schon bekannt, besucht und geschätzt, besonders seitdem für dessen Bekanntwerden Prof. Gräfe mitgeholfen und Heiden ein von Fremden bis aus den entferntesten Ländern besuchter Kurort geworden ist.

Durch seine Einrichtungen an Kurhäusern, Gasthöfen und Pensionen, worunter das grösste Etablissement (ersten Ranges) **Kurhaus Hotel Freihof und Schweizerhof** (Besitzer Dr. ALTHERR-SIMOND), vermag es 500 bis 600 Kurgäste aufzunehmen.

In unserer Zeit ist der Besuch von hochgelegenen Orten zu Kur- und Erholungszwecken Bedürfnis geworden. Man hat erkannt, dass die würzige Luft des Hochlandes, der Genuss der Natur im grössten Reichtum ihrer schönsten und mannigfaltigsten Einzelbilder ein ebenso mächtiges, wie nachhaltend wirkendes Mittel ist, alle aus Krankheitsursachen oder Ueberanstrengung darniederliegenden geistigen und körperlichen Kräfte wieder neu zu beleben.

Heiden ist einer von diesen Kurorten, dem noch durch seine günstige Lage besondere Vorzüge beikommen, die anderen, weiter im Hochgebirge oder auf Hochebenen zurückliegenden Orten fehlen. Heiden liegt nämlich im Centrum der Verkehrspunkte von Eisenbahnen und Dampfbooten, ist durch seine vorgeschobene Lage, in der montanen Region des Appenzeller Hochgebirges leicht und wenig Reisezeit beanspruchend, vermittelst der Bergbahn Rorschach-Heiden sogar sehr bequem zu erreichen und bietet als klimatischer Kurort an sich und durch die Verbindung mit Molken- und Milchkuren alles Notwendige und Wünschenswerte.

Das Klima trägt im allgemeinen die Eigenschaften der Höhenorte: im ganzen gemässigt-kühlere Temperatur (Sommerfrische), eine würzige, frische, reine Luft, reichliche Sauerstoffausdünstung der Tannenwälder, und eine Einwirkung der Sonne von ihrem Aufgang an bis zum Niedergang. Dazu gesellt sich noch in sehr unterstützender Weise die Nähe der grossen Bodensee-Wasserfläche, von welcher die feuchtwarmen Luftströme, besonders bei eintretendem Ostwind, sich mit der Bergluft vermengen und durch die Ausgleichung den Temperaturwechsel weniger fühlbar werden lassen.

Speziell im Hotel Freihof sehr elegante Wasserheilanstalt, ganz neu eingerichtete Halle für Heilgymnastik, Massage, modernes Instrumentarium für Elektrotherapie, elektrische Bäder, Grosse, schattige Anlagen umgeben die Hotels; in kleiner Entfernung prächtiger Waldpark.

Im Kasino gibt eine vorzügliche Musikkapelle täglich 3 Konzerte; im «Freihof» regelmässig Soirées dansantes.

Sehr eleganter Lawn-tennis-Platz an der Seepromenade.

Indikation für einen Kuraufenthalt in Heiden ist insbesondere bei Katarrh der Respirationsorgane, bei Krankheiten des Nervensystems, Neurasthenie, bei chronischem Magen- und Darmkatarrh, bei Rekonvalescenz von schweren Krankheiten.

Basel. — „Basler Nachrichten“, *ältestes und verbreitetstes Blatt der Stadt Basel und der nordwestlichen Schweiz. Erscheint wöchentlich 7 Mal.* Redaktion: Professor Stephan Born, Dr. Otto Zoller, Hermann Stegemann. Verantwortlicher Verleger und Drucker: Emanuel Wackernagel. Die «Basler Nachrichten» und Intelligenzblatt der Stadt Basel, gegründet 1844, sind das verbreitetste, grösste und angesehenste Organ der Schweiz.

Die «Basler Nachrichten» begleiten in sorgfältigen Tagesberichten die Zeitereignisse und orientieren über sämtliche beachtenswerten politischen Vorkommnisse und Bewegungen im Auslande.

In der schweizerischen Politik nimmt das Blatt nach wie vor eine entschieden freisinnige Stellung ein und beleuchtet von diesem Standpunkt aus die brennenden Tagesfragen.

Die «Basler Nachrichten» verfügen über einen grossen Stab von Mitarbeitern und Korrespondenten in der Schweiz und den

Hauptstädten des Auslandes und haben einen eigenen Depeschendienst, der sie zu einer der bestunterrichteten Zeitungen macht.

Den wichtigeren lokalen Fragen trägt das Blatt in ausgiebiger Weise Rechnung und wahrt auch hier seinen freisinnigen Standpunkt, wenn praktische Interessen zur Besprechung gelangen.

Ein umfangreicher, mit Spezialberichten bereicherter Handelsteil bietet der Handelswelt zuverlässige Informationen.

Besondere Pflege erfährt der unterhaltende Teil der «Basler Nachrichten», dem speziell das litterarische Montagsblatt gewidmet ist. Auch im Laufe der Woche bringt das Blatt eine Reihe belehrender und interessanter Artikel.

Die grosse Verbreitung der «Basler Nachrichten» lässt das Blatt als ausgezeichnetes *Insertionsorgan* erscheinen und der Andrang von Inseraten beweist, dass die Geschäftswelt dies zu würdigen weiss.



INTERNATIONALES LEHR- UND ERZIEHUNGS-INSTITUT DR. SCHMIDT, ST. GALLEN

St. Gallen. — Institut Dr. Schmidt, internationale Lehr- und Erziehungsanstalt, wurde im Jahre 1888 von Dr. Schmidt-Reiser gegründet, nachdem derselbe sich durch mehrjährige philosophisch-pädagogische und mathematisch-naturwissenschaftliche Fachstudien an den Universitäten Zürich, Pisa und London auf seinen Beruf vorbereitet, sich in zehnjähriger Praxis als Lehrer in Erziehungsinstituten in England, Frankreich, Italien und der Schweiz und an den höheren Schulen der Stadt St. Gallen mit Lehr- und Erziehungsmethoden und Organisation bekannt gemacht und sich während seines Universitätsstudiums, als Präsident des «Hygieinischen Vereins Zürich», mit der Gesundheitspflege und speziell der Schulhygieine beschäftigt hatte.

Für die fachwissenschaftlichen und pädagogischen Ausweise Dr. Schmidt's sprechen sein St. Galler Reallehrerpatent, sein Zürcher Gymnasiallehrerdiplom und sein Doktordiplom (Zürich), sowie die Schulbehörden der Stadt St. Gallen und die Eltern seiner Zöglinge.

Das Institut Dr. Schmidt ist staatlich konzessioniert und steht unter der Oberaufsicht des Bezirksschulrates St. Gallen.

Seit der Gründung der Anstalt hat sich die Zahl der Zöglinge — und damit auch die der Lehrer — derart vergrössert, dass die inzwischen innegehabten Räumlichkeiten sich als zu klein erwiesen und im Frühling 1893 die jetzt bewohnte neue, grosse, palastähnliche Villa bezogen werden musste. Das Institut Dr. Schmidt, zu dessen Hauptbau sich in den letzten Jahren noch zwei weitere neuerbaute, grosse Villen gesellt haben, steht in prachtvollster, sonnigster und überaus gesunder Lage auf dem Rosenberg, in behaglicher Entfernung von störenden Einflüssen der Stadt und geniesst eine wahrhaft grossartig-anmutige Aussicht auf die Stadt, auf die Hügel St. Gallens und Appenzells, auf die Säntiskette, auf den obern Thurgau, den Bodensee und über denselben hinaus auf ein Stück Deutschlands und Oesterreichs.

Die Anstalt ist umgeben von zwei Spiel- und Turnplätzen, von Gärten und Wiesen und steht in der Nähe der, namentlich in der wärmeren Jahreszeit, von den Schülern gern aufgesuchten Tannen- und Buchenwälder des Sitterwaldes.

Die baulichen Einrichtungen entsprechen in jeder Hinsicht allen modernen Anforderungen, die an ein solches Institut ersten Ranges gestellt werden können.

Der Devise «mens sana in corpore sano» entsprechende, rationelle, gewissenhafte körperliche Pflege der Zöglinge, über deren Gesundheit auf das sorgfältigste gewacht wird und, last not least, kräftige und reichliche Nahrung; ernstes Studium abwechselnd mit fröhlichen Spielen und Leibesübungen, wobei der Geist wie der Körper zu ihrem Rechte gelangen.

Das Institut Dr. Schmidt in St. Gallen vereinigt in sich Sekundar-, Handels- und Industrieschule und Gymnasium und geniesst als eine der ersten und besten Anstalten der Schweiz einen vorzüglichen Ruf.

Das Institut bereitet seine Schüler möglichst gründlich, praktisch und rationell speziell für Handel und Industrie vor; es vermittelt aber auch denjenigen, welche ihre wissenschaftlichen Studien an höhern Fachschulen fortsetzen wollen, durch gründliche Vorbereitung auf die Maturitätsprüfung den Eintritt ins Polytechnikum, in die Universität und ähnliche Lehranstalten.

Die Schule umfasst:

a) einen Vorbereitungskurs für Schüler fremder Zunge;
b) eine Elementar-Abteilung;
c) eine Sekundar-Abteilung;
d) eine Handels-Abteilung;
e) eine technisch-klassische Abteilung.

Aufmerksame und gewissenhafte moralische und geistige Erziehung. Gründliches Studium der neuen Sprachen nach bewährtester Methode. Sorgfältigste theoretisch-praktische Vorbereitung für Handel und Industrie, sowie zum Eintritt in Polytechnikum und in die Universität. Speziell erziehender Unterricht und Individualisierung der Schüler. Starker Lehrkörper, so dass auf jeden Lehrer fünf Schüler fallen. Konstante Ueberwachung und Anleitung der Schüler. Auf Verlangen stehen ausgezeichnete, zahlreiche Referenzen von Eltern und Behörden in der Schweiz und im Ausland zur Verfügung. Für Prospektus, Lehrprogramm, Jahresberichte etc. wende man sich gefl. an den Direktor Dr. Schmidt.



GRAND HÔTEL DES ALPES, TERRITET.

Territet (Genfer-See). Ein Tourist schreibt im «Figaro» Folgendes: Ich komme wieder hierher zurück. Obgleich zu jeder Jahreszeit sehr besucht, erhält die Station Territet einen besonderen Impuls zur Zeit der Weinlese, welche bald anfangen wird.

Territet und Montreux bilden ein Ganzes. Territet ist in dem weissen Kranz von Dörfern inbegriffen, welche sich vom Château des Crêtes bis zum Schloss Chillon hinziehen und im allgemeinen Montreux genannt werden — mit dem Unterschied, dass Territet, am östlichen Ende in besonders geschützter Lage, sich noch mehr als die andern Ortschaften als Sommer- und Winterkurort eignet.

In Territet erleidet die Saison keine Unterbrechung und während des ganzen Jahres strömen die Reisenden hinzu, sei es zu Land (mit der Jura-Simplonbahn), sei es zu Wasser (mit den Dampfschiffen). Dieses wachsende Aufblühen der Station wird nicht allein hervorgerufen durch die ausgezeichneten klimatischen Zustände: Territet ist die Abgangsstation der berühmten Drahtseilbahn Territet-Glion; nur zwanzig Minuten vom Schloss Chillon entfernt, bietet es Gelegenheit zu den schönsten Ausflügen, die nicht zu übersehen sind, und ausserdem besitzt es eines der grossartigsten Absteigequartiere der französischen Schweiz:

Das **Hôtel des Alpes** und das **Grand Hôtel**, welche in Wirklichkeit nur ein einziges Etablissement bilden und deren Besitzer, Herr AMI CHESSEX, einen weitbekannten Ruf besitzt.

Montreux, mit Recht das Nizza der Schweiz genannt, wird besonders wegen seiner reinen Luft, seiner schönen Lage und seinem südlichen Klima gerühmt. Die Traubenkur im Herbst führt eine grosse Anzahl Fremder hin, welche sich an den süssen Früchten laben.

Ganz besonders empfehlenswert ist das **Hotel Belmont** (Besitzer: H. UNGER-DONALDSON, zugleich Besitzer des Grand Hôtel Viktoria, St. Beatenberg), feines Familienhotel ersten Ranges, mit allem Komfort eingerichtet, in prachtvoller, freier, ruhiger und gesundester Lage, umgeben von schattigen Terrassen, Baum- und Weingärten, nicht zu nahe am See. Tennis. Milch- und Traubenkur. Aufzug. Sorgfältige Bedienung. Mässige Preise. Omnibus.



GRAND HÔTEL BELLAGIO, BELLAGIO AM COMERSEE.

Bellagio (Comersee). — Bellagio, ein Dorf mit circa 3500 Einwohnern von durchaus italienischem Charakter, in geradezu feeischer Lage am schönen Comersee, ist der Sammlungsort der Touristen der ganzen Welt, die von Italien sich nach Norden begeben und umgekehrt.

Weltberühmt ist das **Grand Hôtel Bellagio** (Besitzer: L. BREITSCHMID), eines der schönsten Hotels, ein Palastbau mit wundervollen Räumen (ehemalige Villa Frizzoni), mit grossem Flügelbau zu beiden Seiten. Das Haus ist auf das komfortabelste und mit höchstem Luxus eingerichtet und entspricht den weitgehendsten Ansprüchen. Es enthält 200 Zimmer und Salons, teils auf das luxuriöseste eingerichtet, sämtliche Schlafzimmer sind von vornehmer Behaglichkeit, hoch, luftig; ferner befinden sich grossartige Gesellschaftsräume und ein prächtiger Speisesaal für 250 Personen im Hotel. In schönster Lage von Bellagio und des ganzen Comersees liegt das Hotel inmitten eigener herrlicher Garten- und Parkanlagen am Ufer, und die Aussicht darf ohne Uebertreibung bezaubernd schön genannt werden. Abends ist der Garten, wie auch die Gesellschaftsräume, taghell durch elektrisches Licht beleuchtet. Die Morgen und Abende bei der milden Witterung, inmitten der südlichen Vegetation, auf der Gartenterrasse des Grand Hôtel Bellagio bleiben allen, die in diesem Eldorado weilten, unvergesslich. Die Preise entsprechen wohl denjenigen eines Hauses ersten Ranges, doch sind dieselben verhältnismässig mässige zu nennen; besonders werden bei längerem Aufenthalt auch erhebliche Reduktionen gemacht (Arrangements). Küche und Weine sind dem Hause entsprechend, die Bedienung musterhaft.

Das Grand Hôtel Bellagio ist durch seinen Park direkt mit der Villa Serbelloni, seiner aufs neueste und bequemste eingerichteten Dépendance, verbunden. Wie Bellagio mit Recht «die Perle am Comersee» genannt wird, so ist es die Villa Serbelloni von Bellagio.

Wundervolle Wege schlängeln sich durch den Park, zu welchem grosse Treppen führen, von denen aus man von Zeit zu Zeit eine wundervolle Aussicht auf den See, die umliegenden Orte und Berge geniesst. Der Park der Villa ist mit einer wunderbaren Vegetation gesegnet, entzückende Plätzchen laden uns zum Ausruhen und zum Bewundern der prachtvollen Landschaft ein. Den schönsten Anblick bietet uns der dreiarmige See; es giebt aber auch noch eine Reihe anderer Punkte, die uns abwechslungsweise einen wundervollen Blick auf die blauen Wellen und die dunkeln Gebirgsketten gewähren. Ueber dem Park bemerkt man die Ruinen eines alten Schlosses, ein früherer Aufenthaltsort von Banditen, das im 14. Jahrhundert zerstört wurde.

Von Bellagio aus lassen sich prachtvolle Ausflüge machen, wie zum Beispiel nach der Villa Melzi, am Ufer des Sees gelegen, den Villen Besana, Trivulzio und Trotti, reich mit Kunstwerken ausgestattet, nach der Villa Giulia mit Aussicht auf den See von Lecco; der Villa Belmonte, Carlotta; durch die Schluchten von Perlo und andere mehr. In der That giebt es deren eine solche Menge, dass ein ganzer Sommer nicht genügen würde, um sie alle auszuführen.

Bellagio ist also nicht nur ein bezaubernder Ort, sondern auch ein Ort, der uns jede Gelegenheit bietet, eine grosse Anzahl Schöpfungen der Natur, welche die Seele sowohl durch ihre Milde als auch durch ihre romantische Frische erlaben.

Derjenige, der einmal in dieser von allen Göttinnen der Schönheit gesegneten Gegend herumgeirrt, wird sie nie vergessen können und wird sich immer wieder gegen dieses schöne Paradies hingezogen fühlen.



Hôtel de la Ville, Mailand.

Mailand. — **Hôtel de la Ville.** (J. BÆR, Besitzer.) Am Corso Vittorio Emanuele gelegen. Einziges Haus ersten Ranges mit Aussicht auf den Dom.

Dieses Hotel wurde in letzter Zeit mit den Bequemlichkeiten der Neuzeit versehen, wie z. B. hydraulischer Aufzug, schöner Wintergarten, elektrische Beleuchtung in allen Zimmern, vortreffliche Badeeinrichtungen.

Eisenbahnbureau mit Gepäckaufgabe, Post- und Telegraphenbureau im Hause. Mässige Preise. Von Deutschen sehr besucht.



Hotel de la Ville, Genua.

Genua. — **Hôtel de la Ville,** einziges direkt am Meere gelegenes Haus ersten Ranges in Genua. Seit 1893 gänzlich umgebaut, ohne indessen den Charakter des Palazzo Fiesco, welcher einen Teil des Hotels bildet, zu beeinflussen. Seitens der Stadt Genua sind die aus dem 15. Jahrhundert stammenden, unter dem Hôtel de la Ville und längs dem Hafenquai sich hinziehenden Kolonnaden in ihrer ursprünglichen Schönheit wie in alter Zeit wieder hergestellt worden, was zur grossen Verschönerung dieses ganzen, so interessanten Stadtteiles in hervorragendem Masse beigetragen hat. Seiner Erneuerung entsprechend, ist das Hôtel de la Ville nunmehr auch auf das komfortabelste, sehr elegant und selbst für vornehmste Gäste entsprechend eingerichtet. Der ununterbrochen zur schnellen Auf- und Abfahrt zur Verfügung der Gäste vorhandene Personenaufzug (System Stiegler) führt zu den diversen hohen Stockwerken des Hauses, welche eine unvergleichliche Aussicht auf die Umgebung und den Hafen von Genua darbieten. Sämtliche Zimmer und Gesellschaftsräume, sowie der Wintergarten, sind elektrisch beleuchtet und grösstenteils mit Dampfheizung versehen. Beim Hotel vorüber führen sämtliche elektrischen Trambahnlinien, welche in kürzester Verbindung mit allen Stadtteilen und den Umgebungen, wie Nervi, Pegli, Campo santo etc., stehen. Nahe gegenüber dem Hôtel de la Ville legen die Dampfer des Norddeutschen Lloyd an.

Das Hôtel de la Ville in Genua gehört zum Hotel Britannia in Venedig und zum Hotel Viktoria in Bozen (Tirol) und steht mit diesen beiden renommierten Häusern unter der gleichen einheitlichen Leitung.

Venedig. — **Grand Hôtel Britannia,** gegenüber Maria della Salute; in ruhigster Lage und in unmittelbarster Nähe des Markusplatzes am Anfang des Canal Grande. Ausserordentlich umfassende Aussicht und Fernsicht, sowohl entlang dem Canal Grande, wie besonders auch über die Lagunen, auf die Inseln San



Grand Hotel Britannia, Venedig.

Giorgio und Lido und auf das offene Meer. Hochelegante Appartements und ausserdem 250 fast sämtlich durch Neubau gewonnene, elegant und komfortabel eingerichtete Zimmer, hauptsächlich nach Süden und Westen. Die Zimmer haben sämtlich elektrisches Licht, teilweise Dampfheizung und auch elektrische Heizung. Ausser den zu einem grossen Hotelbetriebe erforderlichen Gepäck- und Küchenaufzügen sind zwei Personenaufzüge (System Stiegler) vorhanden.



Hotel d'Italie Bauer-Grünwald, Venedig.

Das Hotel Britannia, nach allen Seiten freistehend, ist für venetianische Verhältnisse äusserst regelmässig im Innern gebaut und besitzt ausser dem prachtvoll gelegenen Garten, umgeben von grossem Konversationssaal, Lesesaal und Schreibzimmer und einem grossen, behaglichen Vestibule, zum Canal Grande führend, einen soeben erbauten, mächtigen Speisesaal für 300 Personen.

Eigener Personendampfer zur Benutzung für die Gäste des Hauses zu Fahrten resp. Ausflügen nach den Inseln, wie Murano, Burano, Torcello, Lido, Chioggia etc.

Herrn Charles Walther, dem Besitzer des Hotel Britannia, gehören ferner auch die beiden wohlrenommierten Gasthöfe «Hôtel de la Ville» in Genua und «Hotel Viktoria» in Bozen (Tirol). Diese beiden Häuser stehen unter der gleichen und einheitlichen Leitung mit Hotel Britannia.

Venedig. — Hôtel d'Italie (Besitzer: JULES GRÜNWALD senior), deutsches Haus ersten Ranges, eines der besuchtesten und besonders bei deutschen Familien beliebtesten Hotels der herrlichen Lagunenstadt. Im Mittelpunkt der Stadt, reizend am Canal Grande, gegenüber der Kirche Maria della Salute, ganz nahe dem Markusplatz gelegen, bietet dieses Hotel alle Annehmlichkeiten eines vorzüglich geführten, schönen Hauses, bei durchaus mässigen Preisen. 250 Zimmer, Salons, Lese-, Rauch-, Schreib- und Konversationssäle.

In Verbindung mit dem Hotel steht die allbekannte Prachtrestauration, das älteste, grösste, schönste deutsche Restaurant in Italien, das Rendez-vous der guten Gesellschaft Venedigs und der Fremdenwelt. Ausgezeichnete deutsche Küche und Bedienung. Vorzügliche Weine und beste Biere vom Fass. Speisesäle für Diners und Gesellschaften im ersten Stock; Klublokalitäten. Das Restaurant, sowie das Hotel stehen unter der persönlichen, ausserordentlich aufmerksamen Leitung des liebenswürdigen Besitzers. — Führer in allen Sprachen. Elektrische Beleuchtung. Postamt im Hotel. Eigene Gondel am Bahnhof.

Florenz. — Grand Hôtel, früher **Continental** und **Royal de la Paix** in herrlicher Lage am Lung' Arno.

Der gegenwärtige Besitzer, G. KRAFT (von der Familie Kraft & Wieland im Bernerhof in Bern), hat aus dem früheren Hôtel Continental Royal de la Paix das nunmehrige, prachtvolle Grand Hôtel geschaffen. Auf das Glänzendste renoviert, entspricht dasselbe allen Anforderungen der Neuzeit. Die grossen, hohen und geräumigen Zimmer und Salons sind mit gediegenstem Komfort eingerichtet.

Das ganze Haus hat Centralheizung in allen Zimmern, ebenso sind sämtliche Zimmer und Salons etc. mit elektrischem Licht versehen.

Ganz besonders hervorzuheben ist der von Herrn Kraft vor kurzem erbaute elegante, grosse, abends durch elektrisches Licht taghell erleuchtete *Wintergarten*, der den Gästen des Hauses ein reizendes Buen retiro darbietet. Während der warmen Jahreszeit ziehen sich die Gäste hier zu allen Zeiten des Tages, sowie abends, in die kühlen, lauschigen Plätzchen mit bequemen Sitzen zwischen Palmengruppen zurück, um Siesta zu halten, zu lesen und zu schreiben, und bei kühlem Wetter ist der weite, hohe, behaglich erwärmte Raum, wie ein im Frühlingsgrün frisch prangender Garten, wie geschaffen, um den Familien, die im schönen Florenz mit seinen grossartigen Kunstschätzen längere Zeit verweilen, den Aufenthalt in diesem schönen Hause zu einem doppelt angenehmen zu gestalten.

Das Grand Hôtel, auf drei Seiten freistehend, in der schönsten Lage von Florenz, mit der Hauptfront am Lung' Arno, wo der Blick weithin über die malerisch gelegene Stadt hinschweift, liegt gleichzeitig mit seiner Portalfront an der Piazza Manin und wenige Minuten von der berühmten Promenade der Cascinen (dem Bois de Boulogne von Florenz), einem 3 Kilometer langen, vom Arno und Mugnone eingeschlossenen Stadtpark, der gegen Abend von der feinen Gesellschaft zu Fuss und in zahllosen eleganten Equipagen belebt wird. Auch unweit dem Centralbahnhof gelegen, erreicht man vom Grand Hôtel aus in kürzester Zeit die grossen Sehenswürdigkeiten von Florenz, wie den Palazzo Pitti und die Uffizien mit ihren unvergleichlichen Kunstschätzen, den Dom etc.

Dem Besitzer des Grand Hôtel, Herrn Kraft, gehört gleichfalls das seit vielen Jahren eines ausgezeichneten und bewährten Rufes sich erfreuende

Grand Hôtel d'Italie, im früheren Palaste des Königs Murat, nahe dem Grand Hôtel und ebenfalls am Lung' Arno gelegen. Auch dieses grosse, prachtvolle Hôtel zeichnet sich auf das Vorteilhafteste aus durch seine gediegene innere Einrichtung, seinen modernen Komfort, und wie im Grand Hôtel ist auch hier die Küche exquisit.

Florenz. — P. Luckenbach's Hôtel de Londres und Métropole, das frühere, historisch bekannte Palais Sasseti, Via Sasseti, in nächster Nähe des Platzes Victor Emanuel, Mittelpunkt der Stadt und unmittelbar bei allen Sehenswürdigkeiten gelegen. Sehr ruhige und sonnige Lage, plein midi. Restaurant. Déjeuners und Diners à la carte et à prix fixe. Grosse Gesellschaftsräume, Rauchzimmer. Bäder im Hause, Personen-Aufzug. Warmluftheizung in allen Zimmern. Preise sehr mässig bei allem Komfort. Pension von 7—10 Fr. aufwärts. Der Besitzer des Hotels, Herr LUCKENBACH, ist der bisherige, bekannte, langjährige Leiter des Hôtel de Florence und Washington.

